

RUDOLF STEINER

KONFERENZEN

**Mit den Lehrern
der Freien Waldorfschule in Stuttgart
1919 bis 1924**

GA-300a

**Erster Band
Das erste und zweite Schuljahr**

**RUDOLF STEINER VERLAG
DORNACH/SCHWEIZ**

Übersicht über die Konferenzen in drei Bänden

Erster Band

1. *Schuljahr*: 16. September 1919 bis 24. Juli 1920
Konferenzen vom 8. September 1919 bis 31. Juli 1920

2. *Schuljahr*: 20. September 1920 bis 11. Juni 1921
Konferenzen vom 21. September 1920 bis 26. Mai 1921

Zweiter Band

3. *Schuljahr*: 18. Juni 1921 bis 30. Mai 1922
Konferenzen vom 16. Juni 1921 bis 10. Mai 1922

4. *Schuljahr*: 20. Juni 1922 bis 24. März 1923
Konferenzen vom 20. Juni 1922 bis 8. März 1923

Dritter Band

5. *Schuljahr*: 24. April 1923 bis 7. April 1924
Konferenzen vom 30. März 1923 bis 27. März 1924

6. *Schuljahr*: 30. April 1924 bis 30. März 1925
Konferenzen vom 9. April 1924 bis 3. September 1924

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
I • 01 SIEBEN THEMEN, DIE OFT ERWÄHNT WERDEN	6
1. Rudolf Steiner; Anthroposophische Gesellschaft; Weihnachtstagung	6
2. Dreigliederung des sozialen Organismus.....	8
3. Emil Molt; Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik; Waldorfschulverein; Weltschulverein	13
4. Staatliche Schulbehörden	18
5. Schulbewegung	23
6. Jugendbewegung.....	25
7. Konfessioneller und freier Religionsunterricht; Christengemeinschaft	27
I • 02 DIE SECHS EINZELNEN SCHULJAHRE	34
1. Schuljahr: 16. September 1919 bis 24. Juli 1920.....	34
2. Schuljahr: 20. September 1920 bis 11. Juni 1921.....	40
3. Schuljahr: 18. Juni 1921 bis 30. Mai 1922	43
4. Schuljahr: 20. Juni 1922 bis etwa 24. März 1923.....	45
5. Schuljahr: 24. April 1923 bis etwa 7. April 1924.....	48
6. Schuljahr: 30. April 1924 bis 30. März 1925.....	49
Ansprache am 20. August 1919.....	53
I • 03 KONFERENZEN	57
Konferenz vom Donnerstag 25. September 1919.....	60
Konferenz vom Freitag 26. September 1919,	92
Konferenz vom Montag 22. Dezember 1919,.....	110
Konferenz vom Dienstag 23. Dezember 1919,	113
Konferenz vom Donnerstag 1. Januar 1920,.....	116
Konferenz vom Samstag 6. März 1920.....	119
Konferenz vom Montag 8. März 1920	121

Konferenz vom Sonntag 14. März 1920.....	125
Konferenz vom Mittwoch 9. Juni 1920	127
Konferenz vom Samstag 12. Juni 1920	132
Konferenz vom Mittwoch 14. Juni 1920	138
Konferenz vom Mittwoch 23. Juni 1920	159
Konferenz vom Samstag 24. Juli 1920	166
Konferenz vom Donnerstag 29. Juli 1920	188
Konferenz vom Freitag 30. Juli 1920	201
Konferenz vom Samstag 31. Juli 1920	210
Konferenz vom Dienstag 21. September 1920	214
Konferenz vom Mittwoch 22, September 1920	223
Konferenz vom Montag 15. November 1920.....	246
Konferenz vom Montag 22. November 1920.....	257
Konferenz vom Sonntag 16. Januar 1921	269
Konferenz vom Mittwoch 23. März 1921	289
Konferenz vom Donnerstag 26. Mai 1921	296

Einleitung

Erziehung – GA-300a Konferenzen mit den Lehrern

Hier soll zunächst manches zusammengefasst werden, was sonst in vielen einzelnen Hinweisen so sehr zerstreut dastehen würde, dass es kein wirkliches Bild geben kann. Für das Verständnis der Konferenzen wird aber viel darauf ankommen, dass auch der ganze Rahmen deutlich gesehen werde, alles was um die Schule herum und in ihr vorging in diesen Jahren 1919 bis 1924. Zugleich kann damit ein kleiner Beitrag geleistet werden zu eine] Aufgabe, die sehr gross vor uns steht, zu einer Geschichte, gleichsam einer Biographie der Waldorfschule in der Zeit, als Rudolf Steiner sie leitete. Es kann aber eben nur ein „Beitrag“ sein, weil die Ausführungen hier einseitig auf den Text der Konferenzen hingeordnet sind und nur das erwähnen, was auch dort vorkommt oder vorausgesetzt wird.

1. Rudolf Steiner; Anthroposophische Gesellschaft; Weihnachtstagung

Auch aus dem Gesamtkomplex Anthroposophische Gesellschaft können hier nur wenige Tatsachen herausgehoben werden.

a) Während die Waldorfschule entstand und heranwuchs, wurde in Dornach in der Schweiz das erste Goetheanum gebaut, an dem auch manche der Lehrer mitgearbeitet hatten. (Vgl. „Der Baugedanke des Goetheanum“; Liste Nr. 101.) Erwähnt werden in den Konferenzen die Säulenarchitrave (1/245), die Pflanzenfarben, mit denen die Kuppeln ausgemalt wurden, das farbige Glas der Fenster, in das Darstellungen hineingraviert waren (1/154, 245); auch der Verein „Goetheanismus“, der für die Erstellung und Verwaltung des Baues geschaffen worden war (1/184).

In dem 1920 provisorisch eröffneten, aber noch nicht vollendeten Bau hielt Rudolf Steiner Hunderte von Vorträgen. Auch die Hochschulkurse (1/153, 2/47) fanden hier statt, ebenso die Fachkurse: für die Theologen (2/39), die Ärzte (1/153) und für viele andere Gruppen. Den am Bau Arbeitenden hielt Rudolf Steiner seine „Arbeiter-Vorträge“ (3/34, 77), von denen seit August 1922 Nachschriften vorliegen (Liste Nr. 112,113,119,128-134). Im Umkreis des Goetheanums, in Arlesheim, entstanden im Juni 1921 das von Dr. med. Ita Wegman geleitete Klinisch-Therapeutische Institut und nahebei die Weleda, in der Heilmittel und Kosmetika hergestellt werden. — Mehrfach bezieht sich Rudolf Steiner auf die seit 1921 am Goetheanum erscheinende und von Albert Steffen geleitete Wochenschrift „Das Goetheanum“ (2/93, 3/89,126. Liste Nr. 139).

b) Die Anthroposophische Gesellschaft hatte zunächst noch ihren Sitz in Deutschland. Rudolf Steiner stand neben ihr als Lehrer und Berater. Er gehörte ihrem Vorstand nicht an, war selbst nicht einmal Mitglied (3/114). Im Rahmen der Gesellschaft wurden in München 1910 bis 1913 die vier Mysteriendramen (1/136, 2/36) aufge-

führt. In München war auch am 28. August 1913 die erste Eurythmieaufführung (1/288). Sie wurde, wie viele spätere, von Rudolf Steiner mit einer Ansprache eingeleitet (3/89). In den Konferenzen ist auch die Rede von der Ausbildung der Eurythmistinnen durch Frau *Dr. Steiner* (1/199), von dem in Stuttgart 1922 gebauten Eurythmeum (1/135, 202, 3/27), von dem Kurs für Heileurythmie 1921 (1/190, 269) und von den von Rudolf Steiner entworfenen und zum Teil selbst bemalten Eurythmiefiguren (2/294, 3/96), deren Nachbildungen auch in der Waldorfschule aufgestellt wurden.

Vom Jahre 1919 ab wurden für die Anthroposophische Gesellschaft die Schwierigkeiten zunehmend grösser, sowohl von aussen wie innen. Aussen meldeten sich die Gegner. In der Presse, zum Beispiel in der Arlesheimer „Birseck-Post“ (2/58) erschienen Angriffe übelster Art. In Stuttgart hetzte General Gerold von Gleich (2/137) in Schrift und Vorträgen. In München kam es nach Rudolf Steiners Vortrag vom 15. Mai 1922 zu Krakeel (3/192), und es wurden tätliche Angriffe versucht.

Im Inneren der Gesellschaft hatten junge Mitglieder manche in den Universitäten üblichen „Methoden“ oder „Unmethoden“ (2/226) auch in die anthroposophische Arbeit hineingetragen. Daraus ergaben sich Reibereien zwischen den jüngeren und den älteren Mitgliedern. Eigene Jugendgruppen wurden gegründet. (Vgl. Abschnitt 6, „Jugendbewegung“.)

Rudolf Steiner brauchte scharfe Worte, zum Beispiel dass „die Gesellschaft schläft“ (2/147), oder dass sie „zerfällt in lauter Cliques“ (2/225). Er sprach auch eindringlich tadelnd vom „Mangel an Verantwortungsgefühl“ (2/180). Viele Mitglieder, auch ein Komitee von sieben Waldorflehrern (2/237—239), versuchten, dem Unheil Einhalt zu tun.

Die Krisen wurden grell beleuchtet durch ein „unermessliches Unglück“ (2/224), den Brand des Goetheanums in der Neujahrsnacht 1922/23. Bei der nun für März 1923 einberufenen Delegiertenversammlung (2/292) versuchte Rudolf Steiner, die Gesellschaft zu reorganisieren. Ein neuer Vorstand wurde eingesetzt. Aber weil sich keine Hoffnung mehr zeigte für ein gutes Zusammenarbeiten der Älteren und der Jüngeren, schlug Rudolf Steiner vor, dass neben der bisherigen Gesellschaft noch eine zweite, die „Freie“ Anthroposophische Gesellschaft gebildet werden solle mit eigenem Vorstand, genannt Komitee (3/17, 20). Doch alle diese Änderungen konnten der Schwierigkeiten nicht mehr Herr werden.

c) Da berief Rudolf Steiner die Mitglieder zu einer Tagung an das Goetheanum in der Weihnachtszeit 1923/24, um eine „vollständige Neugestaltung“ (3/110) der Ge-

sellschaft vorzunehmen. Auf dieser „Weihnachtstagung“ wurde die „Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft“ gegründet (Zeittafel). Ihr Sitz sollte am Goetheanum sein. Das Amt des Vorsitzenden übernahm Rudolf Steiner selbst. Die anderen Vorstandsmitglieder waren Albert Steffen, Marie Steiner, Ita Wegman, Elisabeth Vreede, Günther Wachsmuth. (Vgl. „Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft“. Liste Nr. 118.)

Viele Lehrer hatten die Weihnachtstagung mitgemacht, aber kaum jemand hatte die grundlegenden Vorträge hören können, die Rudolf Steiner am 18. und 30. Januar 1924 hielt, ehe er die Erste Klasse der Hochschule ins Leben rief. Deshalb besprach er die Fragen nach der Hochschule und besonders die nach deren Verhältnis zu den „Sektionen“, insbesondere auch der pädagogischen, soweit es die Schule anging, eingehend in der Konferenz vom 5. Februar 1924 (vgl. „Die Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft — Der Wiederaufbau des Goetheanum“. Liste Nr. 50).

Die Vorstandsmitglieder und die Leiter der Sektionen werden in den Konferenzen mehrfach erwähnt. Ebenso die Tatsache, dass jetzt für die Mitglieder dem „Goetheanum“ ein Nachrichten- oder Mitteilungsblatt, auch „Mitteilungen“ genannt, beigelegt werden soll mit dem Titel „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ (3/120, 122, 138). Auch von Rundbriefen der Sektionen für deren Mitglieder wird gesprochen (3/118,121).

Über die Kurse, die Rudolf Steiner im Jahre 1924 hielt, soweit sie nicht in der Zeittafel enthalten sind, wird in den „Hinweisen“ das Nötige vermerkt.

2. Dreigliederung des sozialen Organismus

Gleich nachdem Anfang November 1918 in Deutschland der Zusammenbruch und die Revolution erfolgt waren, begann Rudolf Steiner die Gedanken der sozialen Dreigliederung ausgiebig vor den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft und vom Februar 1919 ab auch vor der Schweizer Öffentlichkeit zu entwickeln. In noch viel stärkerem Masse geschah das von Ende April ab in Deutschland. Schon im Februar hatte Rudolf Steiner seinen „Aufruf an das deutsche Volk und an die Kulturwelt“ geschrieben. Er war im März als Flugblatt und in vielen Zeitungen erschienen und wurde in kurzer Zeit von einer grossen Anzahl Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Deutschland, Österreich und der Schweiz unterzeichnet. Im April

erschien dann sein Buch „Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft" (Liste Nr. 47).

Am 22. April hielt Rudolf Steiner seinen ersten Stuttgarter Dreigliederungsvortrag in einer öffentlichen Versammlung der Unterzeichner des „Aufrufs". Nach dem Vortrag wurde der „Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus" gegründet (1/252). Dieser Bund war nicht eine Unterabteilung der Anthroposophischen Gesellschaft, sondern er griff weit über deren Mitgliedschaft hinaus; in seinem Komitee sass zum Beispiel der Tübinger Staatsrechtslehrer Professor Dr. W. v. Blume. Parallel arbeitende Organisationen bildeten sich in der Schweiz und in Österreich. Auf diesen Bund wurden grosse Hoffnungen gesetzt, auch von Rudolf Steiner. „Von seiner Regsamkeit hängt alles ab" (1 /253).

Der Bund hatte allein in Deutschland 56 Ortsgruppen. Von seiner Stuttgarter Zentralstelle aus wurde durch viele Redner eine ausgebreitete Vortragstätigkeit für den Gedanken der sozialen Dreigliederung veranstaltet. Vor allem hielt Rudolf Steiner selbst in vielen Orten Süddeutschlands, besonders natürlich in Stuttgart, bis Ende Juli 1919 vor manchmal über tausend Zuhörern mehr als vierzig öffentliche Vorträge über diese Fragen; davon sind vierzehn erhalten geblieben („Neugestaltung des sozialen Organismus"; Liste Nr. 84). In Stuttgart wurden vom 21. April bis 3. August für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft über denselben Themenkreis mehr als siebzehn Vorträge gehalten (Liste Nr. 83; „Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen" und „Volkspädagogische Vorträge").

Um die Dreigliederung in weiteren Kreisen bekannt zu machen und um den sozialen Willen anzufeuern, wurden zwei Zeitschriften begründet. Vom 8. Juli 1919 ab erschien die Wochenschrift „Dreigliederung des sozialen Organismus"; und später, vom April 1921 ab die Monatsschrift „Die Drei" (Liste Nrn. 136 und 138). Zur Vorbereitung einer weiteren Organisation, die im besonderen für das Gebiet des Geisteslebens wirken wollte, wurde ein „Aufruf zur Begründung eines Kulturrates" (1/85, 164) verfasst; er ist abgedruckt im Buche von Emil Leinhas „Aus der Arbeit mit Rudolf Steiner", Basel 1950, S. 211-217. Begründet wurde der Kulturrat im Juni 1919(1/85,95).

Ebenfalls auf dem Gebiet des Geisteslebens suchte der hauptsächlich von Studenten begründete „Bund für anthroposophische Hochschularbeit" zu wirken, der sich im Herbst 1920 mit einem „Aufruf an die akademische Jugend" (1/254) an die Kommilitonen aller Hochschulen wandte. Der Aufruf ist abgedruckt in „Die Erkenntnisaufgabe der Jugend", Dornach 1957, S. 134-137 (Liste Nr. 87). Diesem Bunde und seinen Bitten an Rudolf Steiner ist es wohl mit zu verdanken, wenn von 1920

bis 1922 eine Anzahl von bedeutsamen „Hochschul“-Veranstaltungen zustande kamen, auf die auch in den Konferenzen Bezug genommen wird:

Erster Anthroposophischer Hochschulkurs in Dornach, 26. September bis 16. Oktober 1920 (1/153, 2/47, Liste Nr. 95).

Zweiter Anthroposophischer Hochschulkurs in Dornach (Osterkurs), 3.-10. April 1921 (Liste Nr. 100).

Freie Anthroposophische Hochschulkurse (Ferienkurs) in Stuttgart, 16.-23. März 1921 (Liste Nr. 99).

„Anthroposophie und Wissenschaft“, Hochschulveranstaltung in Darmstadt, 25.-30. Juli 1921 (Liste Nr. 102).

Sommerkurs (Summer Art Course) in Dornach, 21.—28. August 1921 (Liste Nr. 103).

Anthroposophischer Hochschulkurs in Berlin, 5.—12. März 1922 (2/65, 69, 70, 76-79. Liste Nr. 107).

Anthroposophisch-wissenschaftlicher Kurs für Akademiker in Den Haag (Holland), 7.-12. April 1922 (2/89. Liste Nr. 108).

Hierher gehören auch die „Kongresse“, die von der Anthroposophischen Gesellschaft veranstaltet wurden:

Allgemeiner öffentlicher Kongress „Kulturausblicke der anthroposophischen Bewegung“ in Stuttgart, 28. August bis 7. September 1921 (2/44, 78. Liste Nr. 104).

„West — Ost. Zweiter internationaler Kongress der anthroposophischen Bewegung“ in Wien, 1.-12. Juni 1922 (2/117. Liste Nr. 110).

Ebenso sind hier zu erwähnen die Stuttgarter Hochschulkurse, bei denen durch viele Semester hindurch vor allem die Waldorflehrer vortrugen, nicht aber Rudolf Steiner selbst (1/233, 234 und Sachwortverzeichnis).

Aber damit, dass so die Dreigliederung und die Anthroposophie weithin bekannt wurden, trat auch deren intellektuelle, politische und wirtschaftliche Gegnerschaft stärker und stärker hervor.

Schon im Hochsommer 1919 erkannte Rudolf Steiner, dass vor allem auch wegen solcher gegnerischen Strömungen die Zeit für ein schnelles Durchdringen der Dreigliederungsgedanken in der breiten Öffentlichkeit bereits vorübergegangen war. Es war „zu spät“ geworden (2/254). Am 31. August 1919 hielt er seinen letzten Dreigliederungsvortrag in der Öffentlichkeit.

Gewiss lief die Bewegung noch weiter, aber die erste Begeisterung und Stosskraft liess nach. Rudolf Steiner sprach es schonungslos aus. „Der gut gemeinte Aufruf zum Kulturrat . . . war vollständig ins Wasser gefallen“ (1/164); der Kulturrat war „nach einigen Wochen sanft entschlafen“ (3/39). Und am 22. November 1920 hiess es: Die Wochenschrift „Dreigliederung des sozialen Organismus“, aus der man „möglichst schnell eine Tageszeitung“ hatte machen wollen, hat „in den letzten fünf Monaten nicht an Leserschaft zugenommen . . ., auch nicht an Mitarbeiterzahl“ (1/253). Der Bund für Dreigliederung war „in eine Art von Theoretisieren verfallen“ (2/251). Rudolf Steiner sah, dass es nur einen einzigen Weg zum Weiterkommen gab. Er regte an, den „alten Dreigliederungsbund“ umzuwandeln in einen „Bund für freies Geistesleben“ (2/255). Zur selben Zeit, Sommer 1922, wurde die Dreigliederungszeitung umbenannt in „Anthroposophie. Wochenschrift für freies Geistesleben“. Rudolf Steiner hatte schon am 26. März 1922 im Dornacher „Goetheanum“ während der Konferenz von Genua seinen letzten Dreigliederungsartikel erscheinen lassen (Liste Nr. 58). Die Zeit der nach aussen gerichteten Dreigliederungsbewegung war zu Ende gegangen. Dass diese Gedanken aber im Inneren als zukunftsreiche Keime kräftig weiter wirkten, darauf wies Rudolf Steiner 1924 nach der Weihnachtstagung eindringlich hin (3/118).

Es ist nun nötig, den Blick noch einmal in die Anfangszeit zurückzuwenden, auf eine Unternehmung, die für die wirtschaftliche Grundlage der Waldorfschule eine grosse Bedeutung hatte. Schon im Herbst 1919 wurde der Plan erwogen, und im März 1920 erfolgte dann die notarielle Gründung von „Der Kommende Tag. Aktiengesellschaft zur Förderung wirtschaftlicher und geistiger Werte“ (1/182, 253, 256). Rudolf Steiner übernahm selbst den Vorsitz im Aufsichtsrat. Das Unternehmen sollte als ein Beispiel assoziativer Zusammenarbeit wirtschaftliche Betriebe verschiedenster Art (Landwirtschaft, Industrie, Bankwesen usw.) umfassen, um aus deren Erträgen geistige Arbeit, besonders wissenschaftliche Forschung zu finanzieren.

Dem Kommenden Tag gehörten ausser kleineren an: die Werkzeug- Maschinenfabrik Carl Unger (1/254), die Kartonagenfabrik Jose del Monte (1/254), später auch

die von Emil Molt geleitete Waldorf- Astoria-Zigarettenfabrik; ferner eine Offsetdruckerei mit Grossbuchbinderei und ein Verlag (1/230), in dem die 3. Auflage der „Kernpunkte“ (40.—80. Tausend) erschien, wie auch Werke von Solowjow, die Moltke-Erinnerungen, zahlreiche Schriften der Goetheanisten und anderes.

Die geistigen Unternehmungen waren vor allem das von Dr. Rudolf Maier und Alexander Strakosch geleitete Forschungsinstitut für biologische (3/119) und physikalische Untersuchungen (1/126, 257, 3/119), das Laboratorium für die Herstellung neuer Heilmittel und das Klinisch-Therapeutische Institut auf der Gänsheide in Stuttgart (2/119, 192, 289, 3/116-119). Für die Waldorfschule kaufte der Kommende Tag weitere Grundstücke hinzu, baute Schulbaracken, ein Lehrerhaus, auch 1921 das neue Haupthaus und verpachtete das alles an den Waldorfschulverein (1/256, vgl. nächsten Abschnitt).

Wegen schärfster Gegnerschaft aus Wirtschaftskreisen, wegen finanzieller Schwierigkeiten durch Inflation und Währungsreform, aber auch, weil trotz bester Bemühungen die Kräfte der daran Beteiligten nicht ausreichten, war auch dem Kommenden Tag kein Erfolg beschieden. Ebenso nicht dem für dieselben Ziele in der Schweiz begründeten „Futurum“ (1/184). Rudolf Steiner trat 1923 vom Vorsitz im Aufsichtsrat zurück. Bei beiden Unternehmungen wurde von da ab schrittweise die Liquidation eingeleitet. Die Fabriken wurden wieder selbständig. Die kleineren Wirtschaftsbetriebe lösten sich heraus oder wurden aufgegeben. Der Verlag wurde in den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag in Dornach übernommen. Das Klinisch-Therapeutische Institut in Stuttgart blieb als Privatklinik bestehen unter der Leitung von Dr. Otto Palmer. Von den Forschungsinstituten blieben das von Frau Lilly Kolisko geleitete biologische Institut in Stuttgart und die Heilmittelbetriebe in Stuttgart und Schwäbisch Gmünd erhalten; letztere wurden an die „Internationalen Laboratorien“ in Arlesheim, später „Weleda“, verkauft. Alles übrige wurde nach Dornach verlegt oder aufgelöst.

Die Waldorfschule konnte durch besondere Fürsorge Rudolf Steiners und durch grosszügige Verzichte vieler anthroposophischer Aktionäre vor diesen Schwierigkeiten verhältnismässig gut bewahrt bleiben.

3. Emil Molt; Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik; Waldorfschulverein; Weltschulverein

In Emil Molt lebten gleichsam zwei verschiedene Naturen, die lange getrennt nebeneinander hergingen. Er hatte sich aus Armut und Einsamkeit heraufgearbeitet, hatte seine eigene Firma gegründet, die Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik, und war jetzt deren Generaldirektor. Mit grosser Kraft des Willens stand er wach in der handgreiflichen Welt des Wirtschaftslebens darinnen. Aber in der Tiefe seiner Seele und in seinen reichen Gemütskräften war er ein treuer und nie erlahmender Sucher nach den tieferen und wahren, nach den geistigen Gründen des Lebens.

Schon 1903 hatte er Rudolf Steiner gehört, und ganz besonders imponierten ihm die Konzentrationsübungen. „Das kann man in der Praxis brauchen.“ Er wurde Schüler von Dr. Carl Unger und studierte, was damals von Schriften Rudolfs Steiners schon vorhanden war. So lebte in ihm, ohne dass es ihm recht bewusst wurde, auch der Stuttgarter Vortrag vom 8. Dezember 1906, der vor gerade zwölf Jahren gehalten worden war: „Erziehungsfragen vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft“ (Liste Nr. 1). Jetzt hörte er, als er eben geschäftlich in der Schweiz war, Rudolfs Steiners Dornacher Vorträge vom 9. und 10. November 1918, die ersten nach der Revolution. Was da gesagt wurde über die tieferen Ursachen des Zeitgeschehens und der sozialen Not, aber auch über die Dreigliederung des sozialen Organismus, das traf in Molt auf ein starkes natürliches Sozialgefühl und bewegte ihn tief.

Die praktisch tätige, rein „hiesige“, und die durch Anthroposophie belebte geistige Seite seines Wesens wollten sich einigen und durchdringen. Aber es war noch ein weiter Weg bis dahin.

Emil Molt wurde in seiner Firma durch die krassen Wirkungen des Kriegsendes und Zusammenbruches erneut vor die sozialen Fragen gestellt. Er suchte in seiner väterlich fürsorgenden Art durch vielfache humanitäre Einrichtungen zu helfen, vor allem auch nach der menschlich-geistigen Seite hin. Er liess die „Waldorf-Nachrichten“ herausgeben (1/80). Er richtete Arbeiterbildungskurse ein (1/110, 127), für deren Leitung er Herbert Hahn als „Kultusminister“ der Firma berief. Und als die Arbeiter sich als „zu alt“ vorkamen für solche geistige Arbeit, blickte er auf die kommende Generation. Er plante eine Schule für die Kinder „seiner“ Arbeiter und wollte damit zugleich für gute Nachwuchskräfte sorgen.

Für dieses Projekt gewann er auch das Vertrauen der Arbeiter in seinem Betriebsrat, die dafür einen Fonds von 100 000 damals noch guten Reichsmark zur Verfügung

gung stellten. Der Aufsichtsrat, die Aktienbesitzer, erfuhren es erst hinterher. Ihnen war die Schulsache eigentlich „ein Greuel“ (1/210).

Molt ging schnell geradeaus weiter. Er erbat sich Rudolf Steiners zunächst nur bedingungsweise, dann unbedingt gegebene Zusage, die Leitung der Schule übernehmen zu wollen. Er kaufte das bisherige Restaurant „Umlandshöhe“ mit dem Gelände. Die Kosten dafür und für den Umbau des Hauses, das er der Schule mietfrei zur Verfügung stellte, übernahm er auf sein Privatvermögen.

Molt war anwesend bei der ersten Verhandlung Rudolf Steiners mit dem Kultusminister Heymann, bei der unter erträglichen Kompromissen (1/61) die vorläufige Genehmigung der Schule erreicht wurde. Und er war auch bei Besprechungen mit Hahn und Stockmeyer, in denen Rudolf Steiner das Bild der neuen Schule, wenn auch erst in Umrissen, zeichnete. Weil immer noch in erster Linie an die Kinder von Werkangehörigen gedacht wurde und an nur wenige Kinder von Anthroposophen, waren zunächst Doppelklassen vorgesehen, 1. und 2. Klasse zusammen und so weiter. Jedenfalls dachte niemand an mehr als acht Klassen, die sogenannten Volksschulklassen. Für sie wurden die künftigen Lehrer gefunden und eingeladen.

Die Feier zur Eröffnung der Schule am 7. September 1919 war der Höhepunkt in Molts Leben. Als dann am 16. September der Unterricht endgültig anfang, hielt Molt, weil Rudolf Steiner nicht anwesend sein konnte, die Ansprache (1/69).

Wirtschaftlich und rechtlich gesehen war die Schule ein Teil der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik, von der sie ja auch ihren Namen hatte. Molt stellte die Lehrer an, und ihr Gehalt wurde von der Firma ausgezahlt. Schulgeld wie Lehrmittel waren für alle Kinder von Werkangehörigen frei. Als „Waldorfkind“ galt aber schon, wer auch nur „einen näheren Verwandten in der Firma“ hatte.

Die patriarchalische, oft eigenwillige Art, in der Emil Molt seine Fabrik leitete, rief jedoch eine doppelte Schwierigkeit hervor. Die Lehrer mussten mehr und mehr ihr Verhältnis zu Molt als ihrer Unterrichtsarbeit und -Verantwortlichkeit unangemessen, ja unwürdig empfinden. Auf der anderen Seite traten wirtschaftliche und rechtliche Fragen auf.

Entgegen Molts ursprünglicher Absicht kamen immer mehr Kinder in die Schule hinein, die keinerlei Zusammenhang mit der Waldorf- Astoria hatten. Das Zahlenverhältnis war bei Schulbeginn das folgende: 191 Kinder von der Waldorf-Astoria, 65 sonstige, zusammen 256. Bei Beginn des zweiten Schuljahres stand das Verhältnis schon 1 : 1 , und in jedem kommenden Jahr wurde die Übermacht der nicht aus der Waldorf-Astoria stammenden Kinder grösser.

Die Fabrik hatte keinerlei Ursache, für die werkfremden Kinder die Schulkosten zu übernehmen. Für diese musste eben — nach Selbsteinschätzung der Eltern — Schulgeld entrichtet werden. Aber wer sollte und wollte es einnehmen und verwalten? Sache der Fabrik war das sicherlich nicht. Deshalb musste im Mai 1920 ein eigener Rechtsträger geschaffen werden, ein „Verein Freie Waldorfschule“, wie er zuerst amtlich hiess. Im Alltag nannte man ihn damals wie heute „Waldorfschulverein“.

„Die Waldorf-Astoria hat nichts verbochen“ (1/186), dass der Verein begründet werden musste. Sie war „nicht einmal so ehrgeizig, als Trägerin der Schule zu gelten“ (1/187). Die Firma, das heisst der Aufsichtsrat, die Geldgeber, die mit der Zeit wieder das Heft in die Hand bekommen hatten, tolerierten die Schule, weil sie eine „persönliche Herzenssache“ (1/210) ihres geschätzten Generaldirektors war. „Die haben sich einverstanden erklärt, wie man sich als Vater einem Sohn gegenüber einverstanden erklärt, der zuviel ausgibt“ (1/213).

Die Firma trug auch weiterhin die Schulkosten für die Waldorfkinder, und Emil Molt wollte von seiner Stellung aus sorgen, dass soweit möglich auch sonst noch Stiftungsgelder gegeben würden (1/189). Er wollte versuchen, auch weiterhin Geld „abzuknüpfen“ (1/211, 213). Aber damit war für die Firma die Grenze erreicht. Mit der Gründung des Vereins war für sie die Sache geregelt.

Die Form des Vereins hat wohl im einzelnen gewechselt, im ganzen blieb sie. Zuerst war die Gefahr vorhanden, weil der Gegnerschaft alle Mittel recht waren, dass der Verein als der Besitzer von Schule, Gebäude und Gelände „überfremdet“ werden könnte, wenn es jedermann freistünde, Mitglied zu werden. Deshalb waren nur die sieben Gründer ordentliche, stimmberechtigte Mitglieder. Rudolf Steiner nannte sie einmal „die sieben weisen Männer, die über die Schule beraten“ (3/120). Damit die Waldorf-Astoria „geldgeberischer“ würde (1/183), ernannte man den Vorsitzenden ihres Aufsichtsrates zum Ehrenvorsitzenden im Waldorfschulverein. Grössere Bedeutung hatte das kaum. Neben Rudolf Steiner als eigentlichem ersten Vorsitzenden waren im Vorstand noch Molt, Stockmeyer, Leinhas. „Nur“ Mitglieder waren Hahn und Benkendörffer. Später hatten auch ein ständiger Vertreter des Kollegiums und das jeweils geschäftsführende Mitglied des Verwaltungsrates Sitz und Stimme im Vorstand (2/254).

Ausserdem gehörten zum Verein als ausserordentliche Mitglieder die Lehrer, sonstige Mitarbeiter der Schule und die Eltern. Auch die Schulpaten zählten dazu, die für unbemittelte Eltern das Schulgeld übernahmen (1/188). Schliesslich gab es noch einfach nur „beitragende“ Mitglieder. Rudolf Steiner hoffte auf „Tausende von Mitgliedern“ (1/131, 132), damit „der Verein Millionen bringt“ (1/145).

Die ausserordentlichen und die beitragenden Mitglieder fühlten sich aber zurückgesetzt. Deshalb wurden nach wenigen Jahren auch Lehrer, Eltern und Paten „ordentliche“ Mitglieder; einige Jahre nach dem Tode Rudolf Steiners dann auch die nur „beitragenden“.

Rudolf Steiner musste anfangs oft drängen auf eine straffe und übersichtliche Kassenführung, wenn er nachfragte, wieviel Geld jetzt eben „in der Kasse sei“ (1/189), oder „was die reale Bilanz sei“ (1/212,213).

Die Generalversammlungen des Waldorfschulvereins wurden von den Mitgliedern gut besucht, weil sie darauf rechnen konnten, dabei nicht nur Kassen- und Revisionsberichte zu hören, sondern auch Vorträge Rudolf Steiners. („Rudolf Steiner in der Waldorfschule. Ansprachen. . .“ S. 80, 131, 151, 178; Liste Nr. 8.)

Aber auch nachdem der Waldorfschulverein schon gegründet war, schwelte es noch innerhalb des Kollegiums weiter. Die Aversionen kamen in mehreren Konferenzen vor und nach den Sommerferien 1920 heraus. Die Lehrer meinten, es handle sich in erster Linie um die wirtschaftliche Grundlage der Schule (1/182). Es ging aber in Wahrheit um die Unabhängigkeit der Schule von der Waldorf-Astoria (1/205), und damit auch von Emil Molt selbst, der sich ja weitgehend mit ihr identifizierte. Erst nach langwierigen Aussprachen gelang es Rudolf Steiners geduldiger und sicherer Führung, all diese Spannungen in einer überraschend, ja verblüffend einfachen Weise aufzulösen.

Er zeigte, wie sich auf der einen Seite durch die Gründung des Vereins die Schule radikal von der Fabrik getrennt habe. Auf der anderen Seite aber bekomme erst jetzt die enge Verbindung Emil Molts zur Schule ihre richtige Form. Molt habe nicht als Generaldirektor der Firma, sondern als Privatmann die Schule gegründet durch seine grossen persönlichen Stiftungen, die jetzt erst in der Konferenz bekannt wurden (1/187). Rudolf Steiner deckte auch die tieferen Gründe des Ringens auf. „Es handelt sich darum, dass das Kollegium jederzeit bereit sein wird, . . . ganz mit Herrn Molt zu gehen, dass es aber nichts mit der Waldorf-Astoria zu tun haben will“ (1/209). Deshalb sei Molt mit Fug und Recht Mitglied des Kollegiums, aber „ganz und gar nicht als Finanzier“ (1/210), sondern „als Protektor“ der Schule (1/206), so wie es Frau Bertria Molt sei „als Schulmutter“ (1/199).

Emil Molt hat sich in dies Bild der Tatsachen zunächst nur langsam, ja fast widerwillig hineingefunden. Gar zu sehr hatte er sich immer als eine Einheit mit seiner Firma empfunden. Aber immer freudiger ergriff er in tiefer Bescheidenheit die Aufgabe des selbstlosen Helfers, grosszügig und unermüdlich, bis an die Grenzen seiner finanziellen Möglichkeit und seiner körperlichen Kräfte. Als er in den dreissiger Jahren mit grossem Schmerz die Firma in andere Hände übergehen lassen musste,

setzte er doch noch in den Kaufvertrag den Passus hinein, dass noch zehn Jahre lang derselbe Betrag wie bisher an die Schule bezahlt werden müsse als Schulgeld für die „Waldorfkinder“.

Wie exakt die Form des Waldorfschulvereins den Schulbedürfnissen angepasst war, zeigt sich darin, dass noch heute (1966) wohl jede der über siebenzig Waldorfschulen der Welt ihren „Waldorfschulverein“ hat, wie er auch im einzelnen Falle benannt sein mag.

Aber mit einem Waldorfschulverein war dennoch in keiner Weise erreicht, was Rudolf Steiner vorgeschwebt hatte. Ein solcher Schulverein wird überwiegend doch nur für seine eigene Schule sorgen. Das ist sein Hauptzweck. Aber für Rudolf Steiner war das, jedenfalls in jener Dreigliederungszeit, stets nur ein kleiner Teil in dem grossen Plan, eine weitausgreifende, internationale Bewegung zu entfachen zur Erneuerung des ganzen Schulwesens. Die Grundlage einer solchen Bewegung sollte ein Weltschulverein sein, der die nötigen Geldsummen herbeischaffen müsste. „Es ist sehr leicht möglich, dass wir vielleicht, wenn wir einen Weltschulverein gründen, überhaupt für solche Schulen, international, dass wir Geld kriegen“ (1/177). Dabei war durchaus nicht nur an Schulen für Kinder gedacht, sondern ebensogut an Hochschulen. „Es müsste auch die Freie Hochschule in Dornach aus diesen Geldern gespeist werden . . . Wir streben an eine zentrale Finanzierung, . . . eine Zentralkasse“ (1/184). Dafür hätte die Stuttgarter Schule das weithin leuchtende Fanal sein können, als, wie es in der Abendansprache des 20. August 1919 geheissen hatte, „ein praktischer Beweis für die Durchschlagskraft der anthroposophischen Weltorientierung“ (1/61).

Aber das wurde in Stuttgart nicht verstanden. Das erste Jahr der Waldorfschule hatte den Beweis für die neue Pädagogik erbracht. Jetzt, als zum zweiten Schuljahr viele Kinder neu angemeldet wurden, die nichts mit der Waldorf-Astoria zu tun hatten, wäre der richtige Augenblick gewesen, um auch für das Finanzielle das Bewusstsein wach zu machen. Man hätte sagen müssen, „wir können nur weiterarbeiten, wenn von Seiten der Allgemeinheit die nötigen Mittel der Sache zufließen“ (1/182). „Wir müssten die neuangemeldeten Kinder abweisen, wenn wir nicht Mittel bekommen“ (1/183). „Da müssen wir einen Weltschulverein gründen, der im Programm nicht die Unterstützung der Stuttgarter Waldorfschule hat, sondern die Gründung von Schulen nach diesen Prinzipien“ (1/184).

Das hätte bei der Gelegenheit eines öffentlichen Vortrages von Rudolf Steiner am 29. Juli 1920 (Liste Nr. 94) ausgesprochen werden müssen. Aber an jenem Abend wurde zwar für die Stuttgarter Schule eine gewisse Hilfe erreicht, aber das unendlich viel wichtigere Ziel, eine Weltbewegung und einen Schulverein zu begründen,

wurde gar nicht erwähnt. Der fruchtbare Moment wurde versäumt. „Durch das, was gestern geschah, ist der Plan des Weltschulvereins durchkreuzt worden" (1/202). „Dieser Agitationsstoff ist uns jetzt entzogen. Nun müssen wir den Weltschulverein anders anfangen" (1/229).

Dass der Weltschulverein jetzt nicht mehr von Stuttgart aus begründet werden könne, sprach Rudolf Steiner in aller Schärfe aus. „Es ist doch besser, wenn nicht die Bettler und Landstreicher den Verein gegen Verarmung gründen, sondern die, die etwas in der Tasche haben" (1/233).

Deshalb machte Rudolf Steiner noch einen Versuch in Dornach am 12. und 16. Oktober 1920 bei Gelegenheit des ersten Hochschulkurses (Liste Nr. 95) und wiederum einen in Holland bei mehreren öffentlichen Vorträgen im Februar und März 1921 (Zeittafel). Aber auch diese beiden Male wurde der Gedanke nicht aufgegriffen, Später schwieg Rudolf Steiner darüber.

Mehrere Jahre nach seinem Tode setzten holländische Freunde viele Kräfte daran, doch noch einen Weltschulverein ins Leben zu rufen. Aber es führte zu keinem Erfolg. Es blieb bei der einen Waldorfschule in Stuttgart und bei einigen wenigen Nachfolgeschulen. Erst nach dem zweiten Weltkrieg wurde deren Zahl grösser.

4. Staatliche Schulbehörden

In derselben Zeit, in der die Dreigliederungsbewegung mit ihrer Forderung nach völliger Loslösung alles Schulwesens vom Staate in vollstem Gange war, im Sommer 1919, wurde als ein Beispiel einer staatsfreien Schule die Entstehung der Waldorfschule vorbereitet. Aber die staatlichen Schulgesetze waren ja noch keineswegs ausser Kraft gesetzt, die staatlichen Schulbehörden bestanden noch, und so musste die Genehmigung der neuen Schule in Verhandlung mit ihnen erreicht werden.

Der Zeitpunkt für diese Verhandlungen war so günstig wie niemals vorher oder nachher. Der alte Obrigkeitsstaat mit seiner festgefügtten Beamtenhierarchie war durch den Umsturz vom November 1918 von Grund auf erschüttert. An die Stelle der alten, konservativ denkenden Minister, waren die durch die Revolution heraufgekommenen getreten, die für neue Ideen und Initiativen sehr viel zugänglicher waren. Der Kultusminister Heymann war Sozialdemokrat. Auf der anderen Seite war die Zeit vom November 1918 bis zum Sommer 1919 viel zu kurz, als dass schon alle Schulgesetze hätten im sozialistischen Sinne umgeformt sein können. Die neue

Reichsverfassung, die auch Bestimmungen über die Schulen enthalten sollte, war noch nicht in Kraft. So galt in Württemberg noch wie bisher ein Schulgesetz vom Jahre 1836. Es war wohl 1909 in manchen Punkten geändert worden, aber gerade die Artikel, die sich auf Privatschulen bezogen, waren tatsächlich noch die von 1836. Und diese Artikel waren so weitmaschig wie in keinem anderen deutschen Lande.

Rudolf Steiner hat den Kultusminister niemals in Zweifel gelassen, dass er grundsätzlich keineswegs gewillt war, von seiner Forderung nach einem vom Staate losgelösten Schulwesen auch nur einen Schritt zurückzugehen. Er hat dem auch deutlich Ausdruck gegeben durch den Namen *Freie Waldorfschule*. Aber mit den tatsächlich bestehenden Rechtsverhältnissen war nicht anders als durch Kompromisse zurechtzukommen (1/61). Sie mussten nur als solche unmissverständlich ausgesprochen werden. Und das geschah. Dieser Kompromisse waren es vor allem drei:

a) Im Artikel 26 jenes Gesetzes von 1836 hiess es: „Privatanstalten können, wenn die Benützung derselben von dem Besuche der öffentlichen Volksschule befreien soll, mit Genehmigung des Oberschulrates errichtet werden.“ Eine solche, wenn auch wie üblich nur vorläufige Genehmigung wurde damals bald gegeben; die endgültige erfolgte nach einer ersten Inspektion (1/273) erst am 8. März 1920. Aber weil durch die Genehmigung die Waldorfschule der staatlichen Schulaufsicht unterstand, mussten an ihr auch später die üblichen Revisionen durch den Schulrat abgehalten werden.

b) Im weiteren Text jenes Gesetzesartikels heisst es: . . . es dürfen dabei nur Lehrer, welche diese Behörde nach Kenntnissen und Sittlichkeit für befähigt erkennt, angestellt werden.“ Es wurde von den künftigen Waldorflehrern nicht die Ablegung einer staatlichen Lehrerprüfung verlangt, und tatsächlich besaßen von den zwölf Lehrern, die zu Beginn der ersten Konferenz vom 8. September 1919 genannt werden (1/65), nur drei bis vier ein solches Zeugnis. Diese Lehrer mussten alle einen ausführlichen Lebenslauf einreichen und sich im Ministerium persönlich vorstellen (1/64), aber sie wurden sämtlich ohne weiteres „für befähigt erkannt“. Solche, gewiss noch nicht absolute, aber doch sehr weitgehende Freiheit der Lehrerwahl wäre damals anderswo nicht möglich gewesen. Rudolf Steiner sprach öfter von einer „Lücke im württembergischen Schulgesetz“ (3/49). Aber der Griff des Staates wurde wieder fester, und die Lücke wurde durch Verordnungen geschlossen, so dass dann, von wenigen Ausnahmen abgesehen, von allen Lehrern der Waldorfschule staatliche Prüfungszeugnisse gefordert wurden.

c) Über den Lehrplan einer privaten Volksschule enthielt das Gesetz von 1836 keine Bestimmungen. Es war aber zweifellos vorausgesetzt, dass es der auch an den öffentlichen Volksschulen gebräuchliche sein sollte.

Das kam natürlich für die Waldorfschule nicht in Frage (1/62). Der Lehrplan musste frei sein, das heisst, nur von den inneren Bedürfnissen der heranwachsenden Kinder abgelesen. Andererseits aber meinte Rudolf Steiner, doch Rücksicht nehmen zu sollen auf Kinder, die, weil etwa die Eltern an einen anderen Ort verzogen, auf eine öffentliche Schule übergehen mussten. Er arbeitete deshalb einen Kompromissvorschlag aus, der dann von der Behörde auch angenommen wurde. Danach sollten die Schüler der Waldorfschule jeweils am Ende des 3., 6. und 8. Schuljahres das Lehrziel der öffentlichen Schule erreicht haben. Weil alle Akten der Waldorfschule beschlagnahmt wurden, als sie Ostern 1938 verboten wurde, sind dort keine Kopien der damaligen Eingaben an die Schulbehörde mehr vorhanden. Von dem oben erwähnten Vorschlag aber hat sich in Rudolf Steiners Handschrift ein Entwurf erhalten, dessen Text hier folgt.

„Das Lehrercollegium der Waldorfschule möchte den Unterricht methodisch in der Art gestalten, dass ihm für die Gliederung des Lehrstoffes innerhalb der drei ersten Schuljahre völlig freie Hand bleibt; dagegen wird es bestrebt sein, mit dem Abschluss des dritten Schuljahres die Kinder einem Lehrziele zuzuführen, das ganz übereinstimmt mit demjenigen der 3. Klasse der öffentlichen Volksschule. Diese Absicht soll so durchgeführt werden, dass ein aus der dritten Klasse der Waldorfschule etwa abgehendes Kind in die vierte Klasse einer anderen Volksschule ohne Störung übertreten kann. Im vierten, fünften und sechsten Schuljahr soll wieder die Gliederung des Unterrichtes frei vorgenommen werden können. Mit dem vollendeten sechsten Schuljahre sollen die Kinder bei dem Lehrziele der sechsten Volksschulklasse und zugleich bei dem einer höheren Schule angekommen sein, das klassen-gemäss dem vollendeten zwölften Lebensjahre entspricht. Dasselbe soll gelten für Gliederung des Lehrstoffes und Erreichung des Lehrzieles bis zum vollendeten achten Schuljahre. Die Kinder sollen Realschulmässige Lehrziele vollendet erreichen und auch befähigt werden, in die dem Alter entsprechende Klasse einer anderen höheren Schule überzutreten. Freie Hand erbittet sich das Lehrercollegium nur für die Gestaltung des Unterrichtes auf jeder der drei von ihm festgelegten Stufen:

1. Schulanfang bis zum vollendeten neunten Lebensjahre;
2. von diesem bis zum vollendeten zwölften Lebensjahre;
3. von diesem bis zur Vollendung der dritten Stufe. Am Ende dieser Stufen sollen die den öffentlichen Schulen vorgeschriebenen Lehrziele auch von der Waldorfschule erreicht werden."

Über eine etwa zu errichtende 9. Klasse für die über Vierzehnjährigen war in dem Gesetz von 1836 keinerlei Bestimmung enthalten, weil es sich nur mit der Volksschule befasste. Hierfür war also die Schule ganz frei (1/119, 3/117).

Ein anderer Teil des Kompromisses bezog sich nicht eigentlich auf das Verhältnis zum Staat, sondern auf den Religionsunterricht (1/63). Davon wird noch besonders gesprochen werden.

Die oben erwähnte günstige Lage bestand nicht lange. Schon kurz vor der Schuleröffnung (Anfang September) verschlechterte sie sich, als am 11. August 1919 die neue Reichsverfassung, die sogenannte „Weimarer Verfassung“ (1/71) in Kraft trat. Sie enthielt im Artikel 147 die Bestimmung, dass private Schulen staatlich genehmigt werden können, wenn sie in Lehrzielen, Einrichtungen und in der wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Lehrer nicht hinter den öffentlichen Schulen zurückstehen. Weiter: „Private Volksschulen sind nur zuzulassen, wenn . . . die Unterrichtsverwaltung ein besonderes pädagogisches Interesse anerkennt. Private Vorschulen sind aufzuheben.“

Dieser Artikel der Reichsverfassung wurde damit zwar bindendes Recht für alle Länder des Reiches, also für die bisherigen König- und Fürstentümer. Aber weil die Schulen auch weiterhin unter der Hoheit der Länder standen, zog es sich lange hin, bis der Artikel 147 sich voll auswirkte.

Nur in einem Punkte griff die Reichsregierung noch direkt ein. Durch das Reichsgesetz vom 28. April 1920, das sogenannte „Grundschulgesetz“ (2/242, 250, 3/145) wurde der Besuch der untersten drei, später vier Klassen der staatlichen Volksschule für schlechthin alle Kinder für verbindlich erklärt. Alle privaten Vorschulen sollten abgebaut werden, indem sie keine neue unterste Klasse mehr eröffnen und die Schülerzahl ihrer schon bestehenden Klassen nicht vergrößern durften.

Das galt naturgemäss auch für Württemberg, und es wurde der Waldorfschule durch Erlass vom 31. Dezember 1920 von der Behörde mitgeteilt (1/255), dass laut Grundschulgesetz jetzt schrittweise die untersten Klassen geschlossen werden müssten, weil sie eine „private Vorschule“ seien. Es könne nur der Waldorfschule

auf Antrag genehmigt werden, dass sie für das Schuljahr 1921/22 noch eine erste Klasse eröffne, aber ihre vier Grundschulklassen — mit a- und b-Klassen waren es acht — dürften nicht mehr Kinder führen als bisher, also zusammen 240. Dieser Zustand wurde zwar verlängert, aber er bewirkte doch, dass erst in die 5. Klasse, die nicht mehr zur Grundschule zählte, neue Kinder aufgenommen werden konnten. Weil nun der Andrang dazu sehr gross war, musste im 5., 6. und 7. Schuljahr jedesmal eine dritte 5. Klasse, eine Klasse 5c errichtet werden (3/93, 100, 145).

Erst im Jahre 1926, also schon nach dem Tode Rudolf Steiners, änderte sich das. Damals nahm der Schulrat Friedrich Hartlieb die vorgeschriebene Prüfung (s. unten) vor. Bei ihm lag hinter aller behördlichen Unbestechlichkeit und Strenge eine ganz ursprüngliche pädagogische Genialität vor. Auf Grund seiner eingehenden und sehr günstigen Beurteilung der Waldorfschule (abgedruckt im „Nachrichtenblatt“, 3. Jg., 1926, Nrn. 2-6) wurde vom Ministerium das „besondere pädagogische Interesse anerkannt“, und die Beschränkung wurde aufgehoben.

Aber diese „gesetzliche Limitierung“ (3/145) der ersten vier Klassen und andere Wahrnehmungen bewirkten, dass Rudolf Steiner eine zunehmende Einengung der ursprünglichen Bedingungen feststellen musste. „Heute (im Mai 1923) könnte man auch hier nicht mehr eine Waldorfschule errichten“ (3/49).

Im übrigen hatten es die Länder nicht eilig mit neuen und gründlichen eigenen Schulgesetzen. In Württemberg erschien zwar eines, das sogenannte „kleine Schulgesetz“, schon 1920, aber es enthielt nur Bestimmungen, die die Waldorfschule nicht angingen. Ein wirklich umfassendes Schulgesetz kam bis zu Rudolf Steiners Tode nicht heraus. Die Schulbehörden behelfen sich mit Erlassen und Verfügungen.

Nachdem nun der Unterricht der Waldorfschule einmal im Gange war, beschränkte sich die Berührung mit den Behörden, innerhalb der Grenzen der oben genannten Kompromisse, hauptsächlich auf wenige Gebiete.

Regelmässig wurden im Abstand weniger Jahre die vorgeschriebenen Schulrats-Revisionen vorgenommen (1/273, 2/59, 65—69, 141), und ebenso regelmässig überprüfte der Amtsarzt den allgemeinen Gesundheitszustand der Kinder (1/121, 2/20). Wegen der beiden anderen Berührungsstellen mit den Behörden sind die Ausführungen über die einzelnen Schuljahre nachzulesen; über die Fortbildungsschule Einleitung S. 46, 47; über das Abiturium Einleitung S. 56, 58.

5. Schulbewegung

Von der Waldorfschule in Stuttgart ist die anthroposophische Schulbewegung ausgegangen. Rudolf Steiner betonte die grosse Verantwortung, die ihrer Lehrerschaft damit zufiel. „Die ganze zivilisierte Welt schaut auf die Waldorfschule“ (2/75, 77).

Rudolf Steiner baute diese Bewegung auf durch die grosse Zahl von Vorträgen und Kursen, die er über Pädagogik abhielt. Zuerst waren es die Vorträge während der Dreigliederungsbewegung, in denen er, zum Beispiel für den Verein junger Lehrer und Lehrerinnen in Stuttgart am 19. Juni 1919, die entstehende Schule und ihre Pädagogik hinstellte als ein praktisches Beispiel für eine „freie“ Schule, eine Institution des vom Staate, soweit als damals möglich, losgelösten Geisteslebens (Liste Nr. 84).

Dann folgte im August/September 1919 der grosse dreigeteilte Kurs, in dem er die künftigen Lehrer der Waldorfschule für ihre Aufgabe vorbereitete (Liste Nrn. 4—6). Dieser Kurs wurde in jedem folgenden Jahre fortgeführt durch eine kürzere oder längere Reihe von Vorträgen für die Waldorflehrer (Liste Nrn. 13, 17, 21, 28). Noch weitere Vorträge waren schon in Aussicht genommen, konnten aber nicht mehr ausgeführt werden.

Zu Ostern 1923 trat die Schule zum ersten Male vor die Öffentlichkeit mit der Stuttgarter „Künstlerisch-pädagogischen Tagung“, auf der Rudolf Steiner drei Vorträge und drei Ansprachen hielt (Liste Nr. 25). Im folgenden Jahr, Ostern 1924, wurde die „Erziehungstagung“ veranstaltet, die fünf Vorträge Rudolf Steiners in sich schloss (Liste Nr. 29).

Zu diesen Kursen kamen die vielen Vorträge und Ansprachen Rudolf Steiners hinzu, die er sonst noch im Rahmen der Waldorfschule hielt: für die Eltern (1/110, 2/269), bei den Mitgliederversammlungen des Waldorfschulvereins (2/81), und ganz besonders die herrlichen Ansprachen an Kinder, Lehrer und Eltern bei den Monatsfeiern (1/112) und bei den Feiern zu Schuljahrsbeginn und Schuljahrsende (1/152, 157, 2/17, 36). Alle diese Vorträge und Ansprachen sind enthalten in „Rudolf Steiner in der Waldorfschule. Ansprachen . . .“, Stuttgart 1958 (Liste Nr. 8).

Rudolf Steiners Bemühen, die Waldorfschule und ihre Pädagogik bekanntzumachen, wurde gestützt durch eine wachsende Zahl von Vorträgen, die von den Lehrern gehalten wurden. In den Konferenzen sind sie kaum erwähnt.

Als eine Art Antwort kamen an die Schule vielfache Wünsche, sie besuchen und an ihrem Unterricht hospitieren zu dürfen (1/165). So wird die Anwesenheit von englischen Lehrern erwähnt (2/191, 207—211). Damit die Schule nicht mit Hospitationen überlaufen werde, wurde festgesetzt, dass nie mehr als drei Besucher gleichzeitig in einer Klasse zuhören dürften (3/191).

Auch als die eigentliche Dreigliederungszeit vorüber war, hat Rudolf Steiner in allen Vorträgen, in denen es durch innere Verbindung mit dem Thema gegeben war, auf die Freiheit des Geisteslebens hingewiesen. Dabei versäumte er wohl nie, in kürzeren oder längeren Ausführungen auch von dem praktischen Beispiel, von der Stuttgarter Schule zu sprechen.

Aber die Zuhörer wollten mehr darüber wissen und baten ihn um ganze Kurse über Waldorf-Pädagogik. Rudolf Steiner hielt den ersten Kurs schon 1920 vor den Basler Lehrern (Liste Nr. 12). Dem folgten ausser in Dornach (Nrn. 19, 26) noch Kurse in Oxford, Ilkley, Bern, Arnheim, Torquay (Liste Nrn. 22, 27, 30, 32, 33).

Alle diese Vorträge wurden weniger aus dem Interesse für freies Kulturleben aufgenommen, sondern in erster Linie von Lehrern und Eltern, also in Gedanken an konkrete Kindergruppen. Deshalb war der Erfolg zunächst die Gründung neuer Waldorfschulen, nicht nur in Deutschland (Hamburg, Köln, Essen), sondern auch in England und Holland (Liste Nrn. 147, 148, 149).

Viele Pläne kamen damals über gute Absichten und Vorbesprechungen nicht hinaus, so die von Paris (1/166), Berlin (1/178), Norwegen (2/100), Nürnberg (3/191). Auch die Basler Hoffnungen blieben noch in Vorverhandlungen stecken. Anfänge zu einer Schule in Dornach wurden gleich anfangs durch Einspruch der Behörde im Keime erstickt (2/50), weil die Schulgesetze des Kantons Solothurn keine privaten Volksschulen zuliessen. Man musste sich 1921 begnügen mit einer Fortbildungsschule für die nicht mehr Schulpflichtigen, mit der späteren „Friedwart-Schule“ (3/44, 143).

Aber alle diese Schulgründungen, so erfreulich sie waren, entsprachen doch ganz und gar nicht dem, was Rudolf Steiner in der Dreigliederungszeit erhofft hatte. Es wurden keineswegs in kürzester Zeit „viele“ solcher Schulen eingerichtet. Die Waldorfschule blieb „Modell“ (1/289) mit nur sehr wenigen Nachfolgeschulen. Dennoch waren es die wenigen Waldorf- und Rudolf Steiner-Schulen ausserhalb Deutschlands, die, zum Teil erst nach Rudolf Steiners Tode gegründet, die Waldorf-Pädagogik in der Praxis am Leben erhielten, als in den dreissiger Jahren die deutschen Schulen verboten wurden. Auch heute (1975) ist Rudolf Steiners Ziel nicht erreicht, obwohl die Zahl der Schulen bis auf 105 hinaufging. In Deutschland sind es 46, im übrigen Europa 36 und in den aussereuropäischen Erdteilen 23 Schulen.

6. Jugendbewegung

Sowohl in die Anthroposophische Gesellschaft wie in die Waldorfschule schlugen die Wellen der Jugendbewegung hinein. Das ist gut zu verstehen, denn auch schon in ihren Anfängen um 1900 umfasste sie beide Arten von jungen Menschen, ebenso die, die schon in der Berufsvorbereitung standen, wie auch die Gymnasiasten, die den Schülern der oberen Klassen der Waldorfschule entsprachen. Beide Gruppen lagen Rudolf Steiner am Herzen, denn er kannte die tieferen Ursachen der Jugendbewegung, die denen unbewusst blieben, die selbst darin steckten. „Die Jugendbewegung hat durchaus übersinnliche Gründe“ (2/46). Diese jungen Menschen suchten sehnsüchtig den Geist, um menschenwürdig ihr Leben führen zu können. Weil sie ihn nicht fanden, bot die Jugendbewegung nach aussen hin das wirre Bild des Unbefriedigtseins, des eitel Absonderlichen, des fanatisch Überheblichen. Dieses selbe den Geist-nicht-findenden-Können führte ebenso zu den Unzuträglichkeiten bei den Schülern der oberen Klassen der Waldorfschule, aber auch bei den schon älteren in die Anthroposophische Gesellschaft hineinkommenden jungen Menschen. Rudolf Steiner zeigte beide Male den Weg zur Heilung.

Es lag aber bei den beiden genannten Gruppen ein entscheidender Unterschied vor. Während der Schülerzeit musste das Geistige ins gedankliche Blickfeld hineingebracht werden; leise schon von der 7., 8. Klasse an, später immer deutlicher und konkreter. Um nur zwei Beispiele zu nennen: schon vor dem achtzehnten, neunzehnten Jahr, so sagte Rudolf Steiner, müsse das „Jüngerwerden der Menschheit“ als eine der wichtigsten Geschichtsursachen verstanden werden (3/35), und ebenso jene chemischen Wirkungen, die speziell innerhalb des menschlichen Körpers, also unter dem Einfluss des Ich eintreten. Solche spirituelle Chemie, die „Koliskosche Chemie“, solle diesem Alter dargestellt werden (3/36).

Ebenso liegt es für die in diesem Alter von vierzehn bis achtzehn Jahren schon in der Berufsausbildung Stehenden. Sie brauchen in der Fortbildungsschule eine wirkliche, das Spirituelle enthaltende „Lebenskunde“ (1/286, 287, Einleitung S. 44). Auch für die Dornacher Fortbildungsschule gilt dasselbe, um zum Beispiel den Unterschied zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang künstlerisch zu erfassen (3/44). Wenn da etwas versäumt wird im Hinweisen auf das Geistige, entsteht seelische Leerheit und damit alle die Schwierigkeiten, mit denen sich so viele Konferenzen der Jahre 1922-24 zu befassen hatten.

Diesen durch die Führung des Unterrichts hilfreichen Massnahmen steht aber nun etwas zunächst recht Überraschendes gegenüber. Ein scheinbar so naheliegendes

Mittel ist durchaus zu vermeiden. Es soll und darf in diesen Jahren noch nicht die Aufmerksamkeit der Schüler hingelenkt werden auf die eigenen Seelenzustände, auf die in ihnen rumorende Sehnsucht nach dem Geistigen. Das soll noch im Unterbewussten verbleiben, soll noch verhüllt und damit vor dem Intellektuellwerden behütet werden. Schüler sollen nicht „die Geheimkunst des Erziehens kennenlernen und mitdiskutieren“ (3/80). Daraus erklärt sich auch Rudolf Steiners Schrecken, als er erfuhr, dass an einigen Abenden Lehrer und Schüler wie auf gleicher Stufe stehend miteinander diskutiert hätten (2/120-122, 145).

Dass dies in der Jugendbewegung nicht beachtet wurde — einfach weil man es nicht wusste —, gehört neben dem Nicht-ergreifen-Können des Geistigen zu den Hauptgründen quälender Nöte. Wieviel und wie endlos ist da diskutiert worden, auch gerade schon mit und unter den jüngeren Jahrgängen. Das musste die Jüngeren unnaiv und hochmütig machen. Bei den Älteren führte es den raschen Zerfall der Jugendbewegung mit herbei. Leitungen und Zielsetzungen konfessioneller, politischer, rassenmässiger Art bemächtigten sich des ihnen dienlich erscheinenden Instrumentes der Jugendbewegung.

Als deutschvölkische Umtriebe auch in die Waldorfschule hineinzuwirken drohten, sprach Rudolf Steiner von „freimaurerischen Ordensgründungen in der Jugend“, wie sie damals an manchen Orten, zum Beispiel in München, von Vereinigungen ausgingen, die etwas wie Rasse-Okkultismus pflegten (3/135). Er empfahl dagegen innerhalb der Waldorfschülerschaft durch „unsere eigenen treuen jungen Leute aus der Freien Gesellschaft“ eigene Gruppen zu bilden, „denen sich die Jungen und Mädchen ebensogut anschliessen“ (3/134,135).

Aber für die älteren Jahrgänge dieser jungen Menschen, die das 18. Lebensjahr schon vollendet haben, gilt grundsätzlich ein anderes, ja entgegengesetztes. Sie sollen sich gerade selbst möglichst weitgehend dessen bewusst werden, was tief in ihren Seelen die Unruhe bewirkt, und sie sollen daraus den Willensentschluss fassen, den gewiesenen Weg auch wirklich zu betreten.

Junge Menschen in grosser Zahl wandten sich an Rudolf Steiner, wobei anstelle ihrer eigentlichen Schwierigkeiten freilich oft die mehr äusseren Fragen nach dem rechten Weg zum Beruf herauskamen. Diese jungen Menschen kamen auch nicht gut zurecht mit den herkömmlichen „Zweigen“ der Anthroposophischen Gesellschaft, in denen die Mitglieder seit Jahren miteinander arbeiteten. Deshalb bildeten sich an manchen Orten Gruppen einer „Freien anthroposophischen Jugend“, so in Stuttgart (2/46), in Jena (2/60, 61, 116, 117), in Breslau (3/177). Was von Besprechungen Rudolf Steiners mit ihnen schriftlich erhalten ist — er hatte hier besonders

ungerne Stenographen dabei —, ist gedruckt in „Die Erkenntnis- Aufgabe der Jugend" (Liste Nr. 14).

Mehrfach wurde, aber zunächst ohne Erfolg, versucht, in Jena eine grosse Jugendtagung mit Vorträgen von Rudolf Steiner zustande zu bringen (2/60, 61, 116, 117). Erst im Oktober 1922 kam es zum „Pädagogischen Jugendkurs" in Stuttgart (2/154). Rudolf Steiner hielt dort dreizehn Vorträge über „Geistige Wirkenskräfte im Zusammenleben von alter und junger Generation" (Liste Nr. 23). Ein zweiter Jugendkurs (3/94, 95) kam nicht mehr zustande. Über die von der Christengemeinschaft veranstaltete Jugendtagung in Kassel am 2.-8. Januar 1924 wurde im Dornacher „Nachrichtenblatt" (1. Jg., Nr. 5) ein Bericht gegeben. Auch in Dornach selbst wurden Jugendversammlungen abgehalten (3/137, 138).

Das Entscheidende aber geschah, als sich Rudolf Steiner selbst in Briefen „Von der Jugendsektion der freien Hochschule für Geisteswissenschaft" an die „jüngeren Mitglieder" wandte (Nachrichtenblatt 1. Jg., Nrn. 9—12), nachdem er den Entschluss gefasst hatte: um alle Jugendprobleme in grösstem Massstab in Angriff zu nehmen, solle am Goetheanum eine Jugendsektion, eine „Sektion für das Geistesstreben der Jugend" geschaffen werden. (Vgl. „Die Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft . . ." bes. S. 146-158. Liste Nr. 50.)

7. Konfessioneller und freier Religionsunterricht; Christengemeinschaft

In einem Verhältnis ganz eigener Art stand die Waldorfschule zur umgebenden Welt in bezug auf den Religionsunterricht. Er wurde in den Räumen der Schule erteilt und war doch nicht deren eigene Sache. Er war, wie Rudolf Steiner wohl sagte, „exterritorial".

Das galt sichtlich von dem sogenannten konfessionellen Religionsunterricht, von dem anfangs allein die Rede war. Schon am Abend des 20. August, noch vor dem grundlegenden pädagogischen Kurs, sprach Rudolf Steiner von dem „Kompromiss", der hier gemacht werden müsse (1/63). „Wir wollen keine anthroposophische Dogmatik lehren. . . . Wir wollen umsetzen das, was auf anthroposophischem Gebiet gewonnen werden kann, in wirkliche Unterrichtspraxis. . . . Die religiöse Unterweisung wird in den Religionsgemeinschaften erteilt werden." Und am Ende des Kurses, in der Rede zur Eröffnungsfeier am 7. September hiess es: „Ehrlich werden wir einhalten, was wir gelobt haben: dass die verschiedenen Religionsbekenntnisse, die

von sich aus den Religionsunterricht erteilen wollen, ihre Weltanschauungsprinzipien in unsere Schule hineinbringen können." („Rudolf Steiner in der Waldorfschule" S. 27; Liste Nr. 8.)

Für Rudolf Steiner schien es dem Wesen und den Bedürfnissen des heranwachsenden Menschen unangemessen, ja schädlich, wenn er ohne jegliche religiöse Unterweisung aufwachsen müsste. Deshalb wurden gleich von Anfang an Zeit und Räume bereitgestellt für die von den Konfessionen beauftragten Lehrer, selbst wenn dafür an sich bessere Prinzipien des Stundenplans aufgeopfert werden mussten (1/65,69).

Und Rudolf Steiner bestand streng darauf, dass diese Übergabe an die Religionsgemeinschaften in jedem Sinne „ehrlich" durchgeführt werde. Er wurde ungehalten, als von manchen Schulkindern einige Kameraden nicht recht ernst genommen wurden, nur weil sie aus anderen Konfessionszusammenhängen stammten (2/111, 112).

Aber schon gegen Ende des pädagogischen Kurses muss Rudolf Steiner gebeten worden sein, auch für solche Kinder, deren Eltern gar keiner Konfession angehörten, und das war bei den Arbeiterkindern vielfach der Fall, einen auf anthroposophischer Erkenntnis gegründeten Religionsunterricht einzurichten, einen „freien Religionsunterricht" von durchaus christlichem Charakter.

In der ersten Lehrerkonferenz am 8. September 1919 wurde ein Doppeltes bemerkbar. Es war schon die Rede vom „anthroposophischen Unterricht, dem freien Religionsunterricht", aber es wurde auch deutlich, dass die Gedanken über die Gestalt dieses Unterrichts noch nicht voll ausgereift waren. So hiess es, die Klassenlehrer könnten ihn geben (1/67). Davon war zwei Wochen später, in den Konferenzen vom 25. und 26. September (1/79-81, 98-105) nicht mehr die Rede. Es wurden Herbert Hahn und Friedrich Oehlschlegel mit diesem Unterricht beauftragt. Nun wurde auch der gesamte Lehrplan des Religionsunterrichts für alle damals vorhandenen acht Klassen gegeben. Sie sollten in zwei Gruppen zusammengefasst werden, 1.- 4. und 5.-8. Klasse. Als dann im Herbst 1920 die 9. Klasse hinzukam, wurden es drei Gruppen, 1.-3., 4.- 6., 7.- 9., und stufenweise näherte sich die Einteilung für den Religionsunterricht der üblichen Klasseneinteilung (3/157). Das machte auch immer mehr Lehrer nötig für diesen Unterricht. Dem Lehrplan wurden ständig Einzelheiten und die Erweiterungen für die neu hinzukommenden Klassen angefügt. (Näheres vgl. Sachwortverzeichnis.)

Bei einem Elternabend am 3. November 1919 wurde nun gefragt, ob nicht auch für die Schüler des freien Religionsunterrichts an den Sonntagen eine religiöse Feier eingerichtet werden könne. Nachdem Überlegungen darüber unbefriedigend verlau-

fen waren, baten die beiden Religionslehrer in der Weihnachtszeit 1919 Rudolf Steiner um seinen Rat. Wenige Tage später übergab er ihnen das Ritual für die Sonntagshandlung. Weil Oehlschlegel bald für geraume Zeit nach Amerika reiste und dann nicht mehr an die Schule zurückkam, hatte Herbert Hahn lange allein für die Sonntagshandlung zu sorgen. Sie wurde zum ersten Male gehalten am 1. Februar 1920. Rudolf Steiner war immer, wenn er in Stuttgart war, dabei anwesend, zuerst am 29. Februar 1920.

Die Teilnahme an diesen Sonntagshandlungen war strenge beschränkt auf die Schüler des freien Religionsunterrichtes, auf die Lehrer der Schule, die Eltern und diejenigen, „die anerkannt werden können durch die Lehrerschaft als moralische Vormünder“ (1/137). Rudolf Steiner rechnete darauf, dass möglichst viele Lehrer der Schule, nicht nur die Religionslehrer, bei den Handlungen dabei seien (2/58,199).

Nach und nach kamen die anderen Handlungen hinzu, die Weihnachtshandlung (1/252) zum ersten Male am 25. Dezember 1920, die Jugendfeier (1/136) am Palmsonntag, dem 20. März 1921. Als letztes wurde von Rudolf Steiner, nachdem im September 1922 schon die Wirksamkeit der Christengemeinschaft angefangen hatte, im Frühling 1923 für die beiden obersten Klassen die Opferfeier hinzugefügt (2/222, 241, 305). Sie fand zum ersten Male statt in der Osterzeit 1923.

Die Absicht Rudolf Steiners war, man solle all diesen Kultus einrichten „mit grosser Innigkeit und Herzlichkeit . . . als etwas Ernstes, aber ohne schwül zu sein“, dennoch „auf der anderen Seite ihn so schlicht halten, als es möglich ist“ (2/199).

So wie der freie Religionsunterricht selbstverständlich kein „obligatorischer“ Unterricht war (2/305), so war auch die Teilnahme an den Sonntagshandlungen den Schülern des freien Religionsunterrichtes durchaus „freigestellt, ob sie kommen wollen oder nicht“ (2/304). Das Wesen des freien Religionsunterrichtes und die Art, wie Rudolf Steiner ihm gleichsam eine Mittelstellung gab zwischen der Schule einerseits und der Anthroposophie und Anthroposophischen Gesellschaft andererseits, ist nicht leicht zu durchschauen. Es stellte an die damaligen Waldorflehrer, und es stellt auch heute noch grosse Anforderungen an Erkenntnisbemühen und Bewusstsein. Es müssen da jedesmal Aspekte zusammengeschaут werden, die einander zu widersprechen scheinen.

Von der einen Seite her gesehen sollte nicht nur für den konfessionellen Unterricht, sondern auch für den freien vermieden werden, „dass er als etwas in die Schule Eingereihtes erscheine“ (2/19). Dem gegenüber steht die Antwort, die von Rudolf Steiner an Emil Molt gegeben wurde, als der geäussert hatte, „eine reine Schulan gelegenheit soll es ja nicht sein; es ist ja losgelöst von der Schule“. Da sagte ihm Rudolf Steiner: „Die Sonntagshandlung ist etwas im Rahmen der Schule Liegendes.

Eine Einzelheit innerhalb der Schule, . . . die nicht eine allgemeine Schulangelegenheit ist" (1/138), weil eben nicht alle Schüler daran teilnehmen. Rudolf Steiner hat auch den Lehrplan und alle dessen spätere Ergänzungen innerhalb der allgemeinen Lehrerkonferenz gegeben (vgl. Sachwortverzeichnis), hat auch seine Auswahl der Religionslehrer, die Handhabung der Handlungen, die Ausgestaltung des Handlungsraumes, und was es sonst noch sein möchte (vgl. wiederum Sachwortverzeichnis), fast ausnahmslos dort besprochen. Er hat damit nicht nur die Religionslehrer, sondern die gesamte Lehrerschaft aufgerufen zum Tragen dieses Unterrichts. Und es war keine Äusserlichkeit, wenn er sich dabei immer der Sprachform des „wir“ bediente — „unser“ Religionsunterricht. Er tat das selbstverständlich nicht, wenn er sich äusserte über den konfessionellen Unterricht, aber auch später nicht in bezug auf den Religionsunterricht der Christengemeinschaft, von dem noch zu reden sein wird.

Ebenso treten in Rudolf Steiners Worten zwei ganz verschiedene Aspekte hervor in bezug auf das Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft. So sagte er zu einem der Lehrer: „Als Religionslehrer gehören Sie nicht der Schule an. Den erteilen Sie, wie wenn Sie Pastor in einer anthroposophischen Kirche draussen wären und hereinkommen" (1/286). (Dazu ist die Anmerkung einzuschließen, dass mit der „anthroposophischen Kirche" keineswegs die Christengemeinschaft gemeint ist. Denn die gab es damals noch nicht; der erste, noch vorbereitende Theologenkurs fand erst einen Monat später statt. Eine „anthroposophische Kirche" konnte und kann es selbstverständlich gar nicht geben. Der Ausdruck ist überspitzt gebraucht.)

Und dem steht das gegenüber, was Rudolf Steiner im Hinweis auf die Weihnachtstagung sagte. Erst wies er darauf hin, dass „die Schule als eine von der Anthroposophischen Gesellschaft unabhängige Institution" geschaffen sei. Dann ging er auf die besondere Lage des Religionsunterrichtes ein. „Damit stimmt logisch ganz gut überein, dass der Religionsunterricht von den Religionsgemeinschaften aus besorgt wird, der freie Religionsunterricht von der Anthroposophischen Gesellschaft aus, dass die Anthroposophische Gesellschaft mit dem freien Religionsunterricht darinnensteht wie die anderen religiösen Gemeinschaften. Die Anthroposophische Gesellschaft gibt eigentlich den Religionsunterricht und den Kultus" (3/119).

Das sagte Rudolf Steiner nach der Neubegründung der Anthroposophischen Gesellschaft und nachdem er selbst das Amt des Ersten Vorsitzenden und das des Leiters der Pädagogischen Sektion übernommen hatte. Damit waren auch für den freien Religionsunterricht Aufgaben gestellt, die sich in der kommenden Zeit auswirken sollten. Es kam praktisch nicht dazu, weil Rudolf Steiner starb. Diese Aufgaben aber stehen immer noch da und stehen vor uns.

Als die zuletzt angeführten Worte am 5. Februar 1924 gesprochen wurden, bestand nun aber schon seit fast einundeinhalb Jahren die Christengemeinschaft.

Im Jahre 1921 waren, zuerst unabhängig voneinander, Gruppen von jungen Theologen, meist Studenten, an Rudolf Steiner herangetreten mit der Frage, ob und wie sie mit Hilfe der anthroposophischen Erkenntnis in der rechten Weise ihren Lebensberuf auf dem religiösen Felde finden könnten. Daraufhin hielt ihnen Rudolf Steiner mehrere „Theologenkurse“, an deren erstem auch die Lehrer des freien Religionsunterrichtes teilnahmen (2/39. Liste Nrn. 105, 126). Auf Grund dieser Kurse schlossen sich die jungen Theologen, in deren Namen Rudolf Steiner um seinen Rat gefragt worden war, im September 1922 von sich selbst aus zusammen. Es wurde zuerst der Name üblich: „Bewegung für religiöse Erneuerung“ (2/199). Friedrich Rittelmeyer, der wegen Krankheit an den ersten Kursen nicht hatte teilnehmen können, gab jetzt seine Stellung als Pfarrer in Berlin auf. Er hatte schon seit Jahren aktiv in der anthroposophischen Bewegung gestanden und tat das auch weiterhin; aber er trat nun auch an die Spitze der „Religionserneuerung“, die den Namen „Christengemeinschaft“ annahm. Sie war nicht von der Anthroposophischen Gesellschaft aus gegründet und auch nicht von Rudolf Steiner. Er sprach vielfach von der „auf eigenen Füßen der Anthroposophischen Gesellschaft gegenüberstehenden Christengemeinschaft“ (3/123). Er äusserte, diese Bewegung „hätte den Keim in sich, etwas sehr Grosses zu werden“ (2/199). Und fast zwei Jahre später sagte er von den Priestern, dass sie „in kürzester Zeit die grössten Fortschritte gemacht hätten“ (3/177).

Es ist verständlich, dass nun Fragen heraufkamen, wie das Verhältnis der Anthroposophie zur Christengemeinschaft sei und wie man sich richtig zu verhalten habe. Für die Mitglieder der Gesellschaft suchte Rudolf Steiner Klarheit zu schaffen durch seinen Vortrag vom 30. Dezember 1922. Es war der zweitletzte Abendvortrag, ehe das erste Goetheanum abbrannte (2/226, 227. Liste Nr. 111).

Auch um die Waldorfschule herum entstand Unsicherheit. Sind jetzt, nachdem das neue Priestertum der Christengemeinschaft da ist, freier Religionsunterricht und Kulthandlung an der Waldorfschule noch berechtigt?

Als dann bald die Priester anfangen, für die Kinder der Gemeindemitglieder auch Religionsunterricht zu geben, erhob sich die weitere Frage: „Wie ist der freie Religionsunterricht in der Waldorfschule vereinbar mit dem Religionsunterricht der Christengemeinschaft?“ (3/175).

Rudolf Steiner sprach daraufhin in den Konferenzen deutlich aus, dass jede von diesen beiden Arten von Religionsunterricht eigenen Charakter, eigene Ziele und volle Berechtigung habe, auch in die Zukunft hinein. Er gab jetzt für den freien Reli-

gionsunterricht nicht nur, wie schon erwähnt, etwa ein halbes Jahr nach der Entstehung der Christengemeinschaft, das neue Ritual der Opferfeier, um das die Schüler der obersten Klassen gebeten hatten (2/222, 241, 305). Er hat auch das Weiterbestehen des freien Religionsunterrichtes teils als selbstverständlich vorausgesetzt (3/175—179), teils im Gespräch ausdrücklich ausgesprochen.

Es sollten keineswegs diese beiden Bewegungen ineinanderfließen. Rudolf Steiner wollte „so lange als möglich“ vermeiden, „bei der Christengemeinschaft einen Religionslehrer zu suchen für die Schule“. Aber man solle „nicht so exklusiv sein“ (3/177). Einzelnen der jungen Priester hätte er, wie er sagte, diesen Unterricht gerne anvertraut (2/169).

Auf der anderen Seite gestand Rudolf Steiner auch der Christengemeinschaft, die inzwischen schon in ihren eigenen Räumen für die Kinder der Gemeindeglieder einen eigenen Religionsunterricht eingerichtet hatte, ohne weiteres zu, dass sie „wie die anderen Konfessionen“ das Recht in Anspruch nehmen könnte, ebenfalls innerhalb der Waldorfschule ihren Religionsunterricht auszuüben. „Dann würden wir also einen Religionsunterricht mehr haben“ (3/176). Er fand es aber besser, wenn es dabei bliebe, dass die Kinder der Gemeindeglieder, soweit sie in die Waldorfschule gingen, auch weiterhin nur am freien Religionsunterricht teilnahmen (3/176).

So ist es denn auch in den weitaus meisten Fällen geschehen, bis 1938 die Schule verboten wurde. Erst nach dem zweiten Weltkrieg ist auch der Religionsunterricht der Christengemeinschaft, ebenso wie der bisherige konfessionelle, in den Räumen der Waldorfschule eingerichtet worden.

Zu Lebzeiten Rudolf Steiners wurde diese Frage nur insoweit praktisch, als Eltern ausdrücklich wünschten, ihre Kinder sollten an beiden Unterrichten teilnehmen. Rudolf Steiner hielt das für durchaus möglich. Hindern könnte „höchstens der einzige Punkt der Gesundheit, dass es zuviel wäre“ . . . Die Waldorfschule müsse da nicht „dogmatisch entscheiden“ (3/176). „Am schönsten würde ich finden, wenn dann, wenn sie an beiden teilnehmen, von dem Religionslehrer hier und dem Religionslehrer dort die Stoffe besprochen werden, so dass Einklang da ist“ (3/177).

Ernsthaftere Schwierigkeiten schienen aufzukommen bei der Frage, wie sich die Jugendfeier der Christengemeinschaft und die des freien Religionsunterrichtes miteinander vereinigen liessen. Aber auch hier seien keinerlei Verhandlungen mit der Christengemeinschaft nötig. Sie sei ja in sich selbständig. „Wir können doch machen, was wir wollen, und die können machen, was sie wollen“ (2/305).

Aber dann machte Rudolf Steiner den Weg frei, indem er auf den grundlegenden Unterschied hinwies in der Zielsetzung der beiden Handlungen. „Der innere Sinn

unserer Jugendfeier ist, dass der Mensch ganz allgemein in die Menschheit hineingestellt wird . . . Die Christengemeinschaft aber stellt in eine bestimmte Religionsgemeinschaft hinein" (3/178). Daraus ergeben sich zwanglos alle praktischen Handhabungen, die nötig sind: etwa die, welche der beiden Handlungen vorausgehen müsse, und dergleichen (3/177, 178).

Vor allem aber — und das ist das Allerwichtigste — weisen solche Unterschiede wohl auf Wesensverschiedenheiten hin, aber sie bedeuten keinerlei reale Widersprüche und kein Gegeneinander. „Innerlich ist es durchaus vereinbar" (3/178). Es gilt auch hier, was für das ganze Verhältnis des freien Religionsunterrichtes zur Christengemeinschaft gilt: „Eine Diskrepanz zwischen beiden in inhaltlicher Beziehung kann es eigentlich nicht geben" (3/176

I • 02 DIE SECHS EINZELNEN SCHULJAHRE

Erziehung – GA-300a Konferenz mit den Lehrern

Durch die Unzahl der gestellten Fragen und behandelten Themen haben die Konferenzen eine schwer überschaubare Form. Sie sind nicht leicht als Ganzes zu lesen. Der Benutzer sucht oft nur Rudolf Steiners Äusserungen heraus zu den Themen, die ihn im Moment besonders interessieren. Das ist aber unberechtigt, denn es ist sehr wohl ein durchgehender Duktus vorhanden. Er war gewiss niemandem von den Sprechenden bewusst, aber das Schicksal selbst hat eine Gesamtkomposition geschaffen. Um zur Erkenntnis dieser Komposition hinzuleiten, sollen hier für jedes Schuljahr die charakteristische Stimmung und die Hauptthemen herausgehoben werden. Weil die Aufgabe schwer ist, kann es sich dabei gewiss nur um einen Versuch handeln.

1. Schuljahr: 16. September 1919 bis 24. Juli 1920

8 Klassen
12 Lehrer
256 Kinder

Alte Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft versicherten oft, sie hätten Rudolf Steiner so ganz besonders strahlend gesehen, als die Waldorfschule eröffnet wurde. Dies Strahlen liegt, wie ein Nachklang des grossen dreifachen Gründungskurses vom August 1919, auch noch über allen Konferenzen des ganzen ersten Jahres. Und wie Rudolf Steiner bei Kursbeginn den tiefen Dank aussprach an die über der Schule waltenden geistigen Mächte, so richtete er in diesem ersten Jahre auch mehrere Male den Dank an Emil Molt und an die Lehrer der Schule (1/162 und in den Ansprachen, siehe „Rudolf Steiner in der Waldorfschule“, besonders S. 51/52, Liste Nr. 8).

Diese Stimmung trägt und beflügelt die Lehrer und schafft ihnen erstaunliche Kräfte. Mit Schwung und Begeisterung gehen sie an ihre Aufgaben heran und suchen sich noch neue hinzu. Rudolf Steiner feuert wohl die Lehrer mehrfach an zu Enthusiasmus (1/63) und Mut (1/95, 117), aber er ruft sie auch auf zum Bewusstsein und zur Besinnung (1/63) und warnt sie vor Zersplitterung ihrer Kräfte (1/84, 124).

Am 7. September 1919 fand die Eröffnungsfeier für die Freie Waldorfschule statt, in der Rudolf Steiner seine grundlegende Ansprache hielt (Liste Nr. 8). Aber der Unterricht konnte noch nicht beginnen, weil die Räume des ehemaligen Kaffeerestaurants Uhlandshöhe, Kanonenweg 44, erst zum Teil fertig waren. In der „entscheidenden Konferenz im engsten Kreise“ vom 8. September (1/65), die Rudolf Steiner im Seminarkurs zuletzt (S. 184) für „morgen oder übermorgen“ schon angekündigt hatte, wurde zwar ein provisorischer Plan ausgearbeitet, wie man unter Zuhilfenahme von „Schichtunterricht“ auch mit den noch zu wenigen Räumen zurecht kommen könnte (1/65, 66), aber der Unterrichtsbeginn verschob sich dann doch auf Dienstag den 16. September. Rudolf Steiner war nicht dabei anwesend.

Das Äussere war denkbar primitiv. Schulbänke wurden erst nach und nach geliefert. Die Kinder mussten in den ersten Wochen auf den vom Restaurant her vorhandenen Stühlen sitzen und auf den Knien schreiben.

Die Waldorfschule begann als „Volksschule“, das heisst mit nur acht Klassen. Sie hatte beim Beginn 256 Schüler; die einzelnen Klassen waren recht unterschiedlich besetzt, im Durchschnitt mit 32 Schülern, darunter meist ein wenig mehr Mädchen als Jungen. 191 Kinder waren „Waldorfkinder“, das heisst, sie hatten Eltern oder Verwandte in der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik. Die übrigen Schüler waren fast ausschliesslich Kinder von Anthroposophen.

Dem Lehrerkollegium gehörten an: Rudolf Steiner als Leiter der Schule, Frau Marie Steiner „als Leiterin der eurythmischen Abteilung“, Emil Molt als „Protector der Schule“, Frau Bertha Molt als „Schulmutter“ (1/198, 199) und anfangs zwölf Lehrer. Deren Zahl veränderte sich im Laufe des Schuljahres, weil einige vorübergehend oder dauernd die Schule verliessen und andere hinzukamen; am Schuljahresende waren es vierzehn Lehrer.

An die Stelle der üblichen „regierungsmässigen“, rektoralen Schulführung stellte Rudolf Steiner die Verantwortung jedes einzelnen Lehrers, die sich in den Konferenzen auswirkt (1/62). „Recht republikanisch!“ (1/83). „Konferenzen sind freie republikanische Unterredungen. Jeder ist darin ein Souverän“ (1/68). Nach über drei Jahren schlug er für die Schulverwaltung einen drei- bis vierköpfigen Verwaltungsrat vor, „damit nicht die republikanische Verfassung durchbrochen wird“ (2/235).

Obwohl der Aufbau, die Gliederung und der Lehrplan des Unterrichtes in den pädagogischen Kursen von August und September von Rudolf Steiner schon gegeben waren, war doch noch manches einzufügen, zu ändern oder genauer auszugestalten. Nicht alles, was im ersten Schuljahre versucht wurde, liess sich auch schon für die Dauer ausführen.

Die 7. und 8. Klasse sollten abwechselnd von zwei Lehrern geführt werden, von Stockmeyer und Dr. Treichler (1/65). Weil Dr. Treichler nach einigen Wochen noch mehr Sprachunterricht zu übernehmen hatte, trat an seine Stelle als Klassenlehrer Dr. Stein (1/115, 122). Stockmeyer und Stein rückten dann jährlich mit ihren Klassen eine Stufe höher, bis in die Oberklassen hinein. Die späteren 7. und 8. Klassen hatten, wie die 1. bis 6., dann auch nur *einen* Klassenlehrer (3/25).

Über den neu einzurichtenden Freien Religionsunterricht ist schon gesprochen worden im Abschnitt 7, S. 35—41.

Über die Eingliederung der „weiblichen Handarbeiten“ hatte Rudolf Steiner im Seminarkurs noch nichts gesagt, „weil einfach die Besetzung nicht da war“ (Seminar S. 184). Deshalb wurde erst Ende Oktober mit diesem Unterricht begonnen, selbstverständlich für Jungen und Mädchen zusammen. Frau Bertha Molt und Fräulein Helene Rommel gaben den Unterricht lange gemeinsam; erst als zu viele neue Klassen hinzukamen, übernahmen sie ihre Klassen einzeln. Bis in den Sommer 1922 wurde das Turnen von Paul Baumann und einzelnen Klassenlehrern schlecht und recht mitversehen. Die wenigen in dieser Zeit gemachten Angaben Rudolfs Steiners zu diesem Unterricht heben stark den von ihm gewünschten engen Zusammenhang mit dem Eurythmieunterricht hervor (vgl. Sachwortverzeichnis). Durch die Arbeit Graf Bothmers ergab sich später für Rudolf Steiner die Möglichkeit, so konkret Grundlegendes über das Turnen zu sagen, wie es in der Konferenz vom 1. März 1923 geschah (2/292 ff.).

Handwerk und Gartenbau wurden im methodisch-didaktischen Kurs und im Seminar nur ganz allgemein erwähnt, nicht als besondere Unterrichtsgegenstände. Während nun Rudolf Steiner von Ende September bis Mitte Dezember 1919 von Stuttgart abwesend war, wurde in der Waldorfschule eine Werkstatt mit Hobelbänken und einigem Schlosserwerkzeug eingerichtet, und es wurde ein junger Schlosser angestellt, zunächst um Apparate für den Physikunterricht herzustellen. Damit im Zusammenhang wurde Ende November, wie es scheint ohne Besprechung mit Rudolf Steiner, auch mit einem anfänglichen Handwerksunterricht durch den Schlosser begonnen, in zwei einzelnen Stunden jede Woche für die 6. bis 8. Klasse. Nach den Osterferien kam unter derselben Leitung Gartenarbeit hinzu, schon von der 5. Klasse ab, aber zunächst nur für Freiwillige, worauf Rudolf Steiner anordnete (1/121),

dieser Unterricht solle für alle Kinder als obligatorisch gelten. Zu der Frage, in welchem Alter der Handwerks- und Gartenbauunterricht beginnen sollte, vgl. Hinweis zu S. 196. — Vom Beginn des zweiten Schuljahres ab ging dieser Unterricht über an Max Wolffhügel, der Kunstmaler war und auch die Schreinerei erlernt hatte. Den Gartenbauunterricht konnte er im Herbst 1921 abgeben an Gertrud Michels, die Gärtnerin war.

Um der in der ersten Zeit der Schule reichlich vorhandenen Ungezügeltheit ein Gegengewicht zu geben, führte Rudolf Steiner einen „Unterricht für Takt und Moral“ ein; er wurde meist „Anstandsunterricht“ betitelt (1/125). Paul Baumann hatte ihn zu geben, und damalige Schüler berichten, er habe zum Beispiel eine Art Kulturgeschichte der Höflichkeit behandelt: „Höflichkeit“ vom Worte Hof, Rittertum und so weiter. Im Laufe des zweiten Schuljahres ist dieser Unterricht dann eingeschlafen (1/268).

Hilfsklasse. Verständlicherweise hatten die Eltern aus der Waldorf- Astoria-Zigarettenfabrik besonders bereitwillig diejenigen Kinder für die neue Schule angemeldet, bei denen es in der öffentlichen Schule nicht recht vorangehen wollte. Deshalb waren in den Klassen meist vier bis sechs „schwierige“, zum Teil sogar sehr schwierige Kinder zu finden. Für die, die als wirkliche Psychopathen besondere Sorgenkinder waren, richtete Rudolf Steiner schon im April 1920 eine Hilfsklasse ein (1/123). Etwa zehn Kinder der 1.- 6. Klasse wurden während des Hauptunterrichtes, also nur von acht bis zehn Uhr, aus ihren Klassen herausgenommen und „separat“ unterrichtet. Es sollten dabei besonders langsam und eindringlich dieselben Dinge durchgenommen werden wie im Klassenunterricht sonst auch (1/125), aber ausserdem sollten auch ganz spezielle Übungen gemacht werden (1/264). Zu den Stunden nach zehn Uhr sollten die Kinder alle wieder in ihre regulären Klassen zurückkehren. Diesen Hilfsunterricht übergab Rudolf Steiner an Karl Schubert.

Leider konnte diese Hilfsklasse zunächst nur bis zum Juni 1920 durchgeführt werden, weil Dr. Schubert für eine erkrankte Klassenlehrerin einspringen musste, und die Hilfsklassenkinder gingen wieder ganz in ihre jeweilige Klasse zurück. Erst im September 1921 (2/37) konnte Dr. Schubert seine Hilfsklasse wieder übernehmen. Sie veränderte sich im Laufe der Jahre zunehmend in der Richtung., dass immer mehr auch ganz schwere Fälle, das heisst Kinder, die überhaupt an keinem Klassenunterricht teilzunehmen in der Lage waren, in die Hilfsklasse aufgenommen wurden. Dr. Schubert leitete dann die Hilfsklasse zum grössten Segen für „seine“, aber auch für alle Kinder der Waldorfschule ununterbrochen, bis die Schule Ostern 1938 verboten wurde; ja es gelang ihm sogar, sie, im Verborgenen geduldet, auch dann noch bis 1945 weiterzuführen (vgl. Sachwortverzeichnis).

Ebenfalls im Frühjahr 1920 wurde ein Kindergarten (Vorschule, Vorklasse) unter Leitung von Elisabeth von Grunelius eröffnet (1/121). Rudolf Steiner "gab Ratschläge dafür (1/133, 134, 146, 147). Leider musste der Kindergarten wegen Geld- und Platzmangels schon nach wenigen Monaten wieder aufgegeben werden. Fräulein von Grunelius übernahm zeitweise andere Aufgaben an der Schule. Ihr Kindergarten kam erst nach Rudolf Steiners Tode wieder zustande.

Ebensowenig konnte der Versuch durchgeführt werden, für Kinder, die nachmittags unbeaufsichtigt waren und verwilderten, einen Hort (1/112) einzurichten. Auch hier reichten die Räume und Geldmittel nicht aus. Ausserdem war das Interesse gerade der Eltern dieser Kinder doch nicht stark und zuverlässig genug.

Auch die Versuche, für schulentlassene Kinder eine Fortbildungsschule zu schaffen, mussten, allerdings aus anderen Gründen, immer wieder aufgegeben werden.

Rudolf Steiner hatte ursprünglich gedacht an eine mit der Waldorfschule nur locker zu verbindende Schule für junge Leute von vierzehn bis fünfzehn Jahren ab, als Vorbereitung für den Eintritt in die spezielle Berufsausbildung im Handwerk oder in der Fabrik. Diese Aufgabe sollte Dipl. Ing. Alexander Strakosch (1/121, 126) übernehmen. Er war bis Herbst 1920 in Wien Vorstand eines Eisenbahnwerkstättenamtes und hatte durch Urlaub im August/September an den pädagogischen Kursen, und später auch an den naturwissenschaftlichen Kursen teilnehmen können. (Vgl. dazu: Alexander Strakosch, „Lebenswege mit Rudolf Steiner. 2. Teil.“ Dornach 1952, S. 60.) Aber dieser erste Plan erwies sich als undurchführbar, weil die Bestimmungen über die staatlichen Fortbildungsschulen jede private Initiative auf diesem Felde ausschlossen.

Jetzt (1/121) im März 1920 trat der zweite Plan auf: für Schüler, die nach absolvierter Schulpflicht aus der 8. Klasse der Waldorfschule ausgetreten waren und nun schon in einer Berufsausbildung standen, eine solche Schule einzurichten. Sie sollte wirkliche „Lebenskunde“ geben, und Rudolf Steiner wollte sie „Lebensschule für die Ältesten“ nennen. Er gab sogar schon einen skizzenhaften Lehrplan dafür (1/126). Aber auch dies scheiterte. Das Interesse der jungen Menschen selber war nicht nachhaltig genug, und die behördlichen Bestimmungen liessen keinerlei Spielraum. Strakosch übernahm dann im September 1920 als Klassenlehrer die 5. Klasse und war gleichzeitig in der Leitung des Forschungsinstitutes tätig (Einleitung S. 19).

In gewisser, freilich recht anderer Weise ist später der innerhalb des Waldorflehrplanes von Strakosch gegebene Unterricht in Technologie (von der 10. Klasse ab) an diese Stelle getreten (1/286, 287, vgl. Sachwortverzeichnis).

Ganz aus der damals Deutschland ergreifenden Erregung über soziale Fragen und gleichzeitig aus der Begeisterung für die Dreigliederungsbewegung herausgeboren, waren die von Dr. Herbert Hahn für die 6. bis 8. Klasse unternommenen Unterweisungen in „sozialer Erkenntnis“ (1/136). Es war das, wie Rudolf Steiner es nannte, ein „Unterricht abseits vom übrigen“, der mit dem Wiedereintreten „ruhiger“ Verhältnisse sein natürliches Ende fand. (Vgl. Sachwortverzeichnis.)

Vier Dinge, die zu den besonders charakteristischen Lebensformen der Waldorfschule gehören, nahmen schon im ersten Schuljahr ihre bleibende Gestalt an.

1. Dem in Württemberg damals üblichen schulfreien ersten Montag im Monat gab Rudolf Steiner einen sinnvollen Inhalt. Er machte aus dem blossen freien Tag, den er auf den Donnerstag als den geeigneten Wochentag verlegte, ein Schulfest, die „Monatsfeier“ (1/112), indem er einerseits den Inhalt des Festes ganz aus dem pädagogischen Leben der Schule herauswachsen liess — die Kinder sollten einander zeigen, was sie gearbeitet hatten — und andererseits darauf hinwies, dass dieser Tag etwas sein sollte wie „ein Gedankensammeln über den Monatsinhalt“. Rudolf Steiners eigene Ansprachen bei diesen Monatsfeiern und ähnlichen Gelegenheiten siehe in „Rudolf Steiner in der Waldorfschule“, Stuttgart 1958, S. 29, 45, 55, 99, 141, 171 (Liste Nr. 8).

2. Auch bei den Feiern zum Anfang und Abschluss des Schuljahres erfüllte Rudolf Steiner den bisher üblichen leeren Formalismus mit pädagogischem Inhalt. Freilich war die Gestalt dieser Feiern, wie sie heute noch in den Waldorfschulen lebendig ist, bei Rudolf Steiner auch nicht mit einem Male vorhanden, sondern sie entwickelte sich schrittweise. Man vergleiche dazu Seite 157, „etwas, was den Schulschluss eurythmisch darstellt“ mit Seite 289, wo er über die Ansprachen der Lehrer spricht. Er gab auch selbst Vorbilder für die Art, wie da zu sprechen sei, in seinen eigenen Ansprachen, von denen sich sechs erhalten haben. Vgl. in „Rudolf Steiner in der Waldorfschule“, S. 48,75, 88,126, 145,175.

3. Ein ähnlicher Prozess des langsamen Wachsens einer Form zu innerer Realität hin ist bei der Frage der Zeugnisgebung und der Versetzung zu beobachten. Im Seminarkurs am 6. September 1919 (S. 183) ist noch von mehreren Zeugnissen die Rede, die im Laufe des Jahres zu geben seien, „als von der Aussenwelt Geforder-

tes"; ähnlich auch noch in der Konferenz am 23. Dezember 1919(1/116). Aber am 14. Juni 1920 (1/147) wird wie selbstverständlich von nur *einem* Jahreszeugnis gesprochen. Der Kopf der Zeugnisse wurde später von ihm so angegeben:

Dieses Zeugnis

wird _____
geboren am _____ in _____
für die Klasse _____ im Schuljahr _____ 19__ /19 __ gegeben

Über die Art, wie diese Zeugnisse innerlich zu gestalten seien, sollten Rudolf Steiners mehrfache Äusserungen (vgl. Sachwortverzeichnis) nachgelesen werden.

4. Der Übergang in die nächsthöhere Klasse wird von der üblichen Versetzung oder Nichtversetzung hinübergeführt zu dem Mitheraufnehmen möglichst sämtlicher Schüler mit dem Jahrgang, der ihrem Alter entspricht. In den beiden ersten Schuljahren wird noch bei allen besonders schwierigen Kindern einzeln besprochen, ob man sie „versetzen“, das heisst, weiter mitgehen lassen kann (1/168—171, 281—283). Im dritten Schuljahr ist eine solche Besprechung schon unnötig geworden.

2. Schuljahr: 20. September 1920 bis 11. Juni 1921

11 Klassen
19 Lehrer
420 Schüler

In den Konferenzen des zweiten Schuljahres herrscht überwiegend noch, ungeachtet gelegentlich aufziehender Wolken, die gleiche freudige, kraftvolle Stimmung wie im Vorjahr, vielleicht bei den Lehrern etwas weniger draufgängerisch. Es werden im ganzen auch dieselben Probleme behandelt; sie werden ausgearbeitet und vertieft.

Hauptsächlich an drei Stellen zeigt sich aber charakteristisch die Eigenart dieses zweiten Schuljahres: bei der Besprechung der neuen 9. Klasse; dann als die Frage nach der wirtschaftlichen Grundlage und nach der geistigen Selbständigkeit der Schule gestellt wird; und endlich, als Rudolf Steiner spricht über seine eigene Stellung als Leiter der Waldorfschule.

Die Schule wächst auch dieses Jahr kräftig weiter. Für die neue 1. und für die 6. Stufe müssen Parallelklassen eingerichtet werden (1/169, 178). Besonders ausgestaltet werden die praktischen Fächer: Handwerk und Gartenbau (1/193-196, 270) sowie Handarbeit (1/199, 224, 225, 241, 249, 269, 270). Bei Anstandsunterricht (1/268) und sozialer Erkenntnis (1/286, 287) wird festgestellt, dass sie jetzt aufhören; beim Kindergarten und der Fortbildungsschule (1/276—277), dass sie wieder zunächst nicht durchgeführt werden können. Die Art der Zeugnisgebung (1/284, 285) und der Versetzung (1/285) finden ihre endgültige Gestalt.

Für die neuen Klassen und für den praktischen Unterricht, aber auch weil einige Kollegen fortgegangen sind, müssen neue Lehrer eingestellt werden (1/199, 225, 226, 268, 274, 285). Bei dieser Gelegenheit wird auch festgelegt, wer zum Lehrerkollegium gehören soll und wer nicht (1/198, 199).

Beim neusprachlichen Unterricht taucht die Frage auf, die dann nie zur Ruhe kommen will: ob und wie in diesen Fächern die Schüler, ungeachtet ihres Klassenzusammenhanges und ihres Alters, rein nach dem Stande von Wissen und Fähigkeit zusammengefasst werden sollen (1/171, 284; vgl. auch Sachwortverzeichnis).

Das Problem eines eigenen Schularztes (1/263) und das der Heileurythmie (1/284) treten auf.

Das Wichtige aber ist, dass auf die acht Volksschulklassen jetzt eine 9. Klasse, eine Oberklasse, aufgebaut wird (Einleitung S. 28 und 1/119). Freilich klingen die damit berührten Probleme vorerst nur leise an. Zunächst sollen die 8. und 9. Klasse von zwei Klassenlehrern ebenso abwechselnd weitergeführt werden wie bisher die 7. und 8. Klasse (1/200).

Auch bei dem Lehrplan für das 9. Schuljahr, der jetzt aufgestellt wird (1/191, 219—226), verbirgt sich das grundsätzlich Neue zunächst noch unter dem Scheine, als ob in der 9. Klasse nur das in der 8. Klasse Besprochene „noch einmal“ durchzunehmen sei. Aber gerade in dem, wie dies „noch einmal“ geschehen soll, steckt ja die entscheidende Änderung der Unterrichtsart, die diesem Lebensalter entspre-

chend und notwendig ist. Das wird dann bei den folgenden Klassen immer deutlicher. Hier schauen diese Fragen nur gleichsam wie zum Fenster herein.

Aber schon als jetzt die Frage aufkommt, warum denn die Arbeiterkinder, die proletarischen Kinder, lieber sofort ins Berufsleben gesteckt werden, statt in die 9. Klasse weiterzugehen (1/260, 261), klingt schon das Problem des Abituriums an (1/260) und damit die Sorge, dass die heranwachsenden Oberklassen zu sehr in die Nachbarschaft der üblichen „höheren Lehranstalt“ geraten könnten, so dass dadurch „irgendwelche Dinge“ verhindert würden (1/260). „Irgendwelche Dinge“, das wären nach den „Volkspädagogischen Vorträgen“ (Liste Nr. 3) diejenigen Unterrichtsgegenstände, durch die der junge Mensch so, wie es unserer Zeit entspricht, ins wirklich praktisch-tätige Leben hineingestellt werden sollte. Diese Frage steht von nun an, ob ausgesprochen oder unausgesprochen, hinter allem, was über die Oberstufe noch verhandelt wird. Es ist ein schwerer Verzicht, dass diese Ziele der „Volkspädagogischen Vorträge“ für die Oberklassen aufgegeben werden müssen.

Und ein grosser Verzicht liegt auch in dem Fazit, das Rudolf Steiner am 26. Mai 1921 aus der sozialen Entwicklung der letzten Zeit ziehen muss. Die Stuttgarter Schule kann nicht mehr als der Anfang einer weit über Deutschland hinausgreifenden Bewegung der Schulerneuerung gelten. Sie kann nur noch „Modell“ sein. „Eine zweite Schule werden wir nicht mehr errichten können“ (1/289). Tatsächlich wurden die unvermeidbaren Kompromisse den Behörden gegenüber ständig einschneidender, nicht nur bei allen später gegründeten Waldorfschulen, sondern auch bei der Stuttgarter Schule selbst. Ein zweites Charakteristikum dieses Schuljahres ist die Frage nach der wirtschaftlichen Grundlage der Waldorfschule. Als sie zwischen den Schuljahren, bei den Konferenzen vom 29. und 31. Juli und 21. September 1920 zur Verhandlung kommt, da lodert das Feuer hell auf, das lange schwelte.

Aber in Wahrheit ist gar nicht das Materielle der Grund dafür. Die Finanzierung bleibt in allen folgenden Jahren eine schwere Sorge. Es ist ja auch im Frühjahr 1920 der Waldorfschulverein begründet (1/183, Einleitung S. 22), dessen damals gegebene Form in den Hauptzügen heute noch besteht. Der Weltschulverein freilich, um den Rudolf Steiner sich so sehr mühte (1/183-186, 189, 201, 202» 228—233, 289), kam weder damals noch je später zustande.

In Wahrheit ging die Auseinandersetzung um zweierlei: um die geistige Selbständigkeit der Schule, das heisst praktisch um ihre Unabhängigkeit von der Waldorf-Astoria-Fabrik, und dann um das richtige Verhältnis zur Person von Emil Molt.

Jetzt macht Rudolf Steiner klar, dass in Wirklichkeit die Gründung der Schule auch finanziell das Werk von Emil Molt ist. „Die Schule ist *Ihr* Verdienst“ (1/213).

Gerade dadurch aber wird Emil Molts Stellung zur Schule richtig. Er ist gleichsam als Privatmann „Protector der Schule“ und „Schulvater“, so wie Bertha Molt „Schulmutter“ ist. Damit sind beide vollgültige Mitglieder des Lehrerkollegiums (1/199). Dies Kollegium wird „jederzeit . . . mit Herrn Molt gehen, will aber nichts mit der Waldorf-Astoria zu tun haben“ (1/209). Die Fabrik wird auch weiterhin Beiträge geben und für die Kinder ihrer Werkangehörigen das Schulgeld bezahlen. Aber die Schule wird von ihr völlig frei und unabhängig sein.

Damit ist auch das dritte und wesentlichste Element dieser Konferenzen innerlich auf das engste verbunden. Rudolf Steiner spricht es aus in seiner Ansprache vor den Lehrern beim Beginn des zweiten Schuljahres am 22. September 1920 (1/214-217), dass seine Stellung als Leiter der Schule nie anders aufgefasst werden dürfe als die des Esoterikers. Sie dürfe niemals auf Suggestion oder äusserer Macht beruhen, stets nur auf dem freien Willen und Vertrauen der Lehrer. Damit wird — und das ist die innerste Lebensquelle der Schule — deren Zusammenhang mit Rudolf Steiner und also mit der Anthroposophie auf das genaueste umschrieben und dargestellt.

3. Schuljahr: 18. Juni 1921 bis 30. Mai 1922

Die Zahlen liessen sich für dieses Jahr nicht genau feststellen. Es waren ungefähr:

je 5 Klassen
30 Lehrer
540 Schüler

Überwiegend klingt die Stimmung des freudigen Schaffens durch dies dritte Schuljahr weiter fort; ebenso beim fortgesetzten Aus- und Aufbau wie bei den ohne Unterbrechung durch die Konferenzen aller Jahre durchlaufenden Themen der Besprechung einzelner schwieriger Kinder und der Beantwortung spezieller sachlicher oder methodischer Fragen.

Auch in der Stellungnahme gegenüber der behördlichen Schulrevision wird noch eine ungebrochene Einheitlichkeit erlebt. Dass die Revision von Seiten der Lehrer unrichtig, weil einseitig gesehen wird, offenbart sich erst nach Monaten. Schrittweise

aber werden kritische Worte Rudolf Steiners vernehmlicher. Die Wolken senken sich zuweilen drohend tief herunter.

Wieder werden zwei neue 1. Klassen (2/17, 22) und neue Parallelklassen (2/17) eingerichtet. Auch Fachlehrer werden neu berufen (2/19,53).

Vor allem wird aber die zweite Oberklasse, die 10. Klasse begründet und bekommt ihren Lehrplan (2/18, 22—31). Dabei wird der bisherige Brauch verlassen, dass die obersten Klassen wechselweise von nur zwei Klassenlehrern betreut werden. Es sollen deren jetzt drei, womöglich sogar vier werden (2/18, 27, 38). Für diese Klasse werden volle fünf praktische Fächer neu eingerichtet: Spinnen und Weben; Gesundheitslehre und Erste Hilfe; Feldmessen; technische Mechanik (2/18, 29, 30) und Stenographie (2/31).

Sehr eingehend kümmert sich Rudolf Steiner darum, dass für den „Ästhetikunterricht“, den Unterricht für das Verständnis des Künstlerischen, ein guter Fachmann zugezogen wird (2/23,38). Von nun an werden für diesen Unterricht wiederholentlich eingehende Direktiven erbeten und gegeben (2/41, 64 und Sachwortverzeichnis).

Eine grosse Rolle spielt die Revision durch den zuständigen Schulrat im Frühjahr 1922 (2/68-72; Einleitung S. 22, 25). Rudolf Steiner lässt sich von den Klassenlehrern sehr genau berichten, was sie dabei erlebt haben. Er muss daraus zu der Ansicht kommen, die Prüfung und Beurteilung sei engstirnig, nicht auf das Wesen der Waldorfschule eingehend, und keineswegs wohlwollend gewesen. Es werden deswegen eingehende Beschlüsse gefasst, wie man durch Artikel in den Zeitschriften „Die Drei“ und „Anthroposophie“ solchen unsachgemässen Einwendungen entgegenzutreten könne (2/68, Liste Nrn. 136, 138).

Desto härter ist der Schlag, als Rudolf Steiner im folgenden Schuljahr den Bericht des Schulrates an das Ministerium gelesen hat. Er sagt es dann den Lehrern mit scharfen Worten. „Wohlwollend ist der Bericht!“ — „Die Dinge sind wahr, die darin stehen; das ist das Bittere“ (2/141).

Aber auch schon in diesem 3. Schuljahr kommt gelegentlich derber Tadel zu Wort, noch schwach, aber unüberhörbar. Rudolf Steiner klagt über mangelnde Mitarbeit, über mangelnde Lebendigkeit der Schüler (2/20) und über zu geringen Zusammenhang unter den Lehrern. „Willig zusammenarbeiten! Gegenseitig sich verstehen im Kollegium“ (2/80).

Es findet auch die erste, dieses Mal nur kurze, aber sehr eingreifende Besprechung statt über zwei besonders schwierige Schüler der beiden obersten Klassen. „Man muss mit den Jungen fertig werden“ (2/71,72).

Rudolf Steiner tadelt aber nicht nur; er hebt auch wie immer gerne das Gute heraus. Er ist erfreut, „weil die Waldorfschule diesen guten Geist ausgebildet hat“, und „weil sie im wesentlichen doch alles gehalten hat, was sie versprochen hat“ (2/77). Er gibt auch an, was zu tun sei für ein gutes Zusammenarbeiten. Er lobt die Dissertation von Dr. von Baravalle. „Das ist tatsächlich so, dass spirituelle Kräfte, die im Lehrerkollegium sind, das Lehrerkollegium tragen durch die Gegenseitigkeit des inneren wissenschaftlichen Erlebens“ (2/44). Ganz am Ende des Schuljahres geschieht aber etwas, was einen bösen Schatten vorauswirft. Schüler der obersten (10.) Klasse hatten gebeten um ein Gespräch mit Rudolf Steiner (2/93). Da brachten sie alles vor, was sie an Kümernissen über einige ihrer Lehrer auf dem Herzen hatten. Rudolf Steiner hörte sie an, liess sie ruhig alles aussprechen, fragte nicht nach und entliess sie, ohne weiter darauf einzugehen. Dies Gespräch hatte eine starke Nachwirkung, aber erst im folgenden Jahr.

4. Schuljahr: 20. Juni 1922 bis etwa 24. März 1923

Auch hier sind die beiden ersten Zahlen nicht genau festzustellen:

19 Klassen
37 Lehrer
640 Schüler

Gleich zu Beginn des Schuljahres, noch ehe der Unterricht beginnt, ziehen sich die Wolken zum ersten Male dicht zusammen und entladen sich, wie auch dann im Lauf des Jahres, Schlag auf Schlag. Rudolf Steiner gebraucht immer wieder empörte, tadelnde Worte, bis hin zum Februar 1923.

Aber in die dadurch entstandene finster lastende Stimmung der Lehrer hinein stellt er im letzten Vierteljahr, eine nach der anderen, sieben geschlossene Sonderdarstellungen, die jeweils ein wichtiges Gebiet der Pädagogik erhellen. Sie umfas-

sen manchmal eine ganze Konferenz. Es wird so gleichsam das, was abzusinken droht, mit Riesenkraft wieder in die Höhe gehoben.

Das erste Unwetter grollt gleich am Abend nach der Schuleröffnung 1922. Nach kurzer Ansprache wird in einigen der wichtigsten Fächer ein Austausch der Lehrer vorgenommen. Rudolf Steiner war dem, was die Schüler der 10. Klasse ihm im Gespräch vorgebracht hatten, selbst gründlich beobachtend nachgegangen (2/93) und hatte den Eindruck bekommen, dass „die Waldorfschule (mit diesen Kindern) nicht eigentlich fertig geworden wäre" (2/93). Ein schwerer Vorwurf folgt dem anderen. (Es werden nur einige angeführt.) Statt des „innigen Verbundenseins" mit der Klasse sei eine „gewisse . . . Entfremdung eingetreten". Es sei zu einem „Zerflattern" der Klasse gekommen, nicht zum „richtigen Zusammenwirken". Statt „Begeisterung" habe sich „negative, skeptische Stimmung . . . in den Unterricht hineingeschlichen" (2/95, 96).

Der Unmut Rudolf Steiners ist so tief, dass er am nächsten Abend die Konferenz schroff abbricht und im Zorn hinausgeht, als es sich zeigt, dass bei den Zeugnissen „ein Mangel an Ernst", „eine unerhörte Schlamperei" vorgekommen sei (2/110). Erst die Konferenz am dritten Tag (22. Juni 1922) verläuft in gewohnter Weise.

Ganz besonders schlimm wird es, als im Herbst 1922 bei einer Gruppe von Schülern der 9. bis 11. Klasse Ausschreitungen vorgekommen waren, in denen sich eine moralische „Verwilderung" offenbarte. Die gründliche Besprechung darüber nimmt zwei ganze Konferenzen (2/120—137) und darüber in Anspruch.

Mehrere Schüler müssen von der Schule ausgeschlossen werden, und es gibt einigen Wirbel in den Klassen und bei den Menschen um die Schule herum.

Rudolf Steiner gebraucht auch dieses Mal gegenüber den Lehrern wieder harte Worte, und er wiederholt manche auch in anderen Konferenzen dieses Jahres, (Auch hier wird nicht auf alles hingewiesen.) Er spricht von „gewöhnlichem Schul-schlendrian" (2/205), von „innerer Bequemlichkeit" (2/225). „Die Waldorfschul-Methodik ist nicht überall angewendet" (2/205), „die Praxis ist noch nicht da" (2/108). „Das Dozieren ist nicht überwunden worden" (2/174). Es bestehe nicht genug „Interesse und Verständnis für das Echo, das aus der Klasse entgegenkommt" (2/173); „die Kinder arbeiten nicht mehr innerlich seelisch mit" (2/173). So ist „der Kontakt verloren mit den Kindern" (2/204). „Selbstdisziplinierung" ist nötig (2/224). „Frische, . . . Wurf, Schneid gehört in unsere Unterrichtstätigkeit" (2/206). „Wir müssen Feuer hineinbringen" (2/179). Vor allem aber: „Es muss Humor hinein!" (2/108). Gerade dies wird mehrfach auch an anderen Stellen wiederholt. „Die Stimmung ist hier eine

so gespannte" (2/224). „Ein harmonisches Zusammenarbeiten müsste geboren werden" (2/225).

Es kommen noch Schwierigkeiten anderer Art hinzu. In über drei Konferenzen wird endlos verhandelt über die richtige Gestaltung des Stundenplans (28. Oktober, 24. November, 5. und 9. Dezember 1922). Der Eindruck ist, dass Rudolf Steiner zuletzt resignieren muss, weil er kein Verständnis findet.

Und endlich zeigt es sich als nötig, dass Rudolf Steiner die Schulverwaltung auf eine neue Grundlage stellt. Er schlägt vor, dass neben dem, der im Schulhause wohnt und deshalb gewisse laufende Verwaltungsdinge zu führen hat (2/235), nun für alles übrige ein „kleines Kollegium", ein drei- bis vierköpfiger Verwaltungsrat gebildet wird (2/235). Dies lässt sich aber erst in mühsamen und langwierigen Verhandlungen erreichen, bei denen Rudolf Steiner mit seinen tadelnden Äusserungen nicht hinter dem Berge hält (23. und 31. Januar 1923).

Während dieser schweren Monate wird aber dennoch der Ausbau der Schule fortgeführt. Für die neue 11. Klasse wird ein ausführlicher Lehrplan gegeben (2/97-99, 102-106, 109), und es sollen neue Lehrer berufen werden (2/151, 184). Durch neue Parallelklassen können nun die Volksschulklassen alle doppelzünftig geführt werden. Vor allem aber tut Rudolf Steiner etwas tief Eingreifendes. Gerade in dieser Zeit (Januar bis März 1923), als auch in der Anthroposophischen Gesellschaft grosse Schwierigkeiten zu überwinden sind, wirkt Rudolf Steiner durch das Einfliessen neuer spiritueller Kräfte der niederdrückenden Stimmung entgegen.

Er spricht erstens über den Bildschmuck in den Räumen der Schule (2/228-231, 240, 241); zweitens darüber, wie sich der Lehrer fruchtbar vorbereiten kann (2/232—235). Es folgt als drittes das über die Schulhygiene Gesagte (2/257—267), und viertens ein ausführliches Gespräch über die Stellung des französischen Unterrichts in der Schule (2/276—284). Als fünftes schliessen sich an Ernährungsfragen (2/284 — 289) und sechstens die Grundlegung des Turnunterrichts (2/218-220, 292-301). Schliesslich als siebtes werden für Lehrer und einige besonders interessierte Musikfreunde im März noch zwei grosse Vorträge gehalten über Wesen und Entwicklung der Musik (Zeittafel; Liste Nr. 24).

5. Schuljahr: 24. April 1923 bis etwa 7. April 1924

21 Klassen
39 Lehrer
687 Schüler

Die Gewitterstürme des Vorjahres haben die Luft gereinigt, wenn es auch noch keineswegs ohne Rückfälle und Rückschläge abgehen will. Im Zentrum des Interesses steht, äusserlich gesehen, während des ganzen Jahres die Auseinandersetzung mit Staat und Aussenwelt, das heisst hier also mit dem Abiturientenexamen. Das nimmt viel Zeit und Kraft in Anspruch.

Grösste geistige Ereignisse geben die herrschende Stimmung. Erstens im Herbst 1923 die drei Vorträge für die Waldorflehrer „Anregungen zur innerlichen Durchdringung des Lehr- und Erzieherberufes“ (Liste Nr. 28). Zweitens am Ende des Schuljahres die „Erziehungstagung der Freien Waldorfschule“ (Liste Nr. 29). Drittens, und mehr als alles andere, die Dornacher Weihnachtstagung vom 24. Dezember 1923 bis zum 1. Januar 1924 (Liste Nr. 118).

Es wird der Versuch gemacht, die Schüler schon am Ende des 12. Schuljahres ins Abitur zu schicken. Davon ist in zwei Dritteln aller Konferenzen dieses Jahres die Rede; mehr oder weniger ausführlich, direkt oder indirekt. Besonders eindringlich wird es am 25. April 1923 und ganz zuletzt, also schon nach der Prüfung, am 27. März 1924.

Diese Abituriumsnot ist auch der Grund dafür, dass der Lehrplan der neueingerichteten 12. Klasse gar nicht so aufgestellt werden kann, wie es sein müsste. Immer wieder heisst es ähnlich wie 3/34—38: „Wir müssten den Lehrplan der 12. Klasse eigentlich . . .“, und dann: „aber wir können des Abiturs wegen nur . . .“ Immerhin kann doch Wesentliches gegeben werden: über Chemie (3/35, 36, 76, 77), über Zoologie und Geologie (3/34, 35, 42-44, 77-79). Ausführlich wird gesprochen über Interpunktion, ihr Wesen und die Methode ihrer Behandlung (3/56, 67-70).

Im übrigen Aufbau wird zum ersten Male eine dritte 5. Klasse, eine 5c eingerichtet (3/93, 100) und wieder zwei 1. Klassen (3/21). Es gehen Lehrer fort, zum Teil nach schwierigen Auseinandersetzungen (3/21-25), und neue kommen hinzu (2/302, 3/26).

Aber wieder erheben sich Schwierigkeiten mit Schülern, diesmal nicht aus den drei obersten Klassen (dort ist eine gewisse Beruhigung eingetreten), sondern aus der 9. Klasse. Es ist in diesem Jahr nicht alles gar so tragisch, es klingt auch Humor hinein. Ausschlüsse kommen nicht vor. Aber bei mehreren Schülern wird die schwierige Psychologie eingehend durchgesprochen (3/60—63, 64—66, 71, 82-86). Es handelt sich in erster Linie darum, dass die in diesem Alter heraufkommende „latente“ Intelligenz sich von sich selbst aus nur an „rüpelhaften Sachen übt“. „Die Intelligenz muss auf die richtigen Bahnen gelenkt werden“ (3/72—74).

Diesem Negativen stehen auch in diesem Jahre wieder herrlichste Geistgeschenke gegenüber. Die „künstlerisch-pädagogische Tagung“ vom 25.-29. März 1923 (Liste Nr. 25). Dann die „pädagogischen Michaelsvorträge“ vom 15. und 16. Oktober 1923 (Liste Nr. 28). Und schliesslich Ostern 1924 die „Erziehungstagung“ (Liste Nr. 29). In ihr wird schon spürbar, was seit drei Monaten, alles überstrahlend, in die Schule hineinwirkte: die Dornacher Weihnachtstagung (Einleitung S. 15; Liste Nr. 118).

Rudolf Steiner, der bei dieser Neubegründung der Anthroposophischen Gesellschaft in ihr jetzt selbst den Vorsitz übernommen hatte, spricht in der nächstfolgenden Konferenz (3/110—123) erstmals über die neuen Aufgaben, aber auch über die neuen Kräfte, die sich aus diesem Ereignis für die Lehrer der Waldorfschule ergeben sollten. Es lag die Absicht vor, dies alles in der Folgezeit noch viel weiter und grösser auszubauen.

6. Schuljahr: 30. April 1924 bis 30. März 1925

1919	1924
8 Klassen	23 Klassen
12 Lehrer	47 Lehrer
256 Schüler	784 Schüler

Die von Rudolf Steiner geleiteten Konferenzen des ersten (1919/20) und die des letzten Schuljahres (1924) stehen einander seltsam gegenüber.

So riesenhaft sich 1919 alle Anfangsschwierigkeiten auch erheben möchten, sie verbrannten ganz und gar in dem Feuer der Begeisterung darüber, dass diese Waldorfschule nun Wirklichkeit werden sollte. Die anthroposophische Geisteswissen-

schaft trat weithin sichtbar in das allgemeine Kulturleben ein. Sie sollte der Erziehungskunst neue und befeuernde Impulse geben. Mit schier unerschöpflichem Wagemut wurden die neuen Aufgaben angepackt.

Im letzten Jahr, 1924, mischen sich in den hellen Glanz, wie in den letzten zwei Jahren, auch wieder unübersehbar getrübte Töne hinein. Sie gewinnen nicht die Übermacht, gehen sogar zurück, aber sie rufen auf zur Selbstbesinnung und zu erhöhter Anspannung aller Kräfte, um Begeisterung und Geistesgetragenheit ständig neu erstehen zu lassen.

Der äussere Ausbau war in allen Grundzügen an sein Ende gelangt. Die zwölf Jahrgänge, die die Schulpädagogik umfassen, standen, samt der Hilfsklasse, jetzt da. Parallelklassen wurden auch in diesem Jahr wieder neu eingerichtet (3/145), trotzdem die Schülerzahl für die vier untersten Klassen von der Schulbehörde noch eingeschränkt war (3/145, Einleitung S. 29, 30); auch neue Lehrer wurden noch eingestellt (3/143, 145), aber es wurde nicht, wie bisher, eine neue Klasse auf die eigentliche Schule daraufgesetzt.

Dafür kam der weittragende Entschluss zustande, in diesem Schuljahr nicht mehr die Reifeprüfung am Ende der 12. Klasse abzuhalten. Dieser Versuch hatte im vorigen Jahr die oberste, 12. Klasse und ihren Lehrplan von Grund aus verdorben.

Rudolf Steiner erwog lange (3/144, 146, 150, 194), wie diese Frage zu lösen sei. Er sprach sie auch mit den Schülern durch, die jetzt in die 12. Klasse eintraten (3/135, 150). Das endgültige Ergebnis war, dass vom übernächsten Jahr, also von 1925 ab, eine eigene Klasse eingerichtet werden sollte für solche Schüler, die ein staatliches Reifezeugnis benötigten für ihren Lebensweg. Damit aber diese Klasse nicht einfach als die höchste, die 13., angesehen werden könne, sollte sie schon durch die Namensgebung „Vorbereitungsklasse für das Abiturium“ (3/194) als eine Sondereinrichtung charakterisiert werden. Die zwölf eigentlichen Klassen sollten „rein gehalten“ werden (3/146).

Für die zwölf Schulklassen aber konnte nun, ohne Rücksichtnahme auf Abschlusszeugnisse, der Lehrplan vervollständigt werden, wie immer ausschliesslich begründet auf Wesen und Bedürfnisse der jungen Menschen selbst (3/146-149, 150—158). Er wurde ergänzt durch einen jetzt neu gegebenen Gesamtlehrplan für den Unterricht in den neueren Fremdsprachen (3/161-165, 170-175).

Das Hinausschieben der Abitursvorbereitung aus der eigentlichen Schule war aber nur ein Teil eines Kampfes, den Rudolf Steiner damals führte, um die Waldorfschule „rein zu halten“ von den Einflüssen, die aus der üblichen, „bourgeois“

(1/261) höheren Schule hineinwehten. Denn diese veranlassten zum guten Teil die erwähnten Trübungen des Gesprächstones in den Konferenzen.

Die Rücksicht auf die Prüfung drohte, schon bis in die 9. Klasse hinunter, die Oberstufe einseitig intellektuell oder lernmässig zu machen. Sie verhinderte, die Lebenskunde oder Technologie zu erweitern; sie drohte sogar, die bestehende einzuzengen, die doch gerade ins Tätig-Menschliche, ins wirkliche Leben hineinführen sollte. Das ist in den Konferenzen nicht mit direkten Worten gesagt, aber wer diesen Ton in anderen Vorträgen Rudolf Steiners, zum Beispiel 1/276, 277, oder „Die pädagogische Praxis vom Gesichtspunkte geisteswissenschaftlicher Menschenerkenntnis“, 7. Vortrag, S. 142—145 (Liste Nr. 26), vernommen hat, hört ihn auch hier immer wieder durch. Manche Enttäuschung und Bitterkeit, mancher Tadel (3/167-169, 182-185, 187-190), die schon im 5. Schuljahr ausgesprochen waren, kommen jetzt verstärkt wieder. Die strengen Worte beziehen sich, wenn von den Zeugnissen (3/141, 167, 168, 180, 181) die Rede ist, auf sämtliche Klassen, sonst aber vor allem auf die oberen. Und da trifft es besonders die Lehrer des Hauptunterrichts, die selbst einst durch staatliche Oberschule und Universität mit ihren intellektuellen Forderungen hindurchgehen mussten. Davon war ihnen zurückgeblieben, womit sie jetzt zu ringen hatten: das Dozieren (3/187), die Müdigkeit. „Ein Mensch kann doch nicht müde sein, wenn er im Geiste leben soll“ (3/190). Mit harten Worten bezeichnet Rudolf Steiner diese Fehler, die noch nicht durch Anthroposophie überwunden sind, und wiederholt das immer wieder. „Es fehlt der moralische Einfluss der Lehrerschaft auf die Schülerschaft von der 8. Klasse ab eigentlich doch sehr stark“ (3/183). Die Schwierigkeiten seien „vorzugsweise eine Sache des Interesses an den Kindern . . . und eine Sache des Enthusiasmus“ (3/189).

Aber so streng die Worte klingen mögen, so sind sie doch niemals in Resignation gesagt. Sie sind positiv gemeint, wollen weiterhelfen. „Ich muss einen neuen Einschlag geben“ (3/189). Für die herandrängenden Aufgaben soll sich der Blick stärker und klarer nach innen wenden, damit die Arbeit der Lehrer immer tiefer angeschlossen werde an das Geistige, an die wahre Menschenkunde. „Ich will Vorträge halten im September oder in der ersten Oktoberwoche über die moralische Seite der Erziehung und des Unterrichts“ (3/194). Aber dieser Kurs wurde nicht gehalten. Die eingetretene Krankheit Rudolf Steiners verhinderte es. Ebenso wird erwähnt ein zugesagtes Seminar über den Sprachunterricht, das nicht mehr zustande kam. Diese Lücken schmerzen seither wie brennende Wunden. Denn die Aufgaben wurden grösser und grösser.

Die erste Gruppe der Absolventen, der „ehemaligen“ Schüler stand schon da. Mit ihnen wurden zwei Besprechungen abgehalten (Zeittafel), und Rudolf Steiner stellte weitere Fürsorge in Aussicht.

Auch der Kreis der Jugendgruppen, die auf die Waldorfschule hinschauten, war gewachsen. Erwähnt werden die in Breslau (3/177) und die in Dornach (3/137, 143 und Einleitung S. 35). Die Schulbewegung erweiterte sich. Es wurden neue Schulen jetzt auch in Holland und England errichtet, für die Rudolf Steiner pädagogische Kurse hielt mit Hinweisen auf das Stuttgarter Urbild. Und ebenfalls wuchs das Bedürfnis, aus dem Munde der Lehrer Näheres über Waldorf- Pädagogik zu hören. Solche Vorträge waren gehalten oder in Aussicht genommen in Nürnberg und München (3/192).

Die Eltern der Waldorfschüler hatten gebeten um Belehrung und Hilfe. Ihnen hielt Rudolf Steiner einen Vortrag am 1. Juni 1924 (Zeittafel. Liste Nr. 8).

Überall tönte aus den Worten Rudolf Steiners die vertiefte Kraft heraus, die er in die Schule einfließen liess. Aber das geschah wohl niemals intensiver, freudiger, strahlender als in seiner Ansprache an Kinder, Eltern, Lehrer beim Schulbeginn am 30. April 1924 (3/145). Und niemals war die Stimmung gelöster und trotz allem hoffnungsfreudiger als in der Konferenz vom 3. September (3/191) in der Nacht, ehe Rudolf Steiner nach Dornach fuhr zum Kurs über Sprachgestaltung, auf den er sich so sichtlich freute. Es war die letzte Lehrerkonferenz mit ihm.

Während der ganzen zweiten Hälfte dieses Schuljahres lag Rudolf Steiner krank in Dornach. Die Sorgen und Nöte der Lehrer konnten nur durch Briefe zu ihm gelangen, die dann durch ganz kurze Randbemerkungen oder durch nach Stuttgart zu schreibende Anweisungen beantwortet wurden. Am letzten Schultag, am 30. März 1925, starb Rudolf Steiner.

Zwei Wochen vorher hatte er noch einmal selber einen Brief an die Waldorflehrer geschrieben (abgedruckt in „Die Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft“ S. 405; Liste Nr. 50). In diesem Brief fasst Rudolf Steiner noch einmal die Kernkräfte der Waldorf-Pädagogik zusammen. Er spricht da von der Fruchtbarkeit der Anthroposophie und sagt: „Wenn die Lehrerschaft treu im Herzen das Bewusstsein trägt von dieser Fruchtbarkeit, dann werden die guten über dieser Schule waltenden Geister wirksam sein können, und in den Taten der Lehrer wird göttlich-geistige Kraft walten.“

Erich Gabert

Ansprache am 20. August 1919

bei einem Begrüssungsabend für die Teilnehmer an den pädagogischen Kursen, die vom 21. August bis zum 6. September für die künftigen Waldorflehrer abgehalten wurden.

Anwesend Herr Molt	Frau Koegel
Frau Molt	Herr Baumann
Herr Stockmeyer	Herr Rudolf Meier
Fräulein von Mirbach	Herr Pastor Geyer
Fräulein Herrmann	Herr Hahn
Herr Dr. Treichler	Herr Oehlschlegel
Fräulein Dr. C. von Heydebrand	

Rudolf Steiner: Heute Abend soll nur etwas Präliminarisches gesagt werden. Die Waldorfschule muss eine wirkliche Kulturtat sein, um eine Erneuerung unseres Geisteslebens der Gegenwart zu erreichen. Wir müssen mit Umwandlung in allen Dingen rechnen; die ganze soziale Bewegung geht ja zuletzt auf Geistiges zurück, und die Schulfrage ist ein Unterglied der grossen geistigen brennenden Fragen der Gegenwart. Die Möglichkeit der Waldorfschule muss dabei ausgenützt werden, um reformierend, revolutionierend im Schulwesen zu wirken.

Das Gelingen dieser Kulturtat ist in Ihre Hand gegeben. Viel ist damit in Ihre Hand gegeben, um, ein Muster aufstellend, mitzuwirken. Viel hängt davon ab, dass diese Tat gelingt. Die Waldorfschule wird ein praktischer Beweis sein für die Durchschlagskraft der anthroposophischen Weltorientierung. Sie wird eine Einheitsschule sein in dem Sinne, dass sie lediglich darauf Rücksicht nimmt, so zu erziehen und zu unterrichten, wie es der Mensch, wie es die menschliche Gesamtwesenheit erfordert. Alles müssen wir in den Dienst dieses Zieles stellen.

Aber wir haben es nötig, Kompromisse zu schliessen. Kompromisse sind notwendig, denn wir sind noch nicht so weit, um eine wirklich freie Tat zu vollbringen. Schlechte Lehrziele, schlechte Abschlussziele werden uns vom Staat vorgeschrieben. Diese Ziele sind die denkbar schlechtesten, und man bildet sich das denkbar Höchste auf sie ein. Die Politik, die politische Tätigkeit von jetzt wird sich dadurch äussern, dass sie den Menschen schablonenhaft behandeln wird, dass sie viel wei-

tergehend als jemals versuchen wird, den Menschen in Schablonen einzuspannen. Man wird den Menschen behandeln wie einen Gegenstand, der an Drähten gezogen werden muss, und wird sich einbilden, dass das einen denkbar grössten Fortschritt bedeutet. Man wird unsachgemäss und möglichst hochmütig solche Dinge einrichten, wie es Erziehungsanstalten sind. Ein Beispiel und Vorgeschmack davon ist die Konstruktion der russischen bolschewistischen Schulen, die eine wahre Begräbnisstätte sind für alles wirkliche Unterrichtswesen. Wir werden einem harten Kampf entgegengehen und müssen doch diese Kulturtat tun.

Zwei widersprechende Kräfte sind dabei in Einklang zu bringen. Auf der einen Seite müssen wir wissen, was unsere Ideale sind, und müssen doch noch die Schmiegsamkeit haben, uns anzupassen an das, was weit absteht von unseren Idealen. Wie diese zwei Kräfte in Einklang zu bringen sind, das wird schwierig sein für jeden einzelnen von Ihnen. Das wird nur zu erreichen sein, wenn jeder seine volle Persönlichkeit einsetzt. Jeder muss seine volle Persönlichkeit einsetzen von Anfang an.

Deshalb werden wir die Schule nicht regierungsgemäss, sondern verwaltungsgemäss einrichten und sie republikanisch verwalten. In einer wirklichen Lehrerrepublik werden wir nicht hinter uns haben Ruhebetten, Verordnungen, die vom Rektorat kommen, sondern wir müssen hineinbringen (in uns tragen?) dasjenige, was uns die Möglichkeit gibt, was jedem von uns die volle Verantwortung gibt für das, was wir zu tun haben. Jeder muss selbst voll verantwortlich sein. Ersatz für eine Rektoratsleistung wird geschaffen werden können dadurch, dass wir diesen Vorbereitungskurs einrichten und hier dasjenige arbeitend aufnehmen, was die Schule zu einer Einheit macht. Wir werden uns das Einheitliche erarbeiten durch den Kurs, wenn wir recht ernstlich arbeiten.

Für den Kurs ist anzukündigen, dass er enthalten wird:

Erstens eine fortlaufende Auseinandersetzung über allgemein pädagogische Fragen

zweitens eine Auseinandersetzung über speziell methodische Fragen der wichtigsten Unterrichtsgegenstände

drittens eine Art seminaristisches Arbeiten innerhalb dessen, was unsere Lehraufgaben sein werden. Solche Lehraufgaben werden wir ausarbeiten und in Disputationsübungen zur Geltung bringen.

An jedem Tag werden wir vormittags das mehr Theoretische haben und nachmittags dann das Seminaristische. Wir werden also morgen um 9 Uhr beginnen mit der Allgemeinen Pädagogik, haben dann um 1/2 11 die speziell methodische Unterweisung und am Nachmittag von 3-6 Uhr die seminaristischen Übungen.

Wir müssen uns voll bewusst sein, dass eine grosse Kulturtat nach jeder Richtung hin getan werden soll.

Wir wollen hier in der Waldorfschule keine Weltanschauungsschule einrichten. Die Waldorfschule soll keine Weltanschauungsschule sein, in der wir die Kinder möglichst mit anthroposophischen Dogmen vollstopfen. Wir wollen keine anthroposophische Dogmatik lehren, aber wir streben hin auf praktische Handhabung der Anthroposophie. Wir wollen umsetzen dasjenige, was auf anthroposophischem Gebiet gewonnen werden kann, in wirkliche Unterrichtspraxis.

Auf den Lehrinhalt der Anthroposophie wird es viel weniger ankommen als auf die praktische Handhabung dessen, was in pädagogischer Richtung im allgemeinen und im speziell Methodischen im besonderen aus Anthroposophie werden kann, wie Anthroposophie in Handhabung des Unterrichts übergehen kann.

Die religiöse Unterweisung wird in den Religionsgemeinschaften erteilt werden. Die Anthroposophie werden wir nur betätigen in der Methodik des Unterrichts. Wir werden also die Kinder an die Religionslehrer nach den Konfessionen verteilen.

Das ist der andere Teil des Kompromisses. Durch berechnete Kompromisse beschleunigen wir unsere Kulturtat.

Wir müssen uns bewusst sein der grossen Aufgaben. Wir dürfen nicht bloss Pädagogen sein, sondern wir werden Kulturmenschen im höchsten Grade, im höchsten Sinne des Wortes sein müssen. Wir müssen lebendiges Interesse haben für alles, was heute in der Zeit vor sich geht, sonst sind wir für diese Schule schlechte Lehrer. Wir dürfen uns nicht nur einsetzen für unsere besonderen Aufgaben. Wir werden nur dann gute Lehrer sein, wenn wir lebendiges Interesse haben für alles, was in der Welt vorgeht. Durch das Interesse für die Welt müssen wir erst den Enthusiasmus gewinnen, den wir gebrauchen für die Schule und für unsere Arbeitsaufgaben. Dazu sind nötig Elastizität des Geistigen und Hingabe an unsere Aufgaben.

Nur aus dem können wir schöpfen, was heute gewonnen werden kann, wenn Interesse zugewendet wird

erstens der grossen Not der Zeit,
zweitens den grossen Aufgaben der Zeit, die man sich beide nicht gross genug vorstellen kann.

Die Aufforderung zur Teilnahme am Kurs als Gäste ist nur an solche Anthroposophen ergangen, die spezielles Interesse haben, die an anderen Orten Ähnliches einrichten wollen.

Gäste: Andreas Körner aus Nürnberg
 Fräulein Kieser aus Heilbronn
 Dr. W. Stein aus Wien
 Strakosch
 Wolfer

An den beiden Sonntagen werden wir vormittags grosse Vorträge haben.

Jeder Lehrer muss der Behörde einen Lebenslauf einreichen, aus dem hervorgeht, dass er so viel gelernt hat, dass er den Unterricht geben kann. Das wird von der Schulbehörde abhängen. Auch moralische Eignung.

I • 03 KONFERENZEN

Erziehung – GA-300a Konferenz mit den Lehrern

Konferenz vom Montag 8. September 1919, 10 Uhr

Dr. Steiner. Wir werden den Schulanfang um 8 Uhr haben. Für die Zeit vom 15. November bis zum 15. Februar kann 1/2 9 Uhr in Aussicht genommen werden. Klassenlehrer werden sein:

1. Klasse	Fräulein von Mirbach
2. Klasse	Herr Pastor Geyer
3. Klasse	Fräulein Lang
4. Klasse	Frau Koegel
5. Klasse	Fräulein Dr. von Heydebrand
6. Klasse	Herr Oehlschlegel
7. und 8. Klasse	Herr Dr. Treichler und Herr Stockmeyer.

Ausserdem werden als Lehrer tätig sein: Herr Dr. Stein, Herr Hahn, Frau Baumann, Herr Baumann.

Der Religionsunterricht ist auf den Nachmittag zu verlegen. Ebenso auch das Singen und der musikalische Unterricht; das wird von 14—15.30 Uhr liegen. Auch die Eurythmie sollte nachmittags sein.

Wir werden also am Nachmittag haben:

Von 14-15.30	Uhr	Musikalisches eine halbe Stunde Pause zur Erholung
von 16-17	Uhr	Religion
Von 17-18	Uhr	Eurythmie und Turnen

Um 18 Uhr werden die Kinder entlassen.
 Der Mittwoch- und Samstagnachmittag ist frei.

Die Stunden werden sich in folgender Weise auf die Wochentage verteilen:

	14-15.30 Uhr Singen und Musikalisches	16-17 Uhr Religion	17-18 Uhr Eurythmie
Montag	7./8. Klasse	7./8. Klasse	1./2. Klasse
Dienstag	5./6. Klasse	5./6. Klasse	3./4. Klasse
Mittwoch	—	—	—
Donnerstag	4./3. Klasse	4./3. Klasse	5./6. Klasse
Freitag	2./1. Klasse	2./1. Klasse	7./8. Klasse
Samstag	—	—	—

Die Stundenzahl ist den Lehrern überlassen. Der Religionsunterricht ist in absteigender Linie zu unterrichten. Es ist gut für den Lehrer, den Sonntag nach den Kleinsten zu haben. Am Donnerstag und Freitag haben wir also in den vier niederen Klassen ab 16 Uhr den Religionslehrer.

In der 1., 2., 3. Klasse haben wir nur Eurythmie, in der 4., 5., 6., 7., 8. Klasse auch Turnen. Die Turner sollte man bei der Eurythmie, die Eurythmisten beim Turnen zuschauen lassen.

Es sollte in den ersten dreiviertel Jahren alles möglichst im Zusammenhang durchgenommen werden, also die Fächer ein Vierteljahr hintereinander, nach Wahl. Im letzten Vierteljahr kann man dann die Gegenstände trennen und sie abwechselnd nehmen zur Wiederholung. Nur bei der Wiederholung trennt man die Gegenstände, sonst nimmt man immer eine Zeitlang nur einen Gegenstand, also etwa Märchenerzählen und dann Schreiben.

Zwölf Stunden ist genügend für den Lehrer. Das ist achtstündiger Arbeitstag mit der Vorbereitung.

Sprachunterricht:

Die 1. Klasse hat täglich, je nachdem ob der Hauptunterricht um 8 oder um 10.15 beginnt, vorher oder nachher eine Stunde Englisch und Französisch. Das ist eventuell auf den Nachmittag zu verlegen, aber womöglich sollte es am Vormittag sein.

Die 2. Klasse ebenso.

Die 3. Klasse hat auch täglich eine Stunde Englisch oder Französisch.

Die 4. Klasse ebenso. Aber die haben dazu ausserdem täglich nachmittags zwei Stunden Lateinisch, ausser Mittwoch und Samstag, also acht Stunden in der Woche. Aber alles womöglich am Vormittag.

Später wurde das von *Dr. Steiner* dahin abgeändert, dass sowohl mit dem Lateinischen wie mit dem Griechischen in der 5. Klasse begonnen werden sollte. Siehe auch Seminarbesprechungen S. 182.

Die 5. Klasse ebenso.

In der 6. und 7. Klasse kommt Griechisch hinzu. Dafür fallen wöchentlich vom 6. Schuljahr ab drei englisch/französische Stunden weg. Statt dessen haben sie 1½ Stunden Latein und 1 ½ Stunden Griechisch.

Aller Sprachunterricht sollte zwischen Pausen gemacht werden.

Das Englisch in der 1. und 2. Klasse übernimmt Fräulein Dr. von Heydebrand; alles übrige Englisch Herr Oehlschlegel.

Im Französischen übernimmt Herr Hahn die 1. bis 3. Klasse, also neun Stunden; das übrige, die 4. bis 8. Klasse Herr Dr. Treichler.

Lateinisch: 4. (und 5.?) Klasse Herr Pastor Geyer, 6. Klasse Herr Dr. Treichler.

Griechisch: Herr Dr. Treichler.

Herr Dr. Stein vertritt Fräulein von Mirbach für die Zeit ihrer Abwesenheit. Vielleicht kann Dr. Stein im Latein Dr. Treichler helfen, drei bis vier Wochen, bis Mitte Oktober.

Handarbeit kann zum Teil im Hauptunterricht gegeben werden. Oder man kann es nachmittags einfügen.

Der anthroposophische Unterricht, der freie Religionsunterricht, kann durch die Klassenlehrer gegeben werden. Aber damit soll man pausieren bis zum 23. September.

Vom 18. bis zum 21. September bin ich in Dresden, am 23. werde ich wieder hier sein. Da wird vieles zu besprechen sein. Da können Sie vieles fragen. Am 26. muss ich wieder weg.

Es wird gefragt nach Apparaten für die Physik.

Dr. Steiner: Lehrmittel muss man anschaffen, wenn sie gebraucht werden. Aber man sollte es vier Wochen vorher sagen.

Es wird eine Frage gestellt nach dem Physikunterricht. *Dr. Steiner:* Man muss unterscheiden: geschlagene, gerissene, gestrichene Töne. Am Monochord.

Dr. Steiner weist für den lateinischen und griechischen Unterricht auf in Österreich gebräuchliche Lehrbücher hin:

Schmidt, „Lateinische Schulgrammatik“, ed. Hofmann,

Schenkel, „Griechisches Elementarbuch“ und „Griechisches Übungsbuch“.

Märchen, Sagen, Erzählungen. Geschichte (Lehrerbibliothek).

Verein Freie Waldorfschule.

Einheitliche Volks- und höhere Schule.

Dr. Steiner: Konferenzen sind freie republikanische Unterredungen. Jeder ist darin ein Souverän.

Jeder Lehrer sollte ein kurzes Tagebuch führen.

Konferenz vom Donnerstag 25. September 1919

Dr. Steiner: Meine lieben Freunde! Heute wird es sich darum handeln, dass Sie die in den letzten zehn Tagen gesammelten Erfahrungen vorbringen und wir das Nötige besprechen.

Stockmeyer (als Verwalter der Schule) berichtet: Wir haben den Unterricht am 16. September angefangen mit einer kurzen Ansprache an die Schüler durch Herrn Molt.

An dem Stundenplan, wie er hier verabredet war, musste einiges geändert werden, weil die evangelischen und katholischen Religionslehrer zu den von uns festgesetzten Stunden nicht Zeit haben. Es mussten auch einige Klassen zusammengelegt werden.

In den Unterricht von 8 - 10 musste eine kleine Pause von fünf Minuten eingeschoben werden.

Dr. Steiner: Das kann gemacht werden. Aber was in der Zeit geschieht, muss im freien Ermessen des Lehrers stehen.

X.: Beim Sprachunterricht in den oberen Klassen stellte sich heraus, dass bei einzelnen Kindern noch gar keine Sprachkenntnisse vorhanden sind. Deswegen müssen am Anfang statt eineinhalb Stunden nun drei englische und drei französische Stunden gegeben werden. Es musste auch ein Anfängerkurs eingerichtet werden und einer für Fortgeschrittenere.

Dr. Steiner: Was unterrichten Sie in der 8. Klasse?

X.: Zinsrechnung in repetierender Weise; ich will jetzt zu Diskont- und Wechselrechnung übergehen.

Dr. Steiner: Die beiden Lehrer der 7. und 8. Klasse müssen sich eben fortlaufend miteinander verständigen, dass immer, wenn ein Lehrer oder eine Lehrerin die Klasse verlässt, ein gewisser Abschluss vorhanden ist. Wenn er dann in die Klasse zurückkommt, muss wiederholt werden. Ist es Ihnen in den paar Tagen schon gelungen, genau zu wissen, wieviel die Schüler schon können?

X.: Das konnte ich ungefähr schon feststellen.

Dr. Steiner: Bei Ihrer beschränkten Schülerzahl ist dies ja wohl möglich gewesen, aber die anderen werden es kaum gekonnt haben. Man kann durchaus daran festhalten, dass Sie vielleicht ungefähr im Mittel acht Tage nehmen zum Wechseln, aber es muss dann speziell so eingerichtet werden, dass ein Kapitel abgeschlossen ist.

X.: In der 7. Klasse können sie wenig Geschichte.

Dr. Steiner: Sie werden wahrscheinlich in so etwas wie in der Geschichte in jeder Klasse von vorne anfangen müssen, denn eine ordentliche Geschichte wird keiner kennen. Die Kinder werden sich vielleicht das Landläufige angeeignet haben, aber eine ordentliche Geschichte, wie wir sie hier angedeutet haben, werden Sie bei niemand finden. Sie werden sie in jeder Klasse von vorne anfangen müssen.

X.: Viele Eltern konnten sich nicht entscheiden, ob sie den freien Religionsunterricht oder ob sie evangelischen oder katholischen für ihre Kinder wählen wollten. Sie haben in den Fragebogen geschrieben „beides“. Sie möchten wegen der Familie nicht auf die Konfirmation verzichten.

Dr. Steiner: Da dürfen wir nicht nachgeben; entweder-oder. Wir werden über die Frage später noch extra sprechen.

X.: Es ergab sich eine wirtschaftliche Frage: Sollen die Schüler, die Schulgeld zahlen, ihre Bücher selbst kaufen? Für die Kinder aus der Waldorf-Astoria- Fabrik haben wir ja Lehrmittelfreiheit, und da könnten dann Kinder nebeneinander sitzen, der eine hat ein Buch, das er wieder abgeben muss, der andere kann es behalten. Das ist etwas, was die Klassengegensätze betont.

Dr. Steiner: In dieser Form kann es nicht gemacht werden, dass die Kinder die Bücher kaufen und behalten. Es kann nur so gemacht werden, dass man für die Eltern, die das Schulgeld bezahlen, dies Schulgeld um die Lehrmittelpreise erhöht; es im übrigen aber so hält, wie mit den anderen Kindern. Also die Bücher müssen zurückgegeben werden wie bei den anderen.

X.: Soll das auch auf Hefte und solche Dinge ausgedehnt werden? Hier in Stuttgart ist das Usus geworden. Und wie soll es mit Atlanten und Zirkeln gehalten werden?

Dr. Steiner: Es würde natürlich das beste sein bezüglich der Hefte und Ähnlichem, wenn für jede Klasse ein Vorrat angeschafft würde, und die Kinder gezwungen wären, wenn sie ein Heft ausgeschrieben haben, zum Lehrer zu kommen, um ein neues zu bekommen, damit Rechnung getragen werden könnte dem Umstand, dass das eine Kind mehr Hefte braucht als das andere. Es müsste also ein Vorrat von Heften vorhanden sein, und die Hefte nach Bedarf von dem Lehrer den Kindern gegeben werden.

Für Zirkel und dergleichen, da reissen natürlich auch Unsitten ein, wenn man es bloss in den Willen der Kinder stellt, was sie sich kaufen oder nicht kaufen sollen. Diejenigen, die mehr Geld haben, die kaufen dann bessere Sachen. Das ist auch eine Kalamität. Es wäre schon vielleicht nicht schlecht, wenn man es auch da so machen würde, dass das ganze Handwerkszeug der Schule gehört, und die Kinder es nur zum Benützen bekommen.

Für den Atlas würde ich etwas anderes vorschlagen: Dass eine Art Fonds gestiftet würde für solche Dinge, und dass die Atlanten, die während des Jahres gebraucht werden, ebenso behandelt werden wie die anderen Lehrmittel. Dagegen sollte beim Abgang von der Schule jedes Kind einen Atlas bekommen. Das wäre ausserdem eine sehr schöne Sache, wenn die Kinder beim Abgang das eine oder andere bekommen würden. Vielleicht könnte man diese Dinge sogar als Prämie für Fleiss geben: ein grösseres, schöneres Buch dem, der mehr geleistet hat; ein kleineres dem, der weniger geleistet hat; und dem, der faul war, vielleicht nur eine Landkarte. Das ist etwas, was man tun könnte; es darf nur nicht zu weit führen.

X.: Wie sollen wir es handhaben mit den Büchern für den konfessionellen Religionsunterricht? Bisher gab es da auch Lehrmittelfreiheit. Nach der neuen Verfassung wird es voraussichtlich nicht mehr so sein. Es war bei uns gemeint worden, dass die Kinder diese Bücher selbst anschaffen sollten, und dass auch der Unterricht des Pfarrers besonders bezahlt werden müsste.

Dr. Steiner: Ich habe nichts dagegen, dass es so gemacht wird. Ich würde nur meinen, dass wir zunächst für dieses Jahr, damit alles ohne Reibung abläuft, uns erkundigen sollten, wie es andere Schulen machen. In der Zukunft werden wir schon zu einem eigenen Modus kommen, aber in diesem Jahr sollten wir es so machen wie die anderen Schulen. Wir müssen uns nach den öffentlichen Schulen richten. Wenn diese noch nicht verlangen, dass die Religionsbücher bezahlt werden und der Unterricht bezahlt wird, dann müssen wir auch warten, bis die es verlangen. Das würde uns schon viel helfen, wenn wir sagen würden, wir machen es genauso wie die anderen öffentlichen Schulen.

X.: Sollen wir uns da nach den höheren Schulen richten?

Dr. Steiner: Nein, die Volksschule kommt für uns in Betracht.

X.: Es ist darin noch nichts festgelegt.

Dr. Steiner: Ja, ich würde es machen nach dem Usus der Volksschule. Denn die sozialistische Regierung wird zunächst nichts tun, sondern alles beim alten lassen. Sie wird Gesetze machen, aber alles beim alten lassen.

X.: Es scheint sich zu empfehlen, eine Art Klassenbuch zu führen. Natürlich nicht so, wie es sonst üblich ist, sondern für Eintragungen in ganz freier Weise, so dass jeder Lehrer sich über die Arbeit der anderen Lehrer ein wenig orientieren kann.

Dr. Steiner: Ja, schreibt man etwas Ordentliches hinein, so braucht man Zeit. Das ist dann die Zeit, die zu den Allotria der Kinder führt. In der Zeit, in der man als Lehrer mit den Kindern zusammen ist, sollte man nie irgend etwas anderes machen. Ich meine also, man ist nicht im Klassenzimmer darinnen, wenn man eine Tätigkeit ausübt, die sich nicht auf die Kinder bezieht. Wenn man das Zimmer betritt, ist man mit den Kindern, bis man weggeht, und man sollte ihnen nicht einen Augenblick Veranlassung geben, etwa durch Eintragung ins Klassenbuch oder dergleichen, untereinander zu schwätzen und abgezogen zu werden.

Viel besser ist es, diese Fragen unter sich zu erledigen. Wir setzen ja voraus, dass die Klassenlehrer keine Händel kriegen, sich sehr lieb haben und sich mündlich besprechen. Wer mit einer Klasse zu tun hat, bespricht sich mit den anderen, die auch damit zu tun haben. Und was sich die einzelnen aufschreiben wollen, das machen sie ausserhalb des Unterrichts. Nichts, gar nichts machen in den Unterrichtsstunden, was vom unmittelbaren Verkehr mit den Kindern abzieht.

X.: Vielleicht kann man das in der Pause machen?

Dr. Steiner: Wozu ist es denn nötig, immer einzutragen? Erstens muss es eingetragen werden, zweitens muss es der andere lesen. Das ist ein Zeitaufwand, der verlorenggeht für den Verkehr mit den Schülern.

X.: Soll man auch nicht eintragen, wenn Schüler fehlen?

Dr. Steiner: Das ist ja eigentlich auch etwas, was man nicht braucht.

X.: Nur wenn ein Kind länger fehlt, müsste man sich erkundigen, was los ist.

Dr. Steiner: Das kann bei einer nicht allzu grossen Klasse auch mündlich abgemacht werden im Verkehr mit den Schülern. Man kann ja fragen, wer fehlt, und es sich dann eintragen ins eigene Notizbüchlein. Das ist etwas, was man tun kann. Es

wird ja sonst in den Schulen in die Zeugnisse eingetragen, wieviel ein Kind gefehlt hat, aber wir brauchen dafür kein Klassenbuch.

X.: Es war notwendig, den Schülern das Klettern auf den Kastanienbäumen zu verbieten. Wir wollen aber möglichst wenig Verbote geben.

Dr. Steiner. Es ist sehr notwendig, dass wir uns darüber klar sind, dass wir in die Schule herein nicht lauter Engel bekommen. Das darf uns in keinem Falle hindern, unseren Ideen und unseren Idealen nachzugehen. Diese Dinge dürfen uns nicht dazu führen, auch nur zu denken: wir können nicht erreichen, was wir uns vorgenommen haben. Wir müssen immer klar vor uns haben auf der einen Seite, dass wir das, was in den Intentionen liegt, die wir im Kursus durchgeführt haben und auch sonst, verfolgen. Wieviel wir davon nicht erreichen, ist eine andere Frage; die müssen wir für sich behandeln und von Zeit zu Zeit genau besprechen. Heute ist noch zu kurze Zeit vergangen. Sie werden nur sagen können, wie stark die Rangenhaftigkeit zum Ausbruch gekommen ist.

Aber eines möchte ich Sie doch bitten, dass Sie es recht berücksichtigen. Das wäre das, dass wir als Lehrerschaft selbst — was die anderen machen durch die Kinder, das ist eine Sache für sich —, dass wir als Lehrerschaft versuchen, möglichst nicht unsere Schulangelegenheiten in die Öffentlichkeit hinauszutragen. Ich bin jetzt erst seit Stunden wieder da, aber ich habe schon so viel Geschwätz gehört, wer eine Ohrfeige gekriegt hat und so weiter; es geht schon ins Grenzenlose, dieses Geschwätz durch die Leute hindurch, dass es mir schrecklich war. Nicht wahr, wir brauchen uns nicht zu kümmern, wenn es durch alle möglichen unrichtigen Fugen herauskommt. Da sind wir harthäutig dagegen; aber tragen wir nur ja nicht selber dazu bei. Schweigen wir über alles das, was wir handhaben in der Schule. Halten wir uns an eine Art Schulgeheimnis. Reden wir nicht zu den Aussenstehenden, ausser zu den Eltern, die mit Fragen zu uns kommen, und da wiederum immer nur über die eigenen Kinder, dass nicht zu Geschwätzen Veranlassung gegeben wird. Es gibt Leute, die reden aus Sensationslust und mit Wollust über solche Dinge. Das ist Gift für unsere ganze Unternehmung, wenn sie in dieser Weise in Klatsch übergeht. Das ist ja leider besonders in Stuttgart, dass viel in anthroposophischen Kreisen geklatscht wird. Das ist auch, was uns viel schadet, dieser Klatsch, der mir in widerwärtiger Weise schon entgegengetreten ist, und der von uns Lehrern nicht in irgendeiner Weise unterstützt werden darf.

X.: In einzelnen Fällen wird es vielleicht nötig sein, unbegabte Kinder in niedrigere Klassen zurückzusetzen. Oder soll man empfehlen, diesen Kindern Nachhilfestunden geben zu lassen?

Dr. Steiner: Das Zurückversetzen ist natürlich bei niedrigeren Klassen schwieriger; bei höheren wird es sich leichter machen lassen. In den ersten zwei Klassen sollte man möglichst nicht zurückversetzen.

Es werden einzelne Fälle besprochen.

Dr. Steiner: Nachhilfestunden sind technisch nie zu empfehlen. Nur in den Fällen, wo die Eltern selbst an uns herankommen, wenn sie von schlechten Erfolgen hören, kann man ihnen zu Nachhilfestunden raten. Wir selber als Lehrer werden nicht Nachhilfestunden geben. Das tun wir nicht. Da würde es dann noch besser sein, ein Kind herunterzuschieben in eine andere Klasse.

X. spricht über zwei Kinder in der 4. Klasse, die beschränkt sind.

Dr. Steiner: Diese Kinder müssen ganz nach vorn in die Nähe des Lehrers gesetzt werden, unbeschadet des Temperaments, damit sie jeden Augenblick im Auge behalten werden.

Rabiater Kinder kann man dadurch bei der Stange halten, dass man sie an die Ecken setzt oder ganz vorne oder ganz hinten hin, damit sie weniger Nachbarn haben, keine Vorder- und Hintermänner.

X.: Manchmal sehen Kinder nicht richtig. Ich kenne Kinder, die nur deshalb zurückblieben, weil die weitsichtig waren, und man das nicht beachtete.

Dr. Steiner: Das muss der aufmerksame Lehrer auch sehen, wo bei den Kindern Organfehler vorliegen wie Kurzsichtigkeit oder Schwerhörigkeit. Es ist schwierig, auf alles hin ärztliche Untersuchungen anzustellen. Nur wenn der Lehrer es angibt, sollte eine solche stattfinden.

Durch die schulärztlichen Untersuchungen, wie sie an den Schulen üblich sind, kommen wir zu stark in das Sachverständigensystem hinein. Wir wollen jetzt lieber von einem Schularzt absehen, da ja Herr Dr. Noll nicht hier sein wird; das würde etwas anderes sein. Jeder fremde Arzt würde uns Schwierigkeiten bereiten. Der Arzt sollte selbstverständlich der Berater der Lehrer sein, und der Lehrer sich vertrauensvoll an ihn wenden können, wenn er etwas bei seinen Kindern bemerkt.

Bei beschränkten Kindern ist es ja oftmals so, dass plötzlich etwas bei ihnen aufspringt; sie bessern sich oft ganz plötzlich. Ich werde morgen der Schule einen Besuch machen und werde mir dann die einzelnen Kinder, besonders die beschränkten, daraufhin ansehen.

X.: Meine 5. Klasse ist sehr gross und sehr verschiedenartig. Es ist sehr schwer, sie miteinander zu unterrichten und besonders, sie ruhig zu halten.

Dr. Steiner: Bei dieser Stärke einer Klasse muss man nach und nach immer mehr versuchen, die Klasse als Chor zu behandeln, und nicht einzelne unbeschäftigt zu lassen. Also mehr die ganze Klasse zusammen behandeln. Deshalb haben wir ja die lange Geschichte mit den Temperamenten gemacht.

Das Begabtsein oder Unbegabtsein beruht ja manchmal auf einem rein psychischen Unterschied. Die Kinder bringen oft nur nicht heraus, was sie in sich haben, und es wäre sehr ungerecht, die Kinder, die in dem richtigen Alter sind für diese Klasse (zehn- bis elfjährig), nicht mitkommen zu lassen. Es wird ja immer darunter welche geben, die in dem einen oder anderen Fache schwach sind. Es sind das oft Fehler, die dann auf einmal aufhören. Solche Fehler schleppen sich fort durch das kindliche Alter bis zu einem gewissen Schuljahr, und dann, wenn das Pünktlein aufspringt, werfen die Kinder plötzlich die Fehler ab. Daher soll man die Kinder nicht zurücklassen. Gerade diese Schwierigkeit mit den Begabten und Unbegabten, die müssen wir überwinden.

Wenn wir allerdings die Überzeugung haben, dass sie das Lehrziel der letzten Klasse nicht erreicht haben, dann müssen wir sie natürlich zurückschieben. Aber, das bitte ich Sie wohl zu unterscheiden, wir werden sie dann nicht als Unbegabte behandeln. Wenn Sie also solche haben, die das Lehrziel der letzten Klasse wirklich nicht erreicht haben, dann schieben Sie sie herunter. Sie müssen dies aber sehr bald tun.

Man sieht an einem Fach aber nie genau, ob das Lehrziel erreicht ist oder nicht; man darf da nie nach einzelnen Fächern gehen. Das Heruntersetzen müsste aber noch im ersten Vierteljahr erfolgen. Die Lehrer müssen die früheren Zeugnisse ihrer Schüler natürlich bekommen. Aber ich bitte, immer durchaus streng zu beachten, dass wir nicht, um einen Schüler rascher beurteilen zu können, nun zum üblichen Stundenplansystem übergehen dürfen. Immer erst ein Kapitel fertig machen, auch wenn es dann etwas länger dauert, bis die Beurteilung möglich ist.

Beim Zurückversetzen werden die einzelnen Fälle genau geprüft werden müssen; man kann da nichts generaliter durchführen. Man darf da nichts leichtherzig tun, sondern nur nach strenger Prüfung, und was man wirklich verantworten kann.

Zu der Frage der Zurückversetzung solcher Kinder, bei denen das Lehrziel der vorigen Schule nicht erreicht ist, wäre noch zu sagen, dass man selbstverständlich mit den Eltern sprechen muss. Die Eltern müssen einverstanden sein. Man darf natürlich den Eltern nicht sagen, dass ihre Kinder blöde sind, sondern man muss ihnen beweisen können, dass sie in der früheren Schule das Lehrziel der letzten Klasse nicht erreicht haben, trotz des Zeugnisses. Das muss beweisbar sein. Es muss aber ein Defekt der früheren Schule sein, nicht ein Defekt der Kinder, um die es sich handelt.

X.: Kann man auch hinaufschieben in eine höhere Klasse? Ich habe in der 7. Klasse zwei Kinder, die, wie mir scheint, gut in die 8. Klasse übergehen könnten.

Dr. Steiner: Ich würde das am Zeugnis prüfen. Wenn Sie es aber verantworten können, kann es sehr gut gemacht werden. Gegen das Hinaufschieben in eine andere Klasse habe ich nichts. Das kann sogar auf die andere Klasse wirken, in die die Kinder hineinkommen.

X.: Es wäre doch wohl in der 7. Klasse nicht so erwünscht. Jetzt werden wir sie noch zwei Jahre zur Erziehung haben. Wenn wir sie heraufsetzen, haben wir sie nur noch ein Jahr.

Dr. Steiner: Deswegen, weil wir die Kinder hinaufschieben, könnten wir sie doch auch noch zwei Jahre haben. Wir entlassen sie nicht, sondern behalten sie auch das nächste Jahr nochmals in der 8. Klasse. Wenn sie das Alter in der 7. Klasse

schon erreicht haben, nimmt man sie uns ja doch fort. Bei uns wird der Unterricht nicht so pedantisch sein, so dass er doch jedes Jahr eine grosse Verschiedenheit aufweist, namentlich in der Behandlung. Und das nächste Jahr, da werden wir doch schon viel „erleuchteter“ sein als dieses Jahr, so dass es ganz gut zu machen ist, dass wir Kinder, die wir jetzt in der letzten Klasse haben, auch das nächste Jahr noch in der letzten Klasse haben.

Es ist doch schon so: Dieses erste Jahr wird so ein Probejahr sein, namentlich für die Lehrerschaft. Das liegt mir sehr auf der Seele, Auf die Lehrerschaft kommt alles an! Von Ihnen, liebe Freunde, wird es abhängen, ob die Ideale verwirklicht werden können. Es kommt wirklich darauf an, dass wir selber am meisten lernen.

X.: Ich habe in der 6. Klasse ein Kind, das wirklich sehr minderbegabt ist. Es stört aber den Unterricht nicht, es hat sich sogar eigentlich für die anderen vorteilhaft erwiesen, dass es da ist. Ich möchte versuchen, es zu behalten.

Dr. Steiner. Wenn das Kind die anderen nicht stört und wenn Sie glauben, doch noch etwas mit ihm erreichen zu können, dann würde ich meinen, dass Sie es in der Klasse behalten müssen. Es ist immer ein Ereignis, wenn wir jetzt umschieben. Lieber behalten! Gewisse Unterschiede können wir sogar benützen; wir haben ja darüber eingehend gesprochen.

X.: Ich habe in der 8. Klasse einen Knaben, der melancholisch ist und zurückgeblieben. Den möchte ich in die 7. zurückschieben.

Dr. Steiner. Das müsste aber so gemacht werden, dass Sie das Kind dahin bringen, dass es sein eigener Wille ist, zurückversetzt zu werden. Sie müssten so mit ihm sprechen, dass Sie zuletzt seinen Willen dahin dirigieren, dass das Kind selber darum bittet. Nur nicht barsch zurückversetzen.

X.: In der 7. Klasse sind die Unterschiede sehr gross.

Dr. Steiner. Wenn Sie in der 7. und 8. Klasse nur fertig kriegen, dass die Kinder das Autoritätsgefühl nicht verlieren! Das ist das allernotwendigste. Das erreicht man

aber am besten dadurch, dass man auf die Art, wie die Kinder sind, in höchst vorsichtiger Weise eingeht und sich doch wiederum gar nichts vergibt. Also nicht bei den Kindern wie ein Pedant erscheinen, nicht wie einer, der Lieblingsmeinungen hat. Man muss den Kindern scheinbar nachgeben, in Wirklichkeit aber gar nichts nachgeben. Gerade in dem 7. und 8. Schuljahr kommt es sehr, sehr auf die Art der Behandlung an. Da darf man sich in keiner Minute etwas vergeben, so dass die Kinder nicht hinausgehen und über den Lehrer spotten. Die Kinder müssen immer ehrgeizig darauf sehen — wenn ich den Ausdruck brauchen darf, er betrifft nicht einen üblen Ehrgeiz —, dass sie ihren Lehrer verteidigen und glücklich sind, dass sie diesen Lehrer haben. Das kann man doch bei den stärksten Rängen entwickeln. Man kann nach und nach das entwickeln, dass die Kinder den Drang haben, ihren Lehrer zu verteidigen, weil das ihr Lehrer ist.

X.: Ist es richtig, dass man im Sprachunterricht, selbst in der Klasse, wo die Kinder schon schreiben können, doch noch davon Abstand nimmt, das Schriftbild einzuführen, so dass die Kinder sich zunächst nur an das Aussprechen gewöhnen?

Dr. Steiner. Ja, möglichst spät übergehen zum Schreiben in den fremden Sprachen, das ist sehr wichtig.

X.: Die Kinder werden ja eben erst eingeführt, und die Sprechübungen ermüden zunächst sehr. Kann man da den Unterricht beleben durch Erzählungen in der Muttersprache?

Dr. Steiner. Das ist sehr gut. Aber wenn Sie etwas aus der Muttersprache nehmen, müssen Sie doch möglichst sehen, es irgendwie mit der fremden Sprache zu verbinden, die fremde Sprache hineinzukriegen. Stoff schaffen können Sie dadurch, dass Sie so etwas im Unterricht machen. Das ist das Richtige. Dann auch kleine Gedichte, Lieder der fremden Sprache, kleine Geschichten.

Bei dem Sprachkurs müssen wir selbstverständlich weniger auf Klassen sehen, sondern die Kinder zusammennehmen nach ihrem Können.

X.: Ich finde eineinhalb Stunden Musik und eineinhalb Stunden Eurythmie in der Woche zu wenig.

Dr. Steiner. Da es sich um eine Frage der Verteilung in die Unterrichtsräume handelt, kann erst später das Nötige geschehen.

X.: Bei meinen Kindern in der 6. Klasse ist ein grosses Bedürfnis, mehr zu singen. Ich kann aber nicht mit ihnen singen, weil ich unmusikalisch bin. Könnte man musikalische Kinder herausnehmen, um ein Liedchen zu singen?

Dr. Steiner. Das ist dasjenige, was man tun sollte. Das richtet sich ja vielleicht in der einfachsten Weise ein, indem den Kindern einfach so etwas mit auf den Weg gegeben würde, was Sie frei behandeln können. Dazu brauchen Sie nicht sehr musikalisch zu sein, um die Kinder singen zu lassen. Die Kinder lernen die Lieder im Gesangsunterricht und üben sie, indem sie sie am Anfang oder am Ende der Stunde singen.

X.: Ich lasse die Kinder Lieder singen, sie sind aber recht schwerfällig. Die musikalisch Veranlagten möchte ich zusammennehmen zu einer besonderen Chorstunde, wo schwerere Sachen gesungen werden.

Dr. Steiner. Das würde der ganzen Konstitution nicht widersprechen, wenn nach und nach aus den vier oberen Klassen (5.-8.) und aus den vier unteren Klassen (1.-4.) Chöre zusammengestellt würden, vielleicht für Sonntagschöre. Durch so etwas schmiedet man die Kinder mehr zusammen als durch etwas anderes. Aber ja keinen falschen Ehrgeiz begründen; den schliessen wir aus aus der Unterrichtsmethode. Der Ehrgeiz darf sich nur auf die Sache beziehen, nicht auf die Persönlichkeit. Die vier oberen Klassen zusammen und die vier unteren Klassen zusammen wäre deshalb gut, weil die Stimmen etwas anders sind. Sonst ist die Sache ja nicht an Klassen gebunden. Im Unterweisen muss man sie als eine Klasse behandeln; da müssen wir auch für die Musik streng einhalten, was wir für die Lebensepochen festgestellt haben. Die Epoche um das neunte Jahr und die Epoche um das zwölfte Jahr müssen wir streng beachten nach der inneren Struktur. Aber für die Chöre, mit de-

nen man eventuell Sonntagsveranstaltungen machen kann, können wir die vier jüngeren und die vier älteren Klassen extra zusammenstellen.

X.: Es hat sich herausgestellt, dass wir in der Eurythmie sehr langsam vorwärtskommen.

Dr. Steiner. Zunächst im Anfang nehmen Sie doch alles sehr stark im Zusammenhang mit der Musik. Die allerersten Anfangsübungen ganz aus dem Musikalischen heraus entwickeln, das würde besonders gepflegt werden müssen. Ohne das andere zu vernachlässigen, besonders in den späteren Jahrgängen.

Jetzt wäre noch über den freien Religionsunterricht zu sprechen. Da muss man den Kindern sagen: Wer freien Religionsunterricht haben will, muss ihn als solchen wählen, und es müsste dann einfach dieser freie Religionsunterricht als dritter sein neben den beiden anderen. Ein unklares Miteinandervermischen darf absolut nicht sein. Dagegen können Sie ruhig diejenigen, die freien Religionsunterricht haben sollen, so nehmen, dass Sie sie klassenweise zusammenstellen. Sagen wir, die unteren vier Klassen und die oberen vier Klassen zusammen. Es kann ihn irgend jemand von uns geben. Wie viele sind denn da, die sich auf freien Unterricht einlassen?

X.: Es sind bis jetzt sechzig; dabei sechsfünfzig Anthroposophenkinder. Die Zahlen werden sich noch ändern, weil manche beides haben wollten.

Dr. Steiner. Vermischen tun wir also nicht. Agitieren für diesen Unterricht tun wir auch nicht. Wir kommen nur den Wünschen entgegen. Wir raten mehr, den konfessionellen Unterricht zu nehmen. Die Kinder, die gar keinen Religionsunterricht nehmen sollen, die lässt man, aber immerhin könnte man doch nachforschen nach den Gründen, warum sie keinen haben sollen. Das müsste in jedem einzelnen Falle festgestellt werden. Es lassen sich dann doch vielleicht die einen oder anderen dazu veranlassen, sich zum konfessionellen Unterricht zurückzuwenden oder zu dem anthroposophischen Unterricht zu kommen. Irgend etwas muss man da schon tun. Dass man die Kinder einfach aufwachsen lässt ohne Religionsunterricht, das wollen wir nicht einführen.

X.: Soll der freie Religionsunterricht vom Klassenlehrer gegeben werden?

Dr. Steiner. Es kann jemand von uns sein, der es übernimmt. Es muss nicht der betreffende Klassenlehrer sein. Es ist nicht wünschenswert, dass jemand genommen wird, der unbekannt an uns herankommt. Wir sollten schon innerhalb des Kreises unserer Lehrer bleiben.

Bei sechzig Kindern würden wir ungefähr dreissig zu dreissig zusammennehmen; vielleicht die vier oberen und die vier unteren Klassen zusammen. Ich werde Ihnen dafür noch einen Lehrplan geben. Diesen Unterricht müssen wir sehr sorgfältig machen.

Bei der ersten Abteilung muss alles, was sich auf Reinkarnation und Karma bezieht, wegbleiben. Die müssen erst in der zweiten Gruppe besprochen werden. Aber da müssen sie auftreten. Vom zehnten Jahr ab müssen die Dinge durchgenommen werden. Gerade bei diesem Unterricht ist es ausserordentlich notwendig, dass man von Anfang an auf die Selbsttätigkeit der Schüler sein Augenmerk richtet. Nicht theoretisch soll von Reinkarnation und Karma gesprochen werden, aber praktisch.

Eine Art Rückschau auf allerlei Zustände, die da waren vor der Geburt, haben die Kinder noch, wenn sie dem siebenten Jahre nahekommen. Sie erzählen manchmal die kuriosesten Dinge, die bildhafte Dinge sind, von diesen früheren Zuständen; zum Beispiel das ist nicht vereinzelt, sondern typisch, dass die Kinder kommen und sagen: Ich bin in diese Welt gekommen, das war durch einen Trichter, das hat sich immer weitergezogen. — Sie beschreiben, wie sie in die Welt gekommen sind. Diese Dinge lässt man beschreiben, lässt sie mitarbeiten und pflegt das, so dass es heraufgeholt wird ins Bewusstsein. Das ist sehr gut, nur ist zu vermeiden, dass den Kindern etwas eingeredet wird. Man müsste dasjenige herauskriegen, was sie selber sagen. Das sollte man tun. Das gehört zum Lehrplan.

Dieser Unterricht könnte belebt werden im Sinne des gestrigen öffentlichen Vortrages. Das könnte das Schönste sein, was man macht, ohne dass man zur Weltanschauungsschule wird, wenn man reine Menschenerkenntnis zugrunde legte, und jede Minute die Pädagogik neu belebte. In dieser Richtung ist auch mein Aufsatz gehalten, der in der nächsten Waldorfzeitung steht. Er handelt über „Die pädagogische Grundlage der Waldorfschule“. Das, was ich da angedeutet habe, das ist im wesentlichen eine Art Zusammenfassung für das Publikum alles dessen, was wir im Kursus haben. Das bitte ich als Ideal zu betrachten, was dort stehen wird in dem Waldorfblatt.

Es genügt für jede Abteilung eineinhalb Stunden Religionsunterricht die Woche; zweimal dreiviertel Stunden. Es wäre besonders schön, wenn er sonntags sein könnte, aber das würde sich wohl schlecht machen lassen. Man könnte die Kinder auch an die „Wochensprüche“ gewöhnen bei diesem Unterricht.

X.: Sind die nicht zu schwer?

Dr. Steiner. Es darf niemals für uns etwas geben, was zu schwer ist für die Kinder. Es handelt sich da nicht um das Aufnehmen des Gedankens, sondern wie die Gedanken aufeinander folgen und so weiter. Ich möchte wissen, was für die Kinder schwerer sein könnte als das Vaterunser. Das bildet man sich nur ein, dass das leichter ist als die Wochensprüche im „Seelenkalender“. Und das „Credo“! Dass die Leute sich gegen das „Credo“ auflehnen, rührt nur davon her, dass es kein Mensch versteht, sonst würden sich die Menschen nicht auflehnen. Das enthält nur dasjenige, was im Grunde selbstverständlich ist, aber die Menschen kommen bis zum siebenundzwanzigsten Jahr nicht so weit, dass sie es verstehen können, und nachher lernen sie nichts mehr vom Leben. Die Verhandlungen über das „Credo“ sind kindisch. Es steht nichts darinnen, was man von sich aus entscheiden kann. — Die Wochensprüche kann man auch mit den Kindern vor der Stunde sprechen.

X.: Würde es nicht gut sein, die Kinder eine Art Morgengebet sprechen zu lassen?

Dr. Steiner. Das ist etwas, was gemacht werden könnte. Ich hatte auch schon die Aufmerksamkeit daraufgewendet. Ich werde Ihnen morgen noch etwas darüber sagen; auch wegen eines Gebetes werden wir noch sprechen. Da würde ich nur Sie um eines bitten. Sehen Sie, bei diesen Dingen kommt es wahrhaftig auf Äusserlichkeiten an. Nennen Sie den Spruch niemals „Gebet“, sondern „Eröffnungsspruch der Schule“. Vermeiden Sie es, dass man aus Lehrermund den Ausdruck „Gebet“ hört. Dann haben Sie das Vorurteil, dass es eine anthroposophische Sache sei, schon für ein gut Stück überwunden. Das meiste, was bei uns gesündigt wird, wird durch Worte gesündigt. Die Leute gewöhnen sich nicht ab, Worte zu gebrauchen, die uns schädlich sind. Was glauben Sie, was ich hier ausgestanden habe, dass ich den Leuten abgewöhnt habe, zu den „Kernpunkten der sozialen Frage“ Broschüre zu sagen. Es ist doch ein Buch, es schaut nur aus wie eine Broschüre. Es ist ein Buch! Das kriegt man nicht fertig, dass alle Leute sagen „das Buch“; sie sagen „die Bro-

schüre". Es hat eine gewisse Bedeutung. Das Wort ist nicht unnötig. Das sind Dinge, um die es sich wirklich handelt. Anthroposophen sind aber diejenigen Menschen, die sich am wenigsten in etwas fügen. Denen gegenüber kann man gar nichts durchbringen. Die anderen Menschen sind so autoritätsgläubig. Und damit hat das zu tun, was ich gesagt habe: Die Anthroposophen sind störrig, und es kann gar nichts bei ihnen durchgesetzt werden; auch nichts, was berechtigt ist!

X.: Meine 5. Klasse brüllt und tobt, besonders in den Sprachstunden. Die französischen Sätze empfindet sie als Witze.

Dr. Steiner. Das Richtige wäre, auf den Witz einzugehen und aus dem Witz heraus zu lernen. Auf Witz sollte man immer eingehen, und zwar mit Humor. Aber die Kinder müssten gehorchen. Sie müssten auf Befehl wieder schweigen. Sie müssten sie mit der Gebärde ruhig kriegen.

Von Anfang bis Ende der Stunde muss man suchen, den Kontakt zu 9 behalten. Wenn es auch ermüdet, es muss unter allen Umständen das Band zwischen Lehrer und Schüler bestehen bleiben. Durch äussere Disziplin ist in solchen Fällen nichts zu regeln, sondern dadurch, dass man zunächst eingeht auf die Sache und dann aus der Sache heraus wirkt.

Die grösste Schwierigkeit ist wohl, dass Sie das feine Stimmchen haben. Sie müssen Ihr Stimmchen ein bisschen schulen. Sie müssen „unten“ reden lernen, nicht piepsen beim Schreien. Es wäre schade, wenn Sie nicht Ihre Stimme behandelten, so dass etwas Bass hineinkäme. Also Tiefe muss hineinkommen.

X.: Wer soll den lateinischen Unterricht geben?

Dr. Steiner. Das ist eine Frage des Lehrerkollegiums. Vorläufig würde ich die Frage so regeln, dass Herr Pastor Geyer und Dr. Stein den Lateinunterricht erteilen. Es ist zuviel für einen.

X.: Wo soll man anfangen mit der Geschichte?

Dr. Steiner: Sie werden fast bei jeder Klasse mit der Geschichte von vorne anfangen müssen. Beschränken Sie einfach den Unterricht nach Bedarf. Wenn Sie zum Beispiel im 8. Schuljahr genötigt sind, von Anfang an zu beginnen, dann nehmen Sie eben wenig, aber versuchen doch, ein Gesamtbild zu geben über die ganze Entwicklung der Menschheit, nur kürzer. Also man müsste schon im 8. Schuljahr die ganze Weltgeschichte durchmachen in unserem Sinn. Das trifft auch zu für Physik. In der Naturgeschichte wird es sich sehr leicht machen lassen, dass die Kinder das, was sie gelernt haben, benützen und beleben. Es sind nur diejenigen Fächer, die diesem Mangel unterliegen werden, von denen wir gesagt haben, dass sie nach dem zwölften Jahre anfangen, wo die Urteilskraft beginnt. In den beschreibenden Disziplinen wird man manches benützen können, was die Kinder, wenn auch vertrackt, gelernt haben.

X.: In der griechischen Geschichte kann man wohl mehr auf die Kulturgeschichte und die Sagen eingehen und das Politische weglassen; die Perserkriege zum Beispiel.

Dr. Steiner: Die Perserkriege kann man schon so behandeln, dass man sie kulturgeschichtlich gestaltet. In älteren Zeiten kann man die Kriege noch kulturgeschichtlich behandeln; bis zu unserer Gegenwart sind sie ja immer unerfreulicher geworden. Man kann die Perserkriege schon wie ein Symptom betrachten der kulturgeschichtlichen Züge.

X.: Das Innenpolitische ist doch weniger wichtig?

Dr. Steiner: Doch, zum Beispiel, wie das Geld entstanden ist.

X.: Die Verfassungen kann man wohl kurz behandeln?

Dr. Steiner: Ja, aber den Geist der Lykurgischen Verfassung muss man schon schildern, zum Beispiel auch den Unterschied zwischen dem Athenertum und dem Spartanertum.

X.: Bei den Römern ist das Verfassungswesen so breit dargestellt in den Lehrbüchern.

Dr. Steiner: In den Lehrbüchern ist es breit und oftmals sehr falsch behandelt. Der Römer kannte keine Verfassung, aber er wusste auswendig nicht nur die Zwölf-Tafel-Gesetze, sondern eine grosse Anzahl von Rechtsbüchern. Man bekommt eine falsche Vorstellung vom Römertum, wenn man nicht durchnimmt mit den Kindern, dass der Römer ein Rechtsmensch war, und dass das gewusst worden ist. In den Lehrbüchern ist das langweilig dargestellt, aber man muss schon für das Römertum die Vorstellung erwecken, dass jeder Römer ein Rechtsknüppel war und die Gesetze an den Fingern herzählen konnte. Die Zwölf-Tafel-Gesetze sind dort so gelehrt worden, wie bei uns das Einmaleins.

X.: Wir wollen jede Woche eine Zusammenkunft machen zur Besprechung pädagogischer Fragen, so dass das, was der Einzelne sich erarbeitet, den anderen zugute kommt.

Dr. Steiner: Das kann sehr gut geschehen. Das ist etwas, was mit Freude zu begrüßen wäre. Recht republikanisch müsste es gehalten werden.

X.: Wie weit geht man mit der Bestrafung der Kinder?

Dr. Steiner: Das ist natürlich ganz individuell. Am besten wäre es ja, wenn man so wenig wie möglich zu bestrafen brauchte. Man kann es vermeiden, Strafen herbeizuführen. Aber unter Umständen kann es auch einmal notwendig sein, dass man sogar ein bisschen prügelt. Aber man soll doch das Ideal befolgen, es zu vermeiden. Eigentlich sollte man die Ansicht haben, dass man die Dinge selber als Lehrer herbeiführt, dass weniger die Zöglinge sie herbeiführen als der Lehrer. Trotzdem gebe ich Ihnen zu, dass Rangen da sind, aber die Rangenhaftigkeit wird durch Strafe nicht besser. Das kann nur dadurch besser werden, dass man allmählich einen anderen Ton in die Klasse hineinkriegt. Dann werden die Rangen nach und nach auch wirklich verwandelt, wenn der Ton in der Klasse ein guter wird. Jedenfalls versuchen Sie, in der Bestrafung nicht zu weit zu gehen.

X.: Um dem Mangel an Lehrmitteln abzuhelpfen, könnte man vielleicht eine Organisation ins Leben rufen und die Anthroposophen bitten, uns zur Verfügung zu stellen, was sie selbst an Lehrmitteln haben. Wir sollten auch alles bekommen, was an anthroposophischen Facharbeiten schon da ist.

Dr. Steiner. Es ist projiziert gewesen, nach dieser Richtung hin dadurch etwas zu tun, dass man die Lehrer, die in der Gesellschaft sind, einmal als solche organisiert. Es besteht also der Plan, alles, was anthroposophisch vorliegt, in irgendeiner Weise fruchtbar zu machen für den öffentlichen Unterricht oder für den Unterricht überhaupt. Vielleicht könnte man anknüpfen an diese bestehende Organisation der Lehrerschaft in der Anthroposophischen Gesellschaft.

X.: Wir brauchen auch Lebenskunde über die verschiedenen Wirtschaftseebiete. Da dachte ich, dass in der Waldorfschule der Grund gelegt werden könnte für eine künftige Wirtschaftswissenschaft.

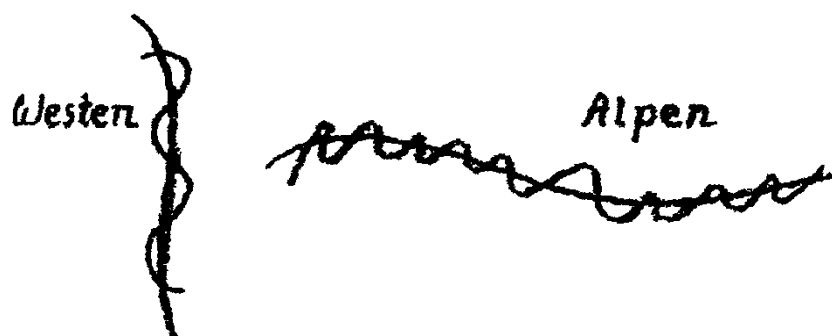
Dr. Steiner. Da muss man dann feststellen, wer für die einzelnen Punkte Gewährsmenschen sind. Das sind Leute, die Sinn haben, so etwas zu machen, die aber richtig praktische Fachmänner sind. Also es müssten sich nicht Leute finden, wie sie heute als Referenten angegeben werden, sondern richtig praktische Leute, die aber Sinn für unsere Sache haben. Solche Menschen müssten sich finden. Die müssten die einzelnen Zweige der Lebenskunde zusammenstellen. Ich glaube, wenn man es nur richtig machen würde, könnte nach dieser Richtung viel geleistet werden. Aber Sie haben als Lehrer im ersten Jahr viel zu tun, und können sich nicht zersplittern. Das müssten Sie schon durch andere besorgen lassen. Es müsste eine solche Organisation ernsthaft gemacht werden. Es darf keine Art von Fatzkerei und von Vereinsmeierei hineinkommen, sondern es muss in grossem Umfang sachlich gemacht werden. Da müsste man Menschen aufrufen, die im praktischen Leben darinnenstehen.

X.: Herr van Leer hat schon geschrieben, dass er bereit wäre, das Nötige zu tun.

Dr. Steiner: Ja, der könnte schon helfen nach dieser Richtung. Es könnte da einmal eine Art Plan ausgearbeitet werden, wie das im wesentlichen zu machen wäre. Solche Herren wie Herr van Leer und Herr Molt und auch andere, die im praktischen Wirtschaftsleben drinstehen, die wissen, wie sie sich auf solche Fragen zu konzentrieren haben, wenn sie so etwas ausarbeiten. Da würde vielleicht die Lehrerschaft weniger leisten; das wird am besten geleistet werden, wenn man sich direkt an die Fachleute wendet. Das lässt sich vielleicht in Zusammenhang bringen mit den Kulturratsbestrebungen. Ja, das müsste alles noch besprochen werden.

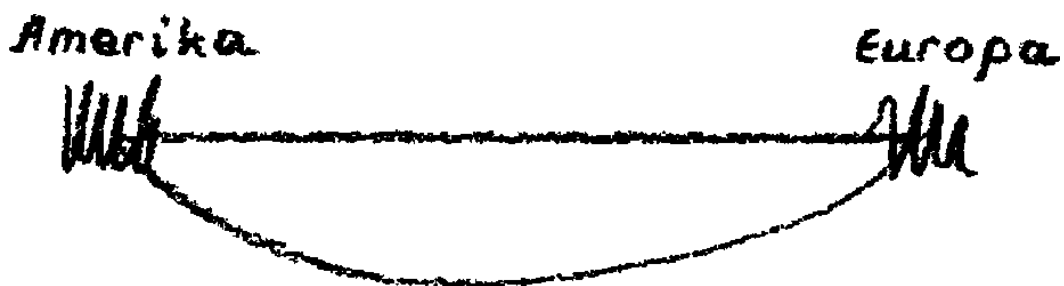
X.: Wie kann man für den geologischen Unterricht einen Zusammenhang herstellen zwischen der Geologie und der Akasha-Chronik?

Dr. Steiner: Da wäre es natürlich gut, wenn Sie es so machen würden, dass Sie den Kindern zunächst die Schichtenbildung zum Bewusstsein bringen, dass Sie ihnen einen Begriff beibringen, wie die Alpen entstanden sind. Und dass Sie dann den ganzen von den Alpen ausgehenden Komplex behandeln: Pyrenäen, Alpen, Karpaten, Altai und so weiter, was ja die eine Welle ist; dass Sie diese ganze Welle den Kindern klarmachen. Und dann die andere Welle, die von Nordamerika über Südamerika geht. Da kriegt man also heraus diese eine Welle bis zum Altai, bis zu den asiatischen Bergen, die geht von Westen nach Osten. Und dann haben wir im Westen Amerikas oben die nordamerikanischen und unten die südamerikanischen Gebirge. Das ist die andere Welle, von Nord nach Süd. Die steht auf der ersten senkrecht darauf.



Von dieser Schichtung und Gliederung gehen wir aus, und da reihen wir dann die Vegetation und die Fauna an. Dann versuchen wir einfach die Westküste von Euro-

pa und die Ostküste von Amerika, die Fauna und Flora und die Schichtung zu studieren. Dann gehen wir dazu über, den Begriff davon hervorzurufen, wie der Osten von Amerika und der Westen von Europa zusammenhängen, und dass das Becken des Atlantischen Ozeans und die Westküste von Europa einfach Senkungsland ist. Von diesen Begriffen aus versuchen wir dann auf naturgemäße Weise klarzumachen, dass sich das im Rhythmus auf und ab bewegt. Von dem Begriff des Rhythmus gehen wir aus. Wir zeigen, dass die britischen Inseln viermal auf- und abgestiegen sind. Da kommen wir zurück zu dem Begriff der alten Atlantis, auf geologischem Wege.



Dann können wir übergehen, indem wir versuchen, in den Kindern die Vorstellung hervorzurufen, wie es anders war, als das eine da unten war, und das andere da oben. Wir gehen davon aus, dass die britischen Inseln viermal auf- und abgestiegen sind. Das ist einfach geologisch festzustellen an den Schichten. Wir versuchen also, diese Dinge in Zusammenhang zu stellen, aber wir dürfen nicht davor zurückschrecken, bei den Kindern von dem atlantischen Land zu sprechen. Wir dürfen das nicht überspringen. Auch im geschichtlichen Zusammenhang können wir daran anknüpfen. Nur werden Sie dann die gewöhnliche Geologie desavouieren müssen. Denn die atlantische Katastrophe muss ja im 7. bis 8. Jahrtausend angesetzt werden.

Die Eiszeit, das ist die atlantische Katastrophe. Die ältere, mittlere und neuere Eiszeit, das ist nichts anderes als das, was vorgeht in Europa, während die Atlantis untersinkt. Das ist gleichzeitig, also im 7., 8. Jahrtausend.

X.: In Pierers Konversationslexikon fand ich Artikel über Geologisches. Wir möchten gerne wissen, welche Artikel wirklich von Ihnen sind.

Dr. Steiner: Diese Artikel sind von mir geschrieben, aber die Redaktion bei dem Zustandekommen des Lexikons war so, dass da zwei Redakteure waren. Es kann

unter Umständen etwas hineingepatzt sein; ich kann nicht für die Einzelheiten garantieren. Der Artikel Basalt, Alluvium, Geologische Formationen, Eiszeit, das ist alles von mir. Der Artikel über Darwinismus ist nicht von mir. Der Artikel über Alchimie auch nicht. Nur streng die geologischen und mineralogischen, bis zu einem gewissen Buchstaben. G ist noch von mir; H nicht mehr, weil ich keine Zeit hatte.

X.: Der Anschluss ist sehr schwer zu finden hinter der Eiszeit. Wie ist das, was die Wissenschaft sagt, in Parallele zu bringen mit dem, was die Geisteswissenschaft vertritt?

Dr. Steiner. *Da finden Sie aber in den Zyklen Anhaltspunkte. Sie haben in der Quartärzeit die erste und zweite Säugetierfauna, und Sie brauchen bloss das zu ergänzen, was über den Menschen gilt. Sie können das schon parallelisieren. Die Quartärzeit können Sie gut mit der Atlantis parallelisieren, und die Tertiärzeit können Sie parallelisieren im wesentlichen, nicht pedantisch, mit dem, was ich schildere als die lemurische Zeit. Da würde also die Tertiärzeit hineinkommen. Da haben Sie die älteren Amphibien und Reptilien. Da ist auch der Mensch noch in der äusseren Gestalt nur quallig da in der Substanz; er ist nur amphibienhaft gestaltet.

X.: Da ist aber doch noch Feueratmung!

Dr. Steiner. Aber diese Biester, die atmen ja auch Feuer, der Archäopteryx zum Beispiel.

X.: Also die Tiere, deren Knochen man heute im Museum sieht, die atmeten noch Feuer?

Dr. Steiner. *Ja, alle die zu den Sauriern gehören, die gehören in das Ende der Tertiärzeit. Die im Jura gefundenen, das sind schon die Nachkommen. Ich meine die Saurier, die im Anfang der Tertiärzeit da waren. Die Juraformation erstreckt sich weiter fort. Es schiebt sich da alles ineinander. Nichts ist pedantisch zu behandeln. Vor dem Tertiären liegt das Sekundärzeitalter; da gehört der Jura hinein. Da gehört

der Archäopteryx hinein. Aber das würde bei uns schon die zweite Periode werden. Man muss nicht pedantisch das eine dem anderen zuordnen.

*Anmerkung der Herausgeber: In den beiden mit * bezeichneten Absätzen liegen offensichtlich Stenogrammfehler vor. Der Text ist in sich widerspruchsvoll; er stimmt auch weder mit den erwähnten Artikeln und der Tabelle im Piererschen Lexikon überein, noch mit Dr. Steiners Ausführungen in der Konferenz am folgenden Tage (26. September). Der Fehler scheint sich dadurch zu erklären, dass Dr. Steiner beim Sprechen auf die Tabelle hinwies, die der Stenograph nicht vor sich hatte. — Die Herausgeber schlagen folgende Textänderung vor, in der die geänderten Worte kursiv sind.*

„Da finden Sie aber in den Zyklen Anhaltspunkte. Sie haben in der Tertiärzeit die erste und zweite Säugetierfauna, und Sie brauchen bloss das zu ergänzen, was über den Menschen gilt. Sie können das schon parallelisieren. Die Tertiärzeit können Sie gut mit der Atlantis parallelisieren, und die Sekundärzeit können Sie parallelisieren im wesentlichen, nicht pedantisch, mit dem, was ich schildere als lemurische Zeit. Da würde also die Sekundärzeit hineinkommen. . . .“

„Ja, alle, die zu den Sauriern gehören, die gehören in das Ende der Sekundärzeit. Die im Jura gefundenen, das sind schon die Nachkommen. Ich meine die Saurier, die im Anfang der Sekundärzeit da waren. . . . Vor dem Tertiären liegt das Sekundärzeitalter; da gehört der Jura hinein. Da gehört der Archäopteryx hinein. . . .“

X.: Wie ordnet sich ein, was wir über das Erdinnere gelernt haben? Darüber findet man fast nichts in der äusseren Wissenschaft.

Dr. Steiner: Das, worüber die äussere geologische Wissenschaft überhaupt handelt, bezieht sich ja nur auf die allerobersten Schichten. Diese Schichten, die bis zum Mittelpunkt der Erde gehen, die haben ja mit der Geologie nichts zu tun.

X.: Kann man diese Schichten den Kindern beibringen? Man muss doch die oben aufliegenden Schichten erwähnen.

Dr. Steiner: Ja, möglichst die Schichten angeben. Man kann es nach einer Schichtenkarte machen, aber niemals ohne dass die Kinder etwas wissen von den

Gesteinsarten. Die Kinder müssen die Anschauung bekommen, was das für Steine sind. Bei der Erklärung fängt man an von oben herunter, weil man da leichter vermitteln kann, was da durchbricht.

X.: Der Satz von der Erhaltung der Energie in der Wärmelehre bereitet auch Schwierigkeiten.

Dr. Steiner. Warum gibt es da Schwierigkeiten? Das Bestreben müsste sein, diese Dinge allmählich hinüberzuführen zu dem, was Goethe das Urphänomen nennt, also nur Phänomene zu behandeln. Der Satz von der Erhaltung der Energie dürfte nicht behandelt werden wie bisher. Er ist ein Postulat, kein Satz. Und zweitens ist hier etwas ganz anderes: Das Spektrum kann man behandeln, das ist das Phänomen; aber der Satz von der Erhaltung der Energie wird als philosophischer Satz behandelt. Als etwas anderes ist das mechanische Wärmeäquivalent zu behandeln. Das ist das Phänomen. Warum nun nicht streng innerhalb der Phänomenologie stehenbleiben? Man arbeitet heute solche Gesetze heraus, die eigentlich Phänomene sind. Da ist es ein Unfug, dass man das „Gesetz“ nennt, wie zum Beispiel das Fallgesetz. Das sind Phänomene, das sind keine Gesetze. Und man wird finden, dass man die ganze Physik von sogenannten Gesetzen freihalten kann, sie in Phänomene verwandeln und in sekundäre und Urphänomene gruppieren kann. Wenn man in der Fall-Lehre anfängt die sogenannten Gesetze der Atwoodschen Fallmaschine zu beschreiben, so sind das Phänomene und keine Gesetze.

X.: Da müsste man wohl so vorgehen, dass man nicht das Fallgesetz zugrunde legt, zum Beispiel die Konstanz der Beschleunigung, und daraus das Fallgesetz entwickelt, sondern dass man es als Tatsache behandelt.

Dr. Steiner. Zeichnen Sie es doch einfach auf, wenn Sie keine Fallmaschine haben. In der ersten Sekunde fällt es so, in der zweiten so, in der dritten so. Da kriegen Sie einfach die Zahlenreihen, und aus denen machen Sie das, was man das Gesetz nennt, was aber nur ein Phänomen ist.

X.: Über die Schwerkraft sollte man also gar nicht reden?

Dr. Steiner: Das würde ja wunderbar sein, wenn Sie es dahin brächten, sich ganz abzugewöhnen, von der Schwerkraft zu reden. Man kann es dahin bringen, wenn man nur Phänomene vorbringt. Das wäre das schönste, denn die Schwerkraft ist ja nur eine Phrase.

X.: Gilt das auch von der elektrischen Kraft?

Dr. Steiner: Heute können Sie ja über Elektrizität ganz reden, ohne von Kräften zu reden. Sie können streng in Phänomenen drinnen stehenbleiben. Bis zur Ionen- und Elektronentheorie können Sie herunterkommen, ohne von etwas anderem als von Phänomenen zu reden. Das würde pädagogisch ungeheuer wichtig sein, das zu machen.

X: Es ist sehr schwer, ohne Kräfte auszukommen, wenn man das Masssystem behandelt, das C-G-S-System, das man in den oberen Klassen haben muss.

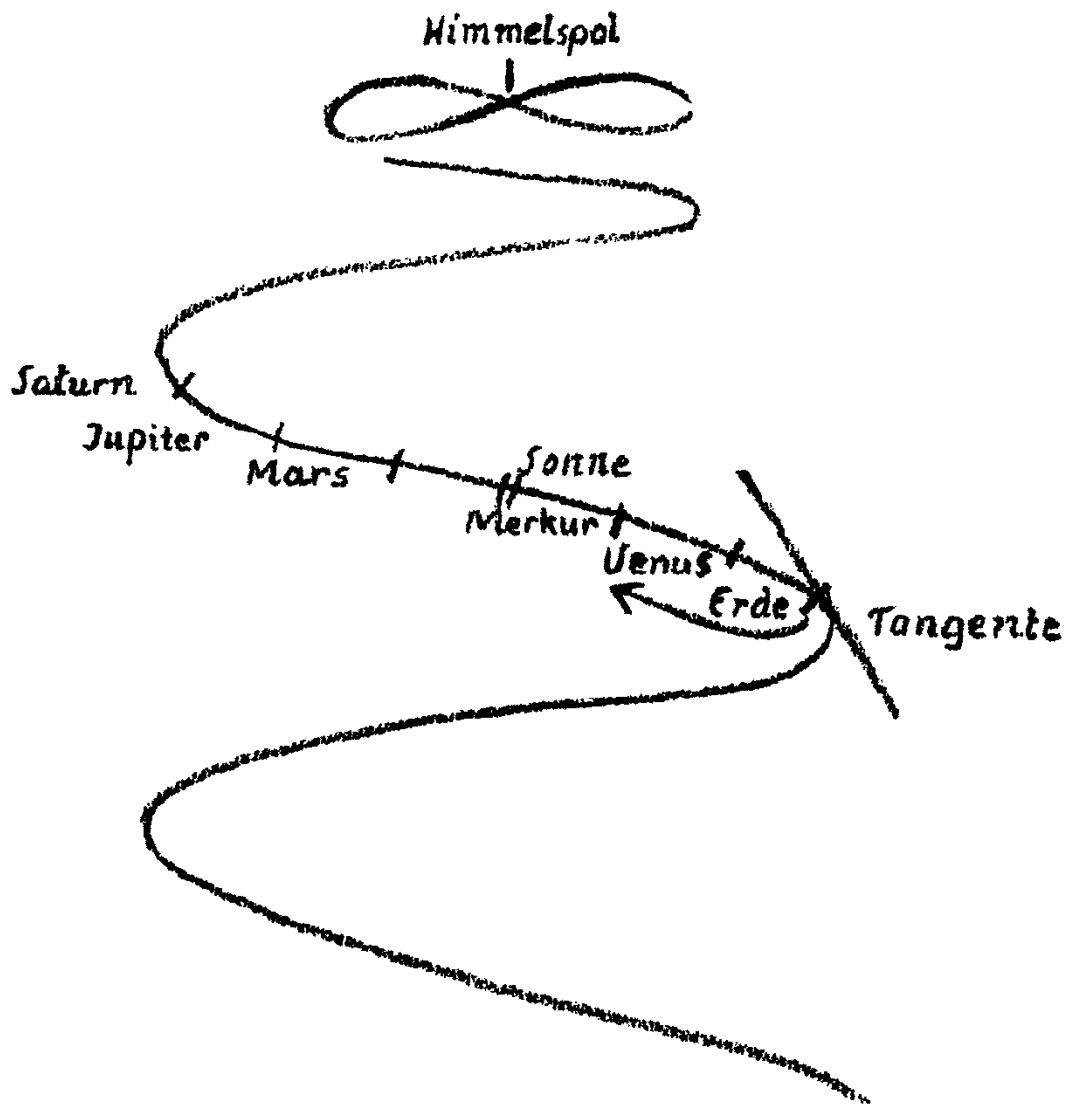
Dr. Steiner: Was haben denn die Kräfte damit zu tun? Wenn Sie Rechnungen haben, wo Sie eines mit dem anderen vertauschen können, können Sie es ja haben.

X.: Dann würde man vielleicht für das Wort Kraft etwas anderes setzen müssen.

Dr. Steiner: Sobald der Zögling sich klar ist darüber, dass Kraft nichts weiter ist als das Produkt von Masse und Beschleunigung, sobald er keinen metaphysischen Begriff damit verbindet, sie also immer phänomenologisch behandelt, kann man ja von Kraft reden.

X.: Könnten wir etwas Näheres hören über Planetenbewegung? Es ist vieles angedeutet worden, aber man hat noch keine klare Vorstellung über die wahre Bewegung der Planeten und der Sonne.

Dr. Steiner. Das ist eigentlich so in Wirklichkeit: (Dr. Steiner demonstriert an der Zeichnung.) Jetzt muss man einfach sich vorstellen, das schraubt sich fort. Das andere ist scheinbare Bewegung. Die Schraubenlinie setzt sich im Weltenraum fort. Also nicht, dass sich die Planeten um die Sonne bewegen, sondern diese



drei: Merkur, Venus, Erde, ziehen der Sonne nach, und diese drei: Mars, Jupiter, Saturn, gehen voraus. Dadurch wird hervorgerufen, wenn also die Erde da steht, das hier ist die Sonne, da zieht die Erde nach. Da sieht man so hin auf die Sonne von hier aus, und das bewirkt, dass es ausschaut, als wenn die Erde herumgehe, während sie nur nachzieht. Die Erde zieht der Sonne nach. Die Steigung ist gleich dem, was man den Deklinationswinkel nennt; wenn Sie den Winkel, den Sie herausbekommen, wenn Sie den Ekliptikwinkel nehmen, den sie einschliesst mit dem Äquator, dann kriegen Sie das heraus. Also nicht eine Spirale, sondern eine Schraubenlinie. Es ist nicht eben, sondern räumlich.

X.: Wie steht jetzt die Erdachse in dieser Bewegung?

Dr. Steiner. Wenn die Erde hier sein würde, würde die Erdachse eine Tangente sein. Der Winkel ist $23\frac{1}{2}$ Grad. Der Winkel, der mit der Schraube eingeschlossen wird, ist derselbe, den Sie herauskriegen, wenn Sie den Nordpol nehmen, und da diese Lemniskate machen als Bahn eines der Sterne in der Nähe des Nordpols. Das müsste ich konstatieren. Da bekommt man eine scheinbare Lemniskate heraus, wenn man diese Linie verlängert. Sie ist nicht vorhanden, weil der Nordpol fix bleibt, der Himmelsnordpol.

X.: 1413 passierte doch eine besondere Konstellation?

Dr. Steiner. Ich habe heute darauf hingedeutet. Es ist das so, dass Sie nehmen können etwa 7000 Jahre vor 1413. Da bekommen Sie heraus ein Zusammenfallen der Erdachse, also den kleinsten Winkel. Dann wird er grösser, und dann jetzt wiederum kleiner zunächst; dadurch entsteht die Lemniskate. Also zeitweilig ist der Erdwinkel null. Also dann war die atlantische Katastrophe. Da waren nicht diese Jahreszeitenunterschiede. Da war immer Tagundnachtgleiche.

X.: Wie kommt es, dass der Himmelspol, der nichts anderes ist als der Punkt, auf den sich die Erdachse hinrichtet, gleich bleiben soll? Er ändert sich doch im Laufe der Jahre.

Dr. Steiner. Das ist eben dadurch bewirkt, dass die Erdachse einen Kegel beschreibt, einen Doppelkegel. Dadurch wird fortwährend seine Bewegung ausgeglichen durch die Bewegung der Erdachse. Wenn Sie die Erdachse immerfort parallel zu sich hätten, dann würde der Himmelspol eine Lemniskate beschreiben, aber er bleibt, wo er ist. Das geschieht dadurch, dass durch die Bewegung der Erdachse im Doppelkegel aufgehoben wird diese Bewegung, die dadurch herauskommt, dass der Himmelspol eine Lemniskate beschreiben würde; die wird dadurch aufgehoben.

X.: Ich hatte mich eingestellt auf eine Bewegung der Erdachse, die Sie beschrieben haben. Ich sagte mir, es muss sich am Himmel scheinbar der Punkt, der am Himmel fix bleibt, im Laufe der Jahrhunderte ändern. Das würde sein, glaubte ich, im Sinne der Lemniskate, also nicht etwa ein Kreis am Himmel im platonischen Jahr.

Dr. Steiner. Das wird dadurch aufgehoben, dass diese Linie, die Achse der Schraube, nicht eine wirkliche Gerade ist, sondern eine Kurve. Das ist nur annähernd eine Gerade. In Wirklichkeit wird hier auch ein Kreis beschrieben. Man hat es zu tun mit einer Schraube, die eigentlich zu ihrem Gewinde einen Kreis hat.

X.: Wie ist es möglich, das in Zusammenhang zu bringen mit dem Galileischen Relativitätsprinzip? Mit der Tatsache, dass wir keine absolute Raumbewegung feststellen können?

Dr. Steiner. Was heisst das?

X.: Dass wir nicht von der absoluten Bewegung im Raum sprechen können. Wir können nicht sagen: dieser Körper steht im Raum still, sondern er bewegt sich. Es ist nur relativ. Wir können nur wissen, dass ein Körper sich zum anderen hinbewegt.

Dr. Steiner. Dies gilt eigentlich nur, solange man die Untersuchung nicht ausdehnt auf das Innere des betreffenden Körpers. Also, nicht wahr, wenn Sie zwei Menschen haben, die zueinander relativ in Bewegung sind, so können Sie, solange Sie rein mathematisch räumlich untersuchen und den Untersuchungspunkt ausserhalb der betreffenden Menschen nehmen — es kann Ihnen gleichgültig sein, was absolut vorgeht —, Sie werden nur die Relativität der Bewegung bekommen. Aber dem Menschen ist es nicht gleichgültig. Zwei Meter zu laufen, ist ein anderes, als drei Meter zu laufen. Das Prinzip gilt also nur für den Beobachter, der ausserhalb steht. In dem Augenblick, wo er drinnensteht, wie wir es tun als Erdenmenschen — sobald die Untersuchung beginnt, die innere Veränderung einzubeziehen, dann hört die Sache auf. In dem Augenblick, wo wir Untersuchungen so machen, dass wir absolute Veränderungen feststellen in den aufeinanderfolgenden Erdeneperioden, hört die Sache auf.

Deshalb betone ich so scharf, dass der Mensch heute ganz anders ist als in der Griechenzeit. Da kann man nicht vom Relativitätsprinzip sprechen. Bei dem Eisenbahnzug auch nicht; beim Schnellzug werden die Wagen mehr abgenützt als beim Bummelzug. Wenn man beim inneren Zustand ankommt, hört das Relativitätsprinzip auf. Das Relativitätsprinzip Einsteins ist aus unrealem Denken entsprungen. Er fragte, was geschieht, wenn einer anfängt fortzufliegen mit der Lichtgeschwindigkeit und wieder zurückkommt; dann geschieht das und das. Nun möchte ich fragen, was mit einer Uhr überhaupt geschehen würde, wenn sie mit Lichtgeschwindigkeit fortflöge. Das ist doch unreal gedacht. Das ist aus dem Zusammenhang. Es sind bloss die Raumverhältnisse gedacht. Das ist seit Galilei möglich geworden. Galilei selber hat die Sache noch nicht so verzerrt, aber heute ist schon durch diese Überspannung der Relativitätstheorie möglich geworden, dass man solche Sachen vorbringt.

X.: Es ist eine Merkwürdigkeit beim Licht, dass man bei der Lichtgeschwindigkeit nicht feststellen kann, in welcher Bewegungsbeziehung man sich zur Lichtquelle befindet.

Dr. Steiner: Lorentzscher Versuch. Lesen Sie die Sache durch — sie ist interessant, aber theoretisch behandelt, was Lorentz daraus schliesst. Es ist nicht nötig, dass Sie es annehmen, dass da bloss Relativitätsunterschiede sind. Da kommt man aus mit der absoluten Mechanik. Sie haben wahrscheinlich nicht alle diese Zwangsvorstellungen berücksichtigt. Es ist kein Unterschied als ein solcher, der hervortreten würde, wenn Sie eine Röhre nehmen würden (Zeichnung) und Sie würden also hier in dieser Röhre eine sehr feine Wandung haben, eine elastische Wandung. Und Sie würden oben und unten eine Flüssigkeit haben und dazwischen auch. Da würden sich zwischen diesen zwei Flüssigkeiten dieselben Verhältnisse ergeben, wie sie sich bei Lorentz für das Licht ergeben. Da muss man mit der Zwangsinterpretation auftreten, wenn man diese Dinge so nehmen will.

Sie kennen ja wohl das Prachtstück: Sie bewegen sich in einem Eisenbahnzug zunächst mit der Geschwindigkeit eines Eisenbahnzuges und lassen eine Kanone losschiessen, so hören Sie sie einmal in Freiburg, zweimal in Karlsruhe, dreimal in Frankfurt. Wenn Sie sich schneller bewegen, als die Schallbewegung ist, so hören Sie zuerst die drei Schüsse in Frankfurt, nachher erst die zwei Schüsse in Karlsruhe und nachher einen Schuss in Freiburg. Solche Sachen kann man ausspekulieren, aber sie haben keine Realität, weil Sie sich eben nicht schneller bewegen können als die Schallgeschwindigkeit.

X.: Wie könnte man das Astronomische herausarbeiten durch die Spiralbewegung der Pflanzen? Ist eine solche Vorrichtung möglich, dass man das herausbeweisen kann aus der Pflanze?

Dr. Steiner. Was brauchen Sie eine Vorrichtung? Die Pflanzen sind doch selbst diese Vorrichtung, Sie haben nur nötig, das Pistill, den Stempel, der Mondenbewegung zuzuordnen, und die Narbe der Sonnenbewegung. In dem Augenblick, wo Sie zuordnen das Pistill der Mondenbewegung und die Narbe der Sonnenbewegung, kriegen Sie das übrige heraus. Dann haben Sie in der Spiralbewegung der Pflanze nachgeahmt das relative Verhältnis zwischen dem, was Sonnenbewegung ist, und dem, was Mondenbewegung ist. Dann können Sie weitergehen. Das ist kompliziert. Sie müssen es konstruieren. Zunächst bewegt sich scheinbar das Pistill nicht. Es bewegt sich innerhalb, in der Spirale. Das müssen Sie umkehren; das ist relativ. Der Stempel gehört in die Stengellinie, die Narbe in die Spiralbewegung. Ich glaube aber — man kann das schwer weiter andeuten —, das können Sie in der Schule nicht brauchen. Das ist eine Sache der weiteren Erkenntnisentwicklung.

X.: Gibt es keine Möglichkeit, diese Spiralbewegung der Sonne und der Erde aus astronomisch bekannten Tatsachen herzuleiten?

Dr. Steiner. Warum nicht? Genau wie Sie die Kopernikanische Lehre heute lehren. Das ganze beruht auf dem Witz, der gemacht wird, dass von den drei Kopernikanischen Gesetzen bloss die beiden ersten gelehrt werden; das dritte wird weggelassen. Fügen Sie das dritte hinzu, dann kommen Sie zu dieser Sache, dass Sie eine einfache Spirale um die Sonne bekommen. Kopernikus hat sie gemacht. Sie brauchen bloss sein drittes Gesetz zu nehmen. Sie brauchen bloss das Buch „De revolutionibus corporum coelestium“ wirklich zu nehmen, und brauchen drei Gesetze statt der zwei zu nehmen. Man hat nur die zwei genommen, das stimmt aber nicht mit den Bewegungen, die man sieht. Da fügt man die sogenannten Besselschen Korrekturgleichungen ein. Man sieht die Sterne nicht, wie sie von Kopernikus angegeben werden. Da muss man das Fernrohr drehen; da dreht man nach Besselschen Gleichungen. Sie brauchen das nur auszuschalten, dann kriegen Sie das Richtige heraus.

Das dürfen Sie aber heute nicht machen, sonst werden Sie ganz vertrackt genannt. Es ist aber kinderleicht, es zu lernen, und das, was heute gelehrt wird, als

Humbug zu erklären. Man braucht bloss die Besselschen Taggleichungen herauszuwerfen und das dritte Kopernikanische Gesetz zu berücksichtigen.

X.: Könnte man das nicht veröffentlichen?

Dr. Steiner. Johannes Schlaf hat damit angefangen, indem er die Punkte am Jupiter konstatiert hat, die stimmen nicht im Verlauf mit dem Kopernikanischen System. Die Leute sind über ihn hergefallen und sagten: Das ist ein verrückter Kerl.

Gegen die brutale Gewalt ist eben nichts zu machen. Realisieren Sie die Bestrebungen des Kulturrates, dass es Luft gibt. Die Sachen sind schlimmer als man denkt. Wenn ein Professor in Tübingen aus dem Warencharakter einen „wahren Charakter“ machen kann! Das Publikum will sich nicht dazu entschliessen, anzuerkennen, dass unser ganzes Schulsystem korrupt ist. Das ist etwas, was zunächst einmal gang und gäbe werden muss, dass unsere Universitäten weg müssen, dass die höheren Schulen weg müssen. Die müssen ersetzt werden durch etwas ganz anderes. Das ist die eigentliche Grundlage.

Es ist ganz unmöglich, mit den Kerlen etwas zu machen. Ich sprach in der Volkshochschule in Dresden. Ich sprach dann auch in der Schopenhauer-Gesellschaft in Dresden. Da haben nachher die Professoren richtiges Blech geredet. Nicht einen Gedanken konnten sie festhalten. Einer stand auf und sagte, er müsse die Unterschiede angeben, die zwischen der Schopenhauerschen Philosophie und der Anthroposophie bestehen. Ich sagte, ich fände das unnötig. Anthroposophie verhalte sich zur Philosophie wie die Krone zur Wurzel eines Baumes. Dass zwischen der Wurzel und der Krone ein Unterschied besteht, ist selbstverständlich. Da kann sich einer hinstellen und sagen: Er ist genötigt, den Unterschied zwischen Wurzel und Krone festzustellen, und ich habe doch nichts anderes behauptet. Die Kerle können keinen geraden Gedanken fassen. Die heutige Universitätsphilosophie ist geradezu Unsinn. Es ist ja in vielem, was sie bringt, ein richtiger Kern, aber mit so viel Humbug verknüpft, dass doch Unsinn herauskommt. Die „Wertlehre“ von Rickert kennen Sie doch? Das bisschen, was darinnen steckt als guter Kern in der Universitätsphilosophie, Sie finden es angeführt in meinen „Rätseln der Philosophie“.

Mit dem „wahren Charakter“, das kommt mir gerade so vor, wie etwas anderes: Ich habe Leute in der Gesellschaft gefunden, die wussten nicht, was Gewerkschaften sind. Ich habe es oftmals betont: diese Dinge kommen vor. Wenn man im Kulturrat sachgemäss wirken würde, würde man die Vernunft anstelle dieser schreckli-

chen Betriebe setzen, dann würde alles besser werden. Dann könnten Sie auch vernünftige Astronomie lehren. Sie können aber der brutalen Macht gegenüber nicht aufkommen. Im Kulturrat könnte das geschehen, was von Anfang an geschehen sollte: Dass er sein Programm wirklich aufnehme und dahin arbeite, das ganze Schulwesen in die Hand zu nehmen. Die Waldorfschule ist eingerichtet als Musterbeispiel. Sie kann aber auch nichts machen der brutalen Gewalt gegenüber. Der Kulturrat hätte die Aufgabe, das ganze Unterrichtswesen umzugestalten. Wenn wir zehn Millionen hätten, könnten wir die Waldorfschule ausbauen. Das sind ja nur „kleine Hindernisse“, dieses Fehlen von zehn Millionen.

Mir liegt ungeheuer auf der Seele, dass Sie sich nicht abschrecken lassen durch etwas, was Ihnen von aussen entgegentritt als Ungezogenheit der Kinder und dergleichen. Sie dürfen nicht die Vorstellung haben, dass Sie Engel in die Schule kriegen. Auch kann Ihnen viel misslingen dadurch, dass Sie das Schulmaterial nicht so haben, wie es sein muss. Trotzdem wollen wir aber streng an dem festhalten, was wir uns vorgesetzt haben und wollen uns durch nichts abhalten lassen, so gut es geht, es zu erreichen.

Das ist also sehr wichtig, dass Sie praktisch auseinanderhalten das, was möglich ist nach den äusseren Bedingungen, die vorhanden sind, und das, was die Stosskraft geben soll. Wir dürfen nichts anderes glauben, als dass unsere Ideale verwirklicht werden können. Sie können es auch, es zeigt sich nur nicht gleich.

Konferenz vom Freitag 26. September 1919,

Zunächst findet eine Besprechung statt über einzelne Kinder, die Dr. Steiner sich am Vormittag angesehen hatte.

Dr. Steiner: Den E. E. muss man moralisch heben. Er ist ein Bolschewist.

X., der vertretungsweise die 1. Klasse führte, stellt eine Frage.

Dr. Steiner: Man sollte das Lesen sehr stark aus dem malenden Schreiben herausarbeiten. Die Formen müsste man aus dem Künstlerischen heraus ableiten.

X. schlägt vor, morgens mit dem Vaterunser zu beginnen.

Dr. Steiner: Ich würde es sehr schön finden, mit dem Vaterunser den Unterricht zu beginnen. Dann gehen Sie über zu den Sprüchen, die ich Ihnen sagen werde. Für die vier unteren Klassen bitte ich, den Spruch in der folgenden Weise zu sagen:

Der Sonne liebes Licht,
Es hellet mir den Tag;
Der Seele Geistesmacht,
Sie gibt den Gliedern Kraft;
Im Sonnen-Lichtes-Glanz

Verehere ich, o Gott,
Die Menschenkraft, die Du
in meine Seele mir
So gütig hast gepflanzt,
Dass ich kann arbeitsam
und lernbegierig sein.

Von Dir stammt Licht und Kraft,
Zu Dir ström' Lieb' und Dank.

Das müssten die Schüler so empfinden, wie ich es gesprochen habe. Man müsste ihnen auch klarmachen nach und nach — erst sollen sie die Worte aufnehmen — den Gegensatz des Äusseren und des Inneren.

Der Sonne liebes Licht,
Es hellet mir den Tag;
Der Seele Geistesmacht,
Sie gibt den Gliedern Kraft;

Das eine bemerkt man beobachtend, wie das Licht den Tag erhellt; das andere ist das Fühlen des Seelischen, wie es in die Glieder geht. Geistig-seelisch — physisch-körperlich: das liegt in diesem Satz.

Im Sonnen-Lichtes-Glanz
Verehere ich, o Gott,
Die Menschenkraft, die Du
In meine Seele mir
So gütig hast gepflanzt,
Dass ich kann arbeitsam
Und lernbegierig sein.

Dies also vereherend zu denselben beiden. Dann noch einmal zu beiden sich wendend:

Von Dir stammt Licht und Kraft, (die Sonne)
Zu Dir ström' Lieb' und Dank. (vom Innern)

So, würde ich meinen, sollen die Kinder es empfinden: zu dem Göttlichen im Licht und in der Seele.

Sie müssen versuchen, mit dieser Empfindung, wie ich es vorgelesen habe, es mit den Kindern zusammen im Chor zu sprechen. Zuerst lernen es die Kinder rein wortgemäss, so dass sie Wort, Takt und Rhythmus haben. Erst später erklären Sie einmal gelegentlich: Jetzt wollen wir mal sehen, was da drinnen ist. — Erst müssen sie es haben, dann erst erklären. Nicht zuerst erklären, auch nicht viel darauf geben, dass die Kinder es auswendig können. Im Gebrauch erst, nach und nach sollen sie es auswendig lernen. Sie sollen es förmlich von Ihren Lippen zunächst ablesen. Wenn es lange Zeit, vier Wochen meinetwegen, schlecht geht, um so besser wird es später gehen. Die Grösseren können es schon aufschreiben; mit den Kleinsten muss man es nach und nach einlernen. Nicht befehlen, dass sie es auswendig lernen! Wenn Sie es ihnen aufschreiben, ist es ja schön; dann haben sie es in Ihrer Schrift.

Den Spruch für die vier höheren Klassen gebe ich Ihnen morgen noch.

Der Spruch für die vier höheren Klassen lautet so:

Ich schaue in die Welt;
In der die Sonne leuchtet,
In der die Sterne funkeln;
In der die Steine lagern,
Die Pflanzen lebend wachsen,
Die Tiere fühlend leben,
In der der Mensch beseelt
Dem Geiste Wohnung gibt;
Ich schaue in die Seele,
Die mir im Innern lebet.
Der Gottesgeist, er webt
Im Sonn- und Seelenlicht,
Im Weltenraum, da draussen,
In Seelentiefen, drinnen.
Zu Dir, o Gottesgeist,
Will ich bittend mich wenden,
Dass Kraft und Segen mir
Zum Lernen und zur Arbeit
In meinem Innern wachse.

Die Texte sind hier genau nach den Handschriften wiedergegeben, ausgenommen die Absätze im ersten Spruch, die Dr. Steiner wahrscheinlich beim Diktieren zum Ausdruck gebracht hat, laut Stenogramm. Es ist nicht ausgeschlossen, dass er „Liebeslicht“ diktiert hat.

Lehrplan für den freien anthroposophischen Religionsunterricht für Kinder.

Dr. Steiner: Dieser Unterricht müsste in zwei Stufen erteilt werden. Wenn Sie überhaupt darauf eingehen wollen, anthroposophischen Unterricht mit religiösen Zielen zu betreiben, dann müssen Sie den Begriff des Religiösen eben viel ernster nehmen, als er gewöhnlich genommen wird. Gewöhnlich wird der Begriff der Religion dadurch entstellt, dass in die Religion allerlei nicht hineingehöriges Weltanschauliches hineingemischt wird. Dadurch wird gerade durch die religiöse Überlieferung dasjenige von einem Zeitalter ins andere hinübergetragen, was man nicht weiterbilden will. Es blieben alte Weltanschauungen neben den weitergebildeten Weltanschauungen gewahrt. Diese Dinge traten ja grotesk hervor in dem Zeitalter des Galilei und Giordano Bruno. Wie heute noch in Apologien diese Dinge gerechtfertigt

werden, das ist geradezu humorvoll. Die katholische Kirche redete sich aus, dass ja dazumal die kopernikanische Weltanschauung nicht anerkannt gewesen sei, die sie selber verboten hatte; daher durfte Galilei sie auch nicht vertreten. Darauf will ich jetzt nicht eingehen, sondern ich will es nur erwähnen, um Ihnen zu sagen, dass das Religiöse ernst genommen werden muss, sobald es sich um Anthroposophisches handelt.

Nicht wahr, das Anthroposophische ist eine Weltanschauung, und die wollen wir als solche durchaus nicht in unsere Schule hineinbringen. Wir müssen aber jenes religiöse Gefühl, welches von dieser Weltanschauung der Menschenseele vermittelt wird, für die Kinder, deren Eltern es ausdrücklich verlangen, entwickeln. Wir dürfen aber gerade, wenn wir von der Anthroposophie ausgehen wollen, nichts Falsches entwickeln, nichts Verfrühtes vor allen Dingen entwickeln. Wir werden daher zwei Stufen unterscheiden. Wir nehmen also die Kinder zunächst zusammen, die wir in den vier Unterklassen haben, und dann die, die wir in den vier Oberklassen haben.

In den vier unteren Klassen versuchen wir mit den Kindern Dinge und Vorgänge der menschlichen Umwelt so zu besprechen, dass bei den Kindern die Empfindung entsteht, dass Geist in der Natur lebt. Da kommen also solche Dinge dann in Betracht, wie ich sie als Beispiele angeführt habe. Man will den Kindern zum Beispiel den Begriff der Seele beibringen. Da ist es notwendig, dass man erstens den Begriff des Lebens überhaupt den Kindern nahebringt. Den Begriff des Lebens bringt man den Kindern nahe, wenn man sie aufmerksam macht darauf, dass die Menschen zuerst klein sind, dann heranwachsen, alt werden, dass sie weisse Haare bekommen, Runzeln bekommen und so weiter. Also man weist auf den Ernst des Lebenslaufes beim Menschen hin und macht tatsächlich die Kinder mit dem Ernst des Todes bekannt, mit dem die Kinder ja doch bekannt werden.

Dann ist es durchaus nicht unnötig, nun Vergleiche anzustellen zwischen dem, was in der Menschenseele vorgeht beim Wechsel von Schlafen und Wachen. Auf solche Dinge kann man bei dem kleinsten Kinde auf der ersten Stufe durchaus eingehen. Wachen und Schlafen: die Erscheinung besprechen, wie da die Seele ruhend ist, wie der Mensch unbeweglich ist im Schlafe und so weiter. Dann bespricht man mit dem Kinde, wie die Seele den Körper durchdringt, wenn er wacht, und macht es aufmerksam darauf, dass es einen Willen gibt, der in den Gliedern sich regt; macht es aufmerksam darauf, dass der Körper der Seele die Sinne gibt, durch die man sieht, hört und so weiter. Solche Dinge sind also als Beweis zu geben dafür, dass Geistiges im Physischen waltet. Das ist mit dem Kinde zu besprechen.

Vollständig vermieden muss werden irgendeine oberflächliche Zweckmässigkeitslehre. Also der anthroposophische Religionsunterricht darf ja nicht nach dem Muster

jener Zweckmässigkeitslehre irgendwie orientiert sein, die da sagt: „Wozu findet man an dem Baume Kork?“ „Damit man Champagnerpfropfen machen kann. Das hat der liebe Gott weise eingerichtet, damit man Kork hat zu Pfropfen.“ Dieses, dass etwas da ist „wozu“, das wie menschliche Absicht waltet und in der Natur sich auslebt, das ist Gift; das darf nicht entwickelt werden. Also ja nicht banale Zweckmässigkeitsvorstellungen in die Natur hineinbringen.

Ebensowenig darf die Vorstellung gepflegt werden, die die Menschen so sehr lieben, dass das Unbekannte ein Beweis des Geistes ist. Nicht wahr, die Menschen sagen: Oh, das kann man nicht wissen, da offenbart sich der Geist! — Statt dass die Menschen die Empfindung bekommen: Man kann vom Geiste wissen, der Geist offenbart sich in der Materie —, werden die Menschen so sehr darauf hingelenkt, dass da, wo man sich etwas nicht erklären kann, ein Beweis ist für das Göttliche.

Diese zwei Dinge sind also streng zu vermeiden, oberflächliche Zweckmässigkeitslehre und solche Wundervorstellungen, die also das Wunder geradezu suchen als einen Beweis des göttlichen Waltens. Dagegen kommt es überall darauf an, dass wir uns Vorstellungen ausbilden, durch die wir aus der Natur auf das Übersinnliche hinweisen. Zum Beispiel habe ich ja oftmals das eine erwähnt: Wir sprechen mit den Kindern über die Schmetterlingspuppe, wie der Schmetterling aus der Puppe kommt, und machen ihnen daran den Begriff der unsterblichen Seele klar, indem wir sagen: Ja, der Mensch stirbt, und dann geht aus ihm die Seele heraus wie ein unsichtbarer Schmetterling, so wie der Schmetterling aus der Puppe geht. Aber wirksam ist eine solche Vorstellung nur, wenn Sie selber daran glauben, wenn Ihnen selber die Vorstellung des Auskriechens des Schmetterlings aus der Puppe ein von göttlichen Mächten in die Natur hineingepflanztes Symbol für die Unsterblichkeit ist. Man muss selber daran glauben, sonst glauben einem die Kinder nicht.

Solche Dinge muss man anregen in den Kindern, und sie werden dann besonders wirksam sein in den Kindern, wo man zeigen kann, wie ein Wesen in vielen Gestalten leben kann, eine Urgestalt in vielen einzelnen Gestalten. Aber es kommt darauf an, das Empfindungsgemässe, nicht das Weltanschauungsgemässe im religiösen Unterricht zu pflegen. Sie können zum Beispiel die Gedichte über die Metamorphose der Pflanzen und der Tiere ganz gut religiös verwenden, nur müssen Sie die Gefühle, die Empfindungen, die von Zeile zu Zeile gehen, verwenden. Und Sie können in ähnlicher Weise die Natur betrachten, bis die 4. Klasse vollendet ist. Da müssen Sie namentlich auch die Vorstellung immer wieder anregen, dass der Mensch im ganzen Weltenall drinnensteht mit all seinem Denken und all seinem Tun. Und Sie müssten auch diese Vorstellung anregen, dass in dem, was in uns lebt, auch der Gott lebt. Und immer wieder müssen Sie auf solche Vorstellungen zurückkommen: Im Baumblatt lebt das Göttliche, in der Sonne lebt das Göttliche, in der Wolke und

im Flusse lebt das Göttliche. Aber das Göttliche lebt auch im Blutlauf; das Göttliche lebt im Herzen, in dem, was du fühlst, in dem, was du denkst. Also immer die Vorstellung entwickeln, dass der Mensch auch ausgefüllt ist vom Göttlichen.

Dann muss man sehr stark schon in diesen Jahren die Vorstellung hervorrufen, dass der Mensch verpflichtet ist, weil er den Gott darstellt, weil er das Göttliche offenbart, ein guter Mensch zu sein. Der Mensch tut dem Gott Schaden, wenn er nicht gut ist. Der Mensch ist nicht um seiner selbst willen in der Welt, religiös gedacht, sondern er ist in der Welt zur Offenbarung des Göttlichen. Man drückt das oft so aus, dass man sagt: Der Mensch ist nicht um seiner selbst willen da, sondern „zur Ehre Gottes“. — Zur „Ehre“ bedeutet dann aber in Wirklichkeit „zur Offenbarung“. Wie es ja auch nicht heisst in Wirklichkeit: „Ehre sei Gott in der Höhe“, sondern: „Es offenbaren sich die Götter in der Höhe.“ So ist auch der Satz, dass der Mensch „zur Ehre Gottes“ da ist, so zu fassen: Er ist da, damit er durch seine Taten und sein ganzes Fühlen das Göttliche ausdrückt. Und wenn er etwas Schlechtes tut, wenn er unförmig und unglücklich ist, so tut er etwas, was dem Gotte zur Schmach wird, wodurch der Gott selbst entstellt wird, zu etwas Unschönem wird.

Diese Vorstellung muss man besonders hereinbringen. Also das Innewohnen des Gottes in dem Menschen, das ist etwas, was schon auf dieser Stufe verwendet werden muss. Auf dieser Stufe würde ich noch von jeder Christologie absehen und nur aus der Natur und aus Naturvorgängen heraus eben das göttliche Vatergefühl erwecken. Und ich würde versuchen, daran zu knüpfen allerlei Besprechungen über Motive des Alten Testaments, namentlich auch soweit sie verwendbar sind — und sie sind es, wenn sie nur richtig behandelt werden —, die Psalmen Davids, das Hohelied und so weiter. Das wäre also die erste Stufe.

Bei der zweiten Stufe, die ja also die vier höheren Klassen umfassen würde, würde es sich darum handeln, dass man viel bespricht mit den Kindern die Begriffe von Schicksal, Menschenschicksal. Also dem Kinde wäre eine Vorstellung beizubringen von dem, was Schicksal ist, so dass das Kind wirklich fühlt, dass der Mensch ein Schicksal hat. Den Unterschied dem Kinde beizubringen zwischen dem, was einen zufällig bloss trifft, und dem, was Schicksal ist, das ist wichtig. Also man muss den Begriff des Schicksals mit dem Kinde behandeln. Die Frage, wann einen etwas als Schicksal trifft, oder wann einen etwas zufällig trifft, die lässt sich nicht definitionsgemäss erläutern. Man kann sie aber vielleicht an Beispielen erläutern. Ich will sagen, wenn ich empfinde bei einem Ereignis, das mich trifft, dass ich das Ereignis so wie gesucht habe, dann ist es Schicksal. Wenn ich nicht empfinden kann, dass ich es gesucht habe, aber besonders stark empfinden kann, dass es mich überrascht und dass ich viel daran lernen kann für die Zukunft, dann ist es ein Zufall, dann wird es erst Schicksal. Es muss an diesem, was nur empfindungsgemäss erlebt werden

kann, der Unterschied zwischen „vollendetem Karma“ und „aufgehendem, werdendem Karma“ dem Kinde allmählich beigebracht werden. Man muss wirklich die Schicksalsfrage im Sinne der Karmafrage allmählich mit dem Kinde behandeln.

Dass es in der Empfindung Unterschiede gibt, darüber werden Sie Genaueres finden in der neuesten Auflage meiner „Theosophie“. Da habe ich diese Frage einmal behandelt in dem Kapitel „Reinkarnation und Karma“, das ganz neu bearbeitet ist. Da habe ich versucht, herauszuarbeiten, wie man den Unterschied empfinden kann. Da können Sie den Kindern durchaus schon klarmachen, dass es eigentlich zweierlei Ereignisse gibt. Bei dem einen empfindet man eben mehr, dass man es gesucht hat: zum Beispiel wenn man einen Menschen kennenlernt, empfindet man meistens, dass man ihn gesucht hat. Wenn einen ein Naturereignis trifft, in das man verquickt ist, dann empfindet man, dass man viel daran lernen kann für die Zukunft. Trifft einen etwas durch Menschen, so ist es meist ein erfülltes Karma. Selbst in einer solchen Weise, dass Sie sich hier zusammenfinden zum Beispiel in einem Lehrerkollegium in der Waldorfschule, ist ein erfülltes Karma. Man findet sich so zusammen, weil man sich gesucht hat. Das lässt sich aber nicht definitionsgemäss klarmachen, sondern nur empfindungsgemäss. Man muss dem Kinde viel über allerlei besondere Schicksale sprechen, vielleicht in Erzählungen, worin Schicksalsfragen spielen. Man kann manches sogar wiederholen aus den Märchenerzählungen, indem man die Märchen noch einmal durchnimmt, in denen Schicksalsfragen spielen. Namentlich kann man auch in der Geschichte solche Beispiele aufsuchen, wo man an einzelnen Personen sieht, wie sich ein Schicksal erfüllt. Die Schicksalsfrage ist also zu besprechen, um von dieser Seite auf den Ernst des Lebens hinzuweisen.

Und dann möchte ich Ihnen klarmachen, was das eigentlich Religiöse im anthroposophischen Sinne ist. Das Religiöse im Sinne der Anthroposophie ist das Gefühlsmässige, das, was wir aus der Weltanschauung an Gefühlen aufnehmen für Welt und Geist und Leben. Die Weltanschauung selber ist eine Sache des Kopfes, das Religiöse aber geht immer aus dem ganzen Menschen hervor. Daher ist eine Religion, die Bekenntnisreligion ist, eigentlich nicht wirklich religiös. Dasjenige, worauf es ankommt, ist, dass in der Religion der ganze Mensch, und zwar hauptsächlich Gefühl und Wille, lebt. Dasjenige, was an Weltanschauungsinhalt in der Religion lebt, das ist eigentlich nur zum Exemplifizieren, zur Unterstützung, zur Vertiefung des Gefühls und zur Erstarkung des Willens. Das ist das, was aus der Religion fließen soll: dass der Mensch über das, was einem die vergänglichen, irdischen Dinge an Gemütsvertiefung und Willenserstarkung geben können, hinauswächst.

Von der Schicksalsfrage wäre dazu überzugehen, den Unterschied zu besprechen zwischen dem, was man von den Eltern ererbt hat, im Gegensatz zu dem, was man aus einem früheren Erdenleben mitbringt. In der zweiten Stufe werden die frü-

heren Erdenleben herangezogen, und alles wird beigetragen, damit ganz verstandsmässig, gefühlsmässig begriffen wird, dass der Mensch in wiederholten Erdenleben lebt.

Und dann sollte durchaus berücksichtigt werden, dass der Mensch zunächst sich in drei Stufen zum Göttlichen erhebt. — Also, nachdem man mit dem Schicksalsbegriff beigebracht hat langsam, in Erzählungen, den Vererbungs-begriff, den Begriff der wiederholten Erdenleben, geht man über zu den drei Stufen des Göttlichen: Erstens zu dem Göttlichen, das zu dem Engelwesen führt, das für jeden einzelnen Menschen persönlich da ist. Und da bespricht man, wie der einzelne Mensch von Leben zu Leben geführt wird durch seinen persönlichen Genius. Also dieses Persönlich-Göttliche, das im Menschen führend ist, das wird zuerst besprochen.

Zweitens versucht man nun zu erklären, dass es höhere Götter gibt, die Erzengel, und dass die dazu da sind — man kommt da allmählich hinein in das, was man in der Geschichte, in der Geographie betrachten kann —, dass die Erzengel dazu da sind, um ganze Menschengruppen zu dirigieren, also Völkermassen und dergleichen. Das muss scharf so beigebracht werden, dass das Kind unterscheiden lernt zwischen dem Gott, von dem zum Beispiel der Protestantismus spricht, der eigentlich nur der Engel ist, und zwischen dem Erzengel, der etwas Höheres ist als dasjenige, was eigentlich in der evangelischen Religionslehre überhaupt vorkommt.

Drittens ist dann nun auch der Begriff des Zeitgeistes beizubringen als eines waltenden Göttlichen über Perioden hin. Da kommt man in den Zusammenhang zwischen der Geschichte und der Religion. Und erst, wenn man solche Begriffe beigebracht hat, geht man dazu über, so etwa im zwölften Jahr — wir können es ja jetzt nicht so machen; wir werden zwei Stufen machen; die Kinder können durchaus schon früher hören, was sie dann später besser verstehen —, nachdem wir die drei Stufen dem Kinde möglichst beigebracht haben, gehen wir über zur eigentlichen Christologie, indem wir die Weltentwicklung in zwei Teile teilen: in die vorchristliche, die eine Vorbereitung war, und in die christliche, die eine Erfüllung ist. Da muss der Begriff eine grosse Rolle spielen, dass sich das Göttliche durch den Christus offenbarte „in der Fülle der Zeiten“.

Und dann gehe man auch erst über zu den Evangelien. Bis dahin verwende man, insofern man Erzählungen braucht, um den Begriff der Engel, Erzengel und des Zeitgeistes zu erklären, das Alte Testament. Man macht aus dem Alten Testament heraus, zum Beispiel das Eintreten eines neuen Zeitgeistes, dem Kinde klar an der Erscheinung des Moses, gegenüber dem früheren Zeitgeist, wo die Offenbarung des Moses noch nicht vorhanden war. Dann macht man wiederum klar, dass ein neuer Zeitgeist auftritt im 6. Jahrhundert der vorchristlichen Zeit. Dazu verwendet

man zuerst das Alte Testament. Und dann, wenn man zur Christologie übergegangen ist, aber es so erfasst hat in einer langen vorbereitenden Zeit, dann gehe man über zu den Evangelien und versuche, einzelne Glieder der Evangelien herauszunehmen, und immer wie etwas Selbstverständliches die Vierheit der Evangelien beizubringen, indem man sagt: Wie ein Baum von vier verschiedenen Seiten fotografiert werden muss, um richtig gesehen zu werden, so sind die vier Evangelien wie vier Gesichtspunkte. Man nehme einmal das Matthäus-Evangelium, einmal das Markus-Evangelium, einmal das Lukas-Evangelium, einmal das Johannes-Evangelium und lege gerade besonderen Wert darauf, dass das immer gefühlt wird. Auf den Gefühlsunterschied lege man ganz und gar den Hauptwert.

Das wäre also die zweite Stufe mit ihrem Lehrinhalt. Der Tenor der ersten Stufe ist der, dass dem werdenden Menschen beigebracht werden sollte alles dasjenige, was kund werden kann vermittels des Göttlichen in der Natur durch Weisheit.

Auf der zweiten Stufe ist die Umwandlung: der Mensch erkennt das Göttliche durch Weisheit allein nicht, sondern durch die wirkende Liebe. Das ist der Tenor, das Leitmotiv in den beiden Stufen.

X.: Soll man Sprüche lernen lassen?

Dr. Steiner: Ja, vorzugsweise aus dem Alten Testament, später aus dem Neuen Testament. Aber nicht die Sprüche, die oftmals in Gebetbüchern enthalten sind, die sind zumeist trivial. Also Sprüche aus der Bibel, und auch dasjenige, was wir haben in der Anthroposophie an Sprüchen. Wir haben ja allerlei Sprüche, die können gut verwendet werden in diesem anthroposophischen Religionsunterricht.

X.: Soll man die Zehn Gebote lehren?

Dr. Steiner: Die Zehn Gebote sind ja im Alten Testament enthalten, aber es muss der Ernst der Sache immer klargemacht werden. Ich habe ja immer betont, es steht auch da drinnen, dass man den Namen des Gottes nicht eitel aussprechen soll. Das wird ja übertreten fast von jedem Kanzelredner, indem der Name des Christus fortwährend eitel ausgesprochen wird. Das muss natürlich alles gefühlsmässig vertieft werden. Der Religionsunterricht soll überhaupt gegeben werden nicht in Bekenntnis-

form, sondern in gefühlsmässiger Vertiefung. Das Credo ist als solches nicht die Hauptsache, sondern dasjenige, was empfunden wird beim Credo; nicht der Glaube an den Vatergott, an den Sohngott, an den Geistgott, sondern was man empfindet dem Vater, dem Sohne, dem Geiste gegenüber. So dass immer in den Seelengründen waltet:

Gott nicht erkennen, ist eine Krankheit;
Christus nicht erkennen ist ein Schicksal, ein Unglück;
den Geist nicht erkennen ist eine Beschränktheit der Menschenseele.

X.: Soll man das Historische den Kindern nahebringen: den Gang der Zarathustera- Individualität bis zur Offenbarung des Christentums? Die Geschichte von den beiden Jesus-Knaben?

Dr. Steiner: Man muss den Religionsunterricht abschliessen, indem man den Kindern diese Zusammenhänge beibringt, selbstverständlich sehr vorsichtig.

Die erste Stufe ist durchaus mehr Naturreligion, die zweite mehr historische Religion.

X.: Für den Naturgeschichtsunterricht ist auch wohl die Zweckmässigkeitslehre zu vermeiden? Der Schmeilsche Leitfaden für Botanik und Zoologie — der ist teleologisch.

Dr. Steiner: Bei den Büchern bitte ich durchaus zu berücksichtigen, dass ich sie nur betrachtet wissen möchte zu Ihrer Information bezüglich der Tatsachen. Sie können schlechtweg voraussetzen, dass die Methoden, die da drinnen befolgt sind, auch in der Anschauungsweise, durchaus von uns zu vermeiden sind. Bei uns müssen eben alle Dinge wirklich neu werden. Diese schrecklichen Dinge, die man nur so charakterisieren kann: Der gute Gott hat den Kork erschaffen, damit man Champagnerpfropfen daraus machen kann —»diese Gesinnung, die natürlich solche Bücher ganz durchdringt, die müssen wir vollständig vermeiden. Für uns sind diese Bücher nur da, damit wir uns über die Tatsachen informieren. So ist es auch in der

Geschichte. Da ist nicht minder alles Kohl, was an Urteil hineingeflossen ist. In der Naturgeschichte erst recht.

Es scheint mir zum Beispiel nicht schlimm, wenn man den Brehm verwenden würde, wenn solche Dinge aktuell werden sollten. Im Brehm sind solche Trivialitäten vermieden. Er ist ja ein bisschen spiessig. Es wäre ganz gut, wenn man solche Dinge herauschreiben würde, und die Erzählungen dabei mehr zugrunde legen würde. Das würde vielleicht das beste sein. Er ist ja philiströs geschrieben, der alte Brehm; der neue kommt nicht in Betracht, der ist wiederum von einem Modernen bearbeitet.

Sie können ungefähr annehmen, dass alles, was vom Jahre 1885 an an Schulbüchern erzeugt worden ist, schlechtes Zeug ist. Seit jener Zeit ist alle Pädagogik in der furchtbarsten Weise zurückgegangen und in die Phrase hineingekommen.

X.: Wie muss man in der Naturgeschichte den Menschen durchnehmen? Wie soll man das in der 4. Klasse anfangen?

Dr. Steiner: Für den Menschen finden Sie fast alles irgendwie in meinen Zyklen zerstreut. Es ist fast alles irgendwo gesagt. Und dann ist ja auch vieles im Seminar-kursus angedeutet. Sie brauchen es nur umzusetzen für die Schule. Die Hauptsache ist, dass Sie sich an die Tatsachen halten, aber auch an die Tatsachen psychologischer und spiritueller Art. Sie nehmen zunächst den Menschen durch nach der Formung des Knochensystems; da können Sie ja nicht unsicher sein. Dann gehen Sie über zum Muskelsystem, zum Drüsensystem. Am Muskelsystem bringen Sie den Kindern bei den Begriff des Willens, am Nervensystem den Begriff des Denkens. Also halten Sie sich an das, was Sie aus der Anthroposophie kennen. Es ist notwendig, dass Sie sich ja nicht beirren lassen durch ein heutiges schablonenmässiges Buch. Nehmen Sie sich sogar lieber — Sie brauchen ja nicht für Ihre 4. Klasse etwas, was „auf der Höhe der Wissenschaft“ steht — eine ältere Beschreibung und halten Sie sich daran. Alle diese Dinge sind, wie gesagt, spottschlecht geworden, seit den achtziger Jahren. Aber in den Zyklen finden Sie überall Anhaltspunkte.

X.: Ich habe hier eine Tabelle der geologischen Formationen zusammengestellt im Anschluss an das gestern Gesagte.

Dr. Steiner: Sie dürfen da nie pedantisch parallelisieren. Ja, wenn Sie zu der Primitivform, zum Urgebirge, gehen, haben Sie die polarische Zeit. Die paläozoische entspricht der hyperboräischen Epoche, auch da dürfen Sie nicht pedantisch die einzelnen Tierformen nehmen. Dann haben Sie das mesozoische Zeitalter dem lemurischen im wesentlichen entsprechend. Dann die erste und zweite Säugetierfauna oder das känozoische Zeitalter, das ist das atlantische Zeitalter. Das atlantische ist nicht älter als etwa neuntausend Jahre. — Diese fünf Zeitalter, das primitive, paläozoische, mesozoische, känozoische, anthroposophische, können Sie also geradezu parallelisieren, aber nicht pedantisch.

X.: Es ist einmal gesagt, dass die Abzweigung der Fische und die Abzweigung der Vögel gewöhnlich nicht richtig angegeben werden, zum Beispiel bei Haeckel.

Dr. Steiner: Die Abzweigung der Fische wird allerdings etwas zurückgeschoben im Devonschen Zeitalter.

X.: Wie sieht der Mensch in diesem Zeitalter aus?

Dr. Steiner: Im primitiven Zeitalter ist er fast ganz noch von ätherischer Substantialität. Er lebt zwischen den anderen Erscheinungen. Er hat noch keine Dichte. Er wird dichter im hyperboräischen Zeitalter. Nur diese Tierformen, die eigentlich der Niederschlag sind, die leben. Der Mensch lebt auch, nicht in geringer Kraft, er hat eine ungeheure Kraft. Aber er hat nichts an sich von einer Substanz, die zurückbleiben könnte. Daher gibt es keine Überreste. Er lebt durch die ganzen Zeitalter hindurch und bekommt erst etwa im känozoischen Zeitalter äussere Dichte. Wenn Sie sich erinnern, wie ich das lemurische Zeitalter beschrieben habe, das sind fast ätherische Landschaften. Das ist alles da, aber es sind keine geologischen Überreste da. Aber wollen Sie das berücksichtigen, dass eigentlich hier durch alle fünf Zeitalter überall schon Mensch ist: Mensch ist überall. Dann hier (Dr. Steiner demonstriert an der Tabelle) im ersten Zeitalter (Primitivform) ist ausser dem Menschen eigentlich noch nichts anderes vorhanden; das sind nur geringfügige Überreste. Da ist Eozoon canadense eigentlich mehr Formation, etwas, was sich als Figur bildet; das ist nicht ein wirkliches Tier. Dann hier in der hyperboräisch-paläozoischen Zeit tritt das Tierische schon auf, aber in Formen, die später nicht mehr erhalten sind. Hier in der le-

murisch-mesozoischen Zeit tritt das Pflanzenreich auf, und hier tritt in der Atlantis, in der känozoischen Zeit, das Mineralreich auf; eigentlich schon in der letzten Zeit hier, in diesen zwei früheren Zeitaltern schon. (In den beiden letzten Unterrassen der lemurischen Zeit.)

X.: Ist der Mensch schon als Kopfmensch, Brustmensch und Gliedmassenmensch da?

Dr. Steiner: Er ist ähnlich wie ein Kentaur. Stark tierischer Unterleib und vermenschlicht der Kopf.

X.: Man hat fast den Eindruck, als wäre es eine Zusammensetzung, eine Symbiose aus drei Wesenheiten.

Dr. Steiner: So ist es auch.

X.: Wie ist es möglich, dass dann im Karbon Pflanzenreste sind?

Dr. Steiner: Das sind keine Pflanzenreste. Was da so aussieht wie Pflanzenreste, das ist dadurch entstanden, dass zum Beispiel der Wind weht und ganz bestimmte Hemmungen findet. Sagen wir, der Wind weht und bringt so etwas wie Pflanzenformen hervor, die sich geradeso erhalten haben wie der Tritt der Tiere. (Hyperboräisches Zeitalter.) Es ist eine Art Pflanzenkristallisation. Es ist eine Einkristallisierung mit Pflanzenformen.

X.: Also die Bäume, die existierten gar nicht?

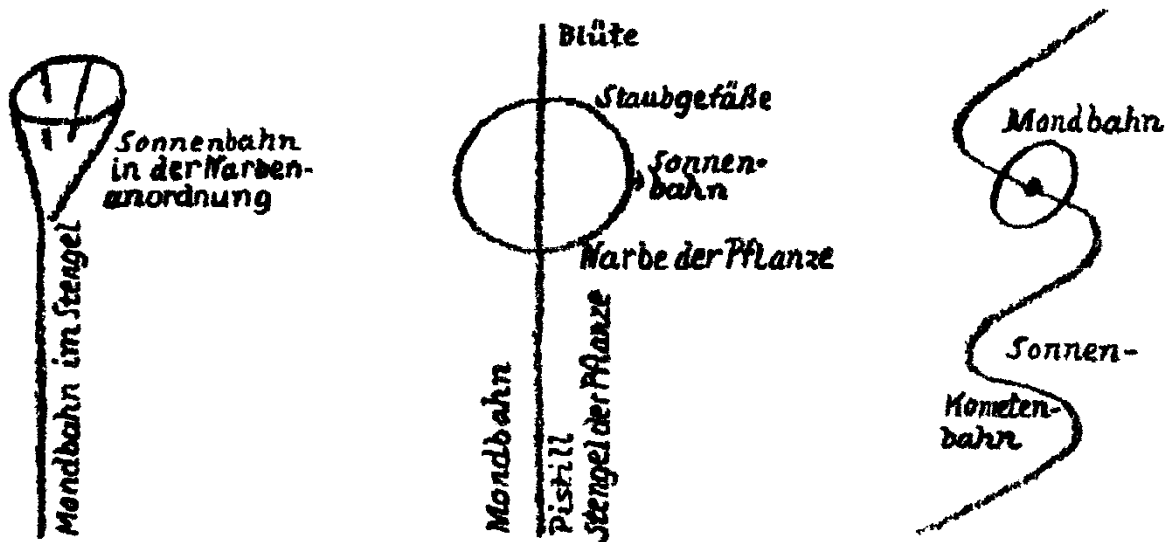
Dr. Steiner: Nein, die sind als Baumformen vorhanden gewesen. Die ganze Flora der Karbonzeit ist nicht physisch vorhanden. Denken Sie sich einen Wald, der eigentlich in seiner Ätherform vorhanden ist, und der daher in bestimmter Weise den Wind aufhält. Dadurch bilden sich da in der Form fast Stalaktiten. Was sich bildet, das sind nicht Überreste von Pflanzen. Da bilden sich Formen einfach durch die Konfiguration, die da entsteht durch Elementarwirkungen. Das sind nicht wirkliche Überreste. Man kann nicht sagen, dass das so ist, wie in der Atlantis. Da haben sich dann die Sachen erhalten, und in der letzten lemurischen Zeit auch, aber in der Karbonzeit ist keine Rede davon, dass Pflanzenüberreste da sind. Nur tierische Überreste. Aber da handelt es sich auch in der Mehrzahl um solche Tiere, die nur zu parallelisieren sind mit unserer Kopfform.

X.: Wann richtete sich der Mensch auf? Man kann den Punkt nicht einordnen.

Dr. Steiner: Das ist doch nicht gut, wenn Sie sich diese Vorstellungen so festnageln. Denn, nicht wahr, manche Rasse richtete sich eben früher auf und manche später. Man kann nicht den bestimmten Punkt festnageln. So ist es in der Wirklichkeit nicht.

X.: Wenn das Pistill dem Monde zugeordnet ist, die Narbe der Sonne, wie drückt sich da die Bewegung von Sonne und Mond aus?

Dr. Steiner: Sie müssen sich die Sache so vorstellen. (Es wird gezeichnet.) Die Narbe geht nach oben, das wäre die Sonnenbahn; und das Pistill bewegt sich ringsherum, da ist man in der Mondenbahn darinnen. Da haben wir ein Abbild dieser Sonnen-Erdenbahn, die ich gestern aufgezeichnet habe. Der Mond bewegt sich aber um die Erde. Der ist im Pistill drinnen. (Dr. Steiner demonstriert an der Zeichnung.) Das erscheint daher so, die Mondenbahn, die auch natürlich so herumgeht, aber nicht in gerader Linie für die Verhältnisse erscheint. Die Sonnenbahn ist die Narbe. Dieser Kreis ist eine Nachbildung der Spirale, die ich gestern gezeichnet habe. Es ist auch eine Spirale, eine Schraube.



X.: Wir haben gehört, dass die Temperamente mit dem Übergewicht der einzelnen Leiber zusammenhängen. Im Zyklus 20 ist nun die Rede davon, dass ein Übergewicht besteht des physischen Leibes gegenüber dem Ätherleib, des Ätherleibes gegenüber dem Astralleib, des Ich gegenüber dem Astralleib. — Ist hier ein Zusammenhang mit den Temperamenten? — Im 18. Zyklus ist eine Figur erwähnt, die gibt das richtige Verhältnis der Leiber an.

Dr. Steiner: Das gibt das Kräfteverhältnis an.

X.: Ist da weiter eine Beziehung zu den Temperamenten?

Dr. Steiner: Keine andere, als die im Seminarkurs angegeben wurde.

X.: Es wurde gesagt, dass Melancholie durch ein Übergewicht des physischen Leibes entsteht. Ist das ein Übergewicht des physischen Leibes über den Ätherleib?

Dr. Steiner: Nein, überhaupt ein Übergewicht über die anderen Leiber.

Es wird gefragt nach einem Elterntag.

Dr. Steiner: Er sollte schon vorhanden sein, aber es wäre gut, wenn er nicht allzuoft wäre, sonst versickert das Interesse und *die* Eltern kommen nicht mehr. Es muss so eingerichtet werden, dass die Eltern auch wirklich kommen. Wenn er zu oft ist, würde es eine übel empfundene Sache. Man sollte gerade in bezug auf Schuleinrichtungen keine Projekte machen, die nicht erfüllt werden. Man sollte sich nur vornehmen, was auch wirklich geschehen kann. Dreimal im Jahr einen Elterntag ansetzen, das würde ich für gut finden. Dann würde ich aber vorschlagen, dass er möglichst feierlich behandelt wird, dass also Karten gedruckt werden und allen einzelnen Eltern diese Karten zugeschickt werden.

Vielleicht könnte man es so einrichten, dass man den ersten so im Anfang des Schuljahres festsetzt; mehr als Courtoisie, damit man mit den Eltern wiederum in Kontakt kommt. Dann in der Mitte des Schuljahres einen Elternabend und einen am Ende des Schuljahres. Die beiden letzten sind dann die eigentlich massgebenden. Der erste ist nur eine Courtoisie. Man könnte die Kinder ja etwas deklamieren lassen, etwas Eurythmie machen lassen und so weiter. Elternsprechstunden kann man einrichten; das ist ganz gut. Im allgemeinen werden Sie ja wahrscheinlich die Erfahrung machen, dass sich die Elternschaft zu wenig kümmert, ausser die anthroposophischen Eltern.

X. bittet, ihm etwas zu sagen über die Popularisierung der Geisteswissenschaft, besonders *in* bezug auf die Nachmittagskurse für Arbeiter.

Dr. Steiner: Nun, diese Popularisierung muss sich mehr darauf beziehen, den richtigen Gang einzuhalten. Ich bin im allgemeinen nicht dafür, dass man das Popularisieren durch Trivialisierung bewirkt. Ich meine also, dass man zunächst das Buch „Theosophie“ zugrunde legt und von Fall zu Fall herauszukriegen versucht, was ein bestimmtes Auditorium schwer oder leicht versteht. Sie werden sehen, dass die letzte Auflage der „Theosophie“ viele Winke enthält, gerade wenn man sie als Lehrstoff vorträgt. Dann würde ich übergehen zu der Besprechung einzelner Partien von „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“, aber niemals mit der Tendenz, dass die Leute Hellseher werden sollen. Sie sollen sich nur informieren über die Wege des Hellsehers, so dass sie es wissen, aufweiche Weise man zu diesen Wahrheiten kommt. Sie sollen das Gefühl bekommen, durch gesunden Menschen-

verstand kann man begreifen und wissen, auf welchen Wegen diese Dinge erfasst werden. Dann kann man richtig populär behandeln „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit“. Das wären für eine populäre Darstellung die drei Bücher. Im übrigen muss man sich nach dem Auditorium richten.

Es wird noch über einzelne Kinder gesprochen.

Dr. Steiner: Das Wichtigste ist, dass immer Kontakt da ist, dass der Lehrer mit den Schülern eine richtige Einheit bildet. Das ist im Grunde genommen fast durch alle Klassen hindurch in sehr schöner, erfreulicher Weise vorhanden gewesen. Ich war sehr erfreut über die Sache.

Ich kann Ihnen sagen, ich werde viel, auch wenn ich nicht da bin, an diese Schule herdenken. Denn, nicht wahr, wir müssen ja alle durchdrungen sein:

Erstens von dem Ernst der Sache. Es ist eine ungeheuer wichtige Sache für uns gerade.

Zweitens müssen wir durchdrungen sein von der Verantwortung, die wir tragen, sowohl der Anthroposophie gegenüber wie der Kulturbewegung gegenüber, der sozialen Frage gegenüber. Und dann drittens das, was wir als Anthroposophen besonders uns vorhalten müssen: die Verantwortung gegenüber den Göttern.

Wir müssen durchaus innerhalb der Lehrerschaft daran festhalten, dass wir Menschen nicht um unserer selbst willen da sind, sondern um die göttlichen Pläne mit der Welt zu verwirklichen. Halten wir uns das vor, dass wir eigentlich, indem wir das eine oder andere tun, die Intentionen der Götter ausführen, dass wir gewissermaßen die Gehäuse sind, um das zu verwirklichen, was als Strömungen herunterfließt und sich verwirklichen will in der Welt; dass wir keinen Augenblick ermangeln, den ganzen Ernst und die ganze Würde zu empfinden.

Empfinden Sie diese Würde, diesen Ernst, diese Verantwortung. Ich werde Ihnen mit solchen Gedanken entgegenkommen. Wir werden uns mit solchen Gedanken begegnen.

Das wollen wir heute noch als unsere Empfindung aufnehmen und in diesem Sinne eine Weile auseinandergehen, und dann uns immer wiederum geistig treffen, um die Kraft zu bekommen für dieses wirklich grosse Werk.

Konferenz vom Montag 22. Dezember 1919,

Es war ein Nachmittagshort eingerichtet worden, den die Lehrer abwechselnd je einen Tag führten. Es wird gefragt, was man darin mit den Kindern tun solle.

Dr. Steiner: Da sollen die Kinder Unterhaltung haben. Man kann sie Spielereien machen lassen. Auch Theater können sie spielen. Sie können auch ihre Schulaufgaben machen. Man soll dabei selbst zum Kinde werden, soll die Kinder lachen machen. Sie sollten im Hort anderes tun als Schultätigkeit. Die Kinder sollen nur fühlen, dass man da ist, wenn sie etwas brauchen. Von besonderem Wert ist es, sich von den Kindern ihre Erlebnisse erzählen zu lassen. Man muss sich interessieren dafür. Es ist gesundend, wenn ein Kind sich aussprechen kann. Auch Töpferarbeiten könnten gemacht werden.

X. berichtet, dass man immer am ersten Montag jedes Monats, der nach Landesgewohnheit schulfrei ist, ein Schulfest veranstalten möchte; solche Feste hätten bisher schon am 3. November und am 1. Dezember stattgefunden.

Dr. Steiner: Solch eine Monatsfeier sollte besser auf den Donnerstag gelegt werden. Montag ist der Philistertag; für den Donnerstag sprechen innere Gründe. Der Donnerstag ist als Jupitertag der geeignetste Tag. Der Inhalt einer solchen Monatsfeier sollte sein ein Gedankensammeln über den Monatsinhalt, etwas Ähnliches wie beim „Seelenkalender“. Die Sprüche aus den „Zwölf Stimmungen“ kommen dabei aber höchstens für die 7. und 8. Klasse in Frage.

X. gibt einen Bericht über ihren Unterricht in der 1. Klasse.

Dr. Steiner: Mit Stiften zu zeichnen, ist nicht gut. Man sollte lieber Aquarellfarben nehmen zum Malen. Ölkreiden sind benutzbar. Erzählungen sollten nicht zu lang sein. Zu empfehlen sind in den unteren Klassen kürzere, präzise, überschaubare Erzählungen. Die Hauptsache ist, dass die Sache nachher sitzt. Es ist darauf zu se-

hen, dass nichts, was durchgenommen wird, rasch wieder aus den Kindern verschwindet, und das sollte nicht durch Wiederholung, sondern gleich durch die erste Darstellung erreicht werden.

X. berichtet über die 2. Klasse.

Dr. Steiner: Das Dividieren müsste schon früh angefangen werden. Mit dem Rechtschreiben sollte man, wenn es einigen Kindern schwer wird, duldsam sein.

X. berichtet über ihre 3. Klasse; sie habe da freiwillige Rechnungen als Willensübungen eingeführt.

Dr. Steiner: Die Kinder in Aktivität zu versetzen, ist sehr wichtig. Die Fortschritte in den Sprachen sind sehr gut. Der Sprachunterricht hat guten Erfolg. Der Erfolg ist um so grösser, je mehr es auch hier gelingt, die Kinder in Aktivität zu versetzen.

Dabei wäre auch auf Eurythmie fremder Sprachen hinzuweisen. Jeder Laut liegt zwischen zwei anderen. Zwischen A und I liegt: rechte Hand vorne, linke Hand rückwärts. Nach dem Laut, nicht nach dem Zeichen.

Anmerkung: Es wird, auch von eurythmischer Seite, folgende Ergänzung vorgeschlagen: Jeder Laut liegt zwischen zwei anderen. Zum Beispiel liegt das englische I zwischen A und I. Gebärde: rechte Hand vorne, linke Hand rückwärts. Nach dem, wie der Laut tönt, nicht nach dem geschriebenen Zeichen eurythmisieren.

X. spricht über die 4. Klasse.

Dr. Steiner; Das sind besonders Unbegabte. Die A. S. ist schwachsinnig, ein wenig; sie kann nicht aufmerksam sein. Der E. E., der Bolschewist, hat sich sehr gebessert. Bei ihm liegt eine Abnormität der Gehirnhaut vor, eine abnorme Kopf- und Hirnhautbildung. Er hat zuckende Krämpfe; vielleicht ist es eine Schädigung durch

eine Zangengeburt, es kann aber auch vererbt sein. Da handelt es sich um eine Ausschaltung des Ätherleibes.



Man sollte seine Phantasie ins Humoristische abbiegen.

Bei dem G. R. ist, weil ihm ein Bein fehlt, eine andere Einstellung der übersinnlichen Glieder vorhanden. Das Seelenleben eines solchen Krüppelkindes ist zu geistig. Man müsste ihm Interesse erwecken für spirituell schwieriges Seelisches, ihn dorthin lenken und ihn ins Seelische zurückführen.

X. über die 5. Klasse.

Dr. Steiner: Die Kinder lieben die Lehrerin und sind doch furchtbar ungezogen. Sie sollten sehen, ihnen freier gegenüberzutreten! Auch in den Fremdsprachen sollte man auf dem Umweg über das Schreiben zum Lesen kommen.

X. über die 6. Klasse.

Dr. Steiner: Die Kinder lernen besser denken und empfinden durch die Eurythmie und umgekehrt.

Die A. B. könnte man nach bestimmten Sätzen, nach den Lehrersprechübungen eurythmisieren lassen. Der E. H. müsste man durch Nacherzählen von Erschütterndem helfen.

Es wird geklagt, die Kinder in den höheren Klassen seien faul und nachlässig.

Dr. Steiner: Beim Nichtmachen der Hausaufgaben könnte man die Faulen nach zwölf dabehalten und androhen, dass das Dabehalten öfter geschehen wird.

Es wird wegen einiger Kinder der 7. und 8. Klasse gefragt.

Dr. Steiner: Die Kinder der 7. und 8. Klasse sind begabt. — Bei der G. L., mit dem blauen Bändchen, da ist Koketterie im Spiel. Da ist es gut, keinen Namen zu nennen, sich umzudrehen, sie nicht zu nennen und nicht zu beachten. Aber man sollte daraufsehen, dass sie herausfindet, dass man sie meint.

Lob macht die Kinder nicht ehrgeizig. Lob und Tadel darf man nicht unterlassen. Ein Tadel, der in ein Witzwort gekleidet wird, das wirkt ungeheuer. Dann erinnert sich das Kind oft daran. X. berichtet über den Eurythmie- und den Musikunterricht.

Konferenz vom Dienstag 23. Dezember 1919,

X. berichtet über die humanistischen Fächer in der 7. und 8. Klasse, die er seit dem Herbst übernommen hat.

Dr. Steiner: Römische Geschichte, da muss man die Hauptlinien entwickeln und dann erst, vom Hauptcharakter ausgehend, die Einzelheiten. Es liegt gar kein besonderer Grund vor, alles zu behandeln, zum Beispiel die Geschichte von der Lukretia. Es geschah in Rom viel mehr, als überliefert ist, und es hat keinen Sinn, die zufällig überlieferten Einzelheiten alle zu erzählen.

X.: Was sind die Etrusker?

Dr. Steiner: Die Etrusker sind ein südliches keltisches Element, ein nach Süden verpflanzter Zweig der Kelten.

X. fragt nach kulturhistorischen Schriften zur orientalischen Geschichte.

Dr. Steiner weist hin auf die Abschnitte über Geschichte Babyloniens und Assyriens von Stahl und Hugo Winkler* und auf die Schriften von Friedrich Delitzsch**.

* In Helmolts „Weltgeschichte“.

** Zum Beispiel „Geschichte Babyloniens und Assyriens“. Stuttgart, 3. Auflage 1891.

X.: Was ist Baal?

Dr. Steiner: Baal ist ursprünglich eine Sonnengottheit.

X. über die realistischen Fächer in der 7. und 8. Klasse.

Es wird berichtet über den Lateinunterricht.

Dr. Steiner: Es ist gut, die Aufmerksamkeit vom Sprachlichen auf das Gemeinte zu lenken, auf die „Sache“. Es ist zu wenig persönlicher Kontakt da mit den einzelnen Schülern.

Bericht über den Handfertigkeits- und Handarbeitsunterricht.

Dr. Steiner: Was wir vorbringen, sollten wir erst selber lernen, zum Beispiel Bücher einbinden oder Schuhe machen. Wir sollten nicht von aussen zuviel hereinbringen.

Es sollen auf Freitag 26. Dezember, 9 Uhr, die Kinder der 1.- 4. Klasse „zu einer Besprechung“ hergerufen werden, die in irgendeiner Beziehung den Lehrern Schwierigkeiten bereiten, und für Montag 29. Dezember, 9 Uhr, solche Kinder aus der 5.-8. Klasse. Eine Liste der Herzurufenden wird aufgestellt.

X. und Y. berichten über den freien Religionsunterricht.

Dr. Steiner: Im freien Religionsunterricht könnte versucht werden, Imaginatives, mythische Kultbilder herauszuarbeiten, zum Beispiel das Mithrasbild als die Überwindung der niederen Natur. Man könnte solche Kultbilder verwenden, um Bildhaftes in den Vordergrund zu stellen und das Erzählungsmässige in Mythisches, in Bildhaftes einzugliedern.

Es wird nach Zeugnissen gefragt.

Dr. Steiner: Da müsste festgestellt werden, was vorgeschrieben ist. Wir können zwei Zeugnisse geben, eines in der Mitte des Jahres als Interimszeugnis und eines am Ende des Schuljahres. In diesen Zeugnissen soll, soweit das die geltenden Bestimmungen zulassen, nur allgemein über die Schüler gesprochen werden. Es soll der Schüler charakterisiert werden, und nur dann, wenn ein Fach besonders bemerkenswert ist, soll das erwähnt werden. Es sollte alles möglichst gut zensiert werden, und beim Aufsteigen in die höhere Klasse sollten möglichst wenig Rangstufen gemacht werden.

Beim Übergang in eine andere Schule muss das testiert werden, was von der betreffenden Schule verlangt wird.

Konferenz vom Donnerstag 1. Januar 1920,

Dr. Steiner: Heute würden wir vor allem die Besprechung haben über die vorgeladenen Sorgenkinder.

Bei dem M. H. ist es notwendig, dass man ihn möglichst oft vornimmt

. Die E. S. wird viel gefragt werden müssen.

Einigen Kindern in der 4. Klasse kann man besondere Übungen geben, zum Beispiel dem E. E. einen Spruch wie: „Im Lernen erwirbt der Mensch sich Lebenskraft.“ Dies können Sie ihn immer morgens im Lauf der ersten Stunde sagen lassen.

Für den F. R.: „Ich will achtgeben auf mich im Sprechen und Denken.“

Für die A. S.: „Ich will achtgeben auf mich im Sprechen und Handeln.“

In der 5. Klasse ist der H. A., den sollte man Verschmitztes zeichnen lassen, zum Beispiel eine Linie, die sich verschlingt und sich selber wiederfindet. Er könnte auch eurythmische Formen zeichnen. Aufsagen sollte er: „Lernen, aufmerksam sein, Fleiss entwickeln, es sei mir ins Herz geschrieben.“

Die T. E. in der 7. Klasse müsste man zwingen, recht genau und langsam zu folgen. Genau und in langsamer Folge soll sie hören, was man ihr vorbringt. Das soll ein anderes Tempo haben als ihr eigenes sprunghaftes Denken. Einen Satz mit ihr zusammen denken, „Ich will mit dir denken.“ Nur dabei doppelt so langsam denken, wie sie selbst es tut.

Der O. R. in der 8. Klasse ist schläfrig, ein seelischer Regenwurm. Die Schläfrigkeit kommt daher, dass die Menschen an den Dingen vorbeigehen und sich nicht darum kümmern. Er soll niemand schaden durch Allotria und soll niemandes Aufmerksamkeit stören. Bei Denkrägheit, wie in der 3. Klasse, kann man zum Beispiel einen Satz wie „Der Baum grünt“ umkehren lassen in „Es grünt der Baum“ und so weiter, so dass sie rasch den Gedanken umkehren müssen. Der Gesamteindruck ist: Sie sollen trotz aller Hindernisse den unerschrockenen Mut haben, den Unterricht zu führen. Die in diesem Jahr noch verbliebene Zeit ist kurz, und es ist noch vieles zu tun.

Es wird noch einmal vom Hort gesprochen.

Dr. Steiner: Es muss vermieden werden, dass die Kinder Vergleiche ziehen zwischen den Lehrern.

Man sollte achtgeben auf äussere physische Symmetrie und Asymmetrie bei Kindern und aufsuchen, was dem seelisch parallel geht. Dazu muss man die Eigentümlichkeiten der Kinder gut kennen.

Es gibt die Erscheinung der Flammensymmetrie, das Aufeinanderwirken der gleichgestimmten Schwingungen. Ellicot bemerkte solche Dinge zuerst und hat darüber gearbeitet. Was der Lehrer denkt, wirkt auf die Schüler, wenn der Lehrer wirklich dabei ist. Die Hauptsache ist, dass man sich für jeden Schüler interessiert.

X. fragt nach der Bewältigung des Lehrstoffes und nach Hausaufgaben.

Dr. Steiner: Hausaufgaben sollten als freie Aufgaben gegeben werden, nicht als Pflichtaufgaben: „Wer's machen will!“

Es wird nach einem Lesebuch gefragt.

Dr. Steiner: Beim Lesen müssen nicht immer alle Kinder mitlesen. Man kann ein Lesestück mitbringen und es herumgebend lesen lassen, ohne dass die anderen mitlesen. Aber es sollte möglichst wenig gelesen werden, was nicht sicher gut verstanden wird. Es wird noch zuviel von den Lehrern vorgelesen. Man dürfte nichts vorlesen, das man nicht bis ins einzelne Wort hinein kennt durch genaue Vorbereitung.

Es wird eine Frage gestellt nach dem Modellierunterricht.

Dr. Steiner: Man könnte eine Säule von einer bestimmten Seite her als Vorlage nehmen, aber man darf bei einem solchen Motiv die Kinder nicht zum sklavischen

Nachahmen verleiten. Die Kinder zwingen zum Beobachten, aber sie das Motiv abändern lassen!

X.: Wie weit soll ich die Geschichte weiterführen, ehe ich zu etwas anderem übergehe? Ich bin in der 7. Klasse mit der römischen Geschichte bis zum Ende der Königszeit und in der 8. bis zu den punischen Kriegen gekommen.

Dr. Steiner: Mit grossem Schwung bis zum Christentum kommen und dann zwei Monate Deutsch nehmen; Goethe und Schiller in der 8. Klasse.

Dr. Steiner erzählt die Anekdote: Ein Kind wird gefragt, wer Goethe und Schiller seien. — „Ach, das sind die zwei Gipsfiguren, die bei uns auf dem Klavier stehen.“

In der 8. Klasse sollte im Deutschen anderes durchgenommen werden wie in der 7.

Dr. Steiner: Die Lehrer sollten Aufsätze schreiben für die Zeitschrift „Soziale Zukunft“, Beiträge aus ihrer pädagogischen Erfahrung und insbesondere Charakteristiken von Kindergemütern.

Vor Dittes, nach rückwärts, ist die pädagogische Literatur etwas wert. Da fängt sie an, etwas menschlicher zu werden.

X.: Soll im nächsten Schuljahr eine 9. Klasse eingerichtet werden?

Dr. Steiner: Eine 9. Klasse wäre sehr erwünscht. Da ist dann kein Schulgesetz mehr da, und wir können ganz spontan anfangen. Die 9. Klasse wird dann spontan geschaffen werden aus dem, was das Resultat der 8. Klasse ist.

Konferenz vom Samstag 6. März 1920

Oehlschlegel war nach Amerika gereist und sein Unterricht musste anderweitig verteilt werden.

Dr. Steiner: Herr Dr. Kolisko übernimmt den Hauptunterricht in der 6. Klasse.

Herr Hahn übernimmt auch noch den oberen Kurs des freien Religionsunterrichts. Dann hat er aber zusammen mit dem Sprachunterricht in der 3. und 5. Klasse im ganzen 25 Stunden; da ist eine Entlastung nötig. 18 Stunden wäre eine normale Stundenzahl.

Fräulein Lang übernimmt in ihrer 3. Klasse das Englische und Französische. In der 5. Klasse übernimmt Fräulein Dr. von Heydebrand das Französische, Dr. Kolisko das Englische.

Frau Koegel übernimmt das Englische in ihrer 4. Klasse, Kolisko den übrigen englischen Unterricht bis zu den Ferien.

Es werden Fragen gestellt wegen der Einrichtung der Sonntagshandlungen und wegen der Musik dabei.

Dr. Steiner: Die Sonntagshandlungen sind nur für diejenigen Kinder, die am freien Religionsunterricht teilnehmen. Sie bieten einen Ersatz für die, welche keinen Ritus haben, für die Kinder und die Eltern. Die Sonntagshandlung ist mit Musikalischem abzuschliessen, mit etwas besonderem Instrumentalen.

Ein Hospitieren dabei für eingeladene Gäste soll nur stattfinden, wenn ich hier bin.

Es wird berichtet über einen Schüler der 5. Klasse, der aus dem freien Religionsunterricht wieder zurückging in den katholischen.

Dr. Steiner: Rücktritte der Schüler aus dem freien Religionsunterricht sind zu vermeiden. Rücktritte der Pfarrer, die evangelischen Religionsunterricht geben, müssen hingenommen werden.

Es wird eine Frage gestellt zum Eurythmieunterricht.

Dr. Steiner: Eurythmie ist obligatorisch, muss mitgemacht werden. Wer nicht Eurythmie macht, wird aus der Schule ausgeschlossen. Für die Eurythmiepropaganda und für Eurythmiekurse für Aussenstehende kann man ein eigenes Eurythmiekollegium bilden.

X.: Soll der Gartenbauunterricht auch weiterhin freiwillig sein?

Dr. Steiner: Die Gartenarbeit soll als obligatorisch in den Unterricht hineingenommen werden.

X.: . . .

Dr. Steiner: Als Schulregel kann gelten: Kinder, die öfter unentschuldigt fehlen, werden aus der Schule ausgeschlossen.

X. klagt wegen der Behandlung des Ethischen.

Dr. Steiner: Wir sollten keine abstrakte Disziplin lehren, sondern Achtung hervorrufen bei den Kindern.

Die Kinder sollten nicht so viel aufzeigen!

Die stadtärztliche Untersuchung muss man ausführen lassen.

X.: Sollen wir für die an Ostern aus der 8. Klasse Abgehenden eine Fortbildungsschule einrichten?

Dr. Steiner. Man könnte sie „Lebensschule für die Ältesten“ nennen. Und den Kindergarten könnte man „Vorschule“ nennen.

Konferenz vom Montag 8. März 1920

Dr. Steiner. Wir haben jetzt noch vier Monate vor uns gegenüber den fünf absolvierten.

X. berichtet über den mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht in der 7. und 8. Klasse.

Dr. Steiner. In der 8. Klasse sollte in der Optik nur behandelt werden die Brechung (Linse) und das Spektrum.

In der Wärmelehre das Schmelzen (Thermometer), das Sieden und die Quellen der Wärme.

Dann der Magnetismus, ganz kurz; nur wie er sich äussert. Von der Elektrizität nur das Prinzip von Reibungs- und Berührungselektrizität.

Dann die Mechanik: Hebel und schiefe Ebene. In der Aeromechanik Auftrieb und Luftdruck.

In der Chemie: das Verbrennen, das Zusammensetzen und Zerlegen von Substanzen.

In der 7. Klasse wären Optik, Magnetismus ausführlicher zu besprechen als in der 8. Klasse. Dann die Mechanik der festen Körper.

X. berichtet über die humanistischen Fächer in der 7. und 8. Klasse. Es ist besprochen worden die Biographie Goethes und „Dichtung und Wahrheit“; Schillers „Ästhetische Briefe“.

Dr. Steiner. Da wäre zu empfehlen Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“. Herder stellt darin den Menschen dar als Zusammenfassung der anderen Naturreiche.

Die Weltgeschichte ist bis zur Gegenwart weiterzuführen.

X. über die 6. Klasse.

X. über die 5. Klasse. Manches vom Pensum sei noch unerledigt.

Dr. Steiner. Lieber ein Pensum unerledigt lassen, nur nicht eilen! In der Naturlehre, Mensch und Tiere, wären zu besprechen: Gehirn, Sinne, Nerven, Muskeln und so weiter.

X. über die 4. Klasse. Sie fragt nach der lateinischen Schrift und nach deutscher Grammatik.

Dr. Steiner. Wenn man die lateinische Schrift entwickeln will, ist es am besten, erst die andere Schrift aus dem Zeichnen zu entwickeln und dann charakteristische Buchstaben aus dem Zeichnen herüberzunehmen.

Man kann Sätze aus den Gedichten bilden, aber man muss es ganz liebenswürdig machen, dass es nicht pedantisch wird.

X. und Y. über die 3. und 2. Klasse.

X. über die 1. Klasse. Die E. S. sei seit der Entlassung nicht wiedergekommen. — Eine Frage wird gestellt nach dem Einführen der Buchstaben.

Dr. Steiner: Es wäre gut, die Buchstabenformen zuerst noch mehr nach dem Bildlichen hin machen zu lassen und dann erst zum Buchstaben überzugehen. Im allgemeinen sollte man konzentrieren!

X. berichtet über Musik und Eurythmie, auch Toneurythmie. *Dr. Steiner:* Alle vier Wochen kann man an die Eltern ein Zirkular herumschicken wegen der Schulordnung und kann darin sagen, dass Eurythmie ein obligatorisches Unterrichtsfach ist.

Es wird über den Sprachunterricht berichtet.

Dr. Steiner: Beim Latein und bei den Sprachen überhaupt, sollte man nicht übersetzen, sondern nur frei den Sinn sagen, den Inhalt erzählen lassen, so dass man sieht, das Kind hat das verstanden. Es beeinträchtigt sonst den Sprachgeist.

In den obersten Klassen müsste man etwas vom Lautverschiebungsgesetz bringen. Wir kommen zurück zum Standpunkt des Englischen.

Stramm daraufsehen, dass man immer die Klasse unterrichtet, nicht nur einen einzelnen. Während man sich lange mit einem beschäftigt, da sollte man immer Zwischenfragen an die anderen stellen und sie dadurch wach erhalten. Die Klasse als Chor behandeln.

Es wird berichtet über den Unterricht in sozialer Erkenntnis.

Dr. Steiner: In der 7. und 8. Klasse könnte man das geben, was in den „Kernpunkten der sozialen Frage“ steht.

Es wird gefragt nach dem Unterricht für die psychopathischen Kinder.

Dr. Steiner: Die Hilfsklasse ist für die ganz Unbegabten. Diese Kinder bleiben nur aus dem Hauptunterricht weg und werden von Dr. Schubert täglich in dieser Zeit separat dressiert.

Die A. B. hat starke Anlage zu Dementia praecox.

Der E. G. ist pathologisch unruhig; er muss recht oft ermahnt werden. Sonst könnte auch bei ihm Dementia praecox eintreten mit fünfzehn Jahren. Wir haben sieben bis acht solche Kinder in der Schule.

Es wird berichtet über einen Schüler, der einen Diebstahl verübt hat.

Dr. Steiner: Bei Kindern, die stehlen, ist es gut, sie erinnern zu lassen Szenen, die sie in früheren Jahren erlebt haben; sich Dinge vorstellen zu lassen, die sie Jahre zurück erlebt haben, also etwa bei Siebenjährigen Erlebnisse aus dem fünften Jahr, bei Zehnjährigen Erlebnisse aus dem siebenten Jahre erinnern zu lassen. Und es ist gut, sie daran zu gewöhnen, mit solchen Erlebnissen nach vierzehn Tagen zu wechseln. Dann bessert sich das schnell. Wenn man gar nichts macht, dann werden diese Übel grösser und arten in Kleptomanie aus. Dann kann später etwas Kleptomisches herauskommen.

Auf solche Sachen wirkt besonders das, was ihnen Festigkeit des Willens gibt, und solches Hereinrufen von Erinnerungen, dass man sie Wochen, Monate, Jahre zurückgehen lässt, bewirkt Festigung des Willens.

Bei Kleptomanie wirkt es auch gut, wenn das Kind zum Beispiel während einer Viertelstunde sitzen und die eigenen Füße, die Zehen mit der Hand halten muss, als Strafe. Das ist auch vom Gesichtspunkt der Willensstärkung ein Mittel gegen Kleptomanie.

Es gibt nun aber auch Kinder, die sich schlecht erinnern können, die am folgenden Tage nicht mehr wissen, was sie am Tage vorher getrieben haben. Da muss man das Erinnerungsvermögen, das Gedächtnis stärken durch rückwärts vorstellen lassen.

Sie lassen doch diesen Spruch, den ich Ihnen einmal als etwas wie ein feines Gebet für die Kinder gegeben habe, immer noch sagen, nicht wahr? „Im Lernen erwirbt der Mensch sich Lebenskraft“, „Ich will achtgeben auf mich im Denken und Handeln“ oder „ . . . und Sprechen“.

Das Gedächtnis kann man kaum anders stärken, als dass man versucht, die Kinder sich etwas rückwärts vorstellen zu lassen: „Der Vater liest in dem Buch“ umkehren lassen in „Buch dein in liest Vater der“, so dass sie es zum bildlichen Vorstellen bringen. Oder Zahlen hin und her sprechen lassen: 4 6 7 3 umkehren lassen in 3 7 6 4. Oder die Härteskala hin und zurück.

Man braucht auch nicht davor zurückzuschrecken, wenn die Kinder kleine Gedichte gesagt haben, sie sie Wort für Wort zurück sprechen zu lassen. Auch bei den Sprechübungen ist es gut, sie auch rückwärts machen zu lassen. Das ist ein technisches Mittel, das man anwenden muss, wenn die Gedächtnisschwäche sich so stark zeigt.

Es wird über die wissenschaftlichen Arbeiten im Forschungsinstitut gesprochen.

Dr. Steiner: Sie dürfen Ihre Kräfte nicht zersplittern. Sie sollten freundschaftliche Beziehungen haben zu Dr. Rudolf Maiers Forschungsinstitut.

Konferenz vom Sonntag 14. März 1920

Es wird über die mangelnde Disziplin in der Schule geklagt.

Dr. Steiner: Herr Baumann soll einmal pro Woche Unterricht geben über Takt und Moral, über Lebenstakt und Lebensgewohnheiten, so dass die Kinder denken müssen: das ist eine Artigkeit, das eine Ungezogenheit. — Dass die Kinder das denken müssen, das soll eine Empfindung hervorrufen für die Autorität.

Das ist nicht mit anderem Unterricht zu verbinden, sondern in den Nachmittagsunterricht einzuordnen.

Es wird noch einmal über das Stehlen gesprochen.

Dr. Steiner. Es wirkt ungeheuer schädigend auf die ganze Disziplin, wenn man einzelne Fälle herausgreift.

In bezug auf das Stehlen ist zu sagen: Diese Fälle im einzelnen zu behandeln, sollte eigentlich gar nicht nötig werden. Aber man sollte die Dinge so hinstellen, dass die Kinder davor einen Abscheu bekommen.

X.: Soll man eine Osterfeier oder Jugendfeier für die nicht konfessionellen Kinder einrichten? Eine Frühlingsfeier?

Dr. Steiner. Man kann die vier oberen Klassen vom freien Religionsunterricht zu der Feier vereinigen.

Anmerkung: Es handelt sich hier nicht um die heute vorhandene Jugendfeier; die ist von Dr. Steiner erst zu Ostern 1921 eingerichtet worden.

Dr. Steiner. Es ist gut, die Mädchen und Buben zusammenzusetzen.

Es wird nach der Klasse für die pathologischen Kinder gefragt.

Dr. Steiner. In diesen Unterricht für die psychopathischen Kinder, den Dr. Schubert übernehmen würde, sollten etwa zehn Kinder hineinkommen.

Es werden die Kinder für diesen Unterricht ausgesucht. Von den schon mehrfach Erwähnten sind dabei die A. S. und die A. B.; die übrigen nicht.

Dr. Steiner: In diesem Unterricht muss man sich mit den einzelnen beschäftigen. Nicht viel anders, aber man muss alles langsamer machen.

X.: Soll man Goethes „Heidenröslein“ mit den Kindern behandeln? Es ist doch recht erotisch.

Dr. Steiner: Das „Heidenröslein“ ist kein erotisches Gedicht, wohl aber „Ich ging im Walde so für mich hin . . .“

X.: Was soll man in der Fortbildungsschule mit den Kindern tun?

Dr. Steiner: Da müsste man vor allem aufs Praktische und aufs Künstlerische gehen. Denen müssten Begriffe beigebracht werden vom Leben, von der Landwirtschaft, dem Gewerbe, der Industrie, dem Handel. Geschäftsaufsätze und Buchhaltung sollten da gemacht werden, und im Künstlerischen Bildnerisches, Musikalisches und Literatur.

Das würde die Aufgabe werden von Herrn Strakosch.

Das Leben muss als eine Schule betrachtet werden. Man kann ihnen immer wieder sagen, dass sie von nun ab durch das Leben erzogen werden.

Man soll den Kindern ihr Schicksal nicht abnehmen.

Konferenz vom Mittwoch 9. Juni 1920

Dr. Steiner: Dadurch dass jeder Lehrer seine Klasse behält, wird eine intimere Kenntnis der Schüler errungen. Man muss versuchen, nach dieser Richtung weiter zu streben und die Dinge anzuwenden, die im Lehrerkurs besprochen wurden. Sobald man das Temperament eines Kindes richtig beurteilen kann, kommt alles ande-

re von selbst. Man müsste sich den Blick aneignen, dass man, wenn man den Namen aufruft, das Temperament im Klang der Stimme schon darin hat.

Es wird über einen Jahresbericht und einen Prospekt gesprochen.

Dr. Steiner. Im Jahresbericht müsste etwas stehen über Grundriss und Plan der Schule und über den Lehrplan. Dann über die Schüler, aus welchen Schulen sie gekommen sind: 161 aus Volksschulen, 50 aus Mittelschulen, 64 aus höheren Schulen, 12 Schulneulinge; zusammen 287. Dann über die Konfessionen der Schüler.

Weiter über die Lehrerbibliothek, viele Bände. Die Sammlungen und Kabinette; dabei sollte das Inventar der einzelnen Sammlungen nur summarisch angegeben werden. Die Schülerbibliothek.

Dann die Eurythmie als eine neue Sache. Darüber wird Herr Baumann gebeten, einen eigenen Bericht zu machen. Auch über Handfertigkeit und Handarbeit könnte etwas darinstehen, vielleicht auch mit Bemerkungen über die Mängel der Leistungen. Vor allem aber sollte immer das Dauernde berücksichtigt werden.

Abgesondert davon wäre die Geschichte des ersten Schuljahres darzustellen. Man beginnt mit dem Prospekt. Später würde man anstelle dieses Prospektes eine Abhandlung von einer Lehrkraft haben; dieses Jahr kann dafür der Prospekt darinstehen.

Im Jahresbericht soll sich jeder, so wie er es will, seine Autobiographie schreiben. Auch Charakteristisches über die Lehrer kann im Bericht stehen; man kann da zum Beispiel sagen, im allgemeinen gehalten, was er vorher war, ehe er Lehrer wurde. Nachrufe über Verstorbene können auch darinnenstehen.

Es werden oft zu stark Dinge herausgestellt, die hinter die Kulissen gehören.

X.: Die Tätigkeit *Dr. Steiners* in der Leitung der Schule muss herausgehoben werden.

Dr. Steiner. Meine Kurse können erwähnt werden und ebenso die Vorträge, die die Lehrer gehalten haben. Dann sollte etwas darinnenstehen über das Vortragswe-

sen der Waldorf-Astoria, das ja weniger an die Schule angeschlossen ist, also über die Arbeiterbildungsschule; die Geschichte dieser Schule mit einer Liste der Vorträge, die die Lehrer dort gehalten haben. Überhaupt über das Bildungswesen der Fabrik. Auch über die Tätigkeit und die Vorträge der Lehrer in der freien Fortbildungsschule für Lehrlinge und über den Jugendkurs für soziale Erkenntnis. Auch über das Archiv.

Ebenso über den Vorbereitungs-Unterricht für die Jugendfeier in einem eigenen Abschnitt. Überhaupt über die Angelegenheiten des evangelischen, katholischen und freien Religionsunterrichts. Wenn man für die einzelnen Religionen kein besonderes Kapitel machen will, müsste man es auslassen.

Es werden nun alle Klassen der Reihe nach durchgesprochen. Jeder Lehrer gibt einen genauen Bericht, was er in diesem Schuljahr behandelt hat, wie weit er gekommen ist, wie der Stand der Klasse ist und so weiter.

Zuerst berichten X. und Y. über den Hauptunterricht in der 1. und 2. Klasse. X. berichtet über den Hauptunterricht und auch über den Sprachunterricht in der 3. Klasse.

Dr. Steiner. Im Sprachunterricht sollte man nicht lexikalisch vorgehen und nicht übersetzen. Man sollte auch möglichst vermeiden, den deutschen Text vorzusagen. Am besten ist es, den fremdsprachlichen Text erst zu lesen und dann den Inhalt mit eigenen Worten wiederzugeben.

Es ist so viel Staub auf den Bänken, so viel Dreck in den Klassen!

Die Lehrer sollten Psychologika sammeln! Das könnte gewissermassen eine Art Goldenes Buch der psychologischen Merkwürdigkeiten sein, ein Goldenes Buch Psychologika im weitesten Sinne. Geisteswissenschaftlich sind die Sachen selbstverständlich. Man kann sie auch sagen. Manches ist auch schon vorgekommen.

Es war mir heute interessant in der 8. Klasse. Wie heisst der Junge? Er schreibt genau wie Sie, Dr. Stein. Der O. N., er ahmt Ihre Schrift nach. Das ist eine interessante Tatsache. Wenn jemand liegende Haare hat, wird er sich die Schrift vom Lehrer aneignen. Ein Kind mit struppigen Haaren würde so etwas nicht getan haben.

X. berichtet über die 4. Klasse. Von deutscher Grammatik haben die Kinder gar nichts gewusst. Sie fragten, was das sei.

Dr. Steiner: Sehr gut ist es, wenn man die Kinder veranlasst, sich am Ende der 4. Stunde rückwärts zu erinnern an das, was sie am ganzen Morgen gemacht und durchgenommen haben.

Frage: Wie soll so ein Goldenes Buch gedacht sein?

Dr. Steiner: Als Sammlung der Lehrerschaft. Das kann eine grosse Bedeutung haben. Allerlei interessante Dinge wären darin zu vermerken. Jeder wird, wenn er nachdenkt, gleich einen ganzen Schippel solcher Sachen finden. Jeder Lehrer bespricht in einer Anzahl prägnanter Bemerkungen, was er beobachtet. In den höheren Klassen sollte angegeben werden, was den Kindern an Wissensstoff gefehlt hat, als sie zu uns kamen. Man sollte solche Dinge charakterisieren, was den Kindern fehlte. Wenn man das im ersten Jahresbericht zusammengestellt hätte, da würde ich sehr dankbar sein.

Dass die Kinder zum Beispiel fragten: Was ist das, „deutsche Grammatik“? — das ist kulturhistorisch bedeutsam. Also Observationen bei den in die Waldorfschule eingetretenen Kindern. Was man bemerkt, was die Kinder vergessen, was sie für Ungezogenheiten hatten. Dann auch mehr das Unterrichtliche. Am Schluss der Sammlung können wir sagen, es ist selbstverständlich, dass unsere Intentionen mit jeder einzelnen Klasse in diesem Jahr noch nicht voll erreicht werden, sondern nur pauschaliter.

X. berichtet über die 5. und Y. über die 6. Klasse.

Dr. Steiner: Unglaublich unorthographisch schreiben die Kinder in der 6. Klasse. Wenn sie glücklich mit zwei k schreiben, sind sie überglücklich. Es ist viel wichtiger, dass sie Geschäftsbriefe schreiben und Buchstabenrechnung lernen, als dass sie glücklich mit zwei k schreiben.

X. über die humanistischen Fächer in der 7. und 8. Klasse. In der Geschichte macht die Stoffbewältigung Schwierigkeiten. Die Kinder wissen nichts, als was sie aus dem Religionsunterricht kennen.

Dr. Steiner. 1890 kam ich nach Weimar ans Goethe-Archiv. Dessen Direktor war Suphan, der zwei Buben hatte. Mir ist die Aufgabe zugefallen, diese Buben zu unterrichten. Ich bekam dadurch einen Einblick in die Berliner Schulen. Ich muss sagen, während man in Österreich einen ordentlichen Geschichtsunterricht bekam, war in Deutschland nichts davon zu bemerken, dass die Kinder einen Geschichtsunterricht hatten. In den Büchern war nichts davon zu bemerken. Da gab es dreissig Seiten Vorbereitung von Adam bis zu den Hohenzollern, dann geht die Geschichte der Hohenzollern los. Das ist in ganz Deutschland so, dass in den Mittelschulen nichts Ordentliches über Geschichte vorkommt.

X. fragt nach der Wesenheit Allahs.

Dr. Steiner. Es ist schwer, die übersinnlichen Wesen zu charakterisieren, indem man sie einregistriert.

Der Mohammedanismus ist die erste ahrimanische Manifestation, die erste ahrimanische Offenbarung nach dem Mysterium von Golgatha. Der Gott Mohammeds, Allah, Eloha, ist ein ahrimanischer Abklatsch oder Abglanz der elohistischen Wesenheiten, der Elohim, aber monotheistisch erfasst. Er bezeichnet sie immer in einer Einheit. Die mohammedanische Kultur ist ahrimanisch, aber die Gemütsverfassung der Islamiten ist luziferisch.

X.: In den Templerprozessen wird oft ein Wesen namens Bafomet genannt. Was ist das?

Dr. Steiner. Bafomet, das ist ein Wesen der ahrimanischen Welt, welches den Leuten erschien, wenn sie gefoltert wurden. Das ist raffiniert gemacht worden. Dann haben sie eine Menge von Visionärem mitgenommen, als sie ins Bewusstsein zurückgekommen sind.

869 nach Christus ist der Filioquestreit. Die Sache wird in den Geschichtsbüchern verschwiegen. Darüber ist nachzulesen in Harnacks Dogmengeschichte.

X.: . . . *Dr. Steiner.*

Der katholische Religionsunterricht ist weit voraus; der evangelische ist der allerbeschränkteste.

Die Goethe-Biographie des Jesuiten Baumgartner ist genial geschrieben gegenüber den anderen Biographien, obwohl er schimpft. Das andere ist Mist. Die Goethe-Biographie von dem Engländer Lewes ist schlecht.

Schweizerischer Volkskalender.

X. berichtet über den naturwissenschaftlichen Unterricht in der 7. und 8. Klasse.

Dr. Steiner. Naturgeschichtlicher Unterricht, den kann man jederzeit unterbrechen.

Fortsetzung Samstag 15 Uhr.

Konferenz vom Samstag 12. Juni 1920

Es wird ein Prospekt erwähnt und ein Jahresbericht.

Dr. Steiner. Wozu und wie weit soll das als Werbematerial dienen?

X.: Es soll an alle interessierten Persönlichkeiten geschickt werden.

Dr. Steiner. Es soll also eine Aufforderung beinhalten. Dann ist das, was mir vorgelegt wurde, viel zu lang. Das würde keine Wirkung haben. Wenn es in dieser Form jeder liest, der Mitglied des Waldorfschulvereins werden soll, dann würde es zusammengearbeitet werden müssen auf einen halben Bogen. Das aber hier ist ein richtiges Heft.

X.: Ich glaube nicht, dass es so dick ist.

Dr. Steiner. Denken Sie sich die Handschrift von Dr. Stein, es hat schon dreissig Druckseiten. Es ist auch dem Stile nach zu lang und zu gelehrt. Dies ist eine Art Verständigungsschrift mit der anderen Lehrerschaft. Es ist mehr gerichtet an die, welche pädagogisch denken, als an die, die dem Verein beizutreten beabsichtigen. Das soll doch allgemein an alle an der Schule Interesse Habenden beim Publikum gerichtet sein. Die lesen nicht eine solche Sache. Dieser Gesichtspunkt ist das letzte Mal gar nicht aufgeworfen worden. Der Prospekt war immer unter dem Gesichtspunkt der Propaganda betrachtet worden.

Also nur in der Form als Ersatz für die sonst üblichen gelehrten Abhandlungen könnte dieser Prospekt vorangehen. Sonst ist ja immer die gelehrte Abhandlung da gewesen, und da könnte ja eine solche Sache vorangehen, die prinzipiell die Sache auseinanderlegt. Eine Beschreibung des Baues, des Hauses, und dann geht man über ganz auf die Beschreibung der Pädagogik und Didaktik der Waldorfschule und geht ein auf die einzelnen Gegenstände.

X.: Es ist besonders auch Material für die Eltern nötig, die Kinder zu uns schicken wollen.

Dr. Steiner. Das ist so: Für solche Eltern, da wäre die Zusammenstellung des jetzt schon vorliegenden Materials, zum Beispiel das, was in den Waldorf-Nachrichten ist, ein gutes Material. Aber alles das ersetzt nicht einen Prospekt, der nicht länger sein soll als acht Druckseiten. Das müssen ja Tausende von Mitgliedern werden, da müssen Sie eine ganz kurze, kompendiöse Sache vorsetzen.

X.: Es wird doch nicht ausschliessen, dass der Jahresbericht auch noch sein kann.

Dr. Steiner. Sie müssen nur bedenken, wie wenig man geneigt ist, auf die Sache einzugehen. Die Leute lesen heute in einer eigenartigen Weise.

Also nicht wahr, wenn eine Zeitschrift einen Artikel haben soll, das ist etwas anderes. Wenn Sie aber jemandem ersichtlich machen und bewirken wollen, dass der Betreffende Mitglied wird und 50 Mark bezahlt, dann braucht man auch nicht in die Einzelheiten der Gegenstände einzugehen, sondern man braucht nur grosse Linien vorzuhalten, die richtig sind. Dieser Prospekt würde eine Sache für sich sein. Der würde oben enthalten die Aufforderung zur Zahlung von so und so viel. Aber der Jahresbericht, der könnte eben das sein, was ich eine Historie der Schule nenne. Da lässt sich alles unterbringen, was so von einzelnen Lehrern verfasst wird. Alles Berichtende braucht nicht kurz zu sein; alles, was Bericht heisst, kann lang sein. Wenn der Prospekt massenhaft Geld trägt, wird Herr Molt schon was abgeben für den Jahresbericht. Das ist eine ganz republikanische Frage. Der Jahresbericht wirkt durch die Mannigfaltigkeit der Namen. Da wäre es zu bedenken, ob eine Uniformität anzustreben wäre. Der eine berichtet pedantisch, das und das hat sich ergeben, Monat für Monat. Der andere schreibt, nach dem, was ich erfahren habe, könnte ich nach fünfhundert Jahren es so und so machen. (Zu Dr. Stein:) Sie haben diesen so schnell geschrieben, dass Sie den anderen auch so schnell schreiben.

Dr. Steiner wurde gebeten, doch auch selber etwas dazu zu schreiben.

Dr. Steiner. Das ist eine sehr penible Sache. Wenn ich auch nur drei Seiten schreibe, so würde ich einen Bericht schreiben müssen über dasjenige, was ich erlebt habe; das könnte den anderen unangenehm sein. Wenn ich als Lehrer schreibe, würde ich es so veranlassen, dass ich es so von dem Prospekt unterscheiden würde: der Prospekt enthält das, was beabsichtigt ist, was mit jedem Jahr besser werden soll; das was berichtet wird, zeigt, was man erfüllen konnte und was nicht. Es wird ersichtlich sein der Abstand der Wirklichkeit von dem, was der Prospekt enthalten muss. So wird, wenn ich etwas schreibe, es natürlich auch in diesem Stil gehalten sein. Die langen Nasen kommen hinterher. Ich kann also auch drei Seiten schreiben; das kann ich machen.

X. berichtet über seine Hilfsklasse mit neun Kindern.

X. und Y. berichten über den Sprachunterricht in der 1. Klasse.

Dr. Steiner: Sprachen werden um so leichter gelernt, und die Aussprache wird um so besser und reiner, je früher begonnen wird. Die Begabung für Sprachen nimmt mit zunehmendem Alter, vom siebenten Jahr an, ab. Deshalb muss man früh damit anfangen. Chorsprechen ist sehr gut, denn die Sprache ist ein soziales Element. Im Chor lässt sich immer leichter sprechen als allein.

X. und Y. berichten über den lateinischen und den griechischen Unterricht. Für das Lateinisch gibt es zwei Kurse; im unteren sind nur zwei Buben. Der obere Kurs ist begabt und willig.

Dr. Steiner: Die Fortschritte in den Sprachen sind gut.

X. berichtet über den Kindergarten mit dreiunddreissig Kindern. Sie fragt, ob man Ausschneidearbeiten im Kindergarten machen sollte.

Dr. Steiner: Wenn Sie solche künstlichen Sachen von den Kindern machen lassen wollen, dann werden Sie darauf kommen, dass das eine oder andere zu so etwas Talent hat. Es werden nicht viele sein, den anderen redet man es ein. Die Sachen sind so, dass, wenn sie hübsch sind, sind sie hübsch; an sich sind es künstliche Dinge. Ich würde nur dann, wenn ich sehe, dass ein Kind nach so einer Richtung neigt, es gibt einzelne, dem nachgeben. Einführen als solches würde ich es nicht.

Beim Malen sollte man mit Wasserfarben anfangen.

Sie meinen Ausschneiden und Aufkleben? Wenn Sie finden, dass das eine oder andere Kind zum Silhouettieren Talent hat, kann man nachgeben. Ich würde nicht fröbeln, ja nicht fröbeln! Die Kinder, die Sie bekommen, werden wahrscheinlich am besten sich beschäftigen, wenn Sie sie mit möglichst ungeschlachten Objekten sinnvolle Dinge machen lassen. Irgend etwas! Nicht wahr, man muss versuchen, zu

erlauschen, was die Kinder interessiert. Es gibt Kinder, Mädchen insbesondere, denen können Sie aus jedem Taschentuch Puppen machen. Die Puppen schreiben sich Briefe, dann werden diese Briefe vermittelt; Sie können der Briefträger oder die Post sein. Sinnvolle Sachen mit möglichst ungeschlachten Dingen.

Und dann wachsen die Kinder, wenn der Zahnwechsel eintritt, in das hinein, wenn sie die Anlage haben, dass sie selbst etwas vorstellen wollen, dass der eine ein Haus ist, der andere ein Hund; sinnvolle Dinge, wo sich das Kind selbst hineinräumt. Das Prinzip des Spieles besteht darinnen, dass das Kind bis zum Zahnwechsel im Spiele sinnvolle Dinge nachahmt, Kasperl und Puppe; bei den Knaben Kasperles, bei den Mädchen Puppen. Oder dass der Kasperl ein Grosser ist, der einen Kleineren neben sich hat; es brauchen nur zwei Holzspäne zu sein. Vom siebenten Jahre ab bringt man dann die Kinder in Reigen und Kreise, und sie stellen etwas vor. Es können zwei ein Haus sein, die anderen stehen drum herum oder wohnen darin. Jetzt steht das Kind selbst darinnen.

Für musikalische Kinder kann man etwas anderes spielen, etwas, wodurch Sie ihrer Musikbegabung entgegenkommen. Das sollte man kultivieren, dass unmusikalische Kinder durch Tanz und Eurythmie die musikalischen Anlagen herausbringen. Man muss erfinden. Man kann solche Sachen machen, man muss aber erfinden, sonst wird es stereotyp. Später wird es leichter, da knüpft man an Schulmässiges an.

X. erzählt, sie habe im Eurythmieunterricht die Konsonanten durch Tätigkeiten eingeprägt, zum Beispiel durch das Wachsen der Pflanzen.

Dr. Steiner. Das ist sehr schön. — Es ist so, dass die Kinder nicht sehr stark differenziert sind. Sie haben wenig ganz unbegabte, aber auch wenig geniale. Es sind mittlere Kinder. Ebenso sind von den Temperamenten das cholerische und tiefmelancholische Temperament wenig vorhanden. Eigentlich sind die Kinder Phlegmatiker und Sanguiniker. Das spielt auch da hinein. Sie haben auch nicht alle vier Temperamente so.

Phlegmatische Kinder, die kriegt man wohl nur in Bewegung, wenn man versuchen wird, mit ihnen die schwierigen Konsonanten zu machen; die sanguinischen Kinder mit den leichteren Konsonanten. Mit den phlegmatischen Kindern macht man R und S; bei sanguinischen Kindern die Konsonanten, die Ansätze zur Bewegung geben: D und T. Wenn wir in den nächsten Jahren andere Temperamente haben,

können wir ja weiteres versuchen. Merkwürdig ist, dass die Kinder, die sonst schulmässig wenig leisten, viel Eurythmie machen. Die Fortschritte sind ganz gut, aber ich hätte gerne, dass man berücksichtigt, was fortschreitet. Es würde unsere Aufgabe sein, dass man viel mehr mit den Kindern zu dem redet, was man als Lehrstoff vorbringt, dass man mehr auf die Schulung des Denk- und Empfindungslebens sieht. Man kann wirklich daraufsehen, zum Beispiel im Rechnen, dass man dem Schüler klarmacht, -5, - a, dass er 5 weniger hat, als er dem anderen geben soll. Ganz präzis darauf eingehen im Dialog.

Manchmal ist es gut, mit den Kindern abzuschweifen vom Thema. Dann werden Sie merken, dass die Kinder nicht so schnell im Aufsatz perfekt werden. Nicht wahr, die Kinder, die kopfbegabt sind, werden gute Aufsätze schreiben, die leibbegabten Kinder werden in der Eurythmie gut sein. Man muss versuchen, das durch Unterhaltung auszugleichen. Wenn Sie sich mit den Kindern unterhalten, wird das abgelenkt vom Kopf, wenn Sie etwas, was vom äusseren Leben hergenommen ist, besprechen und es dabei vertiefen.

Es wird gefragt, wie man das Perfektum behandeln kann.

Dr. Steiner: Da würde ich mit den Kindern nach allen Noten durchsprechen den Parallelismus zwischen dem Vergangenen und dem Vollkommenen. Was ist ein perfekter Mensch, ein perfekter Tisch? Diese Zusammenhänge zwischen dem, was vollkommen ist, fertig ist, und dem Perfektum. Ich würde dann eingehen auf das Imperfektum, wo man noch darinnen steht im Vervollkommenen.

Wenn ich heute Zeit gehabt hätte, würde ich den Kindern das Lesestück im Perfektum vorgemacht haben — man kann natürlich nicht jeden Satz übersetzen —, das würde Leben hineinbringen, und Leben bringt auch die Eurythmie in die Kopfbildung hinein. Ich würde zwischen den Zeilen vieles treiben. Ich habe heute schon gesagt, ich kann es verstehen, dass man da sagen kann, man schweift nicht gern ab. Es ist aber doch etwas, was man als Ideal betrachten soll, immer solche Dinge einzumischen. Zum Beispiel: ich habe heute solche Lust gehabt, ich wollte durchaus Ihre Kinder in der 3. Klasse traktieren mit dem „hurtig toch“, dadurch erweitert man die Gedanken. Das heisst Schnellzug. So meine ich, zwischen den Zeilen mit den Kindern etwas machen.

Es wird über den Eurythmieraum gesprochen.

Dr. Steiner: Ich habe noch nie das Glück gehabt, dass jemand mir den Raum gelobt hat. Frau Doktor Steiner möchte am liebsten nur die Wiese haben und darüber ein Dach. Wenn man durch die Eurythmie den Kindern gerade die schönsten körperlichen Affinitäten erweckt, dann spüren sie furchtbar alle Einwirkungen des Raumes — das ist das Müdewerden. Wir kennen den schönen Eurythmiesaal, man hat vergessen, die Lüftung gross genug zu machen, den können wir gar nicht benützen. Es würde notwendig sein, dass man zur Eurythmie einen gut gelüfteten Saal hat. Alles Bisherige ist für Eurythmiesäle nicht gut; man kann nur ein Surrogat schaffen. Die Eurythmiesäle müssten so sein, dass sie ganz besonders gute Ventilation haben. Das Eurythmeum muss eben gebaut werden.

Konferenz vom Mittwoch 14. Juni 1920

X. berichtet über den freien Religionsunterricht auf der untersten und der zweiten Stufe. Verse aus den Mysteriendramen und aus dem „Cherubinischen Wandersmann“ sind besprochen worden.

Dr. Steiner: Es kommt darauf an, dass man nicht die Empfindungsreife der Kinder ausser acht lässt. Können Sie ein konkretes Beispiel sagen?

X.: Auf der Oberstufe habe ich sprechen lassen: „Lass mich ruhend in dir wirken“.

Dr. Steiner: Haben Sie gefunden, dass die Kinder etwas daraus machen können?

Ja, dann kann man es ja weiter versuchen.

X.: Man könnte die Kurse vielleicht gliedern.

Dr. Steiner: Ja, das ist gewiss so. Ich meine, wenn die untere Stufe geteilt wird in zwei und die obere Stufe beibehalten wird, dann geht es in drei Gruppen.

Also 1.- 3., 4.- 6., 7.- 9. Klassen.

X. berichtet über den Vorbereitungsunterricht zur Jugendfeier, für den er drei Stunden verwendete.

Dr. Steiner: Ist das nicht eine Überlastung der Schüler? Wie viele sind da?

X.: Sechszwanzig.

Dr. Steiner: Man wird schwer darüber etwas sagen können, bis man einen richtigen Erfolg hat. Es ist durchaus gut, das einmal zu versuchen. Sollte es nicht gelingen, so wollen wir sehen, wie es anders zu machen ist.

X. berichtet über den Unterricht in sozialer Erkenntnis; zwei Wochenstunden mit der 6. bis 8. Klasse und einigen von der 5. Klasse.

Dr. Steiner: Es ist natürlich eine Schwierigkeit, das elfte bis fünfzehnte Jahr, aber das ist ein Unterricht abseits vom übrigen.

X.: Wir besichtigen auch Fabriken.

Dr. Steiner: Wenn man es richtig lebendig, lebensvoll macht, an allerlei Lebensfragen gerade in diesem Alter anknüpft, dann wird es gehen. Ich würde versuchen, zu sehen, ob die Kinder nicht zuviel haben, und dann versuchen, möglichst ans konkrete Leben anzuknüpfen.

Ich glaube, dass die Zeit der Kinder zu stark beansprucht ist. Natürlich kommt in einer Ecke die Überlastung heraus. Es wäre gut, nicht acht Stunden zu haben an einem Tage.

Ich kann nicht einsehen, warum man drei Stunden braucht, um die Jugendfeier vorzubereiten. Warum sollte nicht eine Stunde genügen? Es kommt gerade bei einer solchen Sache nicht auf die Menge an, sondern auf den ganzen Zeitraum, in dem das Ganze gehalten ist. Es wäre vielleicht besser, wenn man diese Dinge, die ganz entschieden eingeschränkt werden können, wenn man die einschränken würde. Man könnte das tun, dass man für diejenigen, die vor der Jugendfeier stehen, ausfallen lässt den Religionsunterricht und ihn verbindet mit der Vorbereitung für die Jugendfeier.

Es wird eine Frage gestellt wegen der Zulassung zur Sonntagshandlung.

Dr. Steiner: Es ist tatsächlich eine Schwierigkeit. Das war nicht gedacht, dass jemand anderer kommen sollte als die Eltern. Natürlich, wenn man einmal anfängt, dann ist es schwer, eine Grenze zu ziehen. Wie soll man das machen? Was war der Grund, dass man Nichteltern zugelassen hat? Es liegt kein Grund vor, wenn man den K. hereinlässt, warum man andere Mitglieder zurückweist. Wo fängt das an, wo hört das auf? Die Tanten kommen ja überhaupt. Es sind schon andere Störungen vorgekommen durch Fremde im Gange des Schulwesens. Ich war am meisten betroffen, als sich die Leute, die die Schule nichts angeht, in die Disziplin hineinmischen. — Ich habe nichts dagegen, wenn die Zulassung zur Handlung streng auf die Eltern beschränkt wird. Geschwister und Tanten auch nicht. Dazu haben wir diese Feier nicht eingerichtet. Es hat keine Grenze. Nur die Eltern oder die, die anerkannt werden können durch die Lehrerschaft als moralische Vormünder.

X. fragt noch einmal wegen der Sonntagshandlung betreffend ein altes Mitglied.

Dr. Steiner: Die wird gern wegbleiben; ihr braucht man das nur in entsprechender Weise klarzumachen. Das ist die Schwierigkeit: in dem Augenblick, wo wir jemanden hineingelassen haben, der kein Kind hat, ist die Grenze schwer zu ziehen. In der Anthroposophischen Gesellschaft, da ist die Stätte, wo Ausnahmen sein müssen. Oder man lässt es so, wie es ist.

X.: Das hat sich eben als unzutraglich ausgestaltet.

Dr. Steiner: Diese Ausnahmen sind vielleicht für ein- bis zweimal durchzuführen, aber sie wachsen.

X.: Eine reine Schulangelegenheit soll es ja nicht sein; es ist ja losgelöst von der Schule.

Dr. Steiner: Die Sonntagshandlung ist etwas im Rahmen der Schule Liegendes. Eine Einzelheit innerhalb der Schule, geradeso als wenn wir sagen würden, wir richten meinetwegen einen Unterricht für ein bestimmtes kunstgewerbliches Fach ein. Das wäre auch eine Speziatsache, die im Rahmen der Schule darin sein könnte, die nicht eine allgemeine Schulangelegenheit ist. Wir können es nur so halten, sonst kommen eben diese Dinge. Ich wurde gefragt in den letzten Tagen, wie man das machen kann, dass in H. eine solche Sonntagsfeier für die anthroposophische Jugend eingerichtet wird. Also das ist in der gegenwärtigen Zeit, wo die Angriffe aus allen Ecken herauspfeifen, so unsinnig wie möglich gehandelt. Das sind ja Angriffsmomente, wenn sich Herr L. hinstellt und für die anthroposophischen Kinder eine Kultushandlung vollzieht. Er hat sich schon die Erlaubnis geholt, um es sich anschauen zu können. Das würde ich ganz entschieden verleugnen als etwas, womit ich etwas zu tun haben sollte, was ausserhalb des Rahmens der Schule als eine Sonntagsfeier eingerichtet würde. Es hat nur einen Sinn dadurch, dass in unserer Schule eine Anzahl Kinder einen Religionsunterricht auf anthroposophischer Grundlage hat, und für diese Kinder ist diese Sonntagsfeier. So dass niemals zugelassen werden könnte — es könnten andere Kinder zugelassen werden —, es kann aber niemals jemand zugelassen werden, der nicht in der Schule ist.

X.: Dann muss es dabei bleiben.

Dr. Steiner: Man kann es so lassen, wie es ist; dann sind Ausnahmen da, aber es ist im Grunde genommen nicht einzusehen, wie man jemand anderes abweisen soll, wenn man Frau G. sagt, sie darf kommen. Dann müsste auch Herr Leinhas abge-

wiesen werden, er ist aber im Waldorfschulverein. Das würde ja eventuell eine Art von Rechtstitel sein. Alles das, was zur Schule gehört.

X. Können die Frauen der Lehrer zur Schule gerechnet werden?

Dr. Steiner: Die können natürlich nicht zugelassen werden. Wenn sie keine Kinder haben, so haben sie auch keinen Rechtstitel.

X. berichtet über den Anstandsunterricht. Ich habe da versucht, den Kindern eine Diätetik der Seele beizubringen.

Es war alles mögliche Geschwätz durch Schüler in die Schule hineingetragen worden.

Dr. Steiner: Es ist nicht zu umgehen, dass die Anthroposophenkinder zu Hause etwas aufschnappen. Das ist ungefährlich, wenn die Eltern selbst vernünftig sind. Selbst wenn es tief hineingeht, so ist durch die gesunde Gesinnung der Eltern schon ein Mittel gegen das Überschnappen der Kinder da. Solche Dinge, die wir oft genötigt waren zu bekämpfen, wie die, welche Sie angeführt haben von O. R., die rühren auch davon her, dass die Eltern unsinniges Zeug reden. Sie werden bemerkt haben, dass der Unterricht seine Früchte trägt. Ich würde nur bemerken, dass namentlich in kritischen Fällen man sehr guten Erfolg mit Erzählungen hat, die einen ganz bestimmten Gang nehmen. Wenn man sicher konstatiert hat, dass ein Kind eine Unart hat, denkt man eine Erzählung aus, in der sich diese Unart durch das, was geschieht, schicksalsmässig ad absurdum führt. Sogar bei ganz kleinen Kindern ist es schon gelungen, Genäschigkeit und solche Sachen einfach dadurch, dass die Mutter solche Erzählungen gebildet hat, sich selbst ad absurdum führen zu lassen. Etwas Ausgedachtes — nach dem Muster des Hundes, der mit dem Fleisch im Maul über die Brücke geht —, das ist etwas, was stark wirkt auf das Kind, das so etwas verübt hat, und anhaltend wirkt, namentlich wenn man im konkreten Falle ein bisschen Zeit verfließen lässt zwischen dem Begehen der Handlung und dem Heranbringen der Erzählung. In der Regel erreicht man mehr, wenn das Kind geschlafen hat, und man am nächsten Tage frühestens darauf zurückkommt, und dann verhandelt. Das Beschäftigen unmittelbar nach dem Ertappen, das ist das Schlechteste. Das ist etwas, was sehr theosophisch ist, aber was einfach wahr ist.

Dann wäre es sehr gut, wenn durchgeführt werden könnte, dass auch die einzelnen Kinder als solche, sei es gruppenweise oder ganz individuell, gewissermassen ein Gegenstand der Sorge des ganzen Kollegiums werden könnten, dass man sich über sie ausspricht. Das scheint mir etwas, was ganz wünschenswert wäre. Das erfordert nur, dass man der Sache etwas Interesse zuwendet.

Ich fragte heute morgen um den P. I., er ist mir entschwunden. Also nicht wahr, da hat mir der Vater gewisse Klagen vorgebracht. Nun wäre es gut, wenn man das, was bei dem Jungen ist, vergleichen könnte mit dem, was der Vater klagt. Denn der Vater scheint in diesem Falle ein ziemlich unnützer Kläger zu sein, schultheissenhaft sich zu verhalten. Ja, ich werde mit dem Jungen reden. Mir scheint, dass der Vater ein unnützer Kläger ist, der allerlei Dinge, Kleinigkeiten, die der Junge ausfrisst, phantastisch ausgestaltet, so dass der Junge die Sachen macht, die der Vater suggeriert. Das weiss er sicher nicht, was er will.

Das bildet in jeder Schule ein Hauptkapitel, weil das so schwer zu regeln und zu beherrschen ist. Gerade über solche Dinge müsste vollständige Klarheit herrschen in dem grössten Teil der Lehrerschaft, über die einzelnen Schüler.

Gewisse Dinge sind interessant, wenn man die Statistik etwas gründlich betrachtet. Ich habe alle Klassen gesehen. Mir tritt das stark hervor, dass nur wenige ganz unbegabt sind, genialisch auch nicht, aber viele mittlere, nicht schlecht veranlagte. Ein Beweis dafür ist das, dass die Fortschritte gut sind. Ich will immer unterscheiden zwischen Fortschritten als solchen, und dem Inhalt des Fortschritts. Es kann ja sein, dass man manches nicht so vorwärts gebracht hat; das Tempo ist ein gutes.

In der 4. sind eigentlich im Grunde genommen nur die zwei wenig begabt, dann drei so halb, die nicht zurechtkommen, während die anderen nach ihrem Schreiben wünschenswert begabte Kinder sind. Es mag sein, dass viele Lausbuben sind, aber zum Beispiel diejenigen, die als Lausbuben bezeichnet worden sind, sind so, dass sie begabte Lausbuben sind; das ist etwas, was den Nagel auf den Kopf trifft. Das hängt mit einer anderen Erscheinung zusammen. Das wirkt, wenn so sich im allgemeinen die Moral hebt, werden die Dinge sich ausgleichen. Es ist ein Charakteristikum der Waldorfschüler, dass sie furchtbar eifersüchtig sind auf ihre Lehrer, dass sie nur an den eigenen Lehrern ein gutes Haar lassen, dass gerade die das Richtige machen. Das ist ein tatsächlicher Fall. Nun, nicht wahr, das hat seine guten Seiten und auch seine Schattenseiten. Die Hauptsache dabei ist, dass man nicht allzuviel daraufgibt. Man soll sich nicht geschmeichelt fühlen, wenn das zurückstrahlt. Es macht sich auch im Gehaben des Unterrichtes klar. Herr A. ist schon kein Mensch mehr, sie betrachten Sie fast als einen Heiligen.

Warum sollen die Kinder nicht lachen? Sie sind mehr im Rahmen der Schule. Wer viel kennt, der weiss, dass die bedeutendsten Menschen Lausbuben waren. Wenn man es im Zusammenhang des Lebens nimmt, hat es einen anderen Aspekt.

Wenn sie ein bisschen weniger schreien könnten, das wäre gut. Die 4. Klasse schreit fürchterlich. Das sind Dinge, die ja auch nicht furchtbar tragisch zu nehmen sind. Wenn man dann eine solche Eigenschaft, die hervorragend ist, den Kindern abgewöhnt hat, bedeutet es moralisch sehr viel; wenn man es dahin bringt, dass die 4. Klasse nicht so schreit, oder wenn man dem B. Ch. abgewöhnt, dass er den Torner vor sich hinauswirft. Ganz abgesehen davon, ob man das mehr oder weniger artig oder unartig ansieht, wenn man eine solche hervorragende Eigenschaft abgewöhnt hat, das bedeutet für die moralische Haltung ausserordentlich viel, wenn sich manche Buben in der 4. Klasse das furchtbare Schreien abgewöhnen würden. Im allgemeinen möchte ich sagen, es wird doch eine Frage einer allgemeinen didaktischen Ökonomie sein, wie weit das Chorsprechen gehen soll. Würde man es zuwenig ausbilden, dann leidet die soziale Gesinnung; die bildet sich aus durch das Chorsprechen. Wenn man es zuviel macht, dann leidet die Auffassungskraft, weil es eine starke suggestive Kraft hat. Die Kinder können Dinge, für die sie sonst keinen Tau haben, wenn sie in der Masse mitsprechen. Geradeso wie eine Volksmenge auf der Strasse mittut. Je jünger sie sind, desto mehr kann das täuschen. Es ist schon gut, dass man sie ganz durcheinander auffordert, dasselbe noch einmal zumachen im einzelnen, so dass jeder aufzupassen hat, wenn der andere seinen Satz bildet. Wenn Sie eine Erzählung sagen, so behandelt man Sätze, man lässt den einen fortsetzen. Solche Sachen haben eine gewisse Bedeutung, dass ich sagte: „Derjenige, der in der mittleren Bankreihe an der linken Ecke sitzt, der soll fortfahren!“ „Der einzige, der in der Ecke sitzt, soll fortfahren!“ Solche Dinge sollte man machen, wo sie aufpassen müssen, wo man die Kinder dazu bringt, immer mitzutun. Das zu viele Chorsprechen würde die Lässigkeit fördern. In der Musik bestätigt sich das in bezug auf das Brüllen.

Bei der 4. Klasse möchte ich Sie aufmerksam machen auf die Imponderabilien. Ich rede ganz real, die Imponderabilien, die bestehen in gewissen Spannungszuständen der ganzen Klasse. Da ist einfach zum Beispiel das Zahlenverhältnis der Mädchen zu den Knaben. Ich meine nicht, dass man es als solches einrichten müsste. Man muss das Leben nehmen, wie es ist, aber man muss versuchen, auf solche Dinge doch zu achten. Wenn ich nicht irre, ist in der 4. Klasse die grösste Bubenzahl im Verhältnis zu den Mädchen. Nun tritt es mir zutage, dass eine gewisse Physiognomie der Klasse ganz wesentlich davon abhängt, wie das Verhältnis der Buben zu den Mädchen ist. Bei Fräulein Lang ist das Verhältnis anders. Auf solche Dinge muss die Aufmerksamkeit gerichtet werden. Bei Fräulein Lang sind wesentlich weniger Buben als Mädchen. Heute waren es ganz sicher mehr als zweimal so

viel Buben, heute waren 25 Buben und 11 Mädchen da. Das stimmt, was ich sage, von der 4. Klasse. In der 6. Klasse sind 12 Buben und 19 Mädchen. Nicht wahr, das ist etwas, worauf man sehr wohl die Aufmerksamkeit richten muss. Interessant war das in der 5. Klasse, wo es gleich ist, wo heute 25 : 25 waren. (Zu Frl. Dr. von Heydebrand:) Es war ausserdem die beste Gelegenheit, weil Sie heute einen interessanten Lehrstoff in die Schule gebracht haben. Das ist die richtige Art, so bringt man Anthroposophie hinein. Diese Sachen sind solche, auf die man die Aufmerksamkeit wenden muss.

X.: Ich glaube, bei den Kindern eine Verwandtschaft zu bemerken zwischen Tiefstimme und phlegmatischem Temperament, Mittelstimme und sanguinischem, Oberstimme und cholericem. Ist das richtig?

Dr. Steiner: Die beiden anderen stimmen vollständig; das mit der oberen Stimme ist recht merkwürdig. Im ganzen ist es so, dass die unteren Stimmen bei den Phlegmatikern, die mittleren bei den Melancholikern und Sanguinikern sind. Die Sanguiniker sind bei der höchsten Stimme. Das Choleriche verteilt sich über alle drei. Es muss noch irgendein besonderer Grund vorliegen. Würden Sie meinen, dass Tenöre besonders Cholericer sind? Auf der Bühne schon. Das Choleriche verteilt sich überall.

X.: Wie kommt es, dass man über das Temperament eines Kindes so verschiedener Meinung sein kann?

Dr. Steiner: Diese Frage wird man nicht mathematisch lösen können. Davon ist keine Rede. Das ist bei der Beurteilung von gewissen Grenzfällen möglich, dass der eine diese, der andere jene Ansicht hat. Sie brauchen auch nicht mathematisch gelöst zu werden. Da wird es so liegen, dass derjenige, der das Kind sieht, der es so oder so auffasst, selbst von sich aus die Absicht hat, es so zu behandeln. Schliesslich ist die Behandlungsweise etwas, was vom Wechselverhältnis herrührt. Denken Sie ja nicht, dass man darüber diskutieren soll.

Eine weitere Anfrage wegen der Temperamente.

Dr. Steiner: Das choleriche Temperament ist gleich verdrossen und entrüstet sich über alles, was eben seiner Aktivität in die Quere kommt. Wenn es in einem rhythmischen Erleben drinnen ist, ist es entrüstet und ärgerlich, aber auch sonst, wenn es ein anderes Erlebnis ist und es wird gestört, so ist es entrüstet. Das ist, nicht wahr, weil der Rhythmus eben innig verbunden ist mit der ganzen menschlichen Wesenheit. Das ist schon der Fall, dass der Rhythmus mehr als alle andere verbunden ist mit der menschlichen Wesenheit, und dass bei dem Choliker eine starke Rhythmik zugrunde liegt, die gewöhnlich an sich etwas defekt ist. Napoleon wird man als Choliker ansehen können. Bei ihm lag es so, dass sein innerer Rhythmus in sich gedrungen war. Bei Napoleon liegt das vor, dass er von einer Seite her veranlagt war, grösser zu wachsen, als er gewachsen ist. Er ist zusammengeschopt geblieben. Sein Ätherleib war grösser als sein physischer Leib. Dadurch wurden seine Organe zusammengeschopt, alles Rhythmische wurde in sich zusammengeschober und störte sich fortwährend. Weil ein solches choleriche Temperament auf dem fortwährenden Verkürzen des Rhythmus beruht, so lebt es in sich darinnen.

X.: Kann man davon sprechen, dass in einem solchen Temperament einer von den Sinnen vorherrscht?

Dr. Steiner: Sie werden wahrscheinlich bei einem Choliker in der Regel finden einen abnorm ausgebildeten Gleichgewichtssinn (Waage) und ihn äusserlich nachweisen können in den Kanälen im Ohr bei der Autopsie. Das Erleben des Rhythmus, Gleichgewichtssinn und Bewegungssinn, Wechselwirkung zwischen beiden, rhythmisches Erleben. Mit dem Gleichgewichtssinn und Bewegungssinn wäre bei einem Sanguiniker (Jungfrau) der Bewegungssinn in der Art vorherrschend. So wie beim Melancholiker (Löwe) der Lebenssinn vorherrscht, beim Phlegmatiker (Krebs) der Tastsinn, physiologisch, weil die Tastkörper in kleinen Fettpolstern eingebettet sind. Das ist physiologisch nachweisbar.

Es ist nicht so, als ob die Tastkörperchen den Reiz vermittelten. Dasjenige, was geschieht, ist eine Reflexwirkung, wie wenn man Gummibälle eindrückt und sie wieder zurückgehen. Die Würzchen sind dazu da, um es dem Ich zu vermitteln, um den Reiz im Ätherleib auf das Ich zu übertragen. Das ist bei jedem der Sinne der Fall.

Es wird berichtet über den Eurythmieunterricht.

Dr. Steiner: Nun, mit der Eurythmie ist es so, dass die Begeisterung etwas theoretisch wird. Das Eurythmeum steht immer vor Augen. Aber wir haben immer zu wenig Räume. Wenn wir mehr Toneurythmie machen, dann wäre es erwünscht, jemanden zu haben, der etwas Klavier spielt. So etwas kann sich als eine Notwendigkeit ergeben. Wir haben jetzt verhältnismässig wenig Toneurythmie gemacht. In Dornach hat Fräulein X. eine Kindergruppe für Toneurythmie eingerichtet und ausserordentlich gute Erfolge erzielt. Etwas kann bemerkt werden, dass mit Ausnahme der ganz begabten älteren Leute die Kinder leichter Eurythmie lernen und namentlich leichter sich zur Grazie ausbilden, so dass tatsächlich die Eurythmie im Unterricht sich als fruchtbar erweist. Während es bei Grossen wirklich schwer geht, weil sie sich nicht daran gewöhnen wollen, richtig aufzuspringen, lernen es die Kinder ganz graziös. Die Kinder, die da auftreten, denen gegenüber würde es niemand einfallen, dass er das Spreizen der Beine hässlich findet. Es ist ganz und gar nicht hässlich, aber ich bin überzeugt, dass es auch den Leuten gar nicht auffallen würde.

X. berichtet über das Turnen. Einige drücken sich auch.

Dr. Steiner: Nun müsste man konstatieren, ob die Betreffenden sich drücken vom Turnen, oder ob sie sich wegschleichen, um Allotria zu treiben.

X.: Der M. T. ist in der Eurythmie geschickt, draussen ungeschickt.

Dr. Steiner: Gerade bei ihm könnte ich mir denken, dass er sich drückt, um etwas anderes zu handhaben.

X.: Er ist faul.

Dr. Steiner: Wenn er solchen Schabernack aufführt, da ist er doch sehr fleissig. Er ist ein sehr artiger Knabe.

X.: . . .

Dr. Steiner (über den O. N.): Ich finde das eine gute Eigenschaft, dass er die Schrift nachmacht. Es ist eine Erfahrung, dass bei der Ehe der Mann die Schrift bekommt wie die Frau oder umgekehrt.

Es wird berichtet über Gartenarbeit und Handwerk. Über Schwierigkeiten mit einzelnen Kindern; sie sind unsozial und träge und mögen einander nicht helfen.

Dr. Steiner: Sind es viele? Nicht wahr, etwas anderes kann man kaum machen, als diejenigen, die so sind, zusammenspannen, dass man ihnen ein bestimmtes Gebiet anweist, dass man sie veranlasst, sich zu schämen, wenn sie nichts fertig kriegen. Etwas, wo die Fertigstellung sichtbar wird, wo sie sich schämen, wenn nur ein Viertel gemacht ist. Nicht das Moment des Ehrgeizes! Was ich sagte, rechnet nicht mit dem Ehrgeiz, sondern mit dem Schämen. Dann könnte man noch eine Kommission ernennen, die im Beisein der Kinder das anschaut und das Missfallen ausdrückt. Ich glaube doch, wenn Frau Molt ernannt wird, die Sache anzuschauen, und Herr Hahn, dann wird sich auch M. T. entschliessen zu arbeiten, um nicht das Missfallen zu erregen. Ein Ausweg wäre, dass man diese Kinder zusammenspannt und beim Unterricht in seine Nähe nimmt. Aber das ist schwer durchführbar. Sie müssen dazu getrieben werden, sich zu schämen, wenn sie es nicht fertig kriegen. Ehrgeiz würde ich nicht aufstacheln, aber das Schamgefühl.

X. fragt, ob nicht eine Buchbinderei eingerichtet werden könnte?

Dr. Steiner: Ob es sich mit der Schule vereinigen lässt? Buchbinderei wäre etwas, was in den Fortbildungsschulplan hineinfallen könnte. Probeweise könnte es im Einbinden der Bücher bestehen. Ist jemand unter Ihnen, der einen solchen Fortbildungsschulkurs übernehmen könnte? Einer oder zwei, denn die Buchbinderei ist etwas, was wirklich kunstgewerblich ausgebildet werden kann. Wir haben keinen rechten Übergang von den alten schönen Bänden, die nach und nach weggefallen sind, zu den ganz philiströsen Bänden. Und das, was nun neuerdings versucht wird, das sind zumeist kunstgewerbliche Koketterien. Da irgend etwas Kunstgewerbliches zu leisten, das ist immerhin reizvoll. Was wird heute gemacht an Büchern, die keine Bücher sind! Man müsste wieder die Bücher als Bücher machen. Das würde eben in den Rahmen der Fortbildungsschule, des Kunstgewerblichen hineinfallen.

An sich ist es eine einfache Arbeit, aber gerade in dieser Beziehung wird man ja etwas machen. Das Technische muss man natürlich gut können. Da würde es etwas zu verbessern geben. Ich meine, wenn es bis zur Goldpressung geht, da gibt es manches zu verbessern. Was gelernt werden muss, das ist verhältnismässig einfach. Das ist Übung.

X.: Ich weiss nicht, ob ich es noch übernehmen kann.

Dr. Steiner: Es ist eine Frage, die im Zusammenhang mit dem Fortbildungsschulwesen behandelt werden müsste.

X.: Soll ich deshalb einige Stunden abgeben in meiner Klasse?

Dr. Steiner: Dann kommen wir ins Fachlehrersystem hinein. Das muss umgangen werden, solange wir nur irgend können, wenn irgendein Mann da ist, und wenn es richtig angefasst wird, dass es geht.

X.: Zwei Stunden in der Woche sind im Handarbeiten zu wenig. Könnten die Stunden nicht vermehrt werden?

Dr. Steiner: Ich habe gesehen beim Handarbeitsunterricht, dass viel Geschicklichkeit da ist. Sobald der Waldorfschulverein viele Millionen bringt, können wir viele Zimmer haben und viele Lehrer anstellen. Ja, aber mehr Zeit können wir kaum dazu verwenden. Das andere muss erreicht werden durch Teilung der Klassen. Es ist wohl genügend, zwei Stunden in der Woche. Wir müssen die Klasse teilen, und das ist dann bloss eine Stunde.

X.: Soll man Mädchen und Knaben getrennt nehmen?

Dr. Steiner: Das würde ich nicht tun, lieber nicht mit dem Auseinanderschälen anfangen. Aber Sie lassen doch die Knaben auch andere Handarbeit verrichten als Stricken? Das gilt auch für die Mädchen. Ja, aber trotzdem würde ich es nicht tun; Knaben und Mädchen trennen, das sollten wir nicht anfangen. Da muss man aus einem anderen Prinzip abhelfen.

X.: Soll die Vorklasse den Charakter eines Kindergartens haben?

Dr. Steiner: Dort sind die Kinder, die noch nicht die Schule begonnen haben. Wir können nicht irgendwelche Lernfächer bringen. Man soll sie so beschäftigen, dass sie spielen; nicht wahr, gewisse Spiele müssen da sein. Man kann auch etwas in der Form, in der es nicht zum Lernen gehört, erzählen. Aber auch da nicht die Schulanforderungen stellen, nicht darauf sehen, dass unbedingt alles nacherzählt werden muss. Ein eigentliches Lehrziel scheint mir gar nicht nötig zu sein, sondern man versucht herauszukriegen, womit man die Kinder am besten beschäftigen kann. Man braucht kein Lehrziel. Es wird sich darum handeln, dass man Spiele treibt, etwas erzählt, kleine Rätsel löst.

Auch das würde ich nicht pedantisch begrenzen. Ich würde sie behalten, solange die Eltern sie abgenommen haben wollen. Ja, wenn wir könnten, könnten wir sie auch den ganzen Tag haben. Wenn es geht, warum nicht? Eurythmie können Sie auch versuchen, sie dürfen nur nicht verdorben werden. Sie dürfen auch durch sonst nichts verdorben werden. Ich sagte ja, dabei handelt es sich im wesentlichen darum, dass man die Kinder bemuttert, nicht Fröbelei treibt. Sie wollen ganz gewiss nichts schulmässig Bestimmtes tun, da kann man das mit ihnen tun, was sie wollen.

Dies ist die Konfiguration beim Spielen: Ein Kind, das gewisse Formen des Spielens zeigt, zeigt dieselbe Form dann in der Art und Weise, wie sich der Mensch ins Leben findet. Ein Kind, das langsam spielt, wird in den Zwanzigerjahren langsam sein und langsam denken in all dem, was im Leben zusammengefasst wird als Lebenserfahrung.

Ein Kind, das oberflächlich ist im Spielen, wird auch später oberflächlich werden. Ein Kind, das sagt, ich will mein Spielzeug zerschmeissen, weil ich sehen will, wie es innen ausschaut, das wird ein Philosoph werden. Das ist die Art des Denkens in der Beherrschung des Lebens.

Ja, gewiss, man kann im Spiel sehr vieles tun. Man kann ein Kind, das Neigung hat zum langsamen Spielen, veranlassen, schneller zu spielen. Man gibt ihm eben solche Spiele, wo einige Schnelligkeit notwendig ist.

Es wird nach Chorsprechen gefragt.

Dr. Steiner: Man kann es schon machen. — Märchen können auch erzählt werden. Es gibt sehr viele Märchen, die man den Sechsjährigen nicht vorsetzen kann. Damit meine ich nicht das, was der Verein für Ethische Kultur ausmerzt, sondern weil es kompliziert ist. Die Kleinen würde ich noch nicht nacherzählen lassen. Wenn sie aber selbst etwas erzählen wollen, dann anhören. Das ist etwas, was man abwarten muss.

Es wird nach den Zeugnissen gefragt. *Dr. Steiner:* Wir sprachen schon einmal darüber. Man müsste schon einzelnes hervorzuheben versuchen, aber nicht in pedantischer Weise. Man müsste versuchen, vielleicht doch am Anfang nur die Personalien zu haben, und dann für jedes Kind zu individualisieren. Dass man zum Beispiel schreibt: „E. liest gut, erzählt anregend“, und so, dass man sich selbst den Text bildet. Einen Satz, der freigegeben ist und in dem man das unterstreicht, was sonst als einzelne Fächer gegeben ist. Vielleicht ist es notwendig, alle Fächer anzuführen, vielleicht nicht. Ich würde das Zeugnis so drucken, dass es nur einen Kopf hat: „Freie Waldorfschule, Jahreszeugnis des Schülers . . .“ und in der Mitte Platz, dass man schreiben kann.

Jeder wird nach seinem Genius den Schüler charakterisieren. Wenn mehr Lehrer in Betracht kommen, muss jeder einschreiben. Aber es wäre wünschenswert, dass sich die einzelnen Aussagen nicht allzu stark widersprechen; wenn der eine sagt: „Er liest ausgezeichnet“, der andere auch etwas sagt, was dem entspricht. Nicht wahr, es fängt einer an, den Schüler zu charakterisieren, derjenige, der sein Klassenlehrer ist. Die anderen schliessen sich an. Es kann nicht gut der Klassenlehrer schreiben: „Es ist ein ausgezeichneter Junge“, und dann schreibt jemand anderes: „Das ist ein kleines Scheusal.“ Das muss man schon verschmelzen.

Es wird gefragt nach dem Zeugnis der Religionslehrer der Konfessionen

Dr. Steiner: Der muss auch seinen Senf dazu schreiben, der Religionslehrer, das muss schon auch ebenso sein. Hier werden sich die Herren disziplinieren müssen. Sie müssen sich darauf einlassen, sonst können sie nichts schreiben.

X.: Ist eine Kontrolle nötig, dass die Zeugnisse vorgezeigt werden?

Dr. Steiner: Ich würde einfach die Einführung machen, dass die Eltern, welche wünschen, dass ihre Kinder wieder aufgenommen werden sollen, ihren Namen unter das Zeugnis des vorigen Jahres setzen mögen. Wenn sie nicht mehr kommen, brauchen wir darüber keine Vorschrift zu machen. Wenn sie wiederkommen wollen, sollen die Eltern den Namen daruntersetzen. Es ist ja gegangen ohne Zwischenzeugnis. Ist das verlangt worden von den Eltern, ein Zwischenzeugnis?

Ja, das Kind meldet sich und bringt das Zeugnis, bekommt es am Ende des Jahres wieder, wenn es schon ein Heft ist. Gewiss kann es ein Heft sein, perforiert. Nehmen Sie an, ein Kind ist anfangs schlecht, man muss ihm Tadel hineinschreiben, und es wird dann später besser, dann hat es vielleicht ein Interesse daran, die vorhergehenden Zeugnisse wegzunehmen: also perforiert.

Da kann man ja etwas, was nicht ganz lobend ist, schreiben. Sie können nicht diesen beiden Kindern das Zeugnis ausstellen, dass sie ausgezeichnet schreiben, aber man kann es schon so fassen, indem man, ohne zu zensieren, charakterisiert, wie weit das Kind im Schreiben ist. Bei dieser kleinen M., da würde ich schreiben: „Hat es noch nicht weiter gebracht, als zum mühsamen Nachschreiben einfacher Worte, wobei das Kind sehr häufig unnötige Striche an die Buchstaben anfügt.“ Die Kinder charakterisieren!

Auf eine weitere Frage:

Dr. Steiner: Dann ist eben das Kind sitzengeblieben. Ich würde nur unterscheiden solche, die mitkommen, und solche, bei denen man bestimmt: wenn das Kind wiederkommt, kommt es in die Hilfsklasse. Dieses Sitzenbleibenlassen, das würde ich gar nicht einführen wollen. Es handelt sich bei beiden um Kinder, die bald nach Weihnachten gekommen sind. Nicht wahr, jetzt, nachdem wir die Hilfsklasse einge-

führt haben, jetzt haben wir die Möglichkeit, Kinder, die ganz und gar nicht versprechen, mit dem Lehrziel zurechtzukommen, in die Hilfsklasse zu geben, zum Beispiel Schwachsinnige. Für die anderen ist es nicht gut, dieses Sitzenbleiben einzuführen. Das hätte gemacht werden müssen, als das Kind eintrat. Es wäre doch schön, wenn wir das Prinzip des Sitzenbleibens nicht kultivieren würden. Ich sehe nicht ein, nach welchem Gesichtspunkt es geschehen soll. In Ihrer Klasse sind Kandidaten des Sitzenbleibens ausser diesen zweien, die in die Hilfsklasse kommen können, höchstens drei, und die müsste man im Grunde genommen mitschleppen können, indem man sie nicht mordsmässig lobt, auch nicht tadelt, aber sagt, es ist das Lehrziel nicht gänzlich erreicht. Wir wären verpflichtet gewesen, das Kind in die richtige Klasse zu versetzen bei der Aufnahme. Jetzt ist es nicht schlau, wenn wir das Kind sitzen lassen. Es wäre wichtig, sich über die H. auszusprechen, wie man das später behandeln will. Man müsste sie in die 3. Klasse stecken; wenn es so ausgesprochen ist, dann müsste sie in die Klasse kommen, in die sie kommen kann. Aber im ganzen sollten wir nicht Kinder das ganze Jahr behalten, namentlich solche, die aus fremden Schulen kommen, und dann sitzenbleiben lassen. Nun sind sie aber schon darinnen. Es sind ja nicht so ausgesprochen schlechte Kinder da, die muss man in diesen einzelnen Fällen mitnehmen und später niemals wieder ein Kind hineinnehmen in eine Klasse, die zu hoch ist.

X.: In welche Klasse soll man Kinder von anderen Schulen einreihen? Soll man sich an das Lebensalter halten oder ausgleichen?

Dr. Steiner: Nicht wahr, in der Zukunft, wenn wir die Kinder vom sechsten Jahr bekommen und alle Klassen durch haben, dann kann ja das nicht vorkommen. Die müssen wir versuchen, in die Klasse zu setzen, für die sie taugen, sowohl dem Lebensalter nach, als nach dem, was sie können.

Es wird gefragt, ob ein Kind in die Hilfsklasse abgegeben werden sollte.

Dr. Steiner: Ich glaube nicht, dass es möglich ist. Gerade in der 1. Klasse sollten Sie nicht zu weit gehen im Absondern zur Hilfsklasse. Ich habe es ja gesehen, das ist richtig, aber auf der anderen Seite ist ja noch nicht so furchtbar viel verloren, wenn ein Kind in der 1. Klasse noch schlecht schreibt. Nicht wahr, alle Kinder dieser

Art werden, wenn man es durchführen könnte, natürlich unendlich viel gewinnen, wenn man solche Übungen mit ihnen macht, wie ich sie dazumal inauguriert habe.

Wenn man sie so etwas machen lässt (Dr. Steiner zeigt eine Übung): Reich die rechte Hand über den Kopf und ergreife dein linkes Ohr. — Oder wenn man solche Sachen zeichnen lässt, eine Spirale, die nach innen verläuft, eine Spirale, die rechts verläuft, und eine Spirale, die links verläuft, so gewinnen sie sehr viel. Solche Übungen, durch die sich die Kinder ins Denken hineinstellen müssen.

Dann das Schreiben: es sind einige, die sehr schlecht schreiben, und es gibt eine ganze Menge, die erstklassig sind. Die Kinder werden nicht viel davon haben, wenn Sie sie anhalten, dass sie durch die Verbesserung der Schrift besser schreiben lernen. Finger geschickt machen! Dann lernen sie besser schreiben.

Ich glaube nicht, dass Sie es zuwege bringen, eine schlechte Schrift durch die Bemühungen nach dem besseren Schreiben besser zu machen. Sie müssen Bemühungen machen, dass die Kinder geschickter werden im Zeichnen von Formen. Wenn sie Klavier spielen würden, würden sie besser schreiben lernen. Es ist durchaus ein richtiges Aperçu, dass dieses eigentliche schlechte Schreiben auftritt erst in der Zeit, wo die Spielsachen der Kinder so ausserordentlich materialistisch geworden sind. Es ist geradezu empörend, dass ein grosser Teil der Spielsachen in Baukästen besteht. Der dürfte überhaupt kein Spielzeug sein, weil er atomistisch ist. Wenn das Kind eine einfache Schmiede hat, so muss das darauf ausgehen, dass das Kind sie handhaben muss. Ich möchte für ein Kind ein Spielzeug haben, das sich bewegt. Das steht in der „Erziehung des Kindes“. Die Spielzeuge heute sind furchtbar schlecht, und daher lernen die Kinder nicht mehr Fingergeschicklichkeit und können schlecht schreiben.

Es würde ja genügen, wenn man solche Kinder — man kann es in der Schule nicht machen —, die schlecht mit der Hand schreiben, anhalten würde, ganz einfache Formen mit den Füßen zu machen. Das wirkt auf die Hand zurück. Mit den Füßen kleine Kreise zeichnen. Halbkreise, Dreiecke. Dass sie zwischen eine Zehe und die nächste einen Bleistift kriegen und Kreise machen müssen. Man kann es nicht leicht machen. Das ist sehr interessant. Es eignet sich schwierig an, aber es ist sehr interessant zu machen. Im Sande draussen würde ich es als ganz gut betrachten, mit den Zehen mit einem Stock Figuren in den Sand hinein machen zu lassen, das wirkt auf die Hand ungeheuer stark zurück. Oder ein Kind etwas aufheben lassen mit dem Fusse; ein Taschentuch mit dem Fuss aufheben statt mit der Hand, das wirkt sehr stark. Ich will nicht sagen, dass sie essen müssen mit den Füßen. Aber, nicht wahr, man darf es nicht systematisch machen. Man muss versuchen, nicht direkt auf die Schriftverbesserung zu sehen, sondern sie geschickt zu machen

im Zeichnen von Kunstformen. Symmetrie herauskriegen in einer komplizierten Form. (Zu Herrn Baumann:) Taktschlagen, das ist eine gute Sache für die Ausbildung der Verstandesformen und logischen Formen.

X. fragt wegen linkshändigen Schreibens.

Dr. Steiner: Ja, im ganzen wird man finden, dass diejenigen Kinder, die spirituelle Anlagen haben, unbehindert schreiben können, wie sie wollen, links und rechts. Aber Kinder, die materialistisch sind, die werden vom Schreiben mit beiden Händen idiotisch. Einen gewissen Grund hat es schon, dass die Rechtshändigkeit auftritt. Es ist so, dass Kinder in diesem materialistischen Zeitalter durch die Linkshändigkeit idiotisch werden, wenn beide Hände abwechselnd gebraucht werden. Das ist unter Umständen eine nicht unbedenkliche Sache bei all den Dingen, die Verstand in sich haben; beim Zeichnen gar nicht. Zeichnen kann man sie ganz gut lassen mit beiden Händen.

Es wird gefragt, ob man auch Märchen erzählen kann, in denen blutige Dinge vorkommen.

Dr. Steiner: Wenn das Märchen so wäre, dass die Absicht vorliegt, dass das Blut als Blut wirkt, dann wäre es unkünstlerisch. Bei Märchen kann nur entscheiden, dass es ein geschmackvolles Märchen ist. Da kann es nicht schaden, wenn auch Blut darin ist. Ich habe einer Mutter gesagt, wenn man es absolut vermeiden will, den Kindern von Blut zu reden im Märchen, so verzärtelt man sie so, dass sie später bei einem Blutstropfen in Ohnmacht fallen. Das ist eine Schädlichkeit fürs Leben. Man soll die Kinder nicht untüchtig machen fürs Leben dadurch, dass man einen solchen Grundsatz aufstellt.

Es wird gefragt wegen der L. G. in der 3. Klasse, die nervös ist und stottert.

Dr. Steiner: Abhelfen würde es nur, wenn Sie versuchen würden, Übungen zu machen, ich weiss nicht, ob unter unseren Übungssätzen solche sind, mit K und P;

die müsste man sie machen und dabei gehen lassen, und dann könnte sie auch diese Sätze sprechen. Wenn sie in der Eurythmie auch K und P machen würde, wäre es auch gut. Aber solche Dinge sind nicht seriös zu nehmen, gewöhnlich verlieren sie sich später.

Wegen der Schülerin E. M. in der 5. Klasse, die stottert.

Dr. Steiner: Ja, haben Sie sie mir damals vorgeführt? Die müsste ich doch sehen. Man muss doch wissen, woran es liegt, ob es ein organischer Fehler ist oder seelisch. Es kann beides sein. Wenn es ein seelischer Fehler ist, kann man bestimmte formulierte Sätze machen, wodurch sie sich trainieren müsste. Wenn es ein organischer Fehler ist, dann müsste man etwas anderes machen. Die müsste ich morgen anschauen.

Eine Frage wegen A. W. in der 5. Klasse. Er schreibt Titel zu seinem Namen und unterstreicht das *ich*.

Dr. Steiner: Das ist ein Verbrechertypus, der kann ein Schrifffälscher werden. Ausgesprochene Anlage zum Verbrechertypus. Er kann viel besser schreiben. Ein ausgesprochener Verbrechertypus. Bei ihm müsste man eine Art seelischen Korrekptionsunterricht einrichten. Den müsste man zwingen, drei solche — (?) — hintereinander stramm zu machen. Ich will ihn morgen anschauen. Der Vater ist infantil.

Es wird gefragt nach einer Schlussfeier.

Dr. Steiner: Ich würde die Jahresschlussfeier so gestalten, wenn ich eventuell da wäre, dass ich reden würde, dass dann Herr Molt redet, dass die Lehrer reden, dass das ganze eine Symphonie gibt von dem, was man den Schülern gerne sagen würde. Nicht Schülerproduktionen machen, das kann in der letzten Monatsfeier gemacht werden. Da würde man eine Wegleitung haben, die rückblickt auf das Schuljahr und vorblickt auf die Ferien, die Hoffnung erweckt und vorblickt auf das nächste Schuljahr und so weiter. Das meine ich.

Eine Dame hatte die Absicht, einen Film über die Waldorfschule und über die Dreigliederung herzustellen.

Dr. Steiner: Ich habe keine rechte Vorstellung von dem, was gemacht werden soll in dieser Richtung. Wenn jemand zum Beispiel das Haus verfilmen will, das kann nichts schaden; das ist nichts Schlimmes. Wenn sie durch einen internationalen Film auch beiträgt zum Bekanntwerden der Waldorfschule, so hat man in der Zeit des öffentlichen Auftretens nichts dagegen, da sind wir ja nicht verantwortlich. Wir sind verantwortlich, dass die Waldorfschule ordentlich ist. Wir sind nicht verantwortlich für das, was sie photographiert, geradesowenig als wie Sie verantwortlich sind, wenn Sie auf der Strasse gehen und jemand nimmt Sie auf. Wir können ruhig sagen¹, wir werden tun, was wir können. Wir können nichts tun. Schliesslich, wenn man Eurythmiestunden photographieren kann, ich habe sogar photographieren lassen in Dornach, um es zu reproduzieren; ich habe einzelne Momente gewählt, es ist nicht gelungen. Das ist eine technische Frage. Ich glaube nicht, dass viel herauskommt. Sie will die Dreigliederung im Film bringen — ich dachte mir, warum sollte nicht auch eine gute Sache gegenüber den schlechten Sachen verfilmt werden. Darauf haben wir keinen Einfluss, wenn sie ein Stück erfindet, wo zwei Leute sprechen über die Waldorfschule. In die Klassen braucht man sie ja nicht hineinzulassen. Sie kann nicht mehr beanspruchen, als, wenn einmal eine öffentliche Kinder-Eurythmievorstellung ist, dann kann sie es photographieren lassen. Da sie für Eurythmie Reklame macht, so ist das ihr Beitrag zu den Arbeiten, die die Mitglieder machen. Es ist ziemlich sinnlos, wenn sie die Klassen verfilmen will; sie kann jede beliebige Schule verfilmen, es wird nicht besonders anders ausschauen. Sie könnte zum Beispiel das furchtbare Geschrei in der 4. Klasse grammophonisch aufnehmen, das erscheint dann auf der Orgel.

Ich habe kein Recht, wenn irgendwo etwas getan werden kann zum Bekanntwerden der Dreigliederung und der Schule, von vorneherein aus irgendeiner falschen Bescheidenheit dieses zu unterbinden. Es wäre schön, wenn man alles, was geschmacklos ist, unterbinden könnte. Aus einer falschen Vornehmheit heraus würde ich mir nicht getrauen, einen Weg zu verhindern. Wir haben alles Interesse daran, die Schule so vollkommen als möglich zu machen, aber wenn sie jemand verfilmt, haben wir kein Interesse daran, so etwas zu inkriminieren. — Ich kann sagen, wenn sie sich hingestellt hatte und den Vortrag verfilmt hätte, was könnte ich dagegen machen?

Eine Frage wegen der Reisen nach Dornach zum Ersten anthroposophischen Hochschulkurs am Goetheanum (26. September bis 16. Oktober).

Dr. Steiner: Sehen Sie, die Dinge sind nicht so leicht. Wir wollen doch im Herbst diesen Kurs machen, wo die Verschiedenen vortragen sollen. Es sind auch Stein und Stockmeyer eingeladen. Da wäre es natürlich wünschenswert, wenn viele hinkommen könnten. Nun ist ja das Unterkommen in Dornach ebenso schwer als in Stuttgart. Man wird nicht leicht eingeladen. Die Valutageschichte. Nun ist es möglich, dass wir, wenn die Währungsfrage gelöst werden kann, immerhin eine Anzahl von Leuten unterbringen können. Das strebe ich an, dass jeder, der von der Entente kommt, zwei andere mit zu unterhalten hat, die aus den Mittelländern kommen. Aber nun, es wird nicht familiär (?) zu sein brauchen. Man könnte es so machen, wie man es beim Ärztekurs gemacht hat, das lässt sich schon machen. Aber man darf nicht vergessen, reiche Leute haben wir auch nicht in Dornach und in Basel.

X.: Es gibt auch Passschwierigkeiten.

Dr. Steiner: Im allgemeinen, wenn die Leute zu ihrer Erholung nach der Schweiz kommen wollen, dann geht es. Sie müssen nur nicht zu einem anderen Zweck nach der Schweiz gehen wollen; man muss nicht in die Schweiz gehen wollen, um etwas dort zu verdienen. Wie wir behandelt werden, das ist ganz horribel. Sie geben jetzt Aufenthaltsbewilligungen, dass man Steuersätze bezahlt. Unter dem geben sie es nicht. Wir kriegen es jetzt schon schlimm. Das sind die schweren Sorgen, die man hat mit dem Dornacher Bau. Wenn nicht eine andere Stimmung eintritt durch den Bau, wird es so, dass er gar nicht von Auswärtigen besucht werden kann.

Über das Reproduzieren der Malereien in der Kuppel des Goetheanums.

Dr. Steiner: Was da in der Kuppel aus den Farben heraus gemalt ist, das muss aus den Farben heraus gemalt verstanden werden. Versucht man, das durch Photographie zu reproduzieren, so könnte höchstens etwas dabei herauskommen, wenn man es ebenso gross macht, als es da auf der Kuppel ist. Es handelt sich nicht darum, irgend etwas bloss zu reproduzieren. Je weniger entsprechend die Bil-

der sind denen von der Kuppel, desto besser ist es. Das Schwarz-Weiss weist dann nur daraufhin; das schreit nach der Farbe. Dieses unkünstlerische Reproduzieren, da würde ich mich nie damit einverstanden erklären. Das ist alles Surrogat. Ich möchte keine Farbenphotographie aus der Kuppelmalerei haben. Die Reproduktion soll nicht für sich etwas sein. Ich möchte dies so haben, dass dasjenige, worauf es nicht ankommt, gegeben wird.

Es ist gerade so mit den Glasfenstern. Wenn Sie versuchen würden, durch Reproduktion etwas zu erreichen, würde ich mich dagegen auflehnen. Diese Dinge muss man nicht versuchen, möglichst treu wiederzugeben. Es ist doch auch nicht wünschenswert, dass man ein musikalisches Stück durch irgendeine täuschend nachahmende phonographische Platte wiedergibt. Ich will, ich möchte das nicht. Einen modernen technischen Menschen möchte ich nicht haben. So wie diese Bilder in der Reproduktion erscheinen, so geben sie nie das wieder; es ist nur das Novellistische daran, gerade das, worauf es nicht ankommt. Man hat das Gefühl, da muss diese oder jene Farbe sein. Mir kommt das gerade so vor — Sie finden das in dem Büchelchen „Die Erziehung des Kindes“ —, man soll nicht dem Kinde schön gemachte Puppen geben, sondern solche aus einem Taschentuch.

Konferenz vom Mittwoch 23. Juni 1920

Es wird gefragt, ob man eine öffentliche Unfallstation in der Schule einrichten soll, weil man dann die Verbandstoffe und so weiter billiger bekomme.

Dr. Steiner: Ich glaube, dass wir die Sachen selbst en gros kaufen müssen. Dies wäre zweifellos wünschenswert, dass ein Raum da wäre, wo man ein Kind hinbringen kann. Dagegen ist es nicht sehr wünschenswert, dass diese ganze Sache mit Einmischung von aussen besorgt wird. Es sollte darauf ein besonderer Wert gelegt werden. Deshalb ist es gut, dass Dr. Kolisko da ist; es sollte schon vom Lehrerkollegium besorgt werden. Es kann doch nicht jeden Tag ein paarmal vorkommen. Gewiss, kleine Sachen werden vorkommen, wenn dreihundert Kinder da sind; Fälle, wo man einen Verbandsraum braucht, in dem man sterilisieren und desinfizieren kann.

Es ist doch so, dass vielleicht jede Woche etwas vorkommt. Es würde genügen, wenn ein Raum da wäre. Mir lag viel daran, dass ein Arzt da ist unter dem Lehrerkollegium. Je mehr wir uns abschliessen von der Aussenwelt, desto besser ist es. Angestrebt muss werden, dass man billige Verbandstoffe bekommt.

Nicht wahr, ich habe mir gedacht, dass manche Fragen gestellt werden könnten. Ich habe schon erwähnt, im ganzen sind wirkliche Fortschritte gemacht worden. Im ersten Jahr war offenbar nach meinen Aperçus ein Kampf mit dem Lehrstoff vorhanden. Fortschritte sind gemacht worden auf allen Gebieten, Es handelt sich nur immer darum, was fortschreitet, das wird in den nächsten Jahren mehr den Ideen entsprechen, die mit der Waldorfschule verbunden sind. Nun, Fortschritte liegen, glaube ich, sowohl darin, dass immerhin die Schülerschaft etwas aufgenommen hat, als darin, dass die Lehrer sich nach und nach hineingefunden haben in die Behandlung der Schüler. Alles ist fortgeschritten, auch die Lausbübereien. Die Lausbuben sind schon starke Lausbuben, das schadet aber nichts. Das ist eine Nebenwirkung. Manche sind sogar gesitteter, kultivierter, intellektueller geworden. Das ist ganz gut, das schadet nichts.

Was ich meine, das ist das: wir müssen in der Zukunft immer noch mehr Wert legen auf Psychologie. In Psychologie wirken! Das ist nicht so abstrakt, theoretisch aufzufassen, wie es scheinen könnte. Sehen Sie, es schaut so aus, als ob man die Kinder analysieren wollte. Wenn man sich gewöhnt, sich recht zu bestreben, die Kinder kennenzulernen psychologisch, dann bekommt man allmählich ein anderes Verhältnis zu ihnen, ganz rein durch das Ergebnis der Sache selbst. Dieses Kennenlernen bleibt nicht bloss ein Erkennen der Kinder; es wird zu einem anderen Verhältnis zu den Kindern, wenn man sich bemüht, sie kennenzulernen. Da ist natürlich noch manches nachzuholen im Herstellen eines richtigen Erkenntnisverhältnisses zu den Kindern. Man müsste sich klar sein darüber, dass, wo so vieles so sehr auf Persönlichem beruht wie hier, dass da in intensivster Weise ein analysierendes Erkennenlernen der Kinder notwendig ist. Dann werden gewisse Dinge, die vorgekommen sind, in der Zukunft nicht vorkommen.

Es ist schwer, den einzelnen Fall zu charakterisieren, das ist auch nicht nötig. In Psychologie wirken! Wenn Sie nachdenken darüber, werden Sie finden, was ich darunter verstehe. Nicht so sehr die Idee haben, die Kinder müssen dies oder jenes erreichen, sondern sich fragen, was können die Kinder nach ihrer psychologischen Beschaffenheit erreichen? Ganz aus den Kindern heraus arbeiten! Das kann man im einzelnen sich nur angewöhnen, wenn man ein richtig reales Bestreben hat, das Kind in seinen verschiedenen Varianten kennenzulernen. Jedes Kind ist interessant.

Fräulein Lang hat mir einen weiblichen Lausbuben B. N. vorgeführt. Sie hat furchtbar geflennt. Heute hat sie wieder geschwänzt gehabt. Aber es ist interessant, man muss sie studieren. Ich kann nicht versprechen, dass sie ihr Wort hält: es wird vielleicht Jahre dauern. Das kann ich mir denken, dass sie bei den Seiltänzern war, aber das erhöht das Interesse an dem Kinde, nicht wahr?

Wenn man Forderungen aufstellt, wie ein Kind sein soll, kann man das leicht definieren. Wie die Kinder wirklich sind, das psychologisch zu erkennen, muss man sich mit schwerem Studium erringen. Dies ist eines, wovon ich meine, dass wir es nach dem ersten Jahre als eine Hauptsache betrachten: Verstehenlernen der Kinder. Sich gar nichts vornehmen, sie müssen so oder so sein.

Dann ist da etwas, was mir fast in allen Klassen stark vor die Seele getreten ist. Wir sollten recht sehr uns bestreben — was sehr belebend auf alle Kräfte des Kindes wirkt —, Anthroposophie organisch in den Unterricht hineinzubringen. So auf die Art, wie Sie es gemacht haben, Fräulein Dr. von Heydebrand, in der Anthropologie, und Sie, Dr. Stein, in der Geschichte. Bei manchem ist es von selbst vorhanden. Die Eurythmie kann man nicht ohne Anthroposophie machen. Man muss sich bemühen, möglichst ohne dass man theoretisch Anthroposophie lehrt, sie so hineinzubringen, dass sie eben darinnensteckt.

Ja, ich denke mir, viel Anthroposophie ist darinnen, wenn Sie versuchen — das ist ein Ideal —, dasjenige, was man Rhythmus nennt, in die Arbeit hineinzubringen; wenn Sie versuchen, den musikalisch-gesanglich-eurythmischen Unterricht mit dem Handfertigkeitsunterricht in Zusammenhang zu bringen. Es wirkt auf die Kinder ausserordentlich gut. Ich empfehle Ihnen dazu „Arbeit und Rhythmus“ von Karl Bücher. Dies Buch sollte da sein. Alles Arbeiten ging aus vom musikalischen Arbeiten, nicht wahr, beim Dreschen, Schmieden, Pflastern. Heute hören Sie es fast nicht mehr. Gingen Sie aber früher auf das Land hinaus und hörten dreschen, der Dreschflegel wurde im Rhythmus geführt. Ich meine, das können wir wiederum hineinkriegen. Ich meine das, wenn ich sage, dass wiederum Geist in die Sache hineinkomme. Das Prinzip finden Sie, wenn auch recht gelehrt und pedantisch, in „Arbeit und Rhythmus“.

Dann natürlich habe ich ein bisschen den Gedanken, wie wird es werden mit dem Schulende, mit der Schulschlussfeier? Nicht wahr, das müsste doch mit einer gewissen Festlichkeit begangen werden. Es ist heute der 23., ich werde nicht kommen können; es wird nicht gehen, obwohl ich gerne anwesend wäre. Die Ferien müssen zur rechten Zeit beginnen. Ich finde, dass die Lehrer jetzt gerade genug haben, sonst brechen sie zusammen. Ich wäre natürlich furchtbar gerne bei diesem Schulschluss da. Sonst müsste es in der Form sein, dass jeder Lehrer eine Ansprache

hält. Vielleicht ist Herr Baumann so gut und besorgt etwas Musikalisches. Dichten Sie doch etwas, was den Schulschluss eurythmisch darstellt. Nicht eine gewöhnliche Eurythmievorführung, sondern etwas, was den Schulschluss eurythmisch darstellt. Es wäre doch wunderschön, wenn so etwas gemacht würde. Es beginnt eurythmisch; etwas, das musikalisch begleitet ist. Dann geht es über ins bloss Musikalische, und dann schliesst es eurythmisch. Das meine ich nur par exemple, dass es mehr eine Art zum Schulschluss komponierte Sache wäre. Es kann ja Fräulein Röhrle mit zwei von den grössten Mädchen — es können auch drei sein — etwas machen. Dann müsste irgend etwas — das ist etwas, was mir furchtbar aufliegen würde —, es müsste natürlich eine Art von Rede sein, die wie eine Lebensrede ist, zum Entlassen und Wiederkommen. So irgend etwas, was auf den Tag und das Entlassen und Wiederkommen Bezug hat.

Auf einer Wandtafel hatte gestanden: „Der Himmel ist blau, das Wetter ist schön, Herr Lehrer, wir wollen spazieren gehn.“ — Dr. Steiner war sehr ärgerlich darüber.

Dr. Steiner: Nun ja, haben Sie es noch nicht gesehen? Nicht wahr, Sie könnten ja im allgemeinen manchmal, wenn es allzu heiss ist, die Kinder weggehen lassen; früher schliessen meine ich nicht, dass es richtig wäre. Ich bin nicht dafür, dass man die Kinder aus der Hand gibt, solange man sie in der Hand haben kann. Man gibt die Kinder früher aus der Hand, als man es eigentlich sollte. Man kann es natürlich den Kindern erleichtern. Höchstens, wenn es allzuwarm ist. Fast ist es besser, man behält sie und führt sie irgendwohin und ist dabei. Nicht wahr, es ist doch besser, wenn Sie die Kinder im Kindergarten haben. Je länger man sie hat, desto besser. Sie können so doch immer die Kinder aufnehmen, die noch nicht in die Schule kommen. Wir nehmen die Kinder bis jetzt im wesentlichen so auf, wie man sie in die Volksschule hineinkriegt. Wenn das Nachahmungszeitalter beendet ist, können wir anfangen. Es wäre sehr schön, wenn man einiges in die ersten sieben Jahre der kindlichen Erziehung hineinbringen könnte. Schliesslich müssten wir schon nach unten hin etwas haben; oben ist es weit weniger wichtig.

Sie wollen ja auch sonst Schulbaracken aufführen. Ich möchte sagen, die genauen Besprechungen können am Schulende gemacht werden. Im wesentlichen ist es gegeben. Aber es wird eine Besprechung notwendig sein. Es werden Dinge notwendig sein, die nicht geordnet werden können, wenn man sie erst am Schulanfang besprechen würde. Die Gesangsklasse muss eine Erweiterung erfahren, es muss ein Gesangslehrer kommen. Das ist notwendig. In manch anderer Hinsicht wird es notwendig sein, dass zu verhandeln sein wird, falls wir eine nächste Klasse darauf

setzen können. Dann ist ja auch das zu überlegen, schwer zu überlegen, wer die 1. Klasse bekommt. Dass Ihre Tätigkeit, Stockmeyer und Stein, aufhört, ist nicht anzunehmen. Das muss zeitig genug besprochen werden. Aus diesen Gründen wäre es notwendig, dass ich am Schulschluss da wäre, äusseres wären dringende Verhinderungen. Ich brauche ja vielleicht nur vier oder sechs Tage da zu sein. Heute ist es verfrüht.

Wie behandeln wir diese Kinder, die zu spät kommen? Ich wurde heute aufgehalten, als ich in die Schule ging. Da gingen drei Schülerinnen. Sie gingen einfach, sie waren nicht betrübt, dass sie zu spät gingen, sie gingen sehr gelassen. Die Persönlichkeit, die mit mir ging, sagte: „Denen wird es recht sein, wenn sie zu spät kommen.“ Nun, wie verhalten wir uns zu den Kindern, die zu spät kommen?

X.: Sie eine Viertelstunde früher kommen lassen!

Dr. Steiner: Da setzt man sich der Gefahr aus, dass sie nicht kommen. Es muss unter allen Umständen vermieden werden, irgendeine Strafe zu geben, wobei man nachgeben muss. Man darf in einer disziplinarischen Massregel absolut nicht nachzugeben brauchen. Wenn man sagt, ein Kind muss früher kommen, so muss es eingehalten werden, dass man ihm befiehlt, früher zu kommen. Es waren die in der 8. oder 7. Klasse. Da ist man unten durch, sobald man durch die Finger schauen muss. Dann ist das eine schiefe Ebene, auf der man immer weiter hinunterrollt. Man darf bei einer Strafe nicht nachgeben, lieber unterlasse man sie. Das kann unter Umständen auch zum Gegenteil führen. Dann entsteht ein Verein unter den Kindern, sie machen ab, heute bin ich zu spät gekommen, morgen kommst du. Ich weiss nicht, ob das geht. Es würde uns ein bisschen ins Lächerliche ziehen. Es ist natürlich Bummelei. Früher kommen lassen ist nicht so gut, lieber eine Viertelstunde länger da lassen. Das ist etwas, was den Kindern unsympathisch ist.

Haben Sie ausprobiert, ob dies wirkt? Ein Kind kommt zehn Minuten zu spät; man lässt es dreissig Minuten stehen. Wenn sie dreimal so lange stehen müssen, dann überlegen sie sich doch jede Minute. Sie recht unbequem stehen lassen! Ihr Junge, der reibt sich den Hinterkopf an der Wand, er amüsiert sich mit allerlei Zeug. Ich glaube, man kann mit solchen Dingen, wenn irgend die Strafe mit dem Verbrechen zusammenhängt, gut wirken, wenn man sie stehen lässt an irgendeiner besonders unbequemen Stelle. Die Grossen werden sich dann hüten, dass sie zu spät kommen. Man könnte eine Anzahl von kleinen Stockerln kaufen, dann werden sie auch nicht zu sechst zu spät kommen. Unter Umständen bekommen sie einen kleinen

Krampf in den Beinen. Die Stockerln, die kann man auch im Handfertigkeitsunterricht machen.

X.: Was soll geschehen, wenn Lehrer zu spät kommen?

Dr. Steiner: Dann wird man die Schüler veranlassen, dass sie die Lehrer auf die Stockerln stellen. — Wichtig ist es auch, dass man in solchen Dingen differenziert. Ich würde es im Winter weniger streng ahnden als im Sommer. Im Augenblick, wo die Kinder merken, dass in den disziplinären Massregeln Vernunft ist, sehen sie es ein. Im Winter könnte man es weniger intensiv bestrafen und sie nur zweimal so lange stehen lassen. Sie stören; es sind solche, die auch selbst unaufmerksam sind. Die Fleissigen werden kaum zu spät kommen.

Es wird eine Frage gestellt wegen der Fenster.

Dr. Steiner: Man bekommt selbst Lust, wenn man da vorbeigeht, hineinzusteigen. Man müsste etwas wie Gitter anbringen, dass sie nicht hineinkommen.

Über F. R. in der 4. Klasse.

Dr. Steiner: Es ist ein sehr schwieriger Fall: wenn er aus der Schule weg geht, ist es ein Kasus der Schule. Nicht gerade wünschenswert. Auf der anderen Seite darf das Kind nicht darunter leiden. Die Schule sollte auch nicht das gefundene Fressen werden derjenigen, zu denen er kommen wird. Da werden solche Gymnasiallehrer sein, die werden es mit grosser Befriedigung empfinden, wenn jemand kommt, der sagt, er hat es hier nicht ausgehalten. Ich muss morgen noch etwas sehen, was man da tut. Sehr schwer lösbar.

Es ist die Frage diese, man könnte es sonst mit einer Parallelklasse probieren. Hier kommt aber kaum etwas anderes in Betracht, als dass er in die vorhergehende oder nachfolgende Klasse kommt. In die vorhergehende Klasse möchte ich ihn auf keinen Fall tun. Dann würde er in Ihre Klasse kommen, in die höhere Klasse. Ich

glaube nicht, dass es eine andere Lösung gibt. Das macht viel Aufsehen unter den Kindern. Man wird es tun müssen, so dass es als eine Ausnahme erscheint. Da wird man erst nachdenken müssen, wie man es tut. Es ist eine zuwidere Geschichte, wenn man bekanntgeben soll, dass es aus persönlichen Gründen ist. Natürlich ist die Gefahr diese, dass sie sagen: Na, jetzt hat er es erreicht; das können wir auch anstreben. — Aber was soll man machen mit solch einem Jungen, wenn man ihn nicht wegschicken will? Vielleicht komme ich morgen zu der Klasse. Das, was schlimm ist, ist nicht er selbst. Es ist eine vererbte Sache, und das wirkt fortwährend auf ihn. Es liegt in der Familie. Es wäre schon wünschenswert, dass man den Jungen über eine Klippe hinwegführt. Vielleicht wird es gerade ein tüchtiger Mensch. Er ist ganz begeistert für Eurythmie und Gesang, er will den Klassenunterricht nicht haben. Er findet ihn ganz abscheulich. Das sind andere Dinge, die man zu wichtig nimmt; er hat fünf Mark genommen. Das ist ein Spass. Er ist sehr zugänglich, sehr zugänglich. Der Junge braucht eine gewisse objektive Behandlung, weil er zu Hause recht subjektiv behandelt wird. Das haben wir alle auch getan. Der Vater ist von der Art jenes Lehrers, der, wenn der Schüler sich aufgereggt benimmt, sagt: „Ich werde dich lehren, was Gelassenheit ist; ich werde dir beibringen, was Gelassenheit ist“, so ist der Vater.

Ihn in der 4. Klasse zu lassen, das geht nicht. Wir setzen uns der Gefahr aus, dass er ins Wasser springt. Das wäre natürlich nicht angenehm. Ich erinnere mich noch mit rechtem Entsetzen — ich war auf einer Schule mit einer Maschinenbau-schule. Dort war der Sohn des Schuldieners, der war ehrgeizig. Ein Lehrer, Profes-sor, der jähzornig war, der nahm den Laffen und haute ihm eine herunter. Der ver-liess die Klasse; er hat nämlich gewusst durch seinen Vater, wo Zyankali ist, hat es genommen und sich vergiftet. Seit der Zeit wurden die Lehrer immer rot, wenn je-mand herausging während der Stunden. (Zu Fräulein Dr. von Heydebrand:) Ich woll-te es nur jetzt besprechen, weil er zu Ihnen in die 5. Klasse hinkommt. Er gehört nicht in die 4. Das ist ein Fehler, der gemacht worden ist.

In Psychologie wirken! Die Kindergemüter müssen studiert werden!

X. fragt wegen Spitzenklöppeln und Nadelarbeit.

Dr. Steiner: Das ist eine furchtbar zeitraubende Arbeit. Immer unter den entsetz-lichsten äusseren Verhältnissen wurden diese Dinge gemacht. Es ist so, dass die Leute alle krank geworden sind. Es sind Parias dazu verwendet worden. Brüsseler Spitzenarbeit ist eine schreckliche Sache. Ich würde das nicht einführen. Die Arbei-

ten, die Sie jetzt machen, sind sehr schön. Beim Handarbeiten müssen wir ein bisschen recht exakt sein. Ich habe heute ein Mädchen bemerkt, das ohne Fingerhut nähte.

X.: Soll am Peter- und Paulstag schulfrei sein?

Dr. Steiner: Man kann freigeben. „Peter und Paul ist immer sehr faul.“ Zu dieser Konferenz finden sich noch folgende kurze Notizen: Schlechte Zähne, Ursache im Seelisch-Geistigen. Zusammenhang zwischen Eurythmie und Zahnbildung. Handarbeit: Stricken entwickelt gute Zähne. Die Kinder werden geschickt durch Stricken.

Konferenz vom Samstag 24. Juli 1920

Dr. Steiner: Ich darf Herrn Molt das Wort erteilen.

Molt dankt den Lehrern für ihre Arbeit im verflossenen ersten Schuljahr und spricht insbesondere den Dank aus an Herrn Dr. Steiner. Er erinnert an dessen Worte über Kraft, Mut, Licht beim Kursbeginn 1919.

Dr. Steiner: Meine lieben Freunde, auch ich muss gedenken der Stunde, in der wir unsere Kursbemühungen begonnen haben im Herbst des vorigen Jahres, und es wird wohl so sein, dass in unseren Seelen die dazumal angeregten Impulse, die versucht worden sind aus dem geistigen Leben herab in unsere eigenen Geister zu leiten, nachgewirkt haben. Ich möchte gerade an diesen Augenblick erinnern und von allen über unserer Sache waltenden guten Geistern erlehen: Möge in unsere Herzen hinein der Segen und die Kraft für unsere Arbeit herabfließen.

Ich möchte an dasjenige noch einmal anknüpfen, das ich schon am Morgen mit einigen Worten berührt habe. Ich sagte zu Ihnen, meine lieben Freunde, dass es

besonders zu schätzen ist, dass Sie in einem bedeutungsvollen Augenblicke der europäischen Menschheitsentwicklung den Glauben gehabt haben, Sie müssten Ihre Tätigkeit und Ihre ganze Persönlichkeit einsetzen für dasjenige, was mit der Waldorfschule gewollt werden soll. Bedenken wir doch das Folgende: ich habe auf das, worauf jetzt hingedeutet worden ist, in einem Kurs, den ich in Basel über Pädagogik hielt, gleich in der Einleitung hingewiesen. Ich habe gesagt: Pädagogen, die Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze hervorragender Art aufgestellt haben, gibt es sehr viele, und es kann nicht die Aufgabe derjenigen pädagogischen Kunst sein, an die wir-uns wenden als Anthroposophen, etwa gegenüber demjenigen, was durch das Erarbeiten von Pestalozzi, Fröbel und durch alles dasjenige, was durch Diesterweg und Dittes heraufgekommen ist, zu ersetzen. Im Prinzip ausgesprochen: die abstrakten Grundsätze, die von grossen Pädagogen des 19. Jahrhunderts herüberkamen, werden sich vor einer didaktisch-pädagogischen Beurteilung im Grunde recht gut ausnehmen, und man setzt sich einer gerechten Kritik aus, wenn man von einer Erneuerung der pädagogischen Wissenschaft sprechen will.

Aber in Wirklichkeit handelt es sich um etwas ganz anderes. Wer heute Pestalozzi liest, wer Fröbels Schriften liest, wer Herbart liest und ausserdem bis zu Dittes herauf, der wird finden, dass viel Schönes in pädagogischer Beziehung ausgesprochen worden ist. Aber wer da ins innere Getriebe des Unterrichts- und des Erziehungswesens hineinschaut, selbst wenn man in das innere Getriebe der Pestalozzischen Schule selbst hineinschaut, dann zeigt sich, dass ein Geist darin nicht waltet, der diesen ausgesprochenen Grundsätzen, zu denen man sich durchaus in abstrakter Beziehung bekennen kann, entspricht. Man braucht nur zu verfolgen, was Fröbel an herber Kritik gegenüber Pestalozzischen Anstalten geschrieben hat. Und gerade wenn man die Entwicklung des Erziehungs- und Unterrichtswesens im 19. Jahrhundert verfolgt, wird man sehen, dass, trotzdem die Leute vielfach richtig denken, das Richtige nicht bewirkt, nicht getan wird. Woher kommt das? Darauf gibt es nur eine Antwort. Es ist die, dass das 19. Jahrhundert — gleichgültig auf welchen Kulturzweig man die Aufmerksamkeit richtet, es ist überall dasselbe —, dass das ganze Jahrhundert stand unter dem Einfluss der materialistischen Zeitströmung. Und wenn wir heute aus unserer anthroposophischen Grundüberzeugung heraus irgendeinen Erziehungsgrundsatz formulieren, so kann er wörtlich gleichklingen dem, was Pädagogen des 19. Jahrhunderts gesagt haben — wir müssen es anders *meinen*. Wir sprechen aus dem Geiste heraus, diese haben aus dem sie überwältigenden Impuls der materialistischen Weltanschauung gesprochen. Wenn die Dinge noch so idealistisch klingen, so sind sie dennoch aus dem Geiste des Materialismus gedacht. Es handelt sich nicht darum, in abstrakter Beziehung etwas Neues zu finden, sondern darum, einen neuen Geist zu finden.

Sehen Sie, auch Ihnen möchte ich heute etwas vorbringen, was ich in der letzten Zeit an einzelnen Orten schon wiederholt gesagt habe, was gerade in unserer Zeit berücksichtigt werden muss. Man hat heute die Meinung, wenn man von Materialismus spricht, dass der Materialismus eine falsche Weltanschauung ist, dass er abzulehnen ist, weil er nicht richtig ist. So einfach verhält sich die Sache nicht. Der Mensch ist ein seelisch-geistiges Wesen, er ist ein leiblich-physisches Wesen. Aber das Leiblich-Physische ist ein getreues Abbild des Seelisch-Geistigen, insofern wir leben zwischen Geburt und Tod. Und wenn die Menschen so verphilistert sind in den materialistischen Gedanken, wie das geworden ist im Laufe des 19. Jahrhunderts und bis in die Gegenwart hinein, dann wird immer mehr das Leiblich-Physische ein Abdruck dieses Seelisch-Geistigen, das selbst in den materialistischen Impulsen lebt. Dann ist es nicht etwas Falsches, wenn man sagt, das Gehirn denkt, dann wird es richtig. Es werden durch das Fest-darin-Stecken im Materialismus nicht bloss Menschen erzeugt, die schlecht denken über das Leibliche, Seelische und Geistige, sondern es werden materiell denkende und materiell fühlende Menschen erzeugt. Das heisst, der Materialismus bewirkt, dass der Mensch ein Denkautomat wird, dass der Mensch ein Wesen wird, das als physisches Wesen denkt, fühlt und will. Und es ist nicht bloss die Aufgabe der Anthroposophie, an die Stelle einer falschen Weltanschauung eine richtige zu setzen — das ist eine theoretische Forderung —, das Wesen der Anthroposophie heute besteht darin, dass angestrebt wird nicht nur eine andere Idee, sondern eine Tat: das Geistig-Seelische wieder herauszureissen aus dem Leiblich-Physischen, den Menschen heraufzuheben in die Sphäre des Geistig-Seelischen, damit er nicht ein Denk-, Fühl- und Empfindungsautomat sei. Die Menschheit steht heute in der Gefahr — einiges soll auch morgen im Zweigvortrag angedeutet werden —, das Seelisch-Geistige zu verlieren. Denn das, was leiblich-physisch ein Abdruck des Geistig-Seelischen ist, das steht heute, weil viele Menschen so denken, weil das Geistig-Seelische schläft, vor der Gefahr, in die ahrimanische Welt überzugehen, und das Geistig-Seelische wird sich verflüchtigen im Weltall. Wir leben in einer Zeit, in der die Menschen die Gefahr vor sich haben, durch den materialistischen Impuls die Seele zu verlieren. Dies ist eine ernste Sache. Dieser Tatsache steht man gegenüber. Diese Tatsache soll eigentlich heute das Geheimnis, das immer mehr und mehr offenbar werdende Geheimnis werden, aus dem heraus wir überhaupt fruchtbar wirken wollen. Sehen Sie, aus einer Erkenntnis dieser Notwendigkeit eines Hinwendens der Menschheit zu einer spirituellen Betätigung — nicht bloss zu einer Umänderung einer Theorie —, aus dieser Erkenntnis heraus sind solche Dinge entstanden wie die Didaktik und Pädagogik der Waldorfschule. Und aus einem solchen Geiste heraus sollte hier gewirkt werden.

Da ist vor allem zu schätzen, dass sich in Ihnen hier ein Kreis gefunden hat, der aus einem mehr oder weniger deutlichen Gefühl heraus sich sagt: *es muss so ge-*

wirkt werden. Sie brauchen nur die Keime, die hier gelegt werden in der Waldorfschule, mit all dem wüsten Zeug, das als feindlicher Sturm heraufzieht, zu vergleichen.

Wir haben die Schule begründet unter den letzten Nachwirkungen dessen, was wir von Stuttgart vom April 1919 an versuchten. Seit der Zeit hat sich ja so herrlich viel vollzogen. Vollständig versagt, meine lieben Freunde, das dürfen wir nicht vergessen, vollständig ins Wasser gefallen ist dasjenige, was da unternommen werden sollte mit dem gutgemeinten Aufruf zum Kulturrat im vorigen Jahre. Warum er versagen musste, das zeigt der wüste Skandal am Goetheanum, das zeigt dieser krasse Niedergang des deutschen Geisteslebens, das sich doch nur als in einem Symptom in den Dingen am Goetheanum ausdrückt. Wir werden natürlich jetzt nötig haben in einer noch ganz anderen Weise, als wir es getan haben, unsere Kräfte darauf zu verwenden, um diesem Niedergang entgegenzuarbeiten. Das kann ja natürlich nicht von der Waldorfschule allein ausgehen, aber durch jene Erkenntnis, die unsere Waldorflehrer gezeigt haben, indem sie sich dieser Aufgabe gewidmet haben, sind sie die Berufenen, um nach dieser Richtung hin allgemein anthroposophisch-kulturell zu wirken.

Das ist dasjenige, was ich heute am Schlüsse des ersten Schuljahres so lebhaft empfinden musste, was ich mit den ernsten Worten gemeint habe, die ich in Gegenwart der Kinder heute morgen ausgesprochen habe. Die Kinder werden die Worte nicht verstanden haben, aber das macht nichts. Wir wissen, dass es sich nicht darum handelt, dass nur das herangebracht wird, was die Kinder verstehen, sondern manches, was später in den Seelen der Kinder lichtvoll aufgeht. Der Dank, den Herr Molt ausgesprochen hat, der wird auch von mir selbst warm empfunden im Namen desjenigen Geistes, der die Waldorfschule durchdringen soll, der immer mehr und mehr der Geist der mitteleuropäischen Kultur werden soll. Diejenigen, die sich selbst materialistisch machen, die ihre Seele verlieren, so dass die Zivilisation eine materialistische Zivilisation würde, diejenigen Menschen wären heute noch zu retten, wenn das, was wir hier an Waldorfschulgeist haben, weiter in der Welt verbreitet werden könnte.

Wir müssen selbstverständlich die Waldorfschule behüten vor jedem Scheinwesen. Wir müssen uns klar sein darüber, dass wir gewissermassen immer zurückhaltender und zurückhaltender sein müssen gegenüber all denjenigen Leuten, die, nachdem sie gehört haben, die Waldorfschule ist begründet worden, es nun als nächste Aufgabe betrachten, ihr Welt-Herumlungern darauf auszudehnen, dass sie auch in die Waldorfschule hineinriechen, um hier zu hospitieren, um hier einiges mitzunehmen, um etwas Ähnliches da oder dort einfließen zu lassen. Wir müssen uns klar sein darüber, dass es sich nicht darum handelt, das zu fördern, dass mög-

lichst viel Welt-Herumlungerer hier hospitieren, sondern dass es darauf ankommt, dass der anthroposophische Geist klar da sein muss, aus dem heraus die Nachfolgerschaft der Waldorfschule entstehen soll.

Zu mir kam vor einigen Monaten eine Persönlichkeit, die auch in Frankreich etwas Ähnliches begründen will wie eine Waldorfschule, und fragte, ob ich nicht Ratschläge dazu geben könne, ob sie nicht hier in der Waldorfschule hospitieren könne. Ich habe ihr gesagt, anerkannt, als im Geiste der Waldorfschule gehalten, würde dasjenige, was sie in Frankreich, in Paris, begründen will, von mir nur dann, wenn es ganz genau ebenso eingerichtet würde, wie die Waldorfschule eingerichtet ist. Es müssten sich sodann die französischen Freunde zunächst bereit erklären, mich dorthin zu rufen, um einen Kurs abzuhalten, nicht wahr, und ausdrücklich erklären, dass die Schule aus demselben Geist hervorgegangen ist. Sonst würde ich es strikt ablehnen, dass so etwas wie eine Nachfolgerschaft vorliegt.

Glauben Sie nicht, dass solche Antworten nur eigensinnige Dinge sind. Sie müssen sich klar sein darüber, wir kommen nicht weiter, wenn wir uns nicht auf den Standpunkt des bestimmten Anthroposophischen stellen, wenn wir uns nicht freihalten von jeder irgendwie gearteten Kompromisserei. Stellen wir uns auf einen scharfbegrenzten Standpunkt, dann ist es nicht ausgeschlossen, dass wir selbst in Paris eine Waldorfschule begründen können. Es kommt nur darauf an, dass wir uns nicht bewegen lassen, irgendwie Kompromisse zu schliessen. Heute ist es so, dass man am weitesten kommt, wenn man sich fest auf einen bestimmten Standpunkt stellt. Nach aussen mag man konzilient sein, aber innerlich, wenn es sich um Prinzipielles handelt, da kommt es darauf an, dass man ganz fest auf seinen Standpunkt sich stellt. Dazu ist es notwendig, die Kraft zu haben, die Dinge wirklich radikal zu durchschauen und keine Neigung zu irgendwelchem Kompromiss zu haben. Sie wissen ja, wenigstens im Sinne und Geist der Führung nach haben wir uns bemüht, während des ersten Jahres solche feste Standpunkte anzustreben. Ich hoffe, dass sie immer mehr zum Ausdruck kommen werden. Sie selbst als Lehrer der Waldorfschule werden sich immer mehr in die Durchschlagskraft des Geistes hineinfinden und die Möglichkeit finden, alle Kompromisse beiseite zu lassen. Wir können nicht darum herum kommen, dass allerlei Leute von aussen in die Angelegenheiten der Schule hineinreden. Wenn wir nur selbst in unserem Gemüte nichts von der notwendigen Anschauung, die wir haben müssen, aufgeben, dass im Grunde genommen jede Zustimmung, die von irgendwelcher pädagogischen Seite von heute kommt, zu dem, was in der Waldorfschule geschieht, uns eher traurig stimmen könnte als heiter. Wenn solche Leute, die im heutigen pädagogischen Leben drinnenstehen, uns loben, da müssen wir denken, da muss etwas bei uns nicht stimmen. Wir brauchen nicht jeden gleich hinauszuerwerfen, der uns lobt, aber wir müssen uns klar sein, dass wir sorgfältig untersuchen, was wir nicht richtig machen, wenn wir gelobt werden

von denjenigen, die im heutigen Erziehungswesen drinnenstehen. Das muss unsere gründliche Überzeugung werden.

Indem ich ganz lebhaft empfinde, was es eigentlich von Ihnen bedeutet, dass Sie sich mit Ihrer ganzen Persönlichkeit der Angelegenheit der Waldorfschule gewidmet haben, möchte ich an das Gesagte dieses eine noch hinzufügen: Wir müssen auch innerlich, dem Gemüte nach, tatsächlich Anthroposophen sein im tiefsten Sinne des Wortes als Waldorflehrer und müssen Ernst machen können mit einer Idee, die auf anthroposophischem Boden wiederholt ausgesprochen worden ist, die für uns wichtig ist: Wir sind zu einer bestimmten Zeit heruntergestiegen aus den geistigen Welten in die physische Welt. Diejenigen, die uns als Kinder entgetreten, sind später heruntergekommen, sie haben die geistige Welt noch eine Zeitlang durchlebt, in der wir schon hier in der physischen Welt waren. Es ist etwas ungeheuer innerlich Erwärmendes, etwas ganz in der Seele Wirkendes, wenn man in einem Kinde sieht ein Wesen, das einem etwas herunterträgt aus der geistigen Welt, das man nicht selbst mitgemacht hat, in der geistigen Welt, weil man älter ist. Dieses Ältersein bedeutet für uns noch etwas ganz anderes. Wir empfangen mit jedem Kinde eine Botschaft aus der geistigen Welt über Dinge, die wir nicht mehr miterlebt haben.

Dieses Bewusstsein gegenüber der Botschaft, die das Kind herunterträgt, das ist ein positives Gefühl, das in vollem Ernst Platz greifen kann in der Waldorflehrerschaft, das der abwärtsgehende Kulturverlauf bekämpft, sogar getreten hat. Das tun auch die traditionellen Religionsbekenntnisse, die von allen Kanzeln die Ewigkeit predigen, die Post-mortem-Ewigkeit, jene Ewigkeit, auf die die Leute hinschauen aus dem raffinierten Egoismus ihrer Seele heraus, weil sie nicht zugrunde gehen wollen. Der Mensch geht nicht zugrunde, aber es handelt sich darum, wie man zur Überzeugung kommt von der Ewigkeit der Seele, ob aus Egoismus heraus, oder ob man lebendig, aus der Anschauung, drinnensteht in der Erfassung der ewigen Menschenseele. Hier in dieses lebendige Darinnenstehen führt das Hinschauen auf die Präexistenz der Seele, das Hinschauen auf das, was der Mensch vor der Geburt erlebt, das Hinschauen auf den Menschen hier in der physischen Welt, wie sein Leben eine Fortsetzung desjenigen ist, was er vorher erlebt hat. Die traditionellen Bekenntnisse, die versumpft sind, diese Bekenntnisse bekämpfen am schärfsten die Präexistenz, dasjenige, was den Menschen selbstlos machen kann, dasjenige, was niemals zielt auf dieses dumpfe, versumpfte erkenntnislose Glauben, das zielen muss auf Wissen, auf das klare Licht der Erkenntnis.

Solche Dinge werden praktisch, wenn wir sagen: Dieses Kind ist später heruntergekommen aus der geistigen Welt als ich selbst. Ich kann erraten aus dem, was es mir entgegenlebt, was geschehen ist in der geistigen Welt, nachdem ich selbst die geistige Welt verlassen habe. Dass wir das als lebendiges Gefühl in uns tragen, das

ist eine rechte Lehrermeditation, von einer ungeheuer grossen und starken Bedeutung. Und durch ein solches bestimmtes Ausleben des anthroposophischen Wesens werden wir in Wahrheit dasjenige, was Lehrer sind, die aus anthroposophischem Geist heraus wirken. Das Beste, was hier in Anthroposophie entwickelt wird, ist nicht dasjenige, was die Welt-Herumlungerer bei uns heraushospitieren wollen, das Beste ist dasjenige, was sich in Ihren Gemütern, in Ihren Seelen, als der Geist der Waldorfschule entwickelt. Es ist wirklich im ersten Jahre dieser Geist in Ihren Seelen schon lebendig. Und es soll unser Bemühen sein — das wollte ich mit diesen Worten zu Ihnen sprechen —, gerade diesen Geist in der Folgezeit weiter zu pflegen.

Aus diesem Geiste heraus wollen wir auch versuchen, alle Einzelmassnahmen vorzunehmen. Es hat mir leid getan, dass ich erst am 24. kommen konnte, denn bei der Ausgestaltung der Zeugnisse wäre ich gerne dabei gewesen. Das was ich sage, praktisch-pädagogische Psychologie zu treiben, das muss ausgebaut werden. Ich sehe, wie sehr Sie sich haben angelegen sein lassen, diese Psychologie sich zur Kraft werden zu lassen. Wir wollen weiter streben, denn wenn wir uns entschlossen haben, Waldorflehrer zu sein aus einem welthistorischen Impuls heraus: wir wollen es im ernstesten Sinne bleiben, wiederum aus einem grossen welthistorischen Impuls heraus.

(Dr. Steiner, der bis dahin stehend gesprochen hatte, setzt sich nieder.)

Dr. Steiner: Wir wollen jetzt weitergehen in unseren Verhandlungen. Namentlich werden wir einiges zu besprechen haben, was sich uns in der letzten Zeit ergeben hat, und dann werden wir zu sorgen haben für die Art und Weise, wie unser Unterricht und die Führung weitergehen sollen.

X. berichtet über die Zeugniskonferenzen. Es sei bei einzelnen Kindern die Frage entstanden, ob sie nach Alter und Kenntnissen auch wohl in der richtigen Klasse wären.

Dr. Steiner: Eine sehr wichtige Frage, und es wird ja natürlich berücksichtigt werden müssen, dass die Lösung der Frage praktisch nicht ganz leicht sein wird. Aber wenn Sie jetzt, namentlich beim Durchsprechen der Dinge, die zum Verfassen der Zeugnisse geführt haben, nach dieser Richtung bestimmte Eindrücke bekommen

haben, so wird es notwendig sein, diese vielleicht im einzelnen zu besprechen. Die ganze Frage nimmt sich anders aus, wenn es sich nur um einzelne Fälle handelt, oder wenn in einem erheblichen Masse Schüler nicht in der richtigen Klasse gesessen haben. Wir müssen eine Vorstellung bekommen darüber, wie gross die Anzahl der Schüler sein könnte, die wir das nächste Mal nicht in eine nächsthöhere Klasse setzen, sondern in eine niederere Klasse zu setzen haben; wir müssen das im einzelnen durchgehen, namentlich die Zahl. Natürlich, eine neue Verteilung der Schüler im grösseren Masse wirkt zurück auf unsere unzulänglichen Massnahmen bei diesem Schulanfang, bei dem wir uns haben leiten lassen, einfach die Kinder hereinzunehmen nach Massgabe der Klassen, in denen sie draussen waren. Wir werden vielleicht nicht davor zurückschrecken dürfen, uns in dieser Beziehung zu desavouieren. Das müssen wir im einzelnen durchprüfen. Ich würde die Lehrer, die solche Kinder in den Klassen haben, von denen sie glauben, dass sie nicht richtig in der Klasse waren, bitten, sich auszusprechen. Kann man etwas über solche sagen?

X. erwähnt den G. T. in der 4. Klasse, der zu alt ist.

Dr. Steiner: Bei G. T. würde es sich darum handeln, ob wir ihn in eine andere Klasse setzen. Es fragt sich, ob wir das nächste Jahr noch nachholen können. Er ist beinahe zwölf Jahre alt. Ich glaube doch, dass wir es versuchen sollten. Die Sache mit dem Französischen und Englischen, die kann nebenbei geregelt werden. Er lernt sehr gut. Das Zeugnis ist so, dass er mit Unrecht in der 4. sitzt. Man ist verpflichtet, diesen Unterschied wieder gut zu machen.

(Zu Fräulein Dr. v. Heydebrand:) Haben Sie mit dem F. R. schon irgendwelche Erfahrungen gemacht?

X.: Sein Betragen ist ausgezeichnet. Er hat nicht *die* Kenntnisse der Kinder meiner Klasse.

Dr. Steiner: Aber die Reife hat er. Mitkommen wird er sicher. Dann ist dies kein Fehlschluss gewesen.

Im Zusammenhang damit können wir auf die Frage eingehen, von der ich gehört habe, dass sie Ihnen sehr viel Kopfzerbrechen machte. Nicht wahr, ich kann mir

denken, wie ungeheuer schwierig es werden soll, aber es muss sachlich erwogen werden, ob wir nicht eben eine Klasse zusammenstellen als 6., die psychologisch alle die Eigentümlichkeiten hätte, die die jetzige 5. hat; ob wir nicht doch eine Nebenklasse einrichten. Es ist nicht notwendig, dass wir sie in der Mitte auseinander schneiden, es kann so sein, dass Sie als bisherige Klassenlehrerin absolut das freie Vorschlagsrecht hätten. Es sind einundfünfzig Kinder; also ich meine, es würde so sein müssen, dass Sie das Vorschlagsrecht hätten, dass Sie eventuell Ihre 6. Klasse aus dreissig zusammenstellen und zwanzig abspalten würden. Und da würde ich absolut das Vorschlagsrecht für jeden einzelnen nehmen. Wählen Sie fünfzehn Buben und fünfzehn Mädchen aus.

X.: Ich hatte eine Liste, sechsundzwanzig für mich.

Dr. Steiner: Wie Sie es wollen. Dieser Vorschlag steht ganz bei Ihnen. Aber es scheint doch, dass dies gemacht werden müsste, denn die Klasse war etwas zu gross.

Was haben Sie gegen die Teilung der Klasse? Sie haben sie alle so gern, dass Sie keinen weggeben wollen. Es ist doch besser. Sie werden mit dem Pensum der 6. Klasse leichter zurechtkommen, wenn Sie nicht mehr als dreissig haben. Wenn Sie also selbst die zurückbehalten, die Sie für richtig halten, und eine Klasse von zwanzig abspalten, werden Sie auch einverstanden sein können. Das ist richtig. Dann wird ja auch das leichter sich machen lassen mit solchen Leuten wie G. T. Ist noch jemand, der in Betracht käme?

X.: Ich hätte den A. S. K. in der 6. Klasse. Er ist Epileptiker und musste monatelang wegbleiben.

Dr. Steiner: Der müsste wieder in der 6. bleiben. Den würde man in die neue 6. setzen. Wir wollen im allgemeinen mit dem Sitzenbleiben vorsichtig sein. Bei ihm müsste mit den Eltern gesprochen werden.

X.: Heikel ist es. Die Eltern werden es nicht verstehen. Sie sind nicht sehr günstig eingestellt; es gibt mit dem Buben immer Schwierigkeiten.

Dr. Steiner: Das darf kein Grund sein. Nun gewiss nicht! Der Vater ist ja ein vernünftiger Mensch; er ist kein wahrer Mensch, vernünftig ist er doch. Man wird am besten mit ihm reden, nicht mit seiner Frau. Der Bub, der erweist sich als verwaht. Nicht wahr, es würde ja an sich nichts machen, wenn er in der 6. Klasse bleibt; es ist nur die Frage, ob er nicht hinausgenommen wird, und ob wir es dazu kommen lassen sollen. Es liegt auch der Grund vor: bei dem Buben ist es so, wenn er wirklich herauskommt, dann ist es Schluss. Wenn er hier bleibt, wird er nicht weiter herunterkommen.

Nach dem Zeugnis ist es nicht gut anders möglich, als dass man ihn in der 6. zurücklässt. Zunächst würde ich vorschlagen, man redet einmal mit dem Vater. Es braucht erst zu geschehen, wenn das neue Schuljahr beginnt. Es hat Vorteile, wenn der Junge die 6. noch einmal macht. Ich würde dem Vater das einfach objektiv auseinanderlegen; so wie Sie ihn beurteilen müssten, muss man sagen, wenn er manches von dem, was er lückenhaft gehört hat, noch einmal hören würde, wäre es gut. Wenn Sie dann bemerken, dass der Vater ihn herausnehmen würde, so nehmen wir ihn herauf in die 7. Klasse. Aber es ist eine schwierige Sache. Es sind nur diese paar Fälle?

X. fragt wegen des F. M. in der 4. Klasse.

Dr. Steiner: Da liegt kein richtiger Grund vor, den müssten wir schon mitnehmen. Das ist ein schwer zu behandelnder, schwacher Schüler. Den müssen wir vorläufig mitnehmen. Man kann etwas tun, dass er das eine oder das andere lernt, dass er nachkommt. Da würde man sich zu stark desavouieren.

X. fragt wegen K. A. in der 5. Klasse und schlägt vor, dass er ein Vierteljahr in die Hilfsklasse kommt.

Dr. Steiner (zu Dr. Schubert): Vielleicht können Sie sich für ein Vierteljahr die Aufgabe setzen, ihn nachzubringen. Offenbar liegt eine gewisse Gehirnweiche in der Familie. Da würde ich doch raten, ihn mitzunehmen.

Die H. bleibt weiter bei Ihnen in der Hilfsklasse, und man kann es dann entscheiden, wenn Sie finden, dass sie soweit nachgeholt hat, dass sie in eine Klasse kommen kann. Die Hilfsklasse bleibt wie bisher zusammen.

Ich dachte, die M. G. wird in der nächsten 2. Klasse nicht mitkommen können. Sie wird ziemlich lange in der Hilfsklasse bleiben müssen, das ist so ein Kind, bei dem doch eines schönen Tages der Knopf aufspringen könnte. Es könnte sein, dass der Knopf kommt. Wir behalten sie doch in der Hilfsklasse und entscheiden später. Wenn Sie sie in der untersten Klasse mitmachen lassen wollen, das schadet nichts, wenn sie da mitmacht. Da kann sie auch sein. Lassen Sie sie da in der untersten Klasse mitmachen. Im allgemeinen ist es ja nicht so, dass wir *eine* Revision vornehmen müssen. Die *Fälle*, die wir vorgehabt haben, lassen sich ohne weiteres lösen. Eine richtige Revision brauchen wir nicht vorzunehmen.

Beim Fremdsprachenunterricht ist es so, dass man leichter zurechtkommt, weil es immerhin da nicht so streng klassenweise eingeteilt ist. Wir sollten nicht so streng klassenweise gehen im Sprachunterricht. Es hat sich so herausgebildet, aber im ganzen braucht der Sprachunterricht nicht klassenmässig eingerichtet zu werden.

Beim Sprachunterricht, da ist dieser tatsächlich grandiose Unterschied zwischen Chorsprechen und Einzelsprechen. Die Kinder reden im Chor alle glattweg mit und können es einzeln nicht. Es würde sich darum handeln, dass man es ausnützt. Das werden wir bei den pädagogisch-methodischen Fragen im nächsten Jahre behandeln, dass man versucht, bei den Kindern, nachdem sie es im Chor gesprochen haben, rasch es einzeln zu machen. Man soll es machen als Grundlage des Lernens. Das ist zweifellos so.

X.: Der Stundenplan ist schwer durchführbar, wenn Kinder aus einer Klasse mit anderen Klassen Sprachunterricht haben sollen.

Dr. Steiner: Beim Sprachunterricht wäre es wirklich ganz gut — aber das ist nicht durchführbar —, wenn man systematisch zwei Altersklassen beieinander haben könnte, dass das eine Kind vom anderen lernte. In der Sprache ist es gut, wenn die Jüngeren von Älteren lernen. Das ist ein Surrogat, wenn Schwächere und Bessere da sind. Es ist in der Zeit nicht durchführbar, aber wenn wir können, sollten wir in der Sprache Schwächere und Bessere durcheinander haben.

X.: Was ist im Sprachunterricht zu machen mit den neu dazu kommenden Kindern? Soll man denen Nachhilfestunden geben?

Dr. Steiner: Da müsste man den Eltern sogleich sagen, dass es an einer Nachmittagsstunde gemacht werden müsste. Das lässt sich nicht anders machen, als dass wir einfach die etwas nachpumpen. Kommen tatsächlich so viele Neue nach?

X.: Ich habe seit Weihnachten vierzehn neue Schüler gehabt.

Dr. Steiner: Ein Prinzip wollen wir in dieser Frage doch nicht aufstellen, sondern immerhin jeden einzelnen Fall prüfen. Im grossen und ganzen, wenn nicht besondere Gründe vorliegen, rät man den Leuten, sie sollen bis zum Ende des Jahres in ihrer Schule bleiben. Aber wir wollen nicht uns ganz abweisend verhalten. Der Separatkurs in den Sprachen muss für solche Kinder eingerichtet werden. Das ist unbedingt nötig. Sonst könnten wir nicht Schüler in die höheren Klassen aufnehmen. Wenn es geht! Man muss das machen, was notwendig ist. Im grossen und ganzen kann man sagen, in den Sprachen lassen sich vielleicht durcheinander haben Alte und Junge, weil die Jüngeren von den Älteren lernen, und die Älteren dadurch vorwärtskommen, dass sie die Jüngeren mitnehmen müssen. Da kann man Altersklassen durcheinander haben.

X. fragt wegen Vermehrung der Sprachstunden.

Dr. Steiner: Sie haben die Sehnsucht, mehr Stunden zu haben. Aber auf der anderen Seite ist es wirklich so, dass wir eigentlich die Kinder genügend viel in der Schule haben. Wir können nicht gut die Stundenzahl vermehren. Ich glaube nicht, dass wir da etwas machen dürfen. Wir könnten ja in den höheren Klassen später einmal daran denken. In der 9., 10. Klasse, da können wir vielleicht etwas mehr Sprachunterricht einführen. Viel mehr dürfen wir nicht vom Klassenunterricht wegnehmen; keine halbe Stunde kann entbehrt werden. Wir können nicht gut die Kinder noch einmal mehr in der Schule drin haben, sie sind eigentlich doch nachmittags meist da.

X: Wie hoch ist das Maximum der Stunden, die wir in den Volksschuljahren den Kindern in der Woche geben können? Wir geben in der 1. Klasse sechsundzwanzig, weiter herauf sehr viel mehr durch fakultative Stunden in Latein.

Dr. Steiner: Wir können die Stundenzahl nicht vermehren.

Wie kommt es, dass in den Zeugnissen Eurythmie nicht als besonderer Gegenstand auftritt, sondern mit Musik zusammen? Das ist etwas, was ich als Mangel empfinde.

X.: Weil ich alle Kinder zu unterrichten hatte, kannte ich die einzelnen zuwenig. — Auch in der Musik möchte ich vorschlagen, dass wir eine Stunde mehr anfügen.

Dr. Steiner: Beim Musikunterricht ist es möglich, dass wir etwas tun. Es sind wenige Stunden, das ist richtig. Wollen Sie nicht ganz bestimmte Vorschläge machen, wieviel Stunden Sie in den einzelnen Klassen haben möchten?

X.: Wir können es verschieden machen. Wir können es so einrichten, dass wir getrennt Chorgesang und Gehörsübungen haben, oder dass wir Chorunterricht zu bestimmten Zeiten, zu den Festzeiten geben; das würde ich vorziehen. — Ich nehme an, dass ich die Klassen so bekomme, wie sie jetzt sind. Bei zu grossen Klassen kann ich die Kinder nicht genügend kennenlernen.

Dr. Steiner: Wieviel würden Sie brauchen in der Musik für die 1. Klasse? Wir haben da 26½ Stunden.

X.: Eine Stunde.

Dr. Steiner:

Dann würde sich das erreichen lassen, dass Sie die einzelnen Kinder auch kennenlernen. Über den Stundenplan als solchen würde manches noch zu gestalten sein. Diese eine Stunde kann ja wohl sein. Auch in der 2. Klasse eine Stunde, und in der 3. Klasse. — Es fragt sich nur für die oberen Klassen, ob wir nicht ständig den Chorunterricht beibehalten. Das kann gemacht werden von Fall zu Fall. Ich glaube, die Zeit, die Sie haben für den Musikunterricht, die können Sie einteilen für Einzelunterricht oder Chorunterricht. Es kommt auch der Anstandsunterricht dazu. Der belastet ja nicht. Den können wir ruhig ansetzen. Ich meine, der kann zu den anderen Stunden dazukommen. Der darf nichts wegnehmen vom Musikalischen. Das was Sie wünschen, wenn Sie die neue Lehrkraft bekommen, dass Sie die einzelnen Schüler klassenweise haben und nicht zusammengelegt, das muss gemacht werden.

Ausserdem liegt das vor, dass wir, sobald wir eine Möglichkeit haben, auch etwas Turnen anfügen. Turnen können wir ohne weiteres dazubringen, so dass wir sagen können: „Turnen und Eurythmie.“

Das wäre schon ganz gut. Es braucht nur so mit zu unterlaufen, dass wir das physiologische Turnen neben der psychologischen Eurythmie auch pflegen. Sobald gefragt wird, wird man sagen, wir haben es nicht ausgeschaltet, es wird einbezogen. Die Eurythmie, die könnte nicht vermindert werden, da müsste eine besondere Stunde dazukommen. Es genügt wahrscheinlich, wenn wir eine halbe Stunde Turnen in der Woche anfügen an die Eurythmie, oder wenn wir die Übungen darunter-mischen. Gerade das müsste darin sein, Geräteübungen.

Eine Schwierigkeit ist da bei dem Turnen. Da können wir die Mädchen und Buben nicht zusammennehmen. Die Teilung ist eine Raumschwierigkeit. Man kann nicht Mädchen und Buben miteinander nehmen; beim Geräteturnen ist es nicht möglich. Ja, bei Freiübungen konnte man sie ohne weiteres zusammennehmen. Wenn die Kinder Turnanzüge haben, dann ginge es; es ist doch nur ein Vorurteil.

Es wird ein Einwand gemacht.

Dr. Steiner: Warum meinen Sie? Es ist so, dass die Mädchen vieles nicht machen, was die Buben machen können. Da würde man Riegen zusammenstellen und würde sie abwechselnd behandeln. Der eine ist mit den Mädchen am Reck, der andere macht mit den Knaben Stabübungen. Die Mädchen müssten Turnhosen haben; dezente Hosen müssten fabriziert werden drunten in der Fabrik.

Ja, es ist nur dann die Frage, wer den Turnunterricht gibt, dass Sie nicht überlastet werden. Nun liegt die ganze Schule, was Gesang und Eurythmie und Musik betrifft, an Ihnen; im Ganzen liegt viel an Ihnen.

X.: der bisher auch etwas Turnen gegeben hatte: Wenn wir elf Klassen haben, dann ist sehr stark die Frage, ob das möglich ist. Könnten nicht auch die Klassenlehrer Turnunterricht geben? Nicht immer, aber hier und da?

Dr. Steiner: Die Klassenlehrer sind angestrengt. — Turnstunden brauchen in den drei untersten Klassen nicht gegeben zu werden. Die 1. und 2. Klasse könnten wir mit der Eurythmie schon befriedigen. Aber nachher müssten wir, um es nicht nicht zu haben, schon das Turnen haben. Es ist auch ganz gut, wenn es gemacht würde. Es wäre ganz schön, wenn es möglichst sich anschliessen würde an die Eurythmie, dass die Kinder zuerst Eurythmie treiben und dann etwas turnen würden.

Das Turnen würde für Sie etwas viel werden. Daran hatte ich nicht gedacht. Es müsste die Möglichkeit gegeben werden, dass jemand anderer den Turnunterricht gibt, insbesondere da zwei da sein müssen. Die Eurythmielehrerin müsste dabei sein, das ist nicht schwer. Nun ja, das muss ins Auge gefasst werden. Wir können entweder das Turnen weiter weglassen, oder wir müssten die Möglichkeit haben, eventuell noch eine Turnkraft zu haben. Das würde genügen, die eine Stunde für Eurythmie, und dann im Anschluss daran eine halbe Stunde das Turnen. Aber dann kriegen wir zuviel Stunden. (Zu Frau Baumann): Jetzt hatten wir zwei Stunden Eurythmie. So wie Sie es jetzt gehabt haben in der letzten Zeit, hatten Sie nicht zuviel?

X.: Ich hatte oft einundfünfzig auf einmal. In der 3. Klasse hatte ich achtundvierzig. Ich habe es so gemacht, dass ich die eine Hälfte zusehen Hess, während die anderen Eurythmie machten.

Dr. Steiner ist damit einverstanden.

X. möchte die Klassen teilen.

Dr. Steiner: Das werden wir machen müssen, wenn wir das für die anderen Klassen erst sehen. Das muss man am Beginn des nächsten Schuljahres festlegen. Die Grösse der Klasse ist nicht festliegend, es kommt ein Zuwachs hinzu. Wie viele Schüler meinten Sie, werden wir in der nächsten 1. Klasse haben?

X.: Fünfundsechzig.

Dr. Steiner: Das müssten natürlich zwei werden. Für die 2. Klasse kommt das nicht in Betracht. Die künftige 4. Klasse ist auch so gross, dass es über fünfzig Kinder werden. Da sind soviel Neue. Ich dachte auch, die Kleinsten im Singen an Fräulein Lämmert zu geben. Sonst wird es für Herrn Baumann zuviel mit dem Singen. Auch mit dem Turnen wird es viel zuviel. Da muss man sehen, wie man mit der Lehrerschaft zurechtkommt.

Die Frage der Lehrerschaft muss also besprochen werden. Wir vermehren die Klassen, wir brauchen neue Lehrer. Es sind jetzt die zwei Baracken im Bau, die zu Anfang des nächsten Schuljahres fertig werden, hoffentlich. Und wenn die fertig sind, dann können wir gerade auskommen. Es geht vielleicht sogar auch, dass wir auskommen, wenn wir die künftige 4. und 2. teilen, weil die beiden weit über fünfzig hinauskommen. Dann geht es knapp mit den Räumen. Es geht nur so, dass wiederum die Nebenräume notleiden. Es bleibt unerledigt. Es würde so eben gehen mit den Bauten, die wir jetzt haben. Aber es fehlt dann ein Raum für Gesang vorläufig, es fehlt ein Raum für den Kindergarten, und es fehlen weiterhin Klassenräume für weitere Klassen, die in den folgenden Jahren kommen. Es fehlt eine Bibliothek, es fehlt die Turnhalle, es fehlen Räume für die Fortbildungsschule — vielleicht kann man die Fortbildungsschule schliesslich beiseite lassen —, es fehlt das Arztzimmer, von dem wir gesprochen hatten, eine ganze Anzahl Dinge. Das sind Dinge, die wir neulich besprochen haben. Es sollte versucht werden, diese Dinge zu lösen dadurch, dass man einen Stock aufsetzt.

X.: Das stellt sich als unmöglich heraus.

Dr. Steiner: Warum ist das unmöglich? Woran liegt es, dass man einen Stock aufbauen wollte und jetzt nicht kann?

X.: Die Standfestigkeit des Unterbaues ist dann zu stark in Anspruch genommen.

Dr. Steiner: Ich verstehe nichts. Was sagt der Architekt? Hatte er das nicht vorher gewusst? Es ist schrecklich, dass immer Ideen entstehen, die nachher nicht durchführbar sind. Natürlich kann man —, heisst es, nachher muss alles umgeändert werden. Der baupolizeiliche Gesichtspunkt hätte vorher durchdacht werden müssen. Ich würde mich in Dornach zum Beispiel nie einlassen darauf, dass mir ein Plan vorgelegt würde von etwas, was nicht absolut ausgeführt werden kann. Man verliert die Zeit damit. Man soll sich herumtragen mit einer Idee und nachher ist wieder nichts. Man hat doch gerechnet damit, dass der Eurythmiesaal hinaufgelegt wird. Ich meine, wir haben damit gerechnet. In Dornach erzählten Sie es mir noch.

X.: Nicht als feste Tatsache, sondern als eine Möglichkeit.

Dr. Steiner: Möglichkeiten kenne ich nicht. Wenn mir das jemand erzählt, so halte ich es für eine Wirklichkeit, oder es ist nichts. Die Baupolizei muss doch erst definitiv gefragt werden, und der Architekt muss wissen, ob er daraufbauen kann.

Nun ist der einzig mögliche Plan, eine Turnhalle und neben der Turnhalle anzugliedern die Nebenräume, die ich hier nannte, der gewissermassen den ersten Teil eines rationell gebauten Schulgebäudes darstellen müsste. Es würde sich darum handeln, wohin das gebaut werden soll.

Das müsste in aller Sorgfalt überlegt werden. Ist dazu Geld da? Es handelt sich darum vor allen Dingen, ob das Geld dazu da ist. Man muss das Geld ausgeben, auch wenn es nicht gerechtfertigt ist. Es ist da. Es sind zehn Millionen eingezahlt worden. Nur wollen die Herren nur unriskante Geschäfte machen. Die ganze Frage ist eine Mutfrage. Wir müssen darauf aufbauen. Die geistigen Werte werden ohnehin aus der Schule hervorgehen und nicht aus dem übrigen. Infolgedessen müssen wir den Mut haben, unsolide Geschäfte zu machen. Wir dürfen aber nicht mehr unsolide machen als solche, die wir durch die soliden ausgleichen können.

Man muss in den sechs Wochen herumreisen und das Geld aufbringen. Es ist nur die Frage, wie es gemacht wird. Dann muss man sehen, dass man durch Erfindungen etwas herausholt. Es müsste Geld geschafft werden. Und da ist es notwendig, dass wir den Plan mit dem Schulverein doch vergrössern. Es ist sehr leicht möglich, dass wir vielleicht, wenn wir einen Weltschulverein gründen, überhaupt für solche

Schulen, international, dass wir Geld kriegen, während es jetzt einem überall begegnet, dass die Leute sagen, wir haben in Berlin kein Interesse daran, just für die Waldorfschule zu bezahlen. Wenn wir einen Weltschulverein gründen, dann ist es vielleicht möglich, dass man für Stuttgart etwas verwenden kann. Es ist wahrscheinlich gar nicht möglich, wenn die Leute von vornherein bezahlen sollen für die Stuttgarter Waldorfschule, dass wir viel hereinkriegen. Dann müsste man sehen, dass wir durch Erfindungen etwas bekommen. Es ist allerhand in Arbeit, aber das geht nicht so geschwind. Wir haben etwas sehr Aussichtsreiches in Dornach, eine Rasierseife und das Haarmittel „Verlockung“, aber es geht nicht so schnell mit dem Inaugurieren. So geschwind kann man die Sachen nicht erfinden, dass wir schon für den Herbst einen Turnsaal und einen Eurythmie- und Gesangssaal haben. Dann müssten zuerst allen Kahlköpfen Locken wachsen.

X.: Ich wollte es ausprobieren, auf die Gefahr, dass meine Frau mich nicht mehr kennt.

Dr. Steiner: Unsere Eurythmiedamen haben es schon auf sich genommen, das Haarmittel hier zu verwenden, damit ihnen Schnurrbarthaare wachsen. Dann werden sie es mit der Rasierseife wieder wegnehmen. Dann wachsen einem die Tausendmarkscheine auf dem Kopf. Es ist noch Geld da. Die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft wissen nicht, wie wichtig die Waldorfschule ist. Ich habe neulich mit einigen Damen gesprochen, die haben keine Ahnung gehabt, dass es so drängt. Es wird überall, an vielen Stellen gesagt, dass Schulen gegründet werden sollten. Das einzige ist das, dass man die Leute bittet. Diese Idee dürfen wir nicht aufkommen lassen, dass wir hier alles absorbieren wollen. Deshalb habe ich es besprochen, dass man nicht hier in Stuttgart alles zentralisiert, sondern herumreist in den einzelnen Städten, dass sich die Sache verbreitet, dass man nicht Sachen herumschickt und den Leuten diktiert. So entstand in Berlin der Gedanke, eine Schule zu begründen. Das dürfen wir nicht probieren, dass die Leute ihre Schulpläne zurückstellen sollen. Da handelt es sich darum, dass wir die Leute nicht vor den Kopf stoßen. Da müssen wir eben reisen. Für die Turnhalle wird man den „Kommenden Tag“ um Kapital angehen und sich verpflichten, das Kapital zu verzinsen. 400 000 Mark, dafür kann man die Zinsen aufbringen, so dass das, was jetzt sein muss im Interesse des Fortganges, sofort geschehen kann. Ein anderes ist der weitere Ausbau der Schule selbst. Denn wenn wir die Schule weiterführen wollen, auch über das nächste Jahr hinaus und die von selbst sich ergebende Vergrößerung machen wollen, dann brauchen wir noch viel mehr Raum.

X.: Man wird sich vielleicht helfen können, dass man eine von den grossen Klassen nachmittags als Gesangssaal verwendet.

Dr. Steiner: So kann man sich vielleicht helfen, bevor der Turnhallenbau hergestellt ist. Jetzt kommen wir zu der Frage, die doch in irgendeiner Weise gelöst werden muss. Es geht die Schule nicht weiter. Die Raumfrage und die künftige Lehrerfrage müssten gelöst werden.

Es wird über die Notwendigkeit gesprochen, auch Lehrerwohnungen zu bauen.

Dr. Steiner: Eigentlich ist im Grunde genommen die ganze Raumfrage ungelöst. Die Raumfrage ist nur soweit gelöst, dass die Klassen untergebracht werden können. Die notwendigen Nebenräume sind zum grossen Teil unvollkommen oder nicht da.

Wieviel neue Klassen werden wir haben? Eine 1., eine 6., eine 9. Es fehlt die Turnhalle, der Zeichensaal. Turnhalle würde der Eurythmiesaal sein. Da müssen wir uns nach der Decke strecken. Nur, für die Eurythmie muss er gross sein. Da müsste man sehen, wie man fertig bringt, dass man die Turnhalle mit den entsprechenden Nebenräumen noch bauen kann.

Es scheint mir, dass wir heute nur zur Aufzählung kommen dessen, was unbedingt gemacht werden muss. Es zeigt sich an dem Falle, dass man nicht weiterkommt, wenn man es nur auf kleine Dimensionen anlegt. Wenn jetzt mit der Turnhalle angefangen würde, dann werden sich gegen Weihnachten hin die Verhältnisse so verbessern können, dass wir wirklich annehmbare Verhältnisse haben. Es schwebt alles in der Luft, es weiss niemand, ob es nicht in vierzehn Tagen anders ist. Man müsste eine bestimmte Angabe darüber haben, was die Dinge kosten. So kann man nicht die Verhandlungen treiben.

Für den folgenden Tag war eine Besprechung mit den Architekten vorgesehen.

X.: Wir sind selbst daran schuld, weil wir nur für Augenblicke gesorgt haben. Die Anmeldungen haben sich überstürzt. So kam es, dass innerhalb drei Wochen die Verhältnisse veraltet waren.

X.: Wir müssen die Dinge so anschauen, dass das, was für die Bedürfnisse da-sein muss, das muss gemacht werden. Dazu muss das Geld aufgebracht werden. Die Geldfrage hat sich unterzuordnen. Wir haben noch keine persönliche Propaganda getrieben unter den Eltern, die ein wirkliches Interesse am Bestehen der Waldorfschule haben. Da gibt der eine und andere ein Darlehen. Die persönliche Bearbeitung muss vorgenommen werden. Was nicht auf diese Weise zusammenzubringen ist, das muss durch ein Darlehen vom Kommenden Tag aus bewirkt werden. Wir werden in diesen Tagen zu einem umfassenden Plane der Geldbeschaffung kommen müssen. Ich bin der Ansicht, dass an den pekuniären Sachen der Fortschritt der Waldorfschule nicht scheitern sollte.

Dr. Steiner: Ja, es muss irgend etwas Bestimmtes vorliegen. Man kann auf all das hin nicht verhandeln, wenn man die Erfahrung macht, dass der Architekt erklärt, er kann den Saal machen, und dann, er kann es nicht machen. Auf solche Dinge hin verhandeln, das ist eine furchtbare Wirtschaft. Dass wir einen Eurythmiesaal brauchen, wissen wir schon lange, das haben wir in der letzten Konferenz besprochen. Es ist unter dem Eindruck des dazumal Beschlossenen der Plan aufgetaucht, und Sie hatten mir gesagt, dass der Architekt gesagt hat, man kann das draufbauen. Jedenfalls haben wir drei Wochen verloren dadurch, dass der Architekt behauptet hat, er kann einen Stock aufbauen, was heute nicht wahr ist.

Wir wollen jetzt nicht mehr interimistisch bauen; man muss doch jetzt, was wir neu hinstellen, ein bisschen mehr auf längere Zeit bauen. Die Konferenz morgen muss man unter allen Umständen haben.

Informatorisch können Sie sich bei der Baupolizei immerhin schon erkundigen, bevor Sie offiziell eine Sache vorlegen, ob die Sache Aussicht hat auf Genehmigung. Jedenfalls können wir nichts weiter darüber reden, da kein Plan vorliegt. Das wollte ich nur prinzipiell vorbringen.

Es wird gebeten um eine Äusserung Dr. Steiners zur Frage der Lehrerwohnungen.

Dr. Steiner: Nicht wahr, es ist schwer für mich, mich zu äussern, da ich nicht in der Lage bin, das Geld auf den Tisch zu legen. Das ist das erste, wovon man ausgehen muss. Solange man das Geld nicht hat zu den Lehrerwohnungen, ist es eine rein akademische Frage. Wenn man von den Lehrerwohnungen absieht, so ist es so: es sind gewisse Sachen, die beschafft werden müssen. Entweder werden die Sachen nicht durchgeführt, oder die Dinge müssen gemacht werden. Es wäre wichtig, diese Fehler, dass die Dinge auf kleinem Massstab angelegt werden, zu vermeiden; dass man die Sachen unbeschadet der finanziellen Verhältnisse so anlegt, wie es sein muss.

Ich bin sicher, dass, nachdem die Sache so angehoben hat mit der Selbstaufopferung der Lehrer, dass die Sache geistig gehen wird, geistig nicht Fiasko macht. Das zeigt der Stoss des ersten Jahres, dass wir durchhalten können. Ob die Welt uns Geld gibt? — Ich glaube schon kaum mehr, dass die Welt zu solchen Sachen Geld gibt. Die Leute zeigen nicht Verständnis dafür. Das ist dasjenige, was mir wirklich eine furchtbare Sorge ist. Das was wir heute auch am Anfang dieser Stunde gesagt haben, das ist durchaus richtig auf geistigem Gebiet. Die ganzen materiellen Fragen müssten auf einen vernünftigen Boden gestellt werden.

Was können wir dazu tun? Da ist die wichtige Frage, inwieweit wir die Ausdehnung der Schule vornehmen können. Irgendwie müssen wir dann eine gewisse Begrenzung haben, oder wir müssen so Leute hinter uns haben, die Millionen stiften. Die Unzuträglichkeit hängt zusammen mit der Tatsache, dass wir jede Anmeldung angenommen haben. Deshalb möchte ich vorschlagen, im Sinne der Einführungsrede, dass wir jetzt erklären, dass wir die Schule in dem Ausmasse fortführen, als es war; dass wir ablehnen, neue Kinder aufzunehmen, wenn wir nicht in der Lage sind, einen Turnsaal zu bauen. Wir teilen es der Welt mit, dass wir von keiner Seite unterstützt werden. Dies müsste in möglichst wirksamer Weise der Welt mitgeteilt werden. Wir führen die Schule im Rahmen des vorigen Jahres fort, wir müssen aber die schon aufgenommenen Schüler leider zurückweisen. Die Welt sollte wissen, wie es sich verhält. Dies müsste der Welt bekanntgegeben werden. Wir werden hypothetisch sagen, wenn wir nicht in der Lage sind, die Mittel zu bekommen, dass wir bis Herbst einen Eurythmie- und Turnsaal aufführen können, müssen wir die Schule beschränkt lassen auf die Grösse, die sie schon hat. Wenn wir nicht solche radikale Massregeln treffen, kommen wir nicht vorwärts. Wir können auch die Lehrer nicht bezahlen.

X.: Können wir durch Vorträge Geld zusammenbringen, wenn wir herumreisen?

Dr. Steiner: Gewiss, das kann gemacht werden. Ich glaube nicht, dass Ihre Arbeit eine fruchtbare sein wird, wenn wir die Welt nicht darauf aufmerksam machen, dass wir nicht arbeiten können, wenn es so bleibt, wie es jetzt ist. Ich glaube schon, dass es einen Eindruck machen würde, wenn wir die früheren Schüler behalten, aber keine Neuen aufnehmen, und dass wir denen wieder absagen müssen. Wenn wir dies der Welt bekanntgeben, so glaube ich, würde es nützen. Wenn wir in dieser schrecklichen Weise wirtschaften, so dass man nie weiss, wohin es kommen soll, da kommen wir nicht weiter. Es müsste eine geharnischte Erklärung sein, dahingehend, dass hier etwas aufgehen kann durch die Tätigkeit einer dazu geeigneten Lehrerschaft, und dass die Welt dazu versagt mit ihren finanziellen Mitteln, die dahinterstehen sollten.

X.: Die Leute sagen, warum soll man alles nach Stuttgart geben. Es haben doch die Leute in Hamburg und Berlin kein Interesse an Stuttgart.

Dr. Steiner: Das Wichtige ist, dass überhaupt die geistige Bewegung gefördert wird. Das können wir nicht sagen, dass es wichtig ist, dass es hier entsteht, wenn wir etwas gründen wollen, was für alle ist. Das geht ganz entschieden nicht, dass wir sagen, sie sollen für Stuttgart geben und von anderem absehen. Es muss mindestens der Gesichtspunkt angeschlagen werden, man kann ein Zentralinstitut in Stuttgart bauen und verlangen, dass die Welt dazu Beiträge gibt.

X.: Soll man eine Erklärung bringen in den Zeitungen, die zum Ausdruck bringt, dass die Schülerzahl in einer bisher nicht gedachten Weise angewachsen ist, dass wir dadurch in eine Lage versetzt sind, Lehrer anzustellen, um die Schule im gleichen Geist fortzuführen? Und dass wir angewiesen sind auf die Unterstützung?

Dr. Steiner: Wir müssen positiv sagen, dass wir bereit sind, die Schule in der bisherigen Weise fortzuführen, dass wir aber nicht in der Lage sind, die Anmeldungen zu berücksichtigen, wenn uns die Welt nicht unterstützt. Wir müssten irgendein radikal ernstes Wort sagen. —Wir werden die Errichtung der neuen Klasse nicht mehr unter dem Gesichtspunkt betrachten, wieviel Anmeldungen wir haben.

Konferenz vom Donnerstag 29. Juli 1920

Dr. Steiner: Zunächst möchte ich bitten, ob jemand, nachdem eine schöne Zeit zum Überlegen war, sich zum Wort meldet.

X. möchte gern etwas über die wirtschaftliche Grundlage der Schule wissen.

Dr. Steiner: Darf ich Herrn Molt bitten, über die Frage zu sprechen, da er Bescheid weiss.

Molt berichtet über die finanzielle Lage der Schule.

X. fragt, ob man sich nicht bei dem öffentlichen Vortrag heute Abend an die Hörer wenden könnte.

Es wird ein Aufruf verlesen, den Dr. v. Heydebrand zusammen mit Dr. Hahn verfasst hat.

Dr. Steiner: Dieser Aufruf ist ausgezeichnet und wird sicher nicht ohne Wirkung sein. Meiner Auffassung nach kann es aber nur dann geschehen, wenn gleichzeitig damit verbunden wird, dass man sagt: Wir können nur weiterarbeiten, wenn von seiten der Allgemeinheit die nötigen Mittel der Sache zufließen.

X.: Ich wollte nur warten mit der Rückgängigmachung der Neuanmeldungen.

Dr. Steiner: Warum sollen wir nicht schon jetzt den Leuten sagen können, dass wir, wenn wir nicht die Mittel bekommen, die neuangemeldeten Kinder abweisen müssen? Gerade damit unsere Agitation wirksam werde! Wir müssen die Kinder

abweisen, weil wir keine neuen Lehrer anstellen können. Das scheint mir notwendig zu sein, um die Agitation wirksam zu machen.

Nicht wahr, diese Agitation hat ihre Schwierigkeiten. Erst meint die Öffentlichkeit, die Schule sei eine Waldorf-Astoria-Schule, es wird von vielen Seiten die Schule eine Waldorf-Astoria-Schule genannt. Man hat die Meinung, dass die Schule finanziell gespeist wird von der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik, und man ist überrascht, dass dies nicht der Fall ist. Nun, das ist das eine. Man muss auf irgendeine Weise gegen dieses Überraschtsein der Öffentlichkeit eben einen Weg einschlagen. Man muss es deutlich sagen, dass die Mittel der Öffentlichkeit notwendig sind, das ist das eine.

Zweitens ist es schwierig, von auswärts Geld zu bekommen für den Waldorfschulverein, der für Stuttgart gegründet wird. Da ist es nicht so, wie bei den anderen in Stuttgart zentralisierten Einrichtungen. Selbstverständlich kann der Kommende Tag und die Dreigliederung in Stuttgart zentralisiert sein. Das ist für die Welt. Um für die Waldorfschule Geld zu geben, da müssten die Leute die Kinder herschicken können. Die Leute fragen: Warum ist das vorhandene Geld nicht in Stuttgart und Umgebung aufgebracht worden, woher doch die meisten Kinder stammen? Man kann verlangen, dass die Leute, die die Kinder von auswärts bringen, soviel zahlen, um die Kinder hier zu haben. Da kann man hohes Schulgeld verlangen. Wenn die Leute von auswärts Geld geben sollen, wenn ein Schulverein für das Prinzip der Waldorfschule wirken soll, dann muss es klar sein, dass wir hier in Stuttgart anfangen, dass wir selbst etwas tun, um die Waldorfschule in die ganze Welt zu tragen. — Natürlich fragt jeder: Warum verschafft ihr euch nicht aus Stuttgart und Umgebung Mittel? — Das sind Schwierigkeiten, denen wir dadurch begegnen, dass wir sagen, wir sind eben nicht in der Lage, die Schule über das jetzige Mass hinaus zu gestalten. Wir müssten die Kinder abweisen, wenn wir nicht Mittel bekommen. Ich glaube also nicht, dass man in dieser Richtung optimistisch sein darf. Die zwei Gründe spielen wesentlich mit.

X.: Kann denn die Umwandlung des Waldorfschulvereins in einen solchen Welterschulverein durchgeführt werden, wenn man sich einig darüber würde?

Dr. Steiner: Nicht wahr, den Waldorfschulverein haben wir als einen lokalen Verein gegründet, auch ein wenig unter dem Gesichtspunkt, dass es den Herren Aktionären von der Waldorf-Astoria imponiert, dass sie geldgeberischer werden. So habe ich mir vorgestellt, der Welterschulverein müsste extra dazu gegründet werden.

X.: Herr Doktor, Sie sagten, dass der Weltschulverein wirksam in Angriff genommen werden kann, wenn man vorgestossen hat.

Dr. Steiner: Es würde sich darum handeln, dies auszuarbeiten, um den Boden zu schaffen, aus dem das erwachsen kann. Dass wir mit Klarheit hinweisen auf die Schwierigkeiten, die bestehen, um die Stimmung für den Weltschulverein gebrauchen zu können. X. fragt, ob man nicht bei den Schweizer Mitgliedern Propaganda machen kann?

Dr. Steiner: Die Schweizer Mitglieder werden so sehr auf die Valuta angezapft, dass da wohl kaum etwas zu machen ist. Ich habe letzthin gerade in einem Prospekt, der hinausgeschickt worden ist, herausstreichen müssen die Worte in dem einen Satz, der daraufhingewiesen hat, dass die Angehörigen der Mittelländer wegen der Valuta nichts leisten können. Dieses zu starke Pochen auf die ausserordentlich stark in Anspruch genommenen Schweizer, die ohnedies nicht gern die Taschen aufmachen — furchtbar ungern. Da müssen wir einen Weltschulverein gründen, der im Programm nicht die Unterstützung der Stuttgarter Waldorfschule hat, sondern die Gründung von Schulen nach diesen Prinzipien. Der muss es verantworten, dass er zunächst die Waldorfschule unterstützt.

Frau Dr. Steiner: Ich glaube, es wäre besser, dass der Goetheanumbau fertig würde, sonst kommt das Frühere durch das Spätere in Leid. Für die Schule können die Angehörigen der Mittelländer noch vieles tun. Die Schweden, Norweger sind empfänglich, Geld zu geben. Wenn aber eine grosse Anzapfung der Ausländer für die Schule vor sich geht, dann wird der Bau nie zu Ende geführt.

Dr. Steiner: Nicht wahr, es würde sich, wenn wir den Weltschulverein gründen, darum handeln, dass der vor allen Dingen das haben müsste, dass er über seine Gelder frei verfügen kann, dass auch die Freie Hochschule in Dornach aus diesen Geldern gespeist werden könnte. Es war unsere Idee, eine Art Zentralisation des gesamten Finanzwesens zu machen. Wir strebten an eine zentrale Finanzierung, so dass all das Geld, das für unsere anthroposophische Sache gegeben wird, in eine einzige Zentralkasse zusammenfliesst. Das ist dasjenige, was wir angestrebt haben in den Tagen, wo wir darangegangen sind, den „Kommenden Tag“ und das „Futurum“ zu begründen. Da kam in die Quere, dass die Waldorf-Astoria nicht mehr wei-

ter (helfen) konnte. Dann musste der Waldorfschulverein gegründet werden. Eben-
sogut musste man in Dornach eine Anzahl von Dingen gründen. Das ist nur formell.
In dem Augenblick läuft der Verein Goetheanismus in das Ganze ein, wenn es not-
wendig ist. Die Dinge, die wir führen, die müssen so gegründet sein, dass es zuletzt
in eine Zentralverwaltung einläuft.

Das war auch die Absicht, als wir den Kommenden Tag begründeten. Der Kom-
mende Tag hat nicht die Möglichkeit, Jahresbeiträge entgegenzunehmen. Insofern
würde ja eine Organisation wie der Weltschulverein auch keine Dezentralisation
darstellen. Es handelt sich nicht darum, dass der Kommende Tag die Zentralverwal-
tung hat. Der Kommende Tag ist das Institut, das sich daran beteiligt. Das was wir
als Zentralverwaltung denken, wäre umfassender. Ich sagte nicht, man solle den
Kommenden Tag als Zentralverwaltung betrachten. Wir hatten in Aussicht genom-
men, dass alles das, was wir bekommen, in eine einheitliche Zentralkasse zusam-
menfließt, und da nach Gebrauch ausgegeben wird. Wenn wir den Weltschulverein
gründen, dann würde dieser Weltschulverein seinerseits selbst seine Gelder verwal-
ten lassen können. Aber er würde so gegründet sein müssen, dass er einlaufen
kann in dieses Zentralinstitut, wie der Verein Goetheanismus in Dornach, der jeder-
zeit einlaufen kann in dem Augenblick, wo wir die Persönlichkeit haben. Da müssen
rein sachliche Prinzipien walten. Ebenso kann der Weltschulverein gegründet wer-
den, indes muss einer seiner Paragraphen der sein, dass er seine Gelder ebenso-
gut in eine Volksschule wie in die Kasse der Freien Hochschule einfließen lassen
kann.

Frau Dr. Steiner: Sonst wäre es geschehen ums Goetheanum.

X.: Ich finde, wie die Dinge liegen, den Namen Waldorfschulverein nicht mehr
richtig. Man könnte es für die unteren acht Klassen gelten lassen. Für das darüber
sollte man einen „Verein zur Gründung von Rudolf Steiner-Schulen“ haben.

Dr. Steiner: Das darf auf keinen Fall sein.

X. (spricht weiter): Ich will damit kundtun, dass es sich um ganz bestimmte Schu-
len handelt. Den bisherigen Namen halte ich für schädlich.

Dr. Steiner: Da muss man eine viel aktuellere Flagge finden. Ein grosser Teil der Gegnerschaft beruht auf der einseitigen Betonung des Namens. Sie werden sehen, dass es noch in viel ausgesprochenerem Masse herauskommt. Ich weiss zu erzählen, wie Aufsätze, die ich da und dort anonym habe erscheinen lassen, angenommen wurden, und wie die Sache sofort umgekehrt worden ist, als der Name darauf kam. Man kann eine andere Firma haben. Der Sache wird nicht genützt durch persönliche Namengebung.

Frau Dr. Steiner: Ob man nicht doch erraten könnte, welcher Name der wünschenswerte wäre?

Dr. Steiner: Es wäre ganz gut, wenn diese Frage gestellt würde. Dann würde der Betreffende damit verbunden werden. Goetheanismus- Schule, vielleicht Schule des Kommenden Tages. Es müsste so irgend etwas sein, was hinweist auf die Zukunft. Da müsste man scharf nachdenken, auf etwas, was daraufhinweist, dass es sich um staatslose Schulen handelt. Staatslosigkeit, die Begründung der Schule ohne den Staat, dass diese Sache sichtlich zum Ausdruck kommt. Das kommt nur durch eine neutrale Bezeichnung zum Ausdruck. Das haben wir in der Waldorfschule durch „frei“ zum Ausdruck gebracht. Die Bezeichnung der „Freien Waldorfschule“ war gut für den ersten Anfang. Und wenn es weitergegangen wäre in dieser Weise, wenn es nicht notwendig geworden wäre, den Waldorfschulverein zu gründen, so wäre gegen den Titel das allerwenigste einzuwenden. Aber nicht wahr, es ist nicht weitergegangen. Es müsste zum Ausdruck kommen dieses Prinzip des staatslosen, des aus dem freien Geistesleben geschaffenen Schulwesens. Es ist die Frage, ob man da nicht sehr gut den Weltschulverein gründen könnte.

X.: Dürfte man den Namen Anthroposophie nennen?

Dr. Steiner: Wir müssen Anthroposophie weglassen.

X.: Damit das Interesse nicht erlahmt, sollte bis zu einer gewissen Grösse der Name Waldorfschule erhalten bleiben.

Dr. Steiner: Mit Ausnahme der 9. Klasse gilt ja heute schon das, dass wir auch nicht die acht Klassen auf der alten Grundlage vorwärtsbringen. Ohne Zuschüsse kriegen wir doch nicht die acht Klassen in dem Sinne weiter, wie wir es wollen. Wir müssen die neuen Kinder der acht Klassen abweisen, wenn wir nicht Zuschüsse bekommen. Dass der laufende Betrieb erhalten wird, das würde schon ins Gleichgewicht gebracht werden. Dann die Frage des Platzes. Wir können nicht die Zahl der Schüler vermehren ohne Platzvergrößerung. Es wird sich um weitere Lehreranstellung handeln. 4. Klasse 53, 2. Klasse 56 Schüler, da wird es eine Lehrerfrage. Ich bin der Meinung, dass ein Lehrer, wenn er den nötigen Raum hat, selbst hundert Kinder haben könnte, aber aus dem einfachen Grunde, weil wir den Raum nicht haben, einfach deshalb, weil unsere Klassenräume zu klein sind, müssten wir mehr Lehrer haben. Es betrifft die beiden Klassen; dann würde es sich um die Zerlegung der künftigen 4. und 2. Klasse handeln. Die 1. und 5. müssen wir unter allen Umständen teilen. Die Raumfrage ist aktuell geworden. Dann dass der Eurythmie- und Turnsaal absolut nichts taugt.

X.: Kulturschule.

X..- Ich hatte mir auch aufgeschrieben Freie Kulturschule.

Frau Dr. Steiner: Vielleicht fällt noch jemand etwas anderes ein.

Dr. Steiner: Es kommt nicht darauf an, einfach einen Namenwechsel einzugehen. (Es handelt sich darum,) ob die zwei Millionen Mark eingehen oder nicht. Die Katastrophe ist deshalb eingetreten, weil man jedes Kind aufgenommen hat. Die Waldorf-Astoria hat nichts verbrochen.

X.: Es wäre wichtig zu unterscheiden zwischen Waldorfschulverein und Waldorfschule. Man könnte die Waldorfschule weiter als Waldorfschule lassen.

Dr. Steiner: Der Finanzierungsverein braucht nicht mehr den Namen zu haben. Das würde der Waldorf-Astoria nicht schaden. Die Waldorfschule ist eine historische

Sache, die bleiben soll. Auf der anderen Seite ist wirklich nicht zu verlangen, wenn wir an weitere Kreise Deutschlands und Österreichs gehen, dass das unter der Flagge einer Waldorfschule für Stuttgart geschehen soll. Ich meine rein aus praktischen Gründen, weil auch die Leute dafür kein Geld geben. Die Propaganda für den Verein als solchen bleibt auf Stuttgart und Württemberg beschränkt. Dagegen scheint es mir durchaus klar zu sein, dass man auf das Grosse geht, für das man Propaganda machen kann international.

X.: Da würde man zu dem Entschluss kommen, den Verein fallen zu lassen?

Dr. Steiner: Ich bin der Überzeugung, dass die Fortführung bis zur 8. Klasse eine Gehaltsfrage ist. Ich meine, wieviel liegt in der Kasse des Schulvereins? Sonst kommen wir nie aus den unklaren Verhältnissen heraus. Klare Verhältnisse hätten wir nur, wenn der Schulverein bestehen würde und die Waldorf-Astoria ihre Stiftungsbeträge möglichst hoch geben würde. Dann würden die Gelder in der Kasse des Vereins liegen. Es handelt sich darum, dass man genau müsste sagen können, wieviel die Waldorf zuschiessen kann. Entweder in dem Modus, für jedes Kind wird so und so viel zugeschossen, oder eine bestimmte Summe, mit der gerechnet wird. Jetzt haben wir da eine Unklarheit.

Ich habe das Gefühl, nicht wahr, dass die Schule im ganzen ihre finanzielle Grundlage aus der Kasse der Waldorf-Astoria, vor allen Dingen aber in hohem Masse durch die Privatgaben von Herrn Molt hat. Das sind zwei Dinge, die im wesentlichen zu unterscheiden sind. Ich habe das Gefühl, dass Herr Molt auch finanziell die ganze Waldorfschule als Privatmann gegründet hat. Die Waldorf-Astoria-Fabrik hat schon zu dem, was Herr Molt persönlich gemacht hat, einen Zuschuss gegeben, aber — ja vielleicht ist es nicht opportun —, aber es ist doch vor allen Dingen so, dass, nicht wahr, die Privatschatulle des Herrn Molt darinnensteckt in hohem Masse.

Molt: Es ist nicht angenehm, darüber zu reden. Die Schule, die als solche eingetragen ist, ist mein Privatbesitz. Die Baukosten wurden von mir bestritten. Die Schule zahlt keine Miete. Für die anderen Schulbaracken kommen andere Beträge in Frage.

Dr. Steiner: Es ist ganz gut, dass es gewusst wird. Worunter wir leiden, das ist, dass eigentlich die Waldorf-Astoria als Firma ein bisschen sehr gut weggekommen ist bei der Inszenierung der Waldorfschule vor der Welt. Ich kann es nicht recht verantworten, der Waldorf-Astoria, die nicht einmal so ehrgeizig ist, als Trägerin der Schule zu gelten, diese Sache zuzugestehen, dass sie der ganzen Schule die Ehre gibt, während Herr Molt als Person es doch getan hat. Man könnte höchstens davon sprechen, dass die Waldorf Mitglied des Schulvereins war. Gewiss, wenn heute Leute von auswärts Kinder herschicken wollen, so ist es richtig, dass sie nicht nur zur vollständigen Erhaltung des Kindes, sondern auch zum Teil etwas für das, was Bänke sind, was innere Einrichtung ist, beitragen. Aber dieses, was vollständig gerechtfertigt ist, muss kompensiert werden dadurch, dass man die Sache nicht zu einer Stuttgarter Angelegenheit macht. Die Leute werden wissen, wir brauchen nicht mehr so viel zu bezahlen, wenn es eine Weltangelegenheit ist.

X.: Es würde sich um ein Schulgeld handeln von 1000 Mark. Jedes Kind kommt uns jetzt auf 1000 Mark.

Dr. Steiner: Wenn wir nur herausbekommen, dass die Waldorf- Astoria-Fabrik für die Kinder ihrer Betriebsangehörigen diesen Beitrag bezahlt, dann würde uns damit wenig gedient sein, weil wir nicht in der Lage wären, abgesehen von Beiträgen von aussen, andere Kinder aufzunehmen. Es muss doch gerade weiterhin Grundsatz sein, Kinder aufzunehmen, die das Schulgeld nicht bezahlen können. Selbstverständlich leidet die Schule dadurch, dass sie eine Kapitalistenschule wird, abgesehen von Kindern aus der Waldorf-Astoria. Die Dinge können vertreten werden vor der Welt. Ich war längst dafür, dass man in der Schweiz vertreten würde, dass wenn jeder Schweizer eine einzige Mark geben würde für den Dornacher Bau, so würden wir den Bau glänzend zu Ende führen. Nicht wahr, wenn man das in möglichst starker Weise den Leuten sagen würde, dann würden sie einsehen, wie man eine Sache zu einer allgemeinen Sache macht auf die Weise, dass wir arme Kinder aufnehmen, dass aber ein Reicher das Schulgeld bezahlt. Ich wollte das vorher bloss sagen, dass das Schulgeld der fremden Kinder nicht bestimmt werden kann nach dem, was fehlt. Daher werden wir immer versuchen müssen, von der Öffentlichkeit das Geld zu bekommen. Nun ja, nicht wahr, das ist die eine Sache, die so nur geregelt werden sollte, dass für jedes arme Kind irgendein Reicher das Schulgeld bezahlt.

Haben wir die Einrichtung der Patenschaften im Waldorfschulverein?

X.: Ich habe gedacht, dass 1000 Mark der Beitrag sein soll für ein Mitglied, das Pate wird. Es sind noch nicht viele Paten gekommen.

X.: Es sollten Bausteine gegeben werden für die Waldorfschule.

Dr. Steiner: Man kann natürlich auch das machen. Die Sammeltätigkeit ist eine gute Arbeit. Natürlich, wenn wir den Leuten sagen, sie können kleine Beiträge geben, so werden sie kleine Beiträge geben. Die Mitglieder sollten sammeln gehen.

Die Hauptfrage ist offenbar die Begründung des Weltschulvereins. Alles andere müsste sich an diese Hauptfrage anschliessen. Aber ich habe noch immer nicht gehört, wieviel eigentlich der Waldorfschulverein in der Kasse hat. Das hätte ich gerne gewusst.

X.: 60 000 bis 80 000 Mark.

Dr. Steiner: Das ist gewissermassen, was in der Kasse ist.

X.: Was von der Waldorf ist, das ist ein Jahresbetrag von 170 000 Mark.

Dr. Steiner: Wird man auf solche Stiftungen in den kommenden Jahren rechnen können?

Molt: Wenn das Wirtschaftsleben nicht zusammenbricht. Der Beitrag wird auf 200 000 hinaufgehen.

Dr. Steiner: Und wenn er es nicht tut?

Molt: Dafür bin ich an der Spitze des Unternehmens, um genügenden Einfluss auf die Sache zu nehmen.

Dr. Steiner: Das wären die Kosten, die der Waldorf erwachsen. Wir haben so viel begüterte Eltern, die entsprechende Beiträge leisten könnten, die können nicht von der Waldorf verlangen, dass sie grosse Beträge gibt. Deshalb muss an diese Menschen herangetreten werden, die Interesse haben an der Schule, wenn das Interesse nicht verdunstet, sobald sie die Taschen aufmachen sollen. Dann ist es besser, die Kinder bleiben weg. Wir sind nicht da, bloss um die Kinder aufzunehmen, weil die Schule näher liegt. Das wird sich erproben in den nächsten acht Tagen. Wenn sie es nicht tun, dann werden wir die Anmeldungen rückgängig machen. Es werden sich die Geister scheiden. Wenn man sagt: Wir verstehen unter einer Einheitsschule dasjenige, dass keiner etwas bezahlt, dass alle gleich sind, gegen dies habe ich nichts. Wir brauchen es nicht zur Ehre anzurechnen, dass Ministerkinder da sind, aber dass auch künftig die Kinder der Wohlhabenden neben den Kindern der Armen sitzen.

Vielleicht könnte es noch gelingen, über die Frage des Weltschulvereins zu einer gewissen Klarheit zu kommen. Bei all diesen Dingen darf nicht vergessen werden: wir haben grosse Schwierigkeit, unmittelbar Gelder zu bekommen für den Bau in Dornach. Wir werden geringere Schwierigkeiten haben, namentlich in Amerika, für die Begründung von Schulen. Wir haben die allergeringste Schwierigkeit, wenn man Sanatorien begründen will. Die Menschen verstehen, dass man ein Sanatorium braucht, sie verstehen weniger, dass man Schulen braucht, aber sie verstehen nicht, dass man die Grundlage von allem braucht, dass man den Dornacher Bau braucht.

X.: Dann muss man das Sanatorium verbinden mit der Schule.

Dr. Steiner: Unsere Schulen sind anders gebaut, das können wir nicht zum Ausdruck bringen. Oder wir gründen einen Weltverein der ganz jungen Invaliden. „Gesundheitsschule“, das würde mehr ziehen. Das wird aber nicht gehen. Es würde sich nur darum handeln, in der Propaganda die Dinge zu verbinden, dass man einen gemeinsamen Fonds hat, dass man auf der einen Seite Sanatorien macht und auf der anderen Seite eine Schule. Wir müssen, wenn wir Schulen begründen wollen, dem Verein das Recht geben, dass er auch das Geld für Dornach verwendet. Sonst

wird der Verein ein Kontraverein für Dornach, der jedes Zuweisen aufsaugt. Wenn wir die Eurythmie umgestalten zur Heileurythmie, dann kriegen wir sehr bald ein Sanatorium. Ich werde im kleinen, bescheidenen Massstabe den Versuch machen, um etwas zu zeigen. Ich bin gebeten worden, ob nicht etwas als Heileurythmie gemacht werden kann. Ich werde diesen Versuch machen. Sie werden sehen, da werden alle Leute kommen. Wir müssen schon die Schule als solche als staatslose Schule, die aus dem freien Geistesleben geschaffen ist, betonen.

X.: Man sollte konkrete Vorschläge machen zum Weltschulverein. Man sollte, ehe man an die Öffentlichkeit tritt, abwarten, wie das wirkt, was versucht ist. Jetzt sollte man nicht den Eindruck entstehen lassen, dass man nicht weiter kann.

Dr. Steiner: Wir haben so viel Anmeldungen, dass wir nur dann diese Anmeldungen entgegennehmen können, wenn wir mehr Beiträge bekommen. Haben Sie den Eindruck, dass der Aufruf so klingt, als ob wir Gefühle des Versagens haben? Ich wollte hervorrufen, dass von der Lehrerschaft betont wird, dass etwas erreicht worden ist mit der Schule, wofür sich die Öffentlichkeit interessieren kann, um beizutragen aus einem allgemeinen Interesse heraus. Die zahlreichen Anmeldungen sind betont worden. Es schien mir wichtig, dass man mit den Zahlen aufwartet. Jetzt sind hundert da, die wir nicht aufnehmen könnten, wenn wir nicht Mittel bekommen. Ich würde vorschlagen, dass man in einem sehr guten Aufruf hinschreiben würde: Es strömen uns die Kinder zu! — Dann würde ich vorschlagen, dass es jedenfalls ein Lehrer vorbringt, weil es viel mehr Eindruck macht. Nun müssen wir den Modus finden, dass uns nicht die Menschen sagen: Nun ja, wenn die Kinder zuströmen, dann sollen es auch die Eltern der Kinder bezahlen. — Es ist eine prinzipielle Sache, dass wir nicht von jedem Schulkind das Schulgeld bezahlen lassen können. Deshalb sind die Schwierigkeiten, die darin beruhen, dass wir Kinder aufnehmen, die nicht Schulgeld bezahlen.

X. stellt den Antrag, dass Heydebrand und Hahn den Aufruf im Sinne des Entwurfs ausarbeiten, und dass es heute abend vorgebracht wird.

Dr. Steiner: Ich habe nichts dagegen, weil es keine Versammlung ist. Es kann gemacht werden. Mir scheint, es müsste schärfer herausgearbeitet werden, so dass etwas Bestimmtes ins Bewusstsein der Menschen fällt. Eine solche offizielle Erklä-

rung scheint mir nicht gegen eine Privatwerbung zu wirken. Es ist vielleicht gut, in voller Öffentlichkeit aufzutreten.

Es liegt der Antrag vor, dass die Sache nochmals vertagt wird, dass man mit geladenen Revolvern kommt. Ist dagegen etwas zu sagen? Wenn Sie heute noch eine Sitzung unter sich, unter irgend jemand von sich aus berufen wollen, so bitte ich das zu tun; ich kann am Nachmittag nicht.

X, fragt nach dem Lehrplan der 9. Klasse und nach der Errichtung eines Internats. Es liegen verschiedene Vorschläge vor von Persönlichkeiten, die Kinder aufnehmen würden, um sich eine Existenz zu gründen, oder die sie nebenher aufnehmen würden. Dann die Frage der Reifeprüfung.

Dr. Steiner: Was den Lehrplan der 9. Klasse betrifft, so ist das eine eminent pädagogische Frage, etwas, was ganz gewiss vorliegen wird im Beginne des nächsten Schuljahres, was verbunden sein würde mit einem Kurs von fünf bis sieben neuen Vorträgen, die aufgesetzt werden müssen. Der würde dann für das Lehrerkollegium am Anfang des Schuljahres zu halten sein. Das eigentliche, das lehrplanmässige Einrichten der 9. Klasse, das ist etwas, was einen fünf- bis sechstägigen Kurs notwendig machen würde. Insofern würden wir die pädagogische Ordnung vertagen können bis zum Beginn des nächsten Schuljahres. — Wir müssen uns nur klar werden über die Besetzungsfragen der einzelnen Klassen.

Dann ist da die Frage der Reifeprüfung. Das ist eine nicht ganz leichte Sache aus dem Grunde, weil wir dadurch, dass wir auf die staatliche Anerkennung unserer Mittelschule hinarbeiten, ja eigentlich unserem Prinzip untreu werden. Wir bringen uns in Abhängigkeit vom Staate. Wir haben nicht mehr das Recht, von einer staatsfreien Schule zu reden. Wir bleiben nur treu, wenn wir die Kinder einfach darauf verweisen, dass sie sich einfach prüfen lassen müssen, falls sie eine Staatsanstellung wollen; dass sie sich prüfen lassen müssen auf einer Staatsschule, die ihnen das Recht gibt, eine Universität zu besuchen. Sobald wir mit dem Staate zu verhandeln anfangen, begeben wir uns in seine Abhängigkeit. Er wird wahrscheinlich auch die Bedingung stellen, dass irgendein staatlich modellierter Studienrat auch bei unserer Abgangsprüfung erscheinen soll. Die dürfen wir nicht in die wirkliche substantielle Einrichtung hineinlassen. Wenn sie die Schule anschauen wollen, da mögen sie es tun, wenn sie herumlungern. Aber in wirkliche Verhandlungen können wir uns nicht einlassen. Wir werden nicht untreu, wenn sich die Kinder, die doch in Abrahams Schoss zurückkehren, staatlich prüfen lassen.

Einen wirklichen Sinn hat die Begründung der 9. Klasse nur dann, wenn wir die Begründung einer vollständig freien Hochschule in Aussicht nehmen. Es hat nur einen Sinn, wenn wir eine freie Hochschule zu gleicher Zeit in Aussicht nehmen, und dann kann es uns egal sein, wie diese Reifeprüfung entschieden wird. Dann wird nur die Hochschulberechtigungsfrage in Aussicht genommen werden müssen. Das ist eine solche Frage, die wir vertagen. Bis dahin werden sich die Verhältnisse geändert haben, dass man einer solchen Hochschule die Anerkennung versagen kann.

Die Frage des Internats ist etwas, was wünschenswert ist. Sie hängt zusammen mit der Aufnahme von auswärtigen Schülern. Es wäre sehr schön. Alle Leute reden davon, dass sie ihre Kinder hierherschicken würden. Wir kriegen gleich die zwei (X.)-Buben aus Dornach. Uns sind sie vorläufig auf den Dächern herumgetanzt. Sie können das Tanzen fortsetzen auf der Nase der Internatsleitung. Das wird ja verlockend sein.

Es wird gefragt, in welcher Farbe die Bänke angestrichen werden sollen.

Dr. Steiner: Das kann wohl gemacht werden, das Anstreichen der Bänke. Ein lila Anstrich; bläulich, hell. Das kann mit gewöhnlichen Farben geschehen. Die Dornacher Farben können aus geldlichen Gründen nicht realisiert werden.

Ich habe eine Mappe aus Dornach mitgebracht. Es handelt sich darum, dass in Dornach eine kleinere Anzahl von Kindern von Herrn B. in dieser Weise sehr gut vorwärts gebracht worden ist. Es sind Zeichnungen, die die Kinder so gemacht haben, dass ihnen eigentliche Motive gegeben worden sind, und es kommt dabei die Individualität der einzelnen Kinder gut heraus. Wenn wir auf eine Stunde zusammenkommen, dann werde ich Ihnen diese Mappe suchen und auseinandersetzen. Es ist immerhin wichtig, wenn Sie daran denken, etwas zu veröffentlichen. Die kleine G. W. hat mir gesagt, als ich ihr erzählte: „Eure Zeichnungen werden wir in der Waldorfschule zeigen“: „Jetzt modellieren wir auch schon.“ Es sind die Individualitäten der Kinder ganz famos zum Ausdruck gekommen. Ich denke nicht daran, das zu einer Norm zu machen. Ein anderer mag es anders machen, aber man kann daran viel lernen. Was B. will, ist, dass er den Kindern das eine oder andere erzählt; dann lässt er sie, nachdem er ihnen ganz spärliche Anleitungen gegeben hat, einfach nach ihren Ideen das, was er erzählt hat, in Formen zum Ausdruck bringen. Das haben die Kinder untereinander besprochen.

Am Nachmittag fand dann eine Besprechung statt in einem erweiterten Kreise, ohne Dr. Steiner, über die Möglichkeiten, Geld zu beschaffen und über die Gründung des Weltschulvereins. Am Abend war ein öffentlicher Vortrag Dr. Steiners: „Wer darf gegen den Untergang des Abendlandes reden? (Eine Gegenwartsrede.)“

Konferenz vom Freitag 30. Juli 1920

X.: Die Anstellung neuer Lehrer müsste besprochen werden,

Dr. Steiner: Es handelt sich also um die Personalfrage. Es handelt sich darum, dass unser bisheriger Lehrer für den Handfertigkeitsunterricht nicht das leisten konnte, was man von ihm erwarten muss, und dass deshalb an einen Ersatz gedacht werden muss. Es ist vielleicht nicht notwendig, über die Einzelheiten zu sprechen. Ich weiss nicht, inwiefern es bekannt ist. Es handelt sich darum, dass er einerseits nicht fertig wurde mit den grossen Klassen, dass er gesagt hat, dass die Kinder der oberen Klassen nicht zur Arbeit kämen. Das zeigt sich auch dadurch, dass die Kinder der oberen Klassen nicht fertig geworden sind.

Es ist ihm schwer geworden, sich in ein Gebiet, das er zu betätigen hat, hineinzufinden. Es zeigte sich mir, dass er nicht die genügende praktische Begabung hat, dass die Arbeiten, die er machen lässt, nicht gut sein können, weil er selbst nicht den Blick dafür hat, was exakt ist. Manche dieser Arbeiten blieben Spielereien und wurden nicht zu dem, was sie sein sollten. Die Kinder haben kein exaktes Arbeiten bei ihm gelernt. Im Gartenbauunterricht, da blieb die Arbeit darin stecken, dass jedes Kind ein kleines Gärtchen bekam, wo die Kinder wild das draufsetzten, wozu sie Lust hatten, das mehr ein Kindergärtchen als ein Schulgarten geworden war.

Was aber das Schwerwiegendste ist, das ist, dass er kein Herz für die Dinge aufgebracht hat, die ihm oblagen; dass sein Interesse darin liegt, sich mit gutem Studium zu beschäftigen, dass aber darüber das, was eigentlich zu tun gewesen wäre — eine Durcharbeitung seines Gartenunterrichts zu pflegen —, eben nicht geschah. So dass für mein Urteil schliesslich nichts übrig bleibt, als sich nach einer besseren Kraft umzusehen. Ich glaube, dass eine wirklich künstlerische Durchdringung des Handfertigkeitsunterrichts von seiner Seite nicht möglich sein wird. So wie sich die

Dinge entwickelt haben, ist es unmöglich, dass wir ihn im Kollegium weiter haben. Er ist kein Mann, der sich hineinfindet in den Geist der Schule.

X.: Es ist natürlich wichtig, weil wir ihn hergebracht haben, dass wir ihn auch so unterbringen, dass er nicht zu einem Feind wird, wenn wir ihn absetzen.

Molt: Ich werde das meine Sorge sein lassen, zu sehen, wie wir ihn unterbringen.

X.: Ich wollte nur bemerken, dass ich die Sache nicht ganz verstehe. Y. hat sich grosse Mühe gegeben, sich in den Geist der Sache hineinzufinden. Er hat meine Kinder gut beurteilt. Im Gartenbau ging es gut mit meiner Klasse. Ins Künstlerische wird er sich hineinfinden.

Dr. Steiner: Das wird schwer gehen. Das Künstlerische bezog sich auf den Handfertigkeitsunterricht. Da ist es so, dass er kaum sich wird hineinfinden können.

X.: Er hat den besten Willen. Er wird es sehr schwer empfinden. Er will in den Ferien Schreinerei noch besser lernen, auch Schuhmacherei.

Frau Dr. Steiner: Ich glaube zu bemerken, dass Y. etwas Zutrauliches hat.

Dr. Steiner: Das ist zweifellos, dass er sich gern mit den Kindern beschäftigt, dass er ernsthaft hinein will. Es fehlt an verschiedenen Stellen. In dem Moment, wo ich mehr das eine oder das andere hervortreten sah, immer musste ich zu dem Entschluss kommen, dass es nicht möglich ist, ihm diese Sache zu überlassen.

X.: Ist ein Grund da, ihn als Mensch auszuschliessen, oder könnte man ihn anderswo, etwa in der Bibliothek, beschäftigen?

Dr. Steiner: Nicht wahr, es ist schwierig, das klipp und klar auf eine Formel zu bringen. Ich glaube, dass es ihm schwer wird, sich in den ganzen Geist der Schule hineinzufinden, weil er dazu noch nicht den Geist in sich hat.

Nun, nicht wahr, es ist ja so, *einer* der darin ist, der kann mitgezogen werden. Aber glauben Sie denn, dass es auf die Dauer möglich ist, ihn für den ganzen Handfertigungsunterricht zu haben? Für den ganzen Handfertigungsunterricht ihn zu haben, würde nicht möglich sein. Es würde möglich sein für die vier unteren Klassen, wenn wir einen Lehrer für die höheren Klassen hätten. Ob er geistige Kapazität dazu hat, in den höheren Klassen Handfertigkeit zu geben, das bezweifle ich. Ich habe angesehen, wie gearbeitet wird. Das ist ganz schön für die kleinen Kinder, wenn sie sich überhaupt anstrengen. Aber später, wo ein gewisser kunstgewerblicher Geist hinein muss, ist es eine Frage, ob er den Geist bekommen kann. Es macht grosse Schwierigkeiten, und es muss viel umgedacht werden, wenn er bleiben sollte. Ich habe den Eindruck bekommen, dass dies die allgemeine Meinung des Kollegiums ist.

Der Mann hat dichterischen Ehrgeiz, aber er bildet sich sehr viel ein. Er hat einen Fond von gutem Willen. Mir tut er leid, weil ich glaube, dass sich in ihm ein starkes Ressentiment entwickeln wird. Schwierigkeiten macht es immer, wenn so jemand, der eine gewisse persönliche Note in den Dingen hat, in so etwas wie die Schule hineingestellt ist. Er hat in all den Dingen eine persönliche Note. Er ist wenig auf das Sachliche eingestellt. Er möchte ein Mensch sein, der es dazu gebracht hat, Waldorflehrer zu sein. Er möchte Dichter sein. Er möchte, dass die Kinder zu ihm Zutrauen haben. Die besonderen Eigenschaften, die er hat, all das fordert das Mitleid heraus. Es müsste gesorgt werden, dass ihm ein Ersatz geschaffen wird. Aber schwierig wird es immer sein mit ihm. Denn er wird gewisse Dinge aus dem Geist der Waldorfschule heraus gar nicht verstehen, besonders auch im Handfertigungsunterricht selbst. Es ist furchtbar schwer, auf diesem Gebiet, wo Sachlichkeit notwendig ist, das Mitleid spielen zu lassen. Es führt leicht auf Abwege.

Ist denn eine Möglichkeit vorhanden, dass man die Sache so löst, dass man ihn in den vier unteren Klassen hat? Das wäre wünschenswert. Wir kommen dadurch auf ein mächtiges Budget. Die Schule wird grösser.

Molt: Mir scheint, nur um eine Sinekure zu schaffen, dafür ist kein Geld da, wo wir neulich gesehen haben, dass wir mit jedem Pfennig rechnen müssen. Das wird nötig sein, dass man im Zusammenhang der Firma etwas unternimmt, dass ihm nicht geschadet wird und nicht wehgetan wird.

Dr. Steiner: Untergebracht muss er werden. Man muss sehen, wie man ihn unterbringt. Ein sehr schwieriger Fall.

Sachlich ist dies zu sagen, dass er der Aufgabe nicht gewachsen war. Er hat nicht den künstlerischen Geist. Ich glaube nicht, dass er sich in den hineinfinden würde. Wie gesagt, es würde das gar nicht schaden, wenn er die unteren Klassen haben würde, ein anderer die oberen Klassen. Oftmals wird dadurch am meisten erreicht. Die Kinder werden einfach arbeiten. Nachher, wenn sie sich mittätig erweisen müssen, ist es um so besser. Sachlich ist nichts einzuwenden für die untersten Stufen, aber für die oberen Stufen reicht er nicht mehr aus.

X.: Ist es beabsichtigt, alles in einer Hand zu lassen?

Dr. Steiner: Das sind budgetäre Fragen. Beim Handfertigkeitsunterricht ist es so, dass man sich nach der Decke streckt. An sich wäre wünschenswert, dass der Handfertigkeitsunterricht recht stark ausgebaut wird. Wenn wir einen Handfertigkeitslehrer haben, würden wir auskommen, wenn wir von der 6. Klasse an den Unterricht geben lassen. Etwas anderes kommt dadurch herein, dass wir Gartenbauunterricht geben. Das erfordert auch eine sachverständige Kraft. Ich würde am liebsten sehen, wenn wir zwei hätten, dass der eine das eine Jahr den Handfertigkeitsunterricht gibt, der andere den Gartenbauunterricht gibt.

Es kommen die Dinge in Betracht, dass wir für die Schule gewisse Schwierigkeiten haben, wenn wir ihn behalten. Ich habe den Eindruck gehabt, dass es die Meinung des ganzen Kollegiums sei; ich habe anfangs gemeint, es sei eine beschlossene Tatsache. Aber jetzt, wo ich sehe, dass es nicht so ist, ist es gut, dass wir uns unterhalten haben und dass wir erfahren haben, dass es nicht so ist.

X.: Ist es nicht möglich, das früher zu bemerken, dass ein Mensch nicht taugt für diese Arbeit?

Dr. Steiner: Ich habe es schon lange bemerkt. Ich habe es schon Weihnachten und im Februar gesagt. Ja, nicht wahr, ich bin ja nicht gern darauf eingegangen, weil es mir eine schreckliche Sache war, was leider oft vorgekommen ist, dass Leute ausgeschlossen worden sind. So ging ich darauf nicht gerne ein. Es sind manche

Momente dazugekommen in den letzten Tagen, die die Sache plausibler erscheinen lassen.

Ja, dann wird nichts übrigbleiben, als dass wir eine andere Lösung suchen. Dann müssen wir eine andere Lösung suchen.

X.: Jedenfalls muss eine erste Kraft für den Handfertigungsunterricht herkommen. Es lässt sich so machen, dass man ihn einer ersten Kraft als zweite Hilfe gibt. Herr X. wollte sich damals um die Handfertigkeit annehmen.

Dr. Steiner: Ich habe gesagt, dass es am besten ist, wenn jemand, der im Lehrerkollegium ist, selbst Schuhe machen lernt. Es war nicht meine Meinung, dass wir einen Handwerker anstellen. Es muss der Handfertigungsunterricht aus dem Lehrerkollegium hervorgehen. Y. war plötzlich da. Erwähnt worden ist er mir nur ganz flüchtig. Es war ja nicht der Gesichtspunkt, ihn ganz zum Handfertigungslehrer zu nehmen.

X.: Ins Lehrerkollegium ist er hereingewachsen, ohne dass es bestimmt war, dass er hereinkommt.

Dr. Steiner: Jetzt sind wir in einer gewissen Weise dadurch gefangen. Solche Dinge sollte man nicht so nehmen. Neulich, wir haben auch davon gesprochen, war ich sehr überrascht, als jemand, der überhaupt noch nicht in Betracht kommt für das Lehrerkollegium, bei der Sitzung dabei war. Wer noch nicht im Kollegium tätig ist, kann doch nicht bei der Sitzung dabei sein.

X.: Ich glaube, dass man ihn ruhig als zweite Kraft nehmen könnte.

Dr. Steiner: Es wird für eine Kraft zuviel werden, die Gartenarbeit und der Schuhmacherkurs. Dann muss es vom Budgetgesichtspunkt möglich sein, ihn zu besolden.

Molt: Da möchte ich sagen, dass sich das Budget den grossen Gesichtspunkten unterordnet.

Dr. Steiner: Es hat sich bis jetzt kein Schaden gezeigt, wenn er darin war; es kann der Schaden sich erst zeigen, wenn er draussen ist. Er ist zum Lehrer sozusagen geworden auf eine Weise, wie mir das mehrfach in Stuttgart entgegengetreten ist. Wenn man fragt, wie sind sie hineingekommen, so ist es so, die Leute haben sich hineingeschoben. Sie treten plötzlich auf. Ich kann nicht dahinterkommen, wie sie stufenweise aufgerückt sind. Nun, nicht wahr, das geht doch nicht auf die Dauer.

Nicht wahr, Herr X., Sie müssen denken, dass man auf die Dinge baut. Es hat sich darum gehandelt, dass abgesprochen war, dass Sie der geistige Umfasser des Handfertigkeitsunterrichts sind. Ich bin gefragt worden von Herrn Molt, ob der Y. in Betracht kommen wird als Handlanger von Ihnen. Aber davon war ich betroffen, dass er hier im Lehrerkollegium gesessen ist. Als Lehrer der Waldorfschule war er nicht in Aussicht genommen. Das bestätigt sich ganz gut, denn er ist Arbeiter der Waldorf-Astoria und ist abkommandiert hierher. So ist gar nicht die geringste Berechtigung gewesen, ihn hier ins Lehrerkollegium hineinzusetzen.

X.: Ich glaube, dass wir zu einer intimen Arbeit nicht kommen können, wenn jemand unter uns ist, der nicht hineingehört

Dr. Steiner: Wenn er schon einmal da ist, würde das nicht in Betracht kommen, wenn er in dem Fache tüchtig wäre, wenn sich nicht andere Schwierigkeiten hinzugesellten, dass Y. nicht mehr im Kollegium sein kann.

X.: Es war ein Fehler, ihn hereinzunehmen.

X.: Diejenigen, die den Fehler begangen haben, das sind wir.

Dr. Steiner: Tragen wird ihn die Waldorfschule. Geradeso wie in der Anthroposophischen Gesellschaft Fehler gemacht worden sind, und trotzdem immer dieselben

Fehler gemacht worden sind, musste immer ich darunter leiden. Unter jedem Herausgeschmissenen musste ich leiden! Hier wird die Waldorfschule darunter leiden, das ist selbstverständlich. Ich halte es für besser, sie leidet von aussen als von innen.

Nach weiteren Erörterungen:

Dr. Steiner: Nun, nicht wahr, da müssen wir halt versuchen, ihn zu behalten, wenn es nicht anders geht.

Nach einer weiteren Besprechung am andern Tag, von der keine Notizen vorliegen, wurde Y. mitgeteilt, dass er nicht mehr an der Waldorfschule mitarbeiten könne.

Dr. Steiner: Es ist gar nicht von vornherein ausgemacht gewesen, dass jeder Fachlehrer im Lehrerkollegium sitzen soll. Es sollte da sein ein engeres Kollegium, in dem die Klassenlehrer sind mit den älteren Fachlehrern, und daneben das erweiterte Kollegium.

X.: Mir scheint der Gesichtspunkt der zu sein, dass niemand im Kollegium sein sollte, der nicht von Herrn Doktor berufen ist. Dass nicht jedes Hiersein in irgendeiner Position einfach das selbstverständliche Beisitzen beim Kollegium zu bedeuten hat. X.: Wer soll denn beim Kollegium sitzen?

Dr. Steiner: Ja, im Kollegium sollten nur die sitzen, die leitende Lehrer sind, die ausübenden, nicht die beurlaubten. Im Kollegium müssten im Grunde genommen diejenigen sein, die ursprünglich zur Schule gehört haben, und die, die später gekommen sind, bei denen man es bedauern kann, dass sie den Kursus vom vorigen Jahr nicht gehört haben. Wer als wirklicher Lehrer hereinkommt, darüber ist immer verhandelt worden. Erstens müsste man ausübend sein, wenn man hier sitzt, zweitens müsste man wirklicher Lehrer sein.

Frau Molt: Dann gehöre ich auch nicht dazu.

Dr. Steiner: Sie sind Schulmutter. Das war von Anfang an in Aussicht genommen gewesen. Frau Doktor sitzt hier als Leiterin der eurythmischen Abteilung, Herr Molt als Protektor der Schule. Das war von Anfang an in Aussicht genommen, da ist kein Zweifel.

Wenn es besprochen ist, da ist nichts zu sagen; auch als Baravalle einmal darin war. Er hatte die Vertretung, er war ausübend, das ist besprochen worden. Da wusste man auch, dass er in ein Verhältnis zur Schule kommt, weil er einmal eine erste Kraft sein wird.

Jetzt fragt sich nur, wer als Lehrer noch in Betracht kommt.

X.: Müsste der neue Lehrer Anthroposoph sein, oder kann es ein Aussenstehender sein?

Dr. Steiner: Da bin ich nicht darauf versessen. Das ist schon durchgesprochen.

Für den Handfertigungsunterricht würde ich vorschlagen, dass mit Wolffhügel verhandelt wird, um zu sehen, ob er will. Ich glaube tatsächlich, dass der Wolffhügel sich eignen könnte. Das wäre glänzend. Er ist Maler und arbeitet in einer Möbelschreinerei. Das wäre ausgezeichnet.

Jetzt muss man nur wissen, wer von den neu zu Berufenden in die Konferenz kommt. Wolffhügel käme selbstverständlich für die Konferenz in Betracht.

Im Handarbeitsunterricht war ich nur wenig darinnen, aber das eine Mal musste ich mir sagen, warum hat das Kind keinen Fingerhut? Ich habe immer gesagt, wir müssen die Kinder daran gewöhnen, mit Fingerhut zu nähen. Es kann das Kind nicht ohne Fingerhut nähen, das geht nicht an.

Man kann nicht vorher wissen, dass ein Lehrer die Kinder nicht ruhig halten kann. Im allgemeinen, glaube ich, kann man es schon wissen, aber man kann Überraschungen erleben. Man kann es nicht von vornherein sehen.

Dann würden wir für die ersten Klassen zwei Lehrer brauchen. Da würde ich für die Klasse 1 b vorschlagen Fräulein Maria Umland und für die Klasse a den Killian.

Ich würde meinen, dass man beide provisorisch anstellt, auf Widerruf, und sie noch nicht ins Kollegium aufnimmt

Dann hat die 2. Klasse Fräulein v. Mirbach
die 3. Klasse Pastor Geyer
die 4. Klasse Fräulein Lang
die 5. Klasse Frau Koegel.
Dr. Schubert hat die Schwachen, die Hilfsklasse,
die 6. Klasse Fräulein Dr. v. Heydebrand.

Dann brauchen wir noch jemanden. Da wäre Baravalle eine ausgezeichnete Kraft für die zweite 6. Klasse. Ich würde doch meinen, dass wir den Baravalle nehmen. Er kann den Doktor auch hier machen.

Die gesamte 7. Klasse übernimmt Dr. Kolisko.

Dann würde ich meinen, dass wir es mit der 8. und 9. Klasse machen wie bisher mit der 7. und 8. Wie haben Sie das gemacht?

X,: Wir haben wochenweise gewechselt. Wir haben den Eindruck, wenn wir zum Ursprünglichen zurückgekehrt sind, wenn wir tageweise gewechselt haben, dass wir dann die Klasse nicht gut kennengelernt haben.

Dr. Steiner: Der Gesichtspunkt ist, dass es besser ist, acht Tage lang vorzutragen. Besser wochenweise als tageweise.

X.: Warum wir zwei unsere Klasse nicht so gekannt haben, darüber bin ich mir nicht ganz im klaren. Die Tatsache ist die, dass ich die Kinder am wenigsten von allen Kollegen kennengelernt habe. Könnte Herr Doktor etwas sagen, was daran schuld ist?

Dr. Steiner: Das wird nicht besser, bis Sie ganz genau das Rationelle in bezug auf die Behandlung und den Gang des Lehrstoffes haben. Sie haben sich erdrückt gefühlt. Sie sind überhaupt wenig mit den Schülern in Kontakt gekommen. Sie haben zuviel vorgetragen.

Konferenz vom Samstag 31. Juli 1920

Dr. Steiner: Was ist vorzubringen? Wer wünscht das Wort?

X.: Ich wollte die Verteilung des Sprachunterrichts vorbringen.

Dr. Steiner: Es würde sich im wesentlichen darum handeln, dass der Sprachunterricht mit den Klassen weiterläuft, dass die bisherigen Lehrer auch in den folgenden Klassen den Sprachunterricht haben. Nur würde etwas neu hinzukommen durch die 1. Klasse. Wie viele Klassenlehrer haben den Sprachunterricht in ihrer Klasse selbst gegeben? Fräulein Lang und Frau Koegel beide Sprachen; Geyer, Fräulein Dr. v. Heydebrand, Fräulein v. Mirbach und Kolisko eine Sprache. Im nächsten Jahre wird Fräulein Uhland in ihrer 1. Klasse beide Sprachen übernehmen, vielleicht auch Killian in der seinigen.

Im Lateinischen übernimmt Dr. Schubert die Anfänger in der 4., Geyer die 5. und 6. Klasse.

Es wird sich erst zeigen, wie viele Lateiner sich melden. Die Begeisterung ist nicht gross.

Im freien Religionsunterricht würde Hahn die 1.- 3. Klasse als eine Gruppe zusammennehmen, und ebenso als eine Gruppe die 7. bis 9. Klasse. Dann brauchen wir für die 4., 5., 6. jemanden. Was tut man da?

Ja, wie wäre es, wenn wir Herrn Uehli dazu einladen würden? Es wäre eine Lösung. Nicht wahr, er hat nicht viel Zeit, aber zwei Stunden in der Woche, das würde

vielleicht gehen. Ich würde also Herrn Uehli in Aussicht nehmen für die Gruppe der 4.- 6. Klasse.

Wenn sonst nichts zu besprechen wäre, würde ich etwas vorbringen, was von einigen gewünscht wurde, die Frage des Weltschulvereins.

X.: Wir meinten, man sollte unmittelbar herantreten an die Gründung des Weltschulvereins, der Geld sammeln soll, sei es für Schulen, sei es für das Goetheanum. Der Waldorfschulverein sollte dann Mitglied des Weltschulvereins werden.

Dr. Steiner: Wie stellen Sie sich das vor, dass diese Gelder zentralisiert und von einer Stelle verwaltet würden? Wir können doch nicht das, was gestern abend nach dem Vortrag gefordert wurde, zentralisieren. Das wird für die Waldorfschule gesammelt. Es sollte das, was für die Waldorfschule gesammelt wird, nicht in den Hintergrund treten. Sollen wir eine Versammlung einberufen und sagen, ausser dem, was wir gestern gemacht haben, machen wir auch das dazu?

Es wird ausgiebig über den Verlauf des gestrigen Abends gesprochen.

X.: Was gestern getan wurde, bezieht sich auf die Sammlung für die Waldorfschule speziell. Und was von Seiten eines Weltschulvereins getan werden könnte, bezieht sich darauf, Geld zu bekommen für alle Unternehmungen, so dass eine Konkurrenz zwischen diesen verschiedenen Sammlungen, die von verschiedenen Stellen unternommen werden, nicht mehr vorhanden wäre.

Dr. Steiner: In einem gewissen Sinn ist sie vorhanden. Wir können warten, bis diese Sache, die gestern ventiliert worden ist, verwirklicht ist, dann können wir daran denken, einen Weltschulverein zu gründen. Wenn also klar vorliegt, was für den Waldorfschulverein herauskommt, dann erst würde man mit der Gründung des Weltschulvereins an die Menschen herantreten. Fortwährend probieren können wir nicht. Denn durch das, was gestern geschah, ist der Plan des Weltschulvereins durchkreuzt worden. Ich sage gar nicht, dass das schade ist. Aber man kann nicht zwei solche Dinge nebeneinander machen.

X.: Könnte der Weltschulverein nicht von Dornach aus gegründet werden?

Dr. Steiner: Das brauchen wir hier nicht zu beschliessen. Das würde dem nicht hinderlich sein, dass hier für die Waldorfschule gesammelt wird. Dann würde es unsere Aufgabe sein, uns dahinterzustellen, wenn es von Dornach ausgeht.

X.: Der Eurythmeumsplan dürfte nicht zurückgestellt werden; der darf nicht erledigt sein.

Dr. Steiner: Der ist wohl erledigt durch die ganze Stimmung, die geschaffen ist. Schliesslich war schon das furchtbar lächerlich, dass ich mich dagegen wehren musste und die Sache in einer durchaus nicht genügenden Weise korrigieren musste. Aber nun, so etwas ist geschehen. Man muss nur jetzt die Konsequenzen ziehen! Dummheiten, die man macht, sind dazu da, dass man sie verbessert: Eine grosse Sache darf dadurch nicht leiden. Das einzelne erscheint dadurch als der Ausdruck einer Korporation.

X.: Herr Doktor, Sie hatten doch die Aufgabe gestellt, über den Namen der Schule nachzudenken. Da musste man doch annehmen, dass die Angelegenheit des Weltschulvereins unsere Sache sein sollte.

Dr. Steiner: Ich habe gesagt, der Name müsste das staatslose enthalten. — Nicht wahr, ich habe dazumal gemeint, dass die Schwierigkeiten, die darin bestehen, dass Leute von auswärts ihre Schulen da oder dort haben wollen, wenn sie nicht nach Stuttgart herkommen können, dass diese Schwierigkeiten umgangen werden könnten, wenn man in grossem Stile einen Weltschulverein begründen wollte, der die Aufgabe hätte, solche Schulen überall zu gründen. Da sagte ich, dass man damit anfängt, die Waldorfschule auch in bezug auf die Mittel, die sie braucht, zu unterstützen. Es war das aber nicht so gemeint, dass wir uns damit beschäftigen wollten. Es würde aktuell geworden sein, wenn man die Sache so wollte. Das ist durchaus der Fall. Real können wir es jetzt nur aufschieben, bis der gestern gemachte Appell seine Wirkung getan hat. Wir können jetzt nicht von hier aus uns hinstellen und sagen: Nun ja, wir haben gesagt, dass 256 000 Mark für die Waldorfschule ge-

sammelt werden. Heute stehen wir wieder da, nur geben wir dem Kinde einen anderen Namen. Jetzt sammeln wir für den Weltschulverein.

X.: So war es nicht gemeint. Von mir aus war es so gemeint, dass wir uns hinter diese Absicht stellen wollen, dass ein solcher Weltschulverein zustande kommen sollte.

Dr. Steiner: Was hat das für eine reale Bedeutung? Wenn Sie gestern in Ihrer Rede zu dem, wie die Schule sich bewährt hat, und dass wir gewillt sind, nun jetzt wieder eine Sammlung einzurichten, hinzugesagt hätten, dass wir den Weltschulverein gründen wollen, dann wäre er jetzt auf der Tagesordnung. Wir können hier nicht den Weltschulverein gründen. Es ist nicht meine Meinung gewesen, dass hier das Kollegium den Weltschulverein begründet. Es kommt keinen Schritt weiter, wenn wir es noch so stramm beschliessen.

X.: Ich hatte es so verstanden, dass wir Herrn Doktor bitten wollten, uns einige weitere Winke zu geben.

Dr. Steiner: Es scheint manches verfrüht. Es scheint wohl verfrüht, irgend etwas über die Arbeit eines solchen Vereins zu sagen. Er ist jetzt nicht aktuell. Nicht wahr, er wäre das Instrument gewesen, wenn wir uns wirklich ganz stramm auf den Standpunkt gestellt hätten: Wir führen die Schule nicht weiter, wenn wir nicht der Welt begreiflich machen können, dass sie Opfer bringen muss für die Sache. So war zunächst die Erklärung, die wir abgeben wollten. Das Bild hat sich verschoben, vor allen Dingen dadurch, dass die lächerlich kleine Summe dessen, was wir brauchen, herausgekommen ist. Sie ist eine Illusion, weil das zweieinhalbfach überschritten wird. Aber nun, nicht wahr, diese Summe wird sicher aufgebracht, das steht fest. Dann ist der nächste Zweck erreicht.

X.: Ob man Zeitungsberichte in norwegischen und holländischen Zeitungen bringen solle. Ob das etwas helfen würde?

Dr. Steiner: Wenn es jemand tut, gewiss. Alle diese Dinge sind gut, wenn sie getan werden, sehr gut sogar. Das braucht man nicht zu beschliessen, das kann jemand tun.

Ja, dann hätten wir unsere Fragen jetzt wohl erledigt, wenn nicht etwas aus dem Kollegium herauskommt. Es tut mir sehr leid, dass allerlei zum Vorschein gekommen ist, was vielleicht nicht gerade harmonisch untereinander war.

Ich habe nur sagen wollen, dass es mir leid tut, dass es nicht besser geschlossen hat. Jetzt werden wir nicht mehr zusammenkommen. Ich möchte allen eine recht gute Zeit und eine auch für das nächste Jahr fruchtbare Zeit wünschen. Für manche wird es eine harte Arbeitszeit, wenn irgendwie das in Betracht kommt, was wir besprochen haben. Es ist nicht die Möglichkeit, dass ich jetzt eine längere Rede halte. Wir wollen frisch und kräftig das nächste Mal die Schule beginnen.

Konferenz vom Dienstag 21. September 1920

Nach dem dritten Vortrag des Kurses über „Meditativ
erarbeitete Menschenkunde“

Dr. Steiner: Der Professor Abderhalden war in Dornach. Er konnte nicht verstehen, was er mit dem Vorder- und Hinterknoten im Rückenmark machen soll. Das bewegt die meisten solcher Menschen; nicht etwa auf die Sache sich einzulassen, sondern sie denken sich, wenn ich da hineinsteige, dann wird es ungemütlich. Lieber ein bisschen fernbleiben!

Sonst hat er ziemlich radikale Ansichten. Er hat gesagt: Was Sie ausgeführt haben über das Turnen — vom physiologischen Standpunkt ist das Turnen eine Barbarei! Ich sagte ihm: Bitte, sagen Sie das nur, Sie haben eine Professorenstellung. Wenn jemand anders das vertritt, verärgert es die Leute. Der Physiologe kann es den Leuten schon sagen.

Eine Sache ist höchst interessant. Er sagte, in der Zeit, in der dazumal die Revolution gespielt hat, da bekamen einzelne einen Stich. Da hat er den Antrag gestellt, dass jeder Professor sich sein Lehrfach einrichten kann, wie er will. Da haben die anderen sich gar nichts dabei vorstellen können. So sagt er selbst.

Beginnen wir unsere andere, mehr pädagogische Arbeit. Es handelt sich darum, dass wir ins klare kommen müssen über manche Dinge, die wir — mitverursacht durch andere Überarbeitungen — zum Teil genötigt waren, in Regionen des Dunklen sich abspielen zu lassen, und die heute zur Klarheit gebracht werden können.

Es hatte Meinungsverschiedenheiten gegeben über die Stellung der Schule und des Lehrerkollegiums zur Waldorf-Astoria-Fabrik. Dann war ein Statut ausgearbeitet worden, in dem unter anderem enthalten war, dass die Lehrer nicht mehr, wie bisher, von der Waldorf-Astoria-Fabrik aus angestellt werden sollten, und in dem auch die Stellung Dr. Steiners als des Leiters der Schule festgelegt werden sollte.

Dr. Steiner: Wollen Sie, Herr Molt, das Wort ergreifen?

Molt spricht ausführlich über die vorliegenden Schwierigkeiten, besonders über seine eigene Stellung zum Lehrerkollegium, über das Statut und über einen Vorschlag, Dr. Steiner zum Vorsitzenden zu wählen.

Dr. Steiner: Ich meine, es könnte von vorneherein — das ging aus der Rede des lieben Herrn Molt hervor — ausgeschaltet werden diese Wahl von mir zum Vorsitzenden. Ich glaube nicht, dass durch den Statutenparagrafen in bezug auf mich das geringste geändert worden wäre.

Dann bitte ich, sich daran zu erinnern, dass die Ernennungen neuer Lehrer eigentlich immer im Lehrerkollegium besprochen worden sind. Das würde ich weiter gerne so halten. Ich glaube, dass wenigstens Ideale mitzuarbeiten haben, und dass eigentlich die Sache so liegen müsste, dass das Lehrerkollegium voraussieht, dass man beider Ernennung einiges durchschaut und dass man auf das Urteil etwas gibt. Mitteilen würde ich schon immer, was da geschieht. Ich würde niemals ausschließen, dass, wenn die eine Seite die entsprechenden Vorschläge macht, von mir auf diese Vorschläge eingegangen wird. Diese Dinge sind so, dass sie sich statutarisch

nicht festlegen lassen. Wenn man es festlegt, so wird das die Sache nicht treffen. Dies soll vielleicht nichts anderes sein als ein bisschen Richtigstellung, damit nicht noch mehr Missverständnisse gehäuft werden.

Mir kommt es vor, dass schon Dinge im Hintergrund stehen, die vieles erklären. Als ich in Berlin davon hörte, da schien mir das doch mehr oberflächlich zu sein, aber darunter schienen gewisse Sorgen zu leben; etwas, was sicher nichts zu tun hat mit einer Disharmonie zwischen Herrn Molt als Protektor und der Lehrerschaft, was aber etwas zu tun hat mit gewissen Sorgen. Und da wäre es natürlich schon wünschenswert, dass dann auf diese wahren Grundlagen, auf diese gemeinsamen Sorgen etwas eingegangen würde. Äussere Einflüsse dürfen nicht in die Sache hineinspielen. Aber Sorgen, die wir gemeinsam haben, die, wie das schon ist, in dieser Weise zur Explosion kommen, die bespricht man lieber als Sorgen, als dass sie sich durch eine Explosion entladen sollten. Wer wünscht zu sprechen?

X.: Ich habe das Statut gemacht, um die Form des Zusammenarbeitens zu regeln. Wichtig war die Selbständigkeit des Kollegiums in geistigen Dingen, als Korporation geistiger Arbeiter, und dazu gehört ja auch die Anstellung und Entlassung der Lehrer. Es lag mir daran, die Form zu finden, die richtig ausdrückt, wie Dr. Steiners Stellung zum Kollegium sich darstellt.

Dr. *Steiner*: Mir ist es schwer, zu einem Statut Stellung zu nehmen, weil mir jedes Statut gleichgültig ist. Man kann die Sache nur so machen, wie sie von Tag zu Tag gefordert wird. Statuten sind notwendig der Aussenwelt gegenüber, dass es nach etwas aussieht. Deshalb ist es mir immer schwer, zu einem Statut Stellung zu nehmen, weil es mir viel zu gleichgültig ist. Ich glaube nicht, dass durch ein Statut in einer Sache irgend etwas Wesentliches geändert werden kann.

Nicht wahr, klären kann es sich nur dadurch, dass wirklich aus dem Kreise der Freunde heraus gesprochen wird; dass vom Kollegium selbst gesagt wird, wie die Sache aufgefasst wird, wie man sich denkt, dass das werden soll.

Mehrere Lehrer sprechen über ihre Auffassung.

Dr. Steiner: Das ist schon dasjenige, was ich gemeint habe. Es haben sich Dinge nach oben hin explodierend entladen in der Statut- und Exposegeschichte, welche im Leben ineinanderspielen. In den Statuten konnte man sie auseinanderhalten. Die Sorgen, die ich gemeint habe, sie sind so einzusehen. Nicht wahr, man kann lange diskutieren, ob es eine geistige Angelegenheit des Kollegiums ist oder nicht, sich um die Finanzen der Schule zu kümmern; man kann beweisen, es ist eine Angelegenheit des Kollegiums, sich um die Finanzen zu kümmern, dennoch gehört dazu das Gefühl einer gewissen Sicherheit, dass die Schule fortbestehen wird. Es lässt sich nicht ausschalten, das Gefühl der Sicherheit oder Unsicherheit über das Bestehen der Schule. Und den letzten Stoss hat das ganze, was sich entladen hat in den letzten Tagen, es hat ja vorher schon geglimmt, den letzten Stoss hat es erfahren — das glaube ich, scheint mir aus diesem Expose hervorzugehen — durch das, was sich abgespielt hat am Ende des letzten Schuljahres in der Besprechung der nächsten Finanzierung der Waldorfschule. Diese Massnahmen, die damals besprochen worden sind, die waren so, dass ich mir schon selbst sagte, ja, da kann man eigentlich nicht wissen, wie es schon nächste Ostern mit unserer Waldorfschule stehen wird. Nicht so sehr dadurch, weil das Geld nicht da ist; es ist selbstverständlich, dass wir mit nicht vorhandenem Geld denken müssen. Aber mir schien notwendig, dass auch eine Einigkeit mit den Lehrern der Waldorfschule über die Wege vorhanden sein muss, die einzuschlagen sind, um eine finanzielle Sicherheit für die Zukunft der Waldorfschule zu haben. Wenn man arbeiten soll als Lehrer mit der absoluten Unsicherheit in die Zukunft hinein, dann geht es nicht weiter. Mehr symptomatisch als etwas anderes ging das daraus hervor, dass wir am Ende des letzten Jahres es nicht dahin bringen konnten, uns eine Vorstellung darüber zu machen, wie wir eigentlich in diesem Herbst stehen in bezug auf die zukünftige Aussicht der Waldorfschule. Ich selbst habe auch keine Vorstellung, wie wir stehen, wie wir die mehr als hundert aufzunehmenden Kinder fortbringen. Aber ich sagte mir auch, wenn wir auf diesem Wege fortfahren, stehen wir nächste Ostern ganz genau wiederum vor derselben Situation, und das, schien mir, hätte das Gefühl hervorgerufen, es sei nicht möglich, aus den bisherigen Beziehungen zwischen Waldorfschule, Waldorfschulverein und Lehrerkollegium irgend etwas darüber sich vorzustellen, was zu bestimmten, ordentlichen Vorstellungen über die Sicherheit der Schule führt. Das, scheint mir, ist mehr oder weniger geschickt eben dazugetreten. Man wollte einfach mit all diesen Dingen die Frage aufwerfen, wie kommen wir weiter.

Ich muss sagen, ich hatte eine grosse Sorge. Denn sehen Sie, wenn wir eines Tages die Waldorfschule aufgeben müssen, so bedeutet das etwas, was unserer ganzen anthroposophischen Bewegung den Boden unter den Füßen entzieht. Die Waldorfschule muss etwas sein, was durch den eigentlichen Inhalt gelingen muss, weil es eine Probe aufs Exempel ist. Sie darf nur zugrunde gehen auf zwei Weisen:

Erstens etwa dadurch, dass wir durch ein Schulgesetz nicht geduldet werden; das ist ein Zugrundegehen, das wir aushalten können. Zweitens darf sie zugrunde gehen, wenn die Welt uns nicht so viel Verständnis entgegenbringt, dass wir das, was wir machen können, auch finanzieren können. In dem Augenblick, wo wir sagen können, die Schule ist an dem Unverstand in bezug auf die Finanzierung zugrunde gegangen, in dem Augenblick ist sie so zugrunde gegangen, dass wir bestehen können. Eine dritte Möglichkeit kann ich gar nicht denken.

Aber gerade diese dritte Möglichkeit ging aus den Vorgängen der letzten Tage hervor. Das war dies, dass innerhalb des Lehrerkollegiums, zu dem auch Herr Molt gehört, Differenzen entstehen könnten. Das wäre der Welt recht. Das war es, was mir vor Augen schwebte. Jetzt könnte etwas geschehen, etwas, was nicht geschehen dürfte. Während wir mit Ehre finanziell zugrunde gehen dürfen, dürfen wir absolut nicht auf eine solche Weise irgendwie unsere Stellung gefährden. Dadurch würde in einer sehr schlimmen Weise kaschiert werden gerade unsere finanzielle Misere. Deshalb scheint es mir auch, dass es viel besser ist, die Sache beim Namen zu nennen. Einfach aus der Sorge, was soll werden aus der Waldorfschule, scheint mir die ganze Geschichte hervorgesprudelt zu sein. Ich kann in all diesen Konflikten nichts anderes sehen als diese finanziellen Konflikte. Weswegen sollen wir darüber verbrämt reden?

Es kann gar nicht die Rede sein, dass irgend etwas kritisiert wird. Es ist, nicht wahr, ja furchtbar schwer, diese Dinge zu behandeln, weil für das, was nötig wird, kein Interesse erwacht in unseren Kreisen. Wir haben bisher keine Möglichkeit gefunden, dass die Ideen, die tatsächlich umgesetzt werden könnten, ausgeführt werden, weil sich die Menschen aus einer gewissen inneren Opposition einfach nicht darauf einlassen, die finanzielle Verwirklichung unserer Ideen zu besorgen. Die Leute lassen sich darauf ein, allerlei konfuse Geschäfte zu machen, aber es besteht eine gewisse innerliche Opposition gegen das Arbeiten in unserem Sinne. Am meisten macht es sich geltend bei den Menschen, die amtlich berufen wären, sich sachlich damit zu befassen. Das gehört zu unseren wesentlichen Sorgen. Daraus folgt um so mehr, dass wir es selbst machen müssen. Dann muss die Fortführung durch uns gemacht werden.

X.: Der Versuch, die Schule von der Waldorf-Astoria zu lösen, hat sich auf Herrn Molt übertragen, was ein Missverständnis ist. Das Kollegium, zu dem Herr Molt auch gehört, repräsentiert die Waldorfschule. Das Verhältnis der Konferenz zum Waldorfschulverein und zur Waldorf-Astoria ist bis heute noch nicht klar. Der Konflikt ist nur ein Ausdruck dafür, dass das Kollegium die Leitung selbst in die Hand nehmen will.

Dr. Steiner: In gewisser Beziehung haben wir des Pudels Kern gefangen. Es handelt sich darum, dass das Kollegium jederzeit bereit sein wird, in allem, was sich aus dem historischen Verhältnis ergibt, ganz mit Herrn Molt zu gehen, dass es aber mit der Waldorf-Astoria nichts zu tun haben will. Das ist die tatsächliche Praxis, die, was mich betrifft, befolgt worden ist. Ich wollte alles mit Herrn Molt zu tun haben, aber ich konnte schon aus dem Grunde mit der Waldorf nichts zu tun haben, weil die mit mir nichts zu tun haben will. Das ist die Schwierigkeit. Und über diese Schwierigkeit müsste schon in einer geschickteren Form hinweggekommen werden und in positiver Weise. Dass wir also nicht nur sagen, wir nehmen die Sache in die Hand, sondern dass wir der Sache eine Form geben, wie wir das in die Hand nehmen.

Da handelt es sich darum, dass Sie doch nicht ausser acht lassen, was wir am Ende des ersten Schuljahres hatten: eine von mir oft erwähnte geistige Überbilanz, die auf das Konto des Lehrerkollegiums kam, und eine absolute pekuniäre Unterbilanz, die scharf in Gegensatz dazu gestellt werden muss. So dass man sagen muss: Verständnis ist der Waldorfschulsache entgegengebracht worden von Seiten des Kollegiums; Nichtverständnis ist von Seiten derjenigen entgegengebracht worden, die hätten eintreten müssen, um die selbstverständlich beschränkten Mittel derjenigen zu ergänzen, die innerhalb des Kreises, der bei uns wirksam ist, etwas tun können. Ich habe selbst am Ende des letzten Schuljahres betont, dass zum Beispiel das Haus ja nicht eine Schenkung der Waldorf-Astoria, sondern des Herrn Molt war.

Was meine persönliche Meinung betrifft, so ist es die, dass der Waldorf-Astoria die ganze Schule ein Greuel ist, und dass Herr Molt viele Mühe hatte, diesen Greuel zu überwinden, um seine persönliche Herzenssache in Einklang zu bringen. Das sind schon die Schwierigkeiten. Das lagert sich schon in einer Stimmung ab, in dem Bestreben nach Loslösung von der Waldorf-Astoria. Das ist schon etwas, was voraussetzt, dass Herr Molt ins Kollegium gehört als Protektor der ganzen Schule, und ganz und gar nicht nur als Finanzier.

Wenn das vorausgesetzt wird, können wir auch auf einem gesunden Boden objektiv über die Sache reden. Es sollte nur der Wille vorhanden sein, Herrn Molt mit sich zu identifizieren und nicht mit der Waldorf-Astoria. Wenn wir uns auf diesem gesunden Boden bewegen, werden wir uns besser verstehen. Das scheint mir des Pudels Kern zu sein. Die Schwierigkeiten werden immer grösser werden, wenn wir nicht versuchen, auch finanziell auf einen gesunden Boden zu kommen, also aus uns selbst heraus. Ich sehe keine andere Möglichkeit, als dass wir durch uns selbst auf einen gesunden Boden kommen.

Molt: Wenn die Schule nicht über den ursprünglichen Rahmen hinausgewachsen wäre, so wären diese Schwierigkeiten nicht entstanden. Die Schule ist vom Kultusministerium erlaubt worden auf das Renommee der Waldorf-Astoria hin; deren Renommee besteht auch weiter.

Dr. Steiner (zu Molt): Es ist gegenüber dem, was über die Waldorf gesagt wird, schon notwendig, dass Sie selbst in Schutz genommen werden gegenüber der Meinung der Waldorf-Astoria. Es ist nicht ganz richtig, dass die Schule abhängig gewesen wäre von den Waldorf- Astoria-Kindern. Wir hätten eine solche einfach aufrichten können mit anthroposophischen Kindern. Sie wäre ganz sicher auch gelungen. Worauf der besondere Wert zu legen ist, ist, dass Sie als der erste in der ganzen Gesellschaft diese Sache der Schulgründung in die Hand genommen haben. Das hat gar nichts zu tun mit der Waldorf- Astoria, sondern nur mit Ihrer Persönlichkeit. Ich sehe nicht ein, warum Sie sich mit der Waldorf identifizieren. Die hätte nichts davon verstanden. Dies war Ihre persönliche Gründung. Deshalb habe ich gesprochen von der Gründung des Herrn Emil Molt. Bei mir sind die Dinge absolute Absicht. Dass das gerade Arbeiterkinder waren, das lag rein an den Umständen, wie die soziale Bewegung 1919 inauguriert worden ist. Dasjenige, was als Vertrauensfrage vorliegt, ist Ihr Vertrauen zur anthroposophischen Sache. Aus der heraus ist die Sache gekommen. Ich glaube nicht einmal, dass, so wie die Sache damals bestand, auf das Vertrauen zu Ihnen hin das Württembergische Ministerium weniger sich für die Schule herbeigelassen hätte, als auf das Renommee der Waldorf-Astoria hin. Dies ist notwendig, dass das stramm festgehalten worden wäre.

Es ist das etwas, was in gewisser Weise berechtigt war: sich loszulösen von der Waldorf-Astoria, weil man unter allen Umständen in die Sache hineinkommen musste. Wenn wir die Schule vor die Welt hingestellt haben, so war meine Absicht nicht, sie auf die Waldorf- Astoria zu beschränken, sondern der Welt klarzumachen, dass sie etwas tun soll, dass es nicht eine Waldorf-Astoria-Schule bleibt. Die Waldorf-Astoria würde nach ihrer eigenen Meinung, so wie heute die Stimmung ist, zufrieden sein, wenn Sie eines Tages sagen würden, wir schmeissen die Schule hinaus. Vielleicht würde damit das Renommee der Waldorf-Astoria gehoben werden können. Vielleicht sinkt dieses Renommee bei gewissen Leuten unter dem Einfluss der Gründung. Einen gewissen Grund, die Waldorf als solche mit der Schule in Verbindung zu bringen, haben Sie eigentlich nicht. Denn tatsächlich, für uns sind Sie die Persönlichkeit, die verstanden hat, eine Initiative zu entfalten. Es kommt mir so vor, dass wir mit Ihnen alles zu tun haben wollen, und mit der Waldorf nichts zu tun haben wollen. Stellen Sie sich vor, es stünde jemand anderes auf Ihrem Posten, so würde der Kulturfonds nicht um 80 000 Mark erweitert worden sein. Das hat ja

nichts zu tun mit der Waldorf-Astoria, sondern nur mit Ihnen. Daher wurde diese Summe, um diesen unpoetischen Ausdruck zu gebrauchen, abgeknüpft, und nicht die Waldorf-Astoria hat das Wohlwollen gehabt, das zur freien Verfügung zu stellen. Wieviele haben wir Waldorfkinder? Wieviele andere Kinder?

X.: 164 Waldorfkinder, 100 Kinder von Anthroposophen, 100 fremde.

Dr. Steiner: Jetzt ist die Verhältniszahl der Realität nach die denkbar ungünstigste. Wäre natürlich in Stuttgart freier Zuzug, dann würden die Anmeldungen gerade zahllos sein. Das ist kein Zweifel. Es kommen ausserordentlich viele Anfragen, die nicht zur Erledigung führen, weil die Kinder keine Wohnung finden. Die Leute können die Kinder nicht herschicken, sonst würden sehr viele Auswärtige kommen. Vorläufig steht die Sache so, dass es für die Wirksamkeit der Schule nach aussen ungünstig ist. Dagegen wäre gerade jetzt der Zeitpunkt gewesen zu sagen, wir nehmen die 100 Kinder nicht auf aus dem Grunde, weil wir kein Geld haben. Am Ende des letzten Schuljahres, da hätten wir es tun können. Dann würden wir dieses Schuljahr zu eröffnen gehabt haben statt mit 465 mit 365 Kindern in den alten Räumen. Dann würde die Sache reinlich zum Ausdruck gekommen sein. Dann hätten wir sagen können, die Waldorf-Astoria bezahle die Klassen.

Es kommt zunächst darauf an, wie sich im Waldorfschulverein herausstellen wird, was die reale Bilanz ist.

X.: Es ist eine vorbereitet.

Dr. Steiner: Es sind immer die Sachen in Vorbereitung! Das sagt man mir bis zur letzten Stunde meiner Abreise. Wir müssten in bezug auf diese Dinge dahin kommen, dass die Sachen im Stadium der Vorbereitung sind während der Zeit, bis ich ankomme. Alle finanziellen Dinge sind immer in Vorbereitung, wenn ich abreise. Gewöhnlich auch, wenn ich zurückkomme.

Es ist ohne weiteres klar, dass es auf finanzielle Fragen hinausläuft. Wir werden doch jetzt, nachdem die Sache angefangen hat, nicht so leicht stoppen, wie wir es hätten tun können am Ende des letzten Schuljahres. Wir stehen nächste Ostern vor derselben Situation. Wir müssen Geld schaffen. Dass die Waldorfschule weiter fi-

nanziert werden muss, das ist schon klar. Da fragt es sich aber, ob wohl der Waldorfschulverein die entsprechende Behörde sein kann. Nach seiner bisherigen Fähigkeit ist er es nicht.

X.: Wäre es nicht ein Weg, den Eltern, die jetzt ihre Kinder anmelden, zu sagen, wir haben nichts mehr?

Dr. Steiner: Das ist eine Art Skandal. Nächste Ostern können wir es schon machen. Besser ist es, wenn wir schauen, dass wir Geld bekommen.

Wenn man die Sache auf eine allgemeinere Basis stellen könnte! Wenn die Wege gefunden werden könnten, so wäre es gut. Man möchte auch gern etwas tun bei dem jetzigen Hochschulkurs in Dornach. Es muss die Schulangelegenheit auf einer anderen Basis betrieben werden.

Sehen Sie, ich habe Ihnen gesagt, am wenigsten bekommt man Geld für Dornach. Am leichtesten für ein Sanatorium. Dazwischen könnte man Geld bekommen für ein Schulwesen. Wir haben einen praktischen Fall gehabt in Dornach, wo wir sehen konnten, es bestand bei einer Gruppe von Menschen nicht das geringste Interesse, für Dornach viel zu tun. Als ein anderer Mensch gekommen war, um etwas Sanatoriummässiges zu gründen, da war das etwas, was mit dem grössten Interesse aufgenommen worden ist. Da waren alle wie Quecksilber. In dem Augenblick, wo es sich um so etwas handelt, bekommt man Geld. Mitten darinnen würde das Schulwesen liegen. Da würde man wissen, die Wege zu finden, wenn aus dem, was wir bisher gegründet haben, uns eben nicht fortwährend die Hindernisse in den Weg gelegt werden. Es handelt sich darum, dass alle Leute, die bei uns arbeiten, zusammenwirken, und keine solche innere Opposition entgegengestellt werde, wie es jetzt geschieht.

Vorläufig haben wir alle den guten Willen, Bücher zu führen über dasjenige, was bei uns ausgegeben wird, aber keine Meinung, dass auch etwas eingenommen wird. Leute erklären sich bereit, ganze Nächte zu arbeiten, wenn es darauf ankommt, die Gelder auszugeben. Aber dasjenige, was vor allen Dingen notwendig wäre, dass etwas eingenommen wird, da findet man eine innere Opposition.

Wenn wir nicht unsere finanziellen Angelegenheiten auf eine gesündere Basis stellen, ist man nicht mehr imstande, den Leuten Geld abzunehmen. Wir müssen Leute finden, die uns das Geld verwalten, das wir den Leuten abknüpfen. Vorläufig finden wir keine anderen Menschen als diejenigen, die zum Schreiben von fünf Zif-

fern ein neues Amt schaffen wollen. Das ist innerhalb des Lehrerkollegiums gesagt. Es darf nicht eine Fama werden. Aber die anthroposophisch treulichen Mitarbeiter müssen wissen, wo die Sorge besteht. Die Sorge für die Schule hängt mit dem anderen innig zusammen. Wir haben einen ausserordentlichen Mangel an Leuten, die geschäftsmässig etwas führen können. Daran kranken wir. Wir brauchen nicht in der Misere zu stecken. Das weiss Herr Molt ebensogut wie ich. Er leidet furchtbar. Er wird erdrückt von der absoluten Unmöglichkeit, zur Erweiterung der Arbeit auf wirtschaftlichem Gebiet Persönlichkeiten zu finden, die es können.

Die Schule ist *Ihr* Verdienst. Die anderen haben sich doch passiv dazu verhalten. Wenn man in der Öffentlichkeit von der Waldorf als solcher redet, dann kann man es nicht ändern. Wenn man aber redet von der Waldorfschule, dann muss man es trennen. Die haben nicht die Mittel gegeben. Sie haben es ihnen doch abgeknüpft. Die haben sich einverstanden erklärt, wie man sich als Vater einem Sohn gegenüber einverstanden erklärt, der zuviel ausgibt. Schliesslich liegt die Sache doch so!

Wir werden sehen, dass wir eine kurze Sitzung des Kollegiums haben können, aber erst müssen wir die Sitzung des Vorstandes des Waldorfschulvereins haben. Dann wollen wir eine Sitzung des Kollegiums ansetzen, damit die Sache in Ordnung kommt auf irgendeine Art.

Konferenz vom Mittwoch 22, September 1920

Dr. Steiner: Meine lieben Freunde! Ich muss einige Worte voranschicken, bevor wir in die Einzelheiten der Verhandlung eintreten, da wir am Beginne eines Schuljahres stehen und einige Dinge kurz geklärt sein müssen. Es ist gesprochen worden auch von meiner eigenen Stellung im Lehrerkollegium. Ich will heute zunächst nicht vom Äusseren dieser Stellung sprechen, nur vom Inneren. Das scheint mir doch angemessen zu sein am heutigen Abend, weil auch diese innerliche Stellung wenigstens zwischen den Zeilen berührt worden ist. Ich möchte in den Dingen, die sich auf unsere geistige Bewegung beziehen — und die Ordnung der Waldorfschule, insofern sie geistige Angelegenheiten sind, insofern sie pädagogisch-didaktisch von der Lehrerkonferenz zu behandelnde Fragen sind, gehören in unsere anthroposophische Bewegung hinein —, in allen solchen Fragen fühle ich mich, meine lieben

Freunde, und werde mich nie anders fühlen können denn als Esoteriker den Freunden gegenüber. Und da ist es heute nötig, einiges zu sagen, das Sie nur zu spezialisieren brauchen auf die besondere Lage der Waldorfschule, über die Auffassung der Stellung des Esoterikers, die dieser selbst von sich hat.

Natürlich rechnet man als jemand, der aus den geistigen Welten heraus Dinge an seine Mitmenschen bringen will, darauf, dass diese Dinge in einer gewissen Weise, vielleicht zwar nicht auf Autorität hin, aber auf das Gefühl hin angenommen werden: dass Forschungsergebnisse vorliegen, die nach bestimmten Richtungen hin vielleicht nur von demjenigen, der sie in einer solchen Weise vertritt, zunächst bekanntgegeben werden können; die selbstverständlich verstanden werden können, wenn sie einmal ausgesprochen sind, die aber eben von einem oder einigen erst als ihre Forschungsergebnisse ausgesprochen werden müssen. Das ganze Verhältnis, in dem man solche Wahrheiten aufnimmt, ist nicht dasjenige auf Autorität hin, aber es ist ein solches, das in einer gewissen Weise anerkennt, dass aus einer solchen Quelle solche Dinge geschöpft werden können.

Meine lieben Freunde, es sieht manches einfach aus, was man in einer solchen Weise zu seinen Mitmenschen spricht, wie es zu Ihnen in diesen Tagen geschehen ist, aber es erforscht sich nicht in einfacher Weise. Es erforscht sich gerade dasjenige, was sich auf so spezielle Zweige der Pädagogik bezieht, eigentlich doch nur dadurch, dass man vieles erst durchmacht, vieles durchlebt, dass man erst langjährige Forschungswege einschlägt. Das Verstehen ist einfach und kann in kurzer Zeit geschehen, das Erforschen ist keineswegs so einfach und erfordert durchaus Initiationswege. Aber wenn derjenige, der solche Forschungen mitteilt, sich an seine Mitmenschen wendet, so tut er das auch von sich aus niemals in der Form, dass er als Autorität sprechen möchte in dem gewöhnlichen Sinn des Wortes, wie man in der äusseren exoterischen Welt die Autorität auffasst.

Ich bitte, dasjenige, was ich in diesem Zusammenhang sage, durchaus sehr ernst und exakt zu nehmen: es spricht also derjenige, der so spricht, nicht in dem Sinne, dass das, was er sagt, auf Autorität in dem gewöhnlichen Sinne angenommen wird. Denn, meine lieben Freunde, dann würde es nicht wirken, nicht durch jene imponderablen Kräfte an die Mitmenschen übergehen, durch die es übergehen soll. Es muss das ganze Verhältnis ein anderes sein. Das Verhältnis muss ein solches sein, dass alles dasjenige, was gesagt wird, angenommen wird von den Hörenden auf völlig freien Willen hin, dass beim Aufnehmen gar nichts ankommen darf auf den Willen desjenigen, der spricht, sondern alles einzig und allein ankommen muss auf den Willen derjenigen, die zuhören. Das ist, so genau man es kann in der menschlichen Sprache, ausgedrückt das Verhältnis, das bestehen muss. Man spricht sich nicht aus dem Grunde aus, weil man irgend etwas ins rechte Licht stel-

len will, sondern aus dem Grunde, weil darauf die ganze Wirksamkeit der Arbeit, die auf Esoterik aufgebaut ist, in unserer Zeit beruhen kann.

Wollte man in unserer Zeit etwas auf autoritativen Wegen, sei es auf autoritativen Wegen des suggestiven Wirkens oder zahlreicher anderer seelischer Machtwege, in die Welt bringen, so würde das das grösste Unheil nach und nach bedeuten. Wir sind eben in jenem Entwicklungsstadium der Menschheit, in dem es notwendig ist, dass immer mehr und mehr Freiheitsimpulse aus den dazu reifen Menschen in die Welt gesetzt werden. Wir dürfen gerade dasjenige, was die Welt aus dem Geiste heraus vorwärtsbringen will, wenn wir so arbeiten, wie Lehrer arbeiten müssen, wir dürfen das unter keinen Umständen auf ein seelisch aufgezwungenes Autoritatives aufnehmen. Alles muss aufgenommen werden ideal auf den guten Willen, auf die Einsicht des Zuhörers, dass derjenige, der spricht über die Dinge, nach dem Gefühl des Zuhörers etwas zu sagen hat. Ein anderes Verhältnis darf nicht bestehen. Jedes andere Verhältnis beeinträchtigt die Wirkung, wenn es sich darum handelt, dass auf Grundlage solcher Mitteilungen und solcher Zuhörer äussere Arbeit geleistet wird, äussere Arbeit, die dann im Zusammenwirken der Menschen geleistet werden kann. Wenn da der Geistesforscher mitwirkt, dann muss das ganze Verhältnis auf dieses autoritativ-freie Aussprechen und freiheitliche Zuhören aufgebaut sein. Anders dürfen auch die äusseren Verhältnisse nicht aufgebaut sein.

Daher muss es bis zum letzten i-Tüpfel so sein, dass meine Stellung zum Lehrerkollegium diejenige ist, die nicht von mir oder von irgend jemand gewollt wird gegen den Willen irgendeines Mitglieds des Lehrerkollegiums, sondern die akzeptiert wird im innersten Herzen und gewollt wird vom Lehrerkollegium in seiner Gänze. Ob so etwas durch eine äussere Wahl dokumentiert wird oder nicht, darauf kommt es nicht an. Das innere Verhältnis muss ein solches sein. Im Augenblick, wenn es nicht ein solches wäre, in diesem Augenblick würde die rechte Stellung nicht vorhanden sein. Wir müssen geradezu ein wenig wachen über dieses Verhältnis.

Es geschehen ja Gruppierungen auf diesem Felde so, dass man nicht Vereine bildet, sondern dass die Gruppierungen eben um diejenige Persönlichkeit geschehen, welche in dem angedeuteten Sinne etwas zu sagen hat, und dass gewissermassen diejenigen, die das aufnehmen wollen, sich dann aus ihrem freien Willen heraus gruppieren. Mag nun die Aussenwelt dieses oder jenes verlangen für eine solche Gruppierung, innerlich ist allein das berechtigt, was ich gesagt habe.

Sie werden fühlen und empfinden, meine lieben Freunde, dass ich dadurch meine innerliche Stellung zum Lehrerkollegium charakterisieren will, dass ich Sie bitte, sie als solche aufzufassen. Darauf wird die heilwirkende Kraft in aller Zukunft beruhen müssen. In dieser Richtung müssen auch die einzelnen Dinge liegen. Sie müssen

spüren, wie ich durchaus immer bestrebt bin und bestrebt sein werde, im Einklänge mit jedem einzelnen dasjenige zur Entscheidung zu bringen, was durch mich zur Entscheidung zu bringen ist, aus dem Grunde, weil der Betreffende mich um die Sache fragt, weil er aus seiner Einsicht heraus mich um die Sache fragt. Wenn Sie dies ganz durchdenken, dann werden Sie zu einer reinlichen Scheidung desjenigen kommen, was das esoterische Verhältnis zwischen uns sein muss, und was allein aus diesem esoterischen Verhältnis heraus segensreich sein kann.

Das, meine lieben Freunde, wollen wir heute zum Ausgangspunkt machen, und Sie werden vielleicht aus mancher Lebensbeobachtung heraus schon gefunden haben, dass die Dinge, die aus dem Geiste heraus geschaffen werden, doch nur dann richtig gehen, wenn ihnen eine solche Auffassung des geistigen Verhältnisses zugrunde liegt. Trennen Sie also manches, was nun schon einmal bei einer exoterischen Einrichtung, die gegenüber der Aussenwelt notwendig ist, da sein muss, trennen Sie mancherlei, was einfach die Welt notwendig macht, von dem, was innerlich zwischen uns sein muss: dann werden wir am günstigsten nicht nur rationalistisch vorwärtsarbeiten, sondern spirituell arbeiten; wir werden vorwärtskommen.

Und dieses, was ich zu Ihnen sagen wollte, ist auch eine Art Inaugurierung unserer diesjährigen Arbeit; eine Inaugurierung, durch die ich ganz besonders möchte, dass auch dieses Jahr wiederum spirituelle Kräfte durch unsere Arbeit gegossen werden. Sie können davon überzeugt sein, dass ich über die ganze Arbeit und die Einzelheiten der Arbeit, die auch dieses Jahr geleistet wird, den Segen derjenigen geistigen Mächte stets herflehen werde, die unsere ganze Bewegung tragen. Und wenn Sie auch sich bewusst sind, dass das der Fall ist, wenn Sie gewissermassen nicht nur zusammen handeln, wenn Sie zusammen denken und empfinden und dadurch die guten geistigen Kräfte in dieses Zusammen-Denken, Zusammen-Empfinden, Zusammen-Klingen des ganzen Seelenlebens aufnehmen, dann wird unsere Arbeit auch in diesem Jahre gelingen.

Nun können wir zu den einzelnen konkreten Punkten übergehen. Wünscht jemand zur Tagesordnung etwas zu sprechen?

Es wird gefragt wegen der Angelegenheit der Anerkennung der Waldorfschule als Grundschule seitens der Behörden.

Dr. Steiner: Diese Frage ist eine solche, die je nach dem Wohlwollen dieser oder jener Schulbehörde nach der einen oder anderen Richtung gedreht werden kann. Zurecht kommen wird man nur — so dass man darin eine gewisse Sicherheit hat für den wirklichen Bestand der Schule —, wenn man irgendwie durch persönlich-gewichtige Rücksprachen verhandelt, wobei ich ausdrücklich bemerken möchte — wir müssen ganz dezidiert reden —, dass das nicht durchs Telephon geschehen sollte; wenn man durch persönliches Auseinandersetzen mit allen jenen Betonungsmöglichkeiten der Sätze und Wörter und der Unterredung überhaupt, die vorhanden sind in einer persönlichen Aussprache, eine solche Stimmung schafft, dass dann eine gewisse Sicherheit vorhanden ist. Wir können gar nicht vermeiden, wenn wir die Sache bloss so anstreben, dass sie bürokratisch behandelt wird, dass wir nicht in der Zukunft mit derselben Sache angerempelt werden.

Deshalb meine ich, dass es das beste wäre, wenn Herr Molt in der Sache persönlich etwas tun könnte, wenn Sie persönlich vorsprechen würden. Die Frage ist eine solche, dass man nur ruhig sein kann über die Waldorfschule, wenn Sie selbst vorstellig würden bei irgendeiner der Persönlichkeiten, die Einfluss haben auf die Sache. Ich bin überzeugt davon, wenn in dieser Weise irgendwelche Worte gewechselt worden sind und man nun eine solche Spitze der Behörde dazu getrieben hat, irgend etwas, wozu sie sich bekennen muss, zu sagen, dann ist man am besten geschützt; nicht durch Akte hin und her schreiben, sondern durch so etwas. Insbesondere hier in Württemberg, wo es wirklich vielleicht möglich ist, dass man in einer solchen Sache mehr erreicht als in Preussen. In Preussen würde, nachdem der Erlass geschickt worden ist, diese Schule in kurzer Zeit abgebaut werden müssen.

Die Sache müsste zunächst so getrieben werden. Denn das darf nicht verkannt werden — ich hatte leider in Berlin viel zu wenig Zeit, um, wenn solche Fragen aufgerührt worden sind, die nötige Antwort zu geben —, es kommt immer wiederum vor, dass irgendwelche Schulvorsteher oder Lehrer der gewöhnlichen Schulen kommen und die Pädagogik der Waldorfschule haben wollen und fragen, wie können sie etwas tun, um ihrer Schule aufzuhelfen. Das ist der reinste Unsinn. Das erste würde darin bestehen, dass sie sich vom Staate lossagen würden, und es bezeugt solch eine Zumutung nur, wie wenig konsequent die Leute zu denken in der Lage sind.

Es handelt sich darum, dass dasjenige, was man unsere Schulbewegung nennen könnte: die Bewegung nach einer freien Schule hin in immer mehr Köpfe hineinkommt, so dass eine wirkliche grosse Bewegung nach der Freiheit der Schule entsteht, als ein Teil der Dreigliederungsbewegung. Die Ausrede mit der Einheitsschule, die mögen wir als Opportunität gebrauchen; allein ich muss meinerseits gestehen, mir war immer die ausdrücklich dezidierte Definition der Einheitsschule etwas

Unangenehmes — obwohl man sie aus Opportunität wählen musste —, weil sie nicht genau betont, dass man nicht das will, was vom Staate als Einheitsschule definiert wird, dass es uns nicht so sehr ankommt auf die Einheitsschule als auf die freie Schule. Dann wird sich das von selbst ergeben. Dasjenige, was als Einheitsschule von der jetzigen deutschen Regierung erstrebt wird, das ist das Gegenteil. Wir machen erst einen Kratzfuss vor dem, was uns ein Greuel ist, wenn wir solchen Dingen nachgeben. Man muss sich durchschlängeln; man muss sich bewusst sein, dass dies doch im Leben — nicht von innen veranlasst, dann wäre es jesuitisch —, aber dass es von aussen mit einer gewissen Reservatio mentalis gemacht wird. Man muss sich bewusst sein, nicht von innen her, von aussen her, dass man nötig hat, um wenigstens das zu machen, was wir durchbringen wollen, mit den Leuten zu reden, und ihnen innerlich eine Nase zu drehen.

Molt: Ich werde versuchen, die Sache in Ordnung zu bringen.

X. fragt nach dem Lehrplan für die 9. Klasse.

Dr. Steiner: Wir werden am besten zunächst mit diesem Lehrplan zustande kommen — ich will ihn dann noch für morgen niederschreiben —, wenn wir ihn so feststellen, dass wir ihn aus der Kontinuität heraus definieren. Ich würde Sie also bitten, dass Sie mir angeben, was Sie mit Bezug auf all das, was man deutsche Sprache und Literatur nennen könnte, getrieben und vollendet haben.

X.: Ich habe Goethe, Schiller, Herder durchgenommen, sonst weiter nichts. Nur dass ich in die Geschichte einzelne Besprechungen wie Dantes „Göttliche Komödie“ hineingefügt habe; das Wesentliche waren Goethe, Schiller, Herder. Im Sprachlichen Aufsätze und Versuch, orthographische Fehler von der Ausspracheseite zu behandeln. Auf das Grammatische bin ich gar nicht eingegangen.

Dr. Steiner: Nun würde es sich darum handeln, dass Sie in bezug auf die Literatur versuchen würden, Jean Paul zu behandeln, und zwar so, dass Sie mit den Schülern der 9. Klasse einzelne Partien der „Ästhetik oder Vorschule des Schönen“ von Jean Paul durchnehmen, namentlich auch solche Partien, die dort über Humor han-

deln, und ohne dabei viel auf die Historie zu sehen. Dann — das kann schon ein halbjähriges Pensum sein —, ohne viel auf die anderen Zusammenhänge zu sehen, dazu übergehen, mit den Schülern, es sind immerhin schon Vierzehn-, Fünfzehnjährige, einzelne Kapitel zu lesen und zu besprechen, die in Herman Grimms Goethe-Vorlesungen stehen. Das würde in bezug auf Literatur sein.

In bezug auf das Sprachliche würde ich Ihnen empfehlen, für das erste Halbjahr weniger auf die pedantische Sprachlehre zu sehen, sondern das Gesetz der Lautverschiebung in der verschiedensten Weise mit den Schülern zu besprechen, das Grimmsche Gesetz der Lautverschiebung. Und im Aufsatz — wobei Sie alles Grammatikalische, alles Syntaktische an die Korrektur anschliessend gelegentlich besprechen —, im Aufsatz würde ich empfehlen, namentlich solche Aufsätze zu versuchen, welche Themen behandeln, die geschichtlich sind, wobei die Schüler im wesentlichen das Material verarbeiten, welches Sie selbst im vorigen Jahre in der Geschichte vorgetragen haben. Da müssen Sie, bevor Sie den Aufsatz machen lassen, für die Neuen durch die Alten ein Thema mündlich behandeln lassen.

Nun, die Geschichte. Was hatten Sie da durchgenommen?

X.: Bis zur Reformation, die Luther-Biographie sehr genau. Dann habe ich abgeschlossen Buckles „Geschichte der Zivilisation in England“ und habe versucht, Lichtblicke auf die Gegenwart zu werfen.

Dr. Steiner: Jetzt würde ich empfehlen, zunächst nicht weiterzugehen, sondern die ganze Sache noch einmal durchzuarbeiten in geisteswissenschaftlicher Umarbeit, anschliessend an Lecky „Geschichte der neueren Zivilisation“.

X.: Ich habe jetzt im Deutschen 8. und 9. Klasse vereinigt.

Dr. Steiner: Es wird dann vielleicht gut sein, wenn Sie den Herman Grimm mit Goethe vorausschicken. Da können Sie manches von dem nachholen, was Sie mit Bezug auf Goethe, Schiller und Herder gesagt haben, so dass Sie den beiden Klassen gerecht werden, und Jean Paul für später lassen. Geschichtliches können Sie mit beiden Klassen zusammen machen.

Dann würde es sich um die Geographie handeln.

X.: Vorzugsweise durchgenommen ist die Eiszeit; Umlagerung von Land und Wasser. Überhaupt viel Geologisches von dieser Zeit.

Dr. Steiner: Ich würde empfehlen, mit Anschluss an alles dasjenige, was man in eine solche Sache hineinbringen kann, eine vollständige Gliederung der Alpen durchzunehmen. Nördliche Kalkalpen, südliche Kalkalpen, mit allen Flusstälern, die die Grenzen bilden, die Gebirgszüge, die Gliederung, dann Landschaftliches, einiges über die geologische Beschaffenheit, angefangen von den Seealpen bis hinüber zu den österreichischen Alpen durch die ganze Schweiz hindurch. Dabei können Sie in dieser Besprechung der Alpen immer einfließen lassen, dass ja eigentlich in der Erdstruktur eine Art Kreuz vorhanden ist, auf das die äusseren Gebirgsformationen deuten. Setzen Sie die Alpen fort durch die Pyrenäen, dann durch die Karpaten, gehen Sie über durch die waldigen Gebirge, gehen Sie bis zum Altai, so haben Sie einen ausgedehnten Ost-West-Gebirgszug, der, sich unterirdisch fortsetzend, wie ein Ring sich um die Erde schliesst, der senkrecht durchkreuzt wird von der Anden-Cordillere-Richtung, die einen anderen Kreuzring bildet. Sie können zwei kreuzförmig aufeinander stehende Ringe als Struktur der Erde sehr schön den Kindern klarmachen. Sie bekommen dadurch eine Vorstellung, dass die Erde ein innerlich organisierter Körper ist. Das können Sie alles so tun, dass Sie nicht allzu kurze Zeit verwenden. Sie brauchen nicht alles, das ganze geographische Thema auf einmal zu machen.

Dann Mathematik. Nicht wahr, Sie haben Gleichungen durchgenommen. Wie weit sind Sie im Potenzieren gekommen, Quadrieren, Kubieren, allgemeines Potenzieren? Haben Sie Binome und Trinome kubiert?

X.: Es wäre keine Schwierigkeit. Es lag kein Grund vor, den Binomischen Lehrsatz durchzunehmen, $(a+b)^2$, $(a+b)^3$, $(a+b)^4$.

Dr. Steiner: In welcher Form können das die Schüler?

X.: Ich habe das nacheinander ausmultiplizieren lassen.

Dr. Steiner: Ich meine, wissen Ihre Schüler, dass $(a+b)^3$ gleich ist a^3 und so *weiter* als *Formel*? Können *sie das*? Wenn Sie es nicht als Formel verlangt haben, dann sind Sie noch nicht übergegangen zum Potenzieren von Zahlen, dann haben Sie nicht ausführen lassen nach der Formel 3553, oder 3552. So würde ich diesen Zweig fortsetzen, indem ich das Potenzieren und Kubieren treibe für Zahlen, von der Formel ausgehend; das Radizieren, auch das Ziehen der dritten Wurzel.

X.: Ich habe es nicht für wichtig gehalten.

Dr. Steiner: Bei diesen Dingen kommt es nicht darauf an, dass man die Dinge so macht, wie man es später braucht, sondern dass man gewisse Formen des Denkens übt. Die Formen des Denkens, die man beim Kubieren, Quadrieren, beim Ziehen der Wurzeln übt, dieses eigentümliche, dass man gewissermassen abstrahiert von der Konkretheit der Zahlen und die Zahlen zusammenfügt, in anderer Weise gruppiert, das führt so tief hinein in das ganze Gefüge der Zahlen, ist denkerisch so bildend, dass man es tun müsste. Dann würden praktische Rechnungen notwendig sein. Ich würde es doch sehr richtig finden, wenn man mit den Schülern solche Dinge rechnen würde wie zum Beispiel praktische Inhaltsberechnungen, was ja durchaus auf Ihre Voraussetzungen ginge. Ich will sagen: wenn eine Wasserkanne zylindrisch-kegelförmig* ist, enthält sie ein gewisses Quantum Wasser. Wie gross ist das Quantum Wasser, wenn der Boden einen Durchmesser hat, der die Hälfte ist des Durchmessers der anderen? * *

* zylindrisch oder kegelförmig.

** Ergänzungsvorschlag der Herausgeber: . . . wenn in einer anderen Kanne von gleicher Höhe oder gleicher Gestalt der Boden einen Durchmesser hat, der die Hälfte ist des Durchmessers der ersten Kanne?

Dann würde ich daranschliessen Näherungsrechnungen, dass die Kinder diese Begriffe bekommen. Ich würde ausgehen — das kann durchaus hier geschehen — von der Behandlung des Nivellierdiopters und dem Herausfinden des mittleren Wertes bei irgendwelchen solchen praktischen Behandlungen, zum Beispiel beim Wiegen mit einer Apothekerwaage. — Dann auch dasjenige, was sich noch an weiteren Rechnungen in der Wechselkunde anschliesst. Dann, nicht wahr, kommt die Geometrie in Betracht. Körper-Inhaltsberechnungen müssen Sie vorangehen lassen, und dann würde ich raten, die ersten Elemente der Deskriptive zu nehmen.

X. sagt, was er in der Physik gemacht hat.

Dr. Steiner: In der Physik müssten Sie versuchen, zweierlei zu treiben: Erstens Akustik und Elektrizitätslehre, dazu gehörig Magnetismus, dass die Schüler ganz genau das Telephon verstehen können. Zweitens Thermik und Mechanisches, alles, was dazu notwendig ist, dass die Schüler ganz genau die Lokomotive verstehen können. Das wäre das Pensum der 9. Klasse.

X.: Im letzten Jahr war eine Teilung der Geographie, indem ich den astronomischen Teil durchgenommen hatte.

Dr. Steiner: Da käme natürlich im Anschluss daran das Dopplersche Prinzip, die Bewegung der Sterne in der Sehrichtung. Sie haben die Bewegung der Sterne an der Sehrichtung vorbei behandelt. Nehmen Sie alles dasjenige, was dazu führt, die Bewegung der Sterne in der Sehrichtung zu erfahren. Sie müssen dahin arbeiten.

X.: In der Physik also keine Optik, nur Thermik, Mechanik, Elektrizität?

Dr. Steiner: Da können Sie das Optische einfügen, was Sie brauchen, um das Dopplersche Prinzip zu erklären. Exkurse aus der Akustik auch mitbesprechen.

X.: Ist es berechtigt, aus der Verschiebung der Spektrallinien die Bewegung nach vorne zu schliessen?

Dr. Steiner: Warum nicht? Nicht wahr, wenn Sie zwei Spektren haben, und Sie haben einmal die Linie an einer Stelle, das andere Mal an anderer Stelle, so ist mit vollkommener Richtigkeit der Schluss der, dass man es mit verschiedenen Entfernungen zu tun hat. Das ist ein richtiger Schluss.

X.: Man würde ihn an der Sonne ziehen können.

Dr. Steiner: Ich würde das Dopplersche Prinzip nur bei Doppel-Sternen anwenden. Ich würde es nicht weiter verallgemeinern. Nicht wahr, es ist ja eigentlich nur anzuwenden, zu unterscheiden, dass sich Sterne um sich herumdrehen, denn man konstatiert, dass die Sterne in der Sehrichtung sich zyklisch bewegen. Nur auf das hinarbeiten. Chemie: Das, was wir für die 8. Klasse bestimmt haben, die ersten Elemente der organischen Chemie, was ein Alkohol ist, was ein Äther ist, das wäre jetzt in der 9. Klasse fortzusetzen.

Anthropologie: Menschenkunde fortsetzen, dass eine richtige Anthropologie den Kindern übermittelt wird. Das müsste in konzentrischen Kreisen von Klasse zu Klasse aufsteigen und das übrige Naturwissenschaftliche angereicht werden.

Herr Baumann, was denken Sie im Musikalisch-Gesanglichen mit den Schülern der 9. Klasse zu machen?

X.: Ich habe das nicht machen können, was ich wollte, weil die Schüler ganz unvorgebildet waren für Musik.

Dr. Steiner: Ist es nicht durchführbar, dass der Musikunterricht erteilt würde im Eurythmiesaal, wenn es nicht kollidiert mit der Eurythmie?

X.: Er reicht kaum für die Eurythmie aus.

Dr. Steiner: Dann werden wir, bis der grosse Saal gebaut wird, mit dem Musikunterricht gar nicht in Ordnung kommen können. Es geht der Musikunterricht nicht, wie er gehen sollte, bis wir den grossen Raum haben.

Zwei Dinge gelten. Man muss den Musikunterricht so vollkommen als es geht gestalten. Man kann gerade, wenn man Kinder Vorschulen will, nicht genug tun mit der Güte des Instrumentes. Es wird ihr ganzes Tongehör verdorben, wenn sie schlechte Instrumente hören. Das sind grosse Gesichtspunkte.

Mit dem alten Kirchengesang könnte man sehr gut weitergehen.

X.: Ich wollte hinweisen auf Dur und Moll, auf die Klangfarbe im rein Tonlichen.

Dr. Steiner: Das sollte gerade der Lehrstoff der 9. Klasse sein. Das müsste man doch unter allen Umständen anstreben. Gerade dieses etwas theoretisch pflegen und auch etwas in der Empfindung pflegen, Dur und Moll als Empfindungsinhalt.

X.: Ich habe im Anstandsunterricht diesen Gegensatz in bezug auf Männliches und Weibliches behandelt. Da schienen die Kinder darauf einzugehen.

Dr. Steiner: Da würde ich finden, dass es nett wäre, das gerade mit dem Gesanglichen zu verbinden, auf männliche und weibliche Stimmen diese Sache zu behandeln. Es ist wenig nach dieser Richtung ausprobiert worden, und es ist ganz sicher feststehend, dass ein solcher Unterricht, der in diesem Alter gerade einsetzen würde mit Bezug auf die Beobachtung der männlichen und weiblichen Gesangsstimmelage, ausserordentlich entgegenwirken würde dem heute stark auftretenden, falschen Sexualempfinden. Das würde wohltätig wirken.

Das ist mir ein Schmerz, dass man nicht vorschreiten kann zur Behandlung des Instrumentes. Die Instrumente behandeln, ist etwas, was unersetzlich ist. Nicht wahr, was Privatstunden sind, Privatstunden sind Privatstunden. Hier würde daraufgesehen werden, dass, so wie wir es auffassen, es in die ganze Erziehung eingreift. Dazu trägt eine Privatstunde nichts bei. Schade ist es schon, dass wir es nicht können. Ich fürchte, wir werden sehr lange überhaupt zu diesem nicht kommen.

X.: Wir haben einige Instrumente, aber wir brauchen Räume, und man müsste einen Lehrer haben.

Dr. Steiner: Das war in Aussicht genommen. Handelt es sich nur um Räume?

X.: Es sind gegen fünfzehn Instrumente da. Wenn wir den Gesangsraum hätten, dann könnte man solche Sachen schon machen wie die Kindersinfonie von Haydn.

Dr. Steiner: Das wäre richtig.

Es wird eine Frage gestellt wegen des Sprachunterrichts.

Dr. Steiner: Ich würde versuchen, viel Wert zu legen in diesem Alter auf das rezeptorische Element. Im Rezitieren noch einiges lernen in der Beherrschung der Sprache. Sinn von Wendungen, die sie im Rezitieren aufnehmen, und das anwenden auf anderes.

In der Eurythmie setzt man fort. Grammatikalisches.

Im Handfertigkeitsunterricht hätte ich gemeint, dass man ganz so unter der Hand, im Nebenbei, überall Künstlerisches, Kunstempfinden und so etwas kultivieren sollte. Bei ihm kommt es darauf hinaus, dass man die Kinder abwechselnd das und jenes machen lässt, immer Dinge, die bis zum Fertigwerden kommen. Ich würde nicht bloss nützliche Gegenstände machen lassen, sondern auch Spielsachen, vernünftige Spielsachen. Ganz nett würde ich finden, wenn man im Handfertigkeitsunterricht die Kinder solche Schmiede, die sich gegeneinander bewegen, machen liesse. Die Kinder werden geschickt. Man kann auch die Kinder Geschenke machen lassen. Ich würde auf das auch hinausarbeiten. Und wenn man es dahin bringt — das ist etwas, was Feierliches ins Leben des Kindes bringt —, wenn man es dahin bringt, dass man Moos sammeln lässt und sie zu Weihnachten sich Krippchen machen lässt, so dass sie sie selbst formen, dass sie die Schäfchen und so weiter bemalen, da kommt sehr viel dabei heraus. Nützlichkeitsgegenstände natürlich nicht versäumen. Besonders Freude haben sie, wenn so etwas gemacht wird wie Ratschen, die sind auch so wie ein Schabernack:

Wir ratschen, wir ratschen die zwölf z'samm,
Die Glocken kommen von Rom.

X.: Dann ist da noch die Frage nach dem Handarbeitsunterricht. Ich habe mit Fräulein S. gesprochen. Sie ist Zeichenlehrerin, hat aber auch die Lehrbefähigung für Handarbeit.

Dr. Steiner: Das wäre das Richtige, wenn also eine zugleich künstlerisch gebildete Kraft den Handarbeitsunterricht besorgen würde. Man müsste sich klar werden, dass die Befähigung dadurch erwiesen ist. Sie wird sich gut einfügen.

Aber nun kommt unter Umständen noch etwas anderes in Betracht. Eine Eigenschaft hat sie nicht, die eine andere Dame hätte, das ist Fräulein Hauck. Die hat die Eigenschaft, dass sie von hier ist und die Tochter vom ehemaligen Professor Guido Hauck, der einen Aufsatz über „Arnold Böcklins Gefilde der Seeligen und Goethes Faust“ geschrieben hat. Und über „Technikers Faust-Erklärung“. Hauck war einer der letzten. Wenn die sich entschliessen könnte, Handarbeitslehrerin zu werden, so hätte man den Vorzug, dass sie eine Schwäbin wäre, was ganz gut wäre. Sie hat bis jetzt gelehrt an einer Arbeiterschule; das würde ich aber als einen Grund betrachten, sie nicht hierher zu rufen, weil es sehr gut wäre, wenn solche Leute da unterrichten würden. Die Arbeiterschulen sagen, es sei nicht notwendig, dass die Leute solchen Firlefanz lernen wie darstellende Geometrie. Es muss der ganze Unterricht ausgefüllt werden mit Klassenkampf und Vorbereitung in der Revolution. Das ist das eine, und das andere ist aus der Zeitgeschichte erklärlich. Das andere ist, dass man in der Technischen Hochschule ihr den Stuhl vor die Tür gesetzt hat. Ich bitte Herrn Strakosch, darüber ein Urteil zu fällen: Die Leute sollen beim Maschinenbau in der Fabrik die darstellende Geometrie lernen, solches Zeug sei nicht mehr nötig. Ich glaube — ich bitte Sie, dann auch Ihre Meinung zu sagen —, dass Architektur und Maschinenbau aufhören muss, wenn man nicht darstellende Geometrie auf der Hochschule lernt; das wäre das Versinken zur Barbarei. Man kann im Maschinenbau nicht einen Zapfen durch ein Loch dirigieren, die Leute können keine Durchdringung konstruieren. Es ist der reine Wahnsinn.

Die Dame wäre mir auch geeignet. Aber ich fürchte, dass da unter Umständen die Ansprüche unsere gegenwärtigen Verhältnisse übersteigen könnten. Sie war langjähriger Assistent an der Technischen Hochschule. Diese zwei Damen würden in Betracht kommen. Fräulein S. ist es aus persönlichen Gründen lieber, wenn sie nicht gerufen wird. Vielleicht kann man morgen an Fräulein Hauck telegraphieren, ob sie kann.

Im Freien Religionsunterricht könnten wir für diese Gruppe der 7., 8., 9. Klasse dazu übergehen, nun in einer freien Form mit ihnen solche Dinge wie Präexistenz und Post-Mortem-Leben, die ganze Konsequenz des Präexistenzlebens, theoretisch zu erklären. Beispiele dafür geben. Die grossen Kulturzusammenhänge den Kindern beibringen, wie man das sieht. Die Mission des Menschen auf der Erde. Man braucht nur Goethe auf das anzuschauen oder Jean Paul; man sieht schon, man kann nachweisen überall, dass ihre Fähigkeiten vom vorgeburtlichen Leben kommen.

Dann, nicht wahr, ist es ein sehr gutes Bild, das wirklich bis ins Religiöse hinaufgetrieben werden kann, wenn man den Leib des Laokoon erklärt. In Wirklichkeit ist es so beim Laokoon, dass der Ätherleib sich trennt und dadurch der physische Leib

diese Verrenkungen macht. Dieses Zerbrechen des physischen Leibes beim Laokoon, das ist etwas, wo man viel daran demonstrieren kann. Man müsste eine Gruppe haben. Aber es ins Religiöse heraufheben, diese Scheu vor dem sich auflösenden Menschenkörper.

Die Sonntagsfeier ist festgelegt. Anstelle von Frau Koegel wäre jemand zu designieren, der die Kinder einführt. Da würde ich um Vorschläge bitten. Es ist das etwas, wozu man sich besonders bestimmt fühlen muss. Schlägt sich jemand selbst vor? Möchten Sie es mit Fräulein Röhrle zusammen machen?

X.: Es ist ein Mädchen angemeldet, das taubstumm ist.

Dr. Steiner: Sie kann doch nicht zu uns in die Waldorfschule kommen.

Ein Klassenlehrer fragt wegen eines anderen Kindes, das angemeldet wurde.

Dr. Steiner: Wie ist es mit dem? Der Junge erbarmt einen.

X.: Er ist im Klassenunterricht unmöglich.

Dr. Steiner: Das wird vielleicht nur vorübergehend sein. Wie er bei m.ir war, hat er durchaus so ausgesehen, als ob er gebessert werden könnte. Ich bin auch überzeugt, wenn man das mit ihm macht, was ich vorgeschrieben habe, dass es in einem halben Jahre besser ist. Auf der anderen Seite kann man nicht hoffen, dass es, wenn er ganz isoliert ist, besser wird. Das kann man nicht machen.

X.: Dann kommen meine Kinder zu kurz.

Dr. Steiner: Ich glaube, dass es vorübergehend sein wird. Es wird wahrscheinlich doch mit dem zusammenhängen, dass er gerade in die Schule gekommen ist, was durchaus vorauswirken kann.

X.: Er war furchtbar aufgeregt.

Dr. Steiner: In diesem Kinde ist eine ziemliche Unregelmässigkeit in der ganzen Konstitution. Das ist ein Junge, der hat so etwas wie — man kann sich mit dem physischen Leib einen Arm brechen oder ein Bein brechen, man kann sich nicht den Kopf brechen —, dieser hat einen gebrochenen Ätherkopf, und so ist er natürlich alle Augenblicke aufgeregt. Bei ihm äussert es sich mehr als bei einem anderen Kinde. Aber ich glaube, es wird vorübergehend sein. Jedenfalls muss man den Eltern sagen, sie müssen sich gedulden, bis wir diese Hilfsklasse haben. Kennen Sie ihn schon lange? War er immer so? Durch jede Erschütterung wird die ganze Geschichte in Unordnung gebracht. Wird ihm die Arznei beigebracht? Hat er Krankheiten gehabt? Wir haben etwas konstatiert. Sie sagten Gehirnrachitis. Das stimmt auch. Man bekämpft Gehirnrachitis durch Beibringen von Hypophysis Cerebri. Hat er Geschwister? Es ist eine Wachstumsstörung da, die durch irgend etwas bewirkt worden ist, was der Mutter passierte vor der Geburt.

X.: Sie hat mir nachher erzählt, dass sie die ganze Zeit halb irrsinnig gewesen ist.

Dr. Steiner: Der Junge ist in diesen Zustand versetzt worden durch die Schwangerschaft. Dann werden wir das machen mit ihm und ihn in die Schule hineinnehmen, wenn die Hilfsklasse von Dr. Schubert eröffnet wird.

Dann haben Sie wohl andere Fragen.

Es wird noch einmal gefragt nach der Feststellung der Stellung Dr. Steiners im Äusseren der Schule.

Dr. Steiner: Diese Feststellung meiner Stellung hat nur einen Opportunitätswert. Das wäre gut gewesen, wenn dazumal, als das Lehrerkollegium eingereicht war, ich mit eingereicht worden wäre. Nur da, wenn es einmal geschehen könnte, dass man nötig hätte der Behörde gegenüber die Sache exakt zu haben, das ist natürlich das, worauf es ankommt.

X.: Wenn ich vorschlagen darf, wenn man jetzt eine Gesamtliste einreicht und an der Spitze Sie selbst nennt.

Dr. Steiner: Es sieht immer jetzt komisch aus, weil sie es mit den alten Listen vergleichen.

X.: Repariert werden muss es doch.

Dr. Steiner: Man kann kaum etwas anderes machen, als dass man schreibt, es sei vergessen worden, und man trägt es nach, „Wir haben leider das vorige Mal vergessen und tragen es nach.“ Ich wüsste sonst keine Möglichkeit, darüber wegzukommen. Sonst sieht es immer komisch aus, wenn man es stillschweigend macht. Auch wenn man eine neue Liste macht.

Es wird eine Frage gestellt wegen der Gegnerschaft gegen die Anthroposophie.

Dr. Steiner: Diese Gerüchte tauchen immer auf. Das steht überall in der Schweiz. Jetzt ist man auf der Spur nach anderen Verzweigungen dieser verleumderischen Dinge, die daraufhinzielen, durch Machinationen die Spur zu verwischen, dass ich etwas mit der Anthroposophie getan hätte, aber die Lehre zu nehmen und von anderer Seite zu verbreiten. Man geht darauf aus, die Lehre von sich aus zu verbreiten, aber die Spur zu verwischen, dass es von mir kommt.

Wäre ausserdem noch etwas?

X. fragt wegen des Weltschulvereins, der seinen Sitz in Dornach haben, aber in Deutschland arbeiten solle. Wenn man jetzt die deutsche Sektion gründen würde, dann könnte man bei den Hochschulkursen in Dornach das ganze ordnen.

Dr. Steiner: Müssen wir nicht zuerst den Weltschulverein haben, bevor wir eine deutsche Sektion begründen könnten? Der Weg zum Weltschulverein könnte jetzt nur der sein, dass man nun wirklich sichtbarlich von einem bestimmten internationalen Zentrum aus die Sache macht.

Es könnte das Zentrum des Weltschulvereins Dornach sein, aber es muss nicht das Zentrum sein, von dem aus es gemacht wird. Damals hätten wir eine ganz bestimmte Form der Agitation gehabt, dass wir mit aller Schärfe betont hätten, wir haben noch eine kleine Schule und können nicht weiter, müssen so viele Kinder abweisen. Dieser Agitationsstoff ist uns jetzt entzogen. Nun müssen wir den Weltschulverein anders anfangen. Da kann man natürlich, wenn wir in Dornach einen guten Besuch haben, zunächst anfangen, Stimmung zu machen. Ich glaube nicht, dass es von hier aus gemacht werden soll, weil wir nicht die negative Anlehnung haben, dass wir sagen können, da warten hundert Kinder vor den Toren der Schule.

Nun müssen wir es anders anfangen. Da können wir in Dornach dafür agitieren, und dann habe ich gedacht, dass es jetzt von einem internationalen Orte aus geschehen müsste, etwa vom Haag aus. Wir haben eine begründete Hoffnung, dass man für unsere Bewegung noch etwas tun könnte. Aber natürlich würden wir uns das Ganze verpfuschen, wenn wir hier den Weltschulverein begründen würden. Wir können alles mögliche für die Waldorfschule tun, dafür ist soviel Stimmung da; gründen dürfen wir ihn von hier aus nicht. Damals habe ich mir gedacht, wir leiten hier eine energische Agitation ein. Von London aus würde ich die Begründung viel eher begrüßen. Das ist noch nicht zu erreichen. Und ausserdem ist die Hoffnung, dass die andere Sache viel schneller geht.

Die Textüberlieferung wird an dieser Stelle sprunghaft und unsicher, sowohl was die Interpunktion anbelangt als auch, wer was gesagt hat. Mögliche Lücken sind hier durch Punkte angedeutet. Im Manuskript steht: . . . das ist hoffnungslos, vom Haag aus . . . da sitzt niemand . . ., im Haag; vielleicht um so besser . . .

Dr. Steiner: Das hatte ich auch früher beim Weltschulverein gemeint, dass ich es machen müsste. Wir haben im Haag eine Anzahl von Anthroposophen.

X.: Ich glaube, sie sind alle durcheinander.

(X.): Sie können mit H. nicht rechnen. Er bekennt niemals, dass er zur Anthroposophie gehört.

Dr. Steiner: Wenn ich nach dem Haag ginge, würde ich in H. einen Helfer haben.

X.: Solange Sie da sind!

Dr. Steiner: Mehr braucht es nicht . . . Es genügt, wenn er das eine auf die Beine bringt, wenn er die Wege ebnet.

X.: Er versperrt die Wege . . . Er hat verheimlicht, dass es ein Goetheanum gibt. Die Studenten waren überrascht, als sie hörten, dass es das gibt, obgleich sie unter H.s Leitung in die Schweiz geführt wurden.

Dr. Steiner: So sind die Menschen! Aber auf eine andere Weise, als dass man die Menschen nimmt, wie sie sind, kommt man nicht weiter . . .

In der weiteren Debatte werden ausser Haag auch noch Zürich und Genf genannt.

X.: Müssen wir von hier aus nicht noch einige Voraussetzungen machen? Wir sollten über den Namen der einzelnen Schule nachdenken. Wir finden nicht das, worauf Sie abzielten.

Dr. Steiner: Ich glaube nicht, dass es besonders aktuell ist, den Namen der einzelnen Schule zu finden. Was wollen Sie von hier aus für Bedingungen schaffen?

X.: Ich bin mir nicht sicher, ob von uns aus alles bedacht ist.

Dr. Steiner: Schliesslich handelt es sich darum, dass man sich auf die Höhe der Situation stellt im gegebenen Augenblick, das ist heute. Ich habe es mitgeteilt. Wenn man mit solchen elementaren Sätzen unserer Bewegung dienen würde, dann wäre gedient. Man muss die Weltsituation begreifen.

Wir müssen die Dinge ausnutzen. Sehen Sie, wir haben zum Beispiel hier den Verlag gegründet, dieser Verlag hat bis jetzt wenig getan. Aber zwei Bücher sind erschienen, Dr. Steins Buch und Polzers Buch. Also fast wenigstens Erstlingswerke in grosser Auflage. In wenig Wochen sind die beiden Bücher abgesetzt. Uns ist heute gesagt worden, dass auch das Buch gegen Traub ausverkauft ist. Die Leute da verschlafen. Die Bewegung trägt heute schon, wenn man die Strömung aufnehmen wird. Die Strömung als solche ist da. Es schwimmt niemand darinnen. Man muss wirklich sagen, die Strömung ist da, es schwimmt niemand darin. Man sieht es an den öffentlichen Vorträgen, die immer stark besucht werden. Es ist wirklich wahr, Bewegung ist schon da, man denkt gar nicht daran, dass eine solche Bewegung da ist.

In Wirklichkeit — nicht wahr, die Dinge, die hier gesagt werden, werden auch vertraulich gesagt — ist es notwendig, eine Bemerkung zu machen. Es kommt vor, dass die Leitung des Kommenden Tages keinen richtigen Begriff hat, dass es eine Dreigliederungsbewegung gibt. Das ist nicht etwas, was man zur Agitation unter uns brauchen darf, man soll sich bewusst werden, dass Schlafzustand vorhanden ist. Es wird viel begonnen und hört dann auf. Wenn ich sollte alle einzelnen Aufträge geben, dann kann ich nur sagen, das kann alles geschehen; dann dürfen nicht die Sitzungen bis drei Uhr nachts dauern. In Berlin werden Sie die wenigste Unterstützung finden. In Berlin ist keine Neigung vorhanden. Aber in Berlin könnte man nur eben etwas machen, wenn wir einmal acht Tage dort sein könnten. In drei Tagen könnten wir es nicht machen. Berlin sieht nicht über die Mauern von Berlin hinaus.

X.; Wann würde es möglich sein, das im Haag zu machen?

Dr. Steiner: Wenn man sehen würde, dass man Stimmung machen kann, dann wird man in Dornach daran denken, ziemlich nahezu im Anschluss daran.

X.: Dann müsste man schlüssig werden, wie man die Stimmung am besten erzeugt.

Dr. Steiner: Ja, sehen Sie, da müsste man manchmal in edlerem Sinne agitieren lernen. Nicht wahr, wenn Sie zum Beispiel die Gruppe Haass-Berkow bei ihrer Jause anhören würden, so würden Sie sehen, sie haben eine Hand dafür, Stimmung zu machen. Es müsste zum Beispiel einmal, wo die Leute aus der Fremde kommen, gelingen, andere Gesprächstitel anzuführen. Es kommt auf Stimmungmachen an. Das muss nicht in unedlem Sinne gemeint sein. Es kommt darauf an, dass man Stimmung macht, statt dass man sich darüber unterhält, wie man — ich will nicht sagen, von was man sich unterhält! Wenn so viel Menschen auf einem Platz beisammen sind, da geht so viel von Mensch zu Mensch zu machen.

Es handelt sich darum, für Zwecke der Gründung des Weltschulvereins die rechte Stimmung zu machen. Nehmen Sie an, Sie bringen es zustande, dass also fünfzig Menschen die Meinung kriegen, es muss ein Weltschulverein gegründet werden. Wenn die Leute von Dornach abreisen, und es in der richtigen Weise erregt wird, das bedeutet, dass drei Wochen darauf fünfhundert, sechs Wochen darauf fünftausend die Meinung haben, es muss ein Weltschulverein gegründet werden. Man muss das Zeug haben, in einer Anzahl von Menschen eine solche Meinung zu erregen.

X.: Wäre es nicht möglich, dass die Waldorflehrer Propaganda machen im Anschluss an Vorträge?

Dr. Steiner: Das können Sie selbstverständlich. *Dem müsste* die Stimmungsmache parallel gehen. Wie kommt es denn eigentlich, dass so etwas in der Anthroposophischen Gesellschaft nie aufkommen kann, wie im besten Sinne des Wortes ein Korpsgeist?

Mehrere Lehrer versuchen, diese Frage zu beantworten.

Dr. Steiner: So lange wir eine Anthroposophische Gesellschaft bloss waren, kam es auf all das nicht an, da brauchten wir kein Geld. Es ist das Unglück da, dass wir

es jetzt brauchen. Und jetzt handelt es sich nicht darum, dass man geldgierig ist, es handelt sich darum, dass die Bewegung getragen werden muss. Das kriegt man nicht anders, als wenn Stimmung gemacht wird. Nun möchte man durchaus — das ist dasjenige, was ich schmerzlich empfinde: es besteht eine gewisse innere Opposition bei sehr vielen, die etwas tun sollten. Sie möchten das nicht tun, was ich für das Rechte halte, sondern irgendwie etwas anderes. Sie sträuben sich furchtbar. Das ist die Sitte unserer Zeit, als wenn wir bloss aus dem Geiste zu wirken brauchten, als wenn wir kein Geld brauchten. Wenn man Geld braucht, da muss man eben etwas tun dazu. Es braucht nicht unidealistisch zu sein, aber es muss etwas getan werden. Ich glaube nämlich, dass viel mehr Opposition ist, als Sie annehmen, innere Opposition. So ein Sich-Stemmen, Sträuben ist da; Schlaf, absolute Cliquenbildung. Es wäre gut, wenn man Korpsgeist entwickelt.

Wir können noch nicht eine Sektion begründen von etwas, was noch nicht besteht.

X.: Von irgendwo dürfte doch der Anstoss ausgehen.

Dr. Steiner: Das müsste von einem weiteren Kreis ausgehen.

X.: Vielleicht könnte man herantreten an Vertreter der lokalen Schulbestrebungen und sie erwärmen für den Weltschulverein, zum Beispiel Rektor B. in Br.

Dr. Steiner: Es handelt sich nicht darum, dass man den Namen Weltschulverein in die Welt bringt, sondern dass man eine Organisation in die Welt setzt. B. ist warm genug. In dem Augenblick, wo man den Weltschulverein hat, ist er auch dabei und wird wirken. Nicht wahr, bei B. in Br. bedeutet es nichts anderes, als dass man ein Loch mehr aufmacht für das Geldschnorren. Ob Sie als Waldorflehrerschaft oder als Weltschulverein herumgehen und Geld sammeln, auf das kommt es nicht an. Das ist nur ein neuer Name für dieselbe Sache. Man muss eine wirkliche Organisation schaffen, die eine Organisation für sich ist.

X.: Wir müssen den Zeitpunkt des Dornacher Hochschulkurses ausnützen.

Dr. Steiner: Es ist nötig, dass wir diese Leute zu Trägern des Agitationsgedankens machen. Von den Menschen werden wir direkt nicht viel haben können, das werden arme Schlucker sein, die lieber etwas beziehen möchten. Solche haben wir auch. Es kommt darauf an, dass diese Leute die Träger des Gedankens sind und diesen Gedanken hinaustragen. Dann kommt es darauf an, dass diese Agitation warm erhalten bleibt. Wenn wir im Haag etwas inauguriert — es braucht kein Verein zu sein, eine Agitation braucht nur entfaltet zu werden —, wenn wir das vom Haag aus machen können, so darf man nicht vergessen, es besteht eine starke Stimmung dafür, man muss Mitteleuropa aufhelfen. Sie möchten das schon. Wenn man da den rechten Ton trifft, so geschieht etwas. Man muss versuchen, die Gefühle, die da sind, so zu formulieren, dass es in die rechte Richtung kommt. Der Gesichtspunkt ist schon da. Das wäre schon zu erreichen. Das könnte bald geschehen, wenn die Seelen aufwachen würden. — Sie sind wach genug. Wenn Sie etwas recht Gescheites mit derselben Kraft in Dornach hinausschmettern, so ist das schon ganz gut.

Es ist doch besser, wenn nicht die Bettler und Landstreicher den Verein gegen Verarmung gründen, sondern die, die etwas in der Tasche haben.

Es wird über Stuttgarter Hochschulkurse im kommenden Winter gesprochen und berichtet, über welche Gebiete einzelne Lehrer vorzutragen gedenken.

Dr. Steiner: Es ist viel geredet worden, es müsste etwas geschehen. Ich würde nur nicht wünschen, dass es von hier aus in die Hand genommen wird, eine Art hochschulmässige Vorträge, und dass das ins Wasser fällt. Das wäre das aller schlimmste. Ich würde über Anthroposophie, Philosophie und so etwas reden.

X.: Wir hatten in Aussicht genommen, eine Art Semestralvorlesungen.

Dr. Steiner: Man kann die Lehrfächer anders gruppieren. Ich würde nicht so nach diesen alten Schablonen gruppieren. Ich würde mehr nach den sachlichen Gesichtspunkten gruppieren. - Sie können doch, Herr von Baravalle, Einsteins Theorie und Quantentheorie behandeln.

X.: Ich glaube, dass wir es den Studenten leichter darstellen. Die Leute werden es hier verstehen.

Dr. Steiner: Synthetische Geometrie, davon verspreche ich mir ungeheuer viel für eine Gesundung. Ich bin einverstanden mit dem, was Sie sich als Programm vorsetzen. Diese vielleicht wirklich ganz andersartigen Vorstellungen, die die Leute bekommen, wenn ausser dem, eine Ellipse aus der Gleichung bestimmen zu können, wenn sie aus einem Strahlenbüschel die Genesis einer Ellipse begreifen, das ist viel.

Ich weiss nicht, ob das nicht zum Beispiel ganz interessant wäre, die Grundbegriffe der analytischen Geometrie, dann die der synthetischen Geometrie, dann parallele Kegelschnittlinien, analytisch und synthetisch. Jetzt wird es meistens so gelehrt, dass man einen Kurs hat für analytische Geometrie und einen für synthetische. Dieses reizvolle, was da wäre, wenn man die ganze Kegelschnittlehre analytisch und synthetisch lernt!

Ich glaube, wir müssen es heute beschliessen. Die Hochschulkurse würde ich Ihnen sehr ans Herz legen. Bringen Sie den Plan nach Dornach mit. In Dornach haben wir mehr auf Personen uns gerichtet. Die Studenten wollen es mehr nach Fächern. Man könnte doch spezialisieren. - Dr. Schubert, über die Seele der Sprache ist nicht viel erforscht worden!

Im Sinne meiner heutigen Anfangsworte möge sich unser Zusammenwirken entfalten.

Konferenz vom Montag 15. November 1920

Dr. Steiner: Wir werden heute zuerst wohl die Wünsche und Mitteilungen der verehrten Mitglieder des Lehrerkollegiums entgegennehmen, nicht wahr?

Ich möchte bitten, da wir den ersten Teil der Konferenz haben, ob Wünsche von den einzelnen Mitgliedern vorliegen oder Fragen, die aus dem Kollegium hervorgehen, und die innerhalb der Lehrerschaft ohne das erweiterte Kollegium, also ohne die später erscheinenden jüngeren Lehrer zu besprechen wären?

Ich würde zunächst fragen wollen, wie sich der Unterricht in der 9. Klasse nach den Erfahrungen der daran beteiligten Lehrer gestaltet hat.

Im Deutschen wird Herman Grimm gelesen, in der 8. und 9. Klasse.

Dr. Steiner: Hat sich Ihnen die Möglichkeit ergeben, verschiedenes hineinzubeziehen in die Lektüre von Grimm? Wie weit sind Sie gekommen mit den Schülern in der Geschichte? Was haben Sie gemacht bei der Stelle, wo er im ersten Vortrag des zweiten Teiles die Charakteristik der letzten Jahrhunderte gibt, wo er über Rom spricht?

X.: Da haben die Kinder die Geschichte nicht gekannt.

Dr. Steiner: Es würde sich darum handeln, dass Sie die Geschichte des 16., 17., 18., 19. Jahrhunderts behandeln, mindestens in der 9. Vielleicht dass Sie es doch so machten. In der 9. fehlt es. Nicht wahr, bei diesen Jahrhunderten würde es sich darum handeln, dass man auf das Ziel losgeht, dass die Schüler ein Verständnis für die Gegenwart bekommen. Sie sind schon fünfzehn Jahre alt. Die Themen könnten Sie so nehmen, wie sie in dem Kapitel bei Herman Grimm für jedes Jahrhundert angegeben sind, das 19. Jahrhundert als Zusammenfluss der Völkergeschichte. Ich meine, die Themen für die letzten vier Jahrhunderte, als Leitmotive. Eigentlich würde es sich darum handeln, das in beiden Klassen zu machen. Nur wird es sich darum handeln, dass Sie die Dinge in verschiedener Weise vornehmen können: in der 8. mehr erzählend, in der 9. mehr auf die leitenden Ideen der letzten Jahrhunderte eingehend.

Sie müssten schon dahin arbeiten, dass Sie die leitenden Ideen den Kindern vortragen könnten. Es ist viel Material in den Zyklen da, was einfach erweitert werden kann dadurch, dass man die Literatur da und dort überall hernimmt.

(Zu einem anderen Lehrer): Dann hatten Sie die mathematischen Fächer. Haben Sie mit den Kindern schon geometrisches Zeichnen durchgenommen?

Finden Sie notwendig — ich habe durch die viele Inanspruchnahme von anderer Seite zu wenig gesehen —, finden Sie, dass es notwendig ist, soviel Verstandes-

mässig-Theoretisches in der Physik durchzunehmen? Hält das nicht auf, so viel rein Begriffliches?

X.: Ich möchte nur so viel bringen, als unbedingt notwendig ist.

Dr. Steiner: Wieviel beherrschen denn die Schüler vom reinen Tatsachenmaterial? Es wäre natürlich bei der Elektrizität darauf zu sehen, dass man möglichst in rationaler Weise die Erscheinungen selbst in den Vordergrund stellt. Möglichst wenig theoretische Spekulationen. Das ist etwas, was vielleicht eben doch nicht sehr intensiv haftet; vom rein didaktischen Gesichtspunkt aus dürfte es nicht sehr haften. Ich würde meinen, dass man bei diesem Gegenstand als Ideal betrachten soll, möglichst nur am Experiment als solchem die nötigen Begriffe zu entwickeln, und zunächst möglichst wenig an der Tafel zu zeichnen, sondern die ganze Sache an dem Experiment entwickeln. Dann kann man auch die Sokratische Methode, die Sie anwenden, versuchen. Wenn man so theoretisch die Sache entwickelt, dann hilft einem die Sokratische Methode nichts. Woher sollen die Kinder etwas wissen? Man kann sie kaum so fragen. Da Sie schon die Möglichkeit zum Experimentieren haben, das habe ich gesehen, da würde ich die Experimentier-Möglichkeit ausnützen. Dann erspart man sehr viel Zeit. Wenn Sie so die Elektrizität durchnehmen wollen, dann werden Sie durchkommen. Die Kinder lernen dabei viel mehr, als wenn man ihnen die Begriffe der Spannung auseinandersetzt. Das wäre didaktisch nicht schlau. Sie müssen dann zwei Wochen geometrisches Zeichnen betreiben. Nur zwei Wochen die Deskriptive.

X.: Im Fremdsprachenunterricht ist die Forumszene aus dem „Julius Cäsar“ gelesen worden.

Dr. Steiner: Können Sie es nicht auch schriftlich machen lassen, als eine Art Aufsatz? Es wäre notwendig, dass so etwas eingefügt würde. Auch im Deutschen, dass man doch zu einer Darstellung käme. Dass sie wirklich das auch formulieren.

(Zum Deutschlehrer): Irgendwelche Themen stellen Sie gar nicht? Es würde nicht schaden, wenn vorher der Stoff im Vortrag wiederholt ist. Wenn sie nur eigene Formulierungen bringen.

Es wird über das Französische berichtet.

Dr. Steiner: Jedenfalls können wir das, was wir für die 9. Klasse projiziert haben, durchführen.

Der Deutschlehrer: Ich muss jetzt Jean Paul nehmen.

Dr. Steiner: Ich habe das nicht so gemeint, dass es der Reihe nach gehen muss. Wir haben ja doch Mitte November; etwas Geschichte müssen wir bewältigen. Zunächst eigentlich die vier Jahrhunderte im Zusammenhang. Sie können damit wirklich brauchen bis Mitte Januar in beiden Klassen. — Für alle anderen Klassen ist der Lehrplan gegeben.

X.: Wird dieser Lehrplan nicht allgemein als Norm gültig sein?

Dr. Steiner: Zunächst ist es notwendig, dass wir in diesem Jahre wissen, was wir zu tun haben.

X.: Ist im Sprachunterricht schon so etwas wie Literaturgeschichte zu treiben?

Dr. Steiner: Mehr Literaturgeschichte als an dem Objekt einiges nebenher zu sagen über Shakespeare, und wenn Sie gerade das eine oder andere behandeln, die Kinder damit bekanntmachen, mehr Literaturgeschichte ist doch bei solchen Kindern nicht nötig. Die Methoden in der Staatsschule für Latein und Griechisch, die sind die grässlichsten, die äusserste Dekadenz. Wir müssen unsere Kinder so weit bringen, dass sie den Anschluss finden. Wenn wir einigermaßen unsere Methoden ausgebildet haben, müssen wir die Kinder ganz genau so weit bringen. Unsere Methode wird noch nicht so gehandhabt. Ich glaube, wenn einmal dieses Problem gelöst ist, dass Sie durch die Disziplin nicht mehr gestört werden, dann erreichen Sie das schon. Das ist die Crux, weil die Kinder Ihnen doch alle vier bis fünf Minuten einmal über den Kopf wachsen.

Die österreichischen Gymnasien waren Musteranstalten. Dieser Lehrplan war schon das allerbeste, was man denkt, wenn man die Sache als solche zugibt. Leo Thun, 1854; Gautsch hat es verdorben. Es war die Geschichte gut verteilt. In Weimar fand ich gleich die Auffassung der Weltgeschichte: Von der Erschaffung der Welt bis zu den Hohenzollern fünfzig Seiten, und drei Bände Hohenzollern-Geschichte.

Nicht wahr, dann haben wir ja für diese Klasse auch diesen freien Religionsunterricht. Wie ist der eingeteilt?

X.: Wir haben neun Klassen in drei Gruppen.

Dr. Steiner: Wodurch sind die Klassen so riesig geworden? Wenn die Verteilung ordentlich ist, so schaden grosse Klassen nichts, aber bei Ihnen sitzt schon wirklich der eine auf dem Kopf des anderen. Die Klasse des Herrn U. ist zu gross. Die Klasse müsste geteilt werden. 73 Kinder! Sie gehen in die Bänke nicht hinein, und dann puffen sie sich wieder hinaus. Das ist eine Kalamität. Heute waren die schlimmsten Schüler nicht da. Also nicht wahr, bei dieser Klasse ist wohl eine Trennung notwendig. Ich würde doch meinen, es müsste die Klasse geteilt werden. Und da gerade bei diesem Unterricht doch wirklich sehr viel davon abhängt, dass man Kontakt hält mit den einzelnen — man müsste die Möglichkeit haben, den einen und den anderen möglichst oft zu fragen —, müsste die Möglichkeit bestehen, noch zwei Stunden einzurichten und die Hälfte der Schüler abzugliedern.

Es kann höchstens eine Raumfrage sein. Gelöst wird es werden müssen, sonst werden wir gerade mit diesem Unterricht scheitern. Wer könnte diesen Unterricht noch erteilen?

X.: Ich würde es gerne tun.

Dr. Steiner: Es müsste jemand sein, der früher nicht in der Religion darinnen gestanden hat. Es kann ja sein, dass Sie nach vielen Jahren heraus sind. In den Gedankenformen sicher nicht. Es ist im Lehrerkollegium niemand da. Es ist natürlich eine schwer zu lösende Sache. Man muss auch, nicht wahr, die Klippe überwinden, Wärme hineinzukriegen in den Unterricht, Wärme, Wärme! Ich würde zum Beispiel

ja schon A. vorschlagen, weiss aber nicht, ob er sich den nötigen pädagogischen Duktus aneignen würde. Wenn man es mit A. probiert? Denn wer ist sonst in der hiesigen Krisenzeit aus der anthroposophischen Bewegung heraus vorzuschlagen? Es gibt niemand. Hier friert man furchtbar viel!

Ich wüsste niemand anders zu finden. Den Lehrern von hier kann man nicht noch etwas aufhalsen. — Die 9. Klasse ist so klein, dass man sehr viel an die einzelnen Schüler herankommen kann. (Zu einer Lehrerin): Ich habe die Meinung, dass Sie eigentlich eine Hilfe in Ihrer Klasse brauchen, Fräulein H. Auf die Weise würde es zu machen sein, dass Fräulein S. Ihnen hilft. Darüber müsste man reden. Das namentlich dann, wenn es sich darum handelt, die Kinder zu beschäftigen. Die Klasse ist für Chorunterricht so, dass sie sich weitet. Sie hat eine Peripherie, Sie dringen nicht ganz durch bis zu den letzten. Am liebsten wäre es mir auch, wenn es zwei Klassen werden könnten. Dass es schon möglich wäre, dass Fräulein S. am Unterricht teilnimmt und Ihnen mithilft, wenn Sie die Kinder beschäftigen, wenn sie malen oder zeichnen. Die Klasse fällt auseinander. Die einzelnen Kinder sind zu wenig aktiv dabei beim Unterricht. Die bleiben untätig eine Zeit. Ich habe mir auch schon gedacht, ob es nicht möglich wäre, dass Sie eine Stunde geben und darin bleiben, und die andere Stunde Fräulein S. den Unterricht gibt. Dadurch wäre auch für die Disziplin gesorgt. Man könnte noch nachdenken über den Modus. An sich kann man auch 150 Schüler haben. Wir werden solche grossen Klassen nicht haben. Sie haben 50 Schüler, und Ihre Klasse, Fräulein H., ist im konkreten Fall zu gross.

X.: Darf ich fragen, soll die C-Dur-Tonleiter festgehalten werden, und soll in der Toneurythmie Wert gelegt werden auf den absoluten Ton? Ich hätte mir gedacht, ob man nicht die Toneurythmie als relative Toneurythmie hinnähme.

Dr. Steiner: Das kann man gut machen.

Eine Eurythmielehrerin: Ich ging immer auf den absoluten Ton.

Dr. Steiner: Man kann das Befestigen der eurythmischen Bewegung schon machen dadurch, dass man im Absoluten bleibt. Man braucht das nicht pedantisch festzuhalten. Was machen die Kinder bei Ihnen im Werkstattunterricht?

Ein Werklehrer: Wir haben an den Arbeiten weitergemacht vom vorigen Jahr.

Dr. Steiner: Geht es dieses Jahr mit der Disziplin' im Handarbeitsunterricht? Im vorigen Jahr die letzte Stunde war *in* der Sache und Disziplin ganz schön.

Haben Sie viel zu tun? Ich frage deshalb, weil ich meine, dass zu einer gewissen Anregung gut wäre, wenn gerade dieser Stoff der Pädagogik und Didaktik im vorjährigen Kurse verarbeitet würde. Ob es nicht möglich wäre, alle vierzehn Tage eine sachliche Konferenz zu machen? Abgesehen von der Schule als solcher. Bringen Sie es dazu, dass Sie Fragen formulieren, die ein positives Erträgnis haben. Es wäre doch gut, wenn man bei diesen Dingen in einem gewissen Kontakt bleiben könnte, indem Sie Zweifelsfragen ausarbeiten, und ich Themen stellen könnte, die dann zur Besprechung kämen, wenn ich hierherkomme. Aber ich hoffe, dass es in der Zukunft Zeit gibt, wo ich mich der Waldorfschule widmen kann. Notwendig wäre es doch, dass Sie Zweifelsfragen ausarbeiteten und diese Fragen mir schickten, und dass diese Fragen beantwortet würden, wenn ich komme.

Über den Malunterricht.

Dr. Steiner (zu einer Klassenlehrerin): Sie haben den Unterricht veranlagt?

X.: Herr Doktor haben heute einige Versuche gesehen.

Dr. Steiner: Die sind als solche ganz gut. Es müsste noch mehr dazu kommen, dass das Herausarbeiten des Konventionellen, dass die Schrift aus dem Malen und Zeichnen herausgearbeitet wird; dazu müsste es überhaupt mehr kommen. Für die 1. Klasse sind Richtlinien gegeben. Allmählich weiter ausbilden, dass die Farbe weiter entwickelt wird.

X.: Ich finde es im Augenblick nicht, ich tappe herum.

Dr. Steiner: Einige von diesen Kindern haben ganz Gutes gemacht. Es müsste etwas herauskommen aus der Farbe. Bei der T. F. ist etwas darinnen.

X.: Ich habe gefunden, dass die Kinder bei den Wasserfarben sehr schwer zu Formen kommen.

Dr. Steiner: Die Kreidestifte sollte man nicht kultivieren. Worauf es ankäme, das wäre — nur sind wir nicht so weit —, dass wir abgrenzen könnten. Es würde erst ein ordentlicher, reinlicher Lehrplan sein in den unteren Klassen. Die anderen müssen natürlich fast dasselbe durchführen. Nur dass man auf das Alter des Schülers Rücksicht nimmt. Die Hauptsache liegt jetzt schon darin, dass ein innerliches Gefühl vom Farbaufbau in den Kindern erweckt wird, ein Erleben der Farbenwelt, dass die Kinder ein Gefühl bekommen vom Leben der Farbenwelt im Erleben der Märchen.

X.: Man muss doch den Kindern Formen geben, bestimmte Motive.

Dr. Steiner: Die Kinder kriegen schon Formen, wenn Sie die Phantasie wirken lassen. Sie müssen die Formen aus der Farbe herauswachsen lassen. Sie können in der Farbenwelt mit den Kindern reden. Denken Sie nur, wie anregend es ist, wenn Sie mit den Kindern bis zum Verständnis dessen es brächten: Da ist dieses kokette Lila, und im Nacken sitzt ihm ein freches Rötchen. Das ganze steht auf einem demütigen Blau.

Sie müssen es gegenständlich kriegen — das wirkt seelenbildend —, so dass die Farben auch etwas tun. Das, was aus der Farbe heraus gedacht ist, das kann man auf fünfzigerelei Weise machen. Man muss das Kind zum Darinnenleben in der Farbe bringen, indem man sagt: „Wenn das Rot durch das Blau hindurchguckt“, und das wirklich schaffen lässt vom Kinde. Ich würde versuchen, viel Leben gerade in dies hineinzubringen. Sie müssen sie etwas aus dem Klotzigen (Klätzigen?), aus dem Lässigen herausbringen. Es muss Feuer hinein! Es ist im allgemeinen notwendig, dass in der jetzigen Zeit dieses Farbengefühl, das nicht so korrumpiert ist wie das Musikalische, entwickelt wird. Es wird auf das Musikalische günstig zurückwirken, wenn das Farbenleben entwickelt wird.

X.: Wären Sie dafür, dass man ausser dem Malen das Zeichnen übt?

Dr. Steiner: Das lineare Zeichnen nicht. Das lineare Zeichnen nur, wenn es sich darum handelt, Geometrisches zu verstehen. Jedenfalls wichtig ist das andere: aus dem Hell-Dunkel heraus arbeiten! In dieser Beziehung hat sich die 9. Klasse noch nicht lebendig erwiesen. Man muss alles zu Hilfe nehmen.

X.: Könnte die 9. und 8. Klasse Malstunden nehmen?

Dr. Steiner: Man müsste das in den Stunden, die jetzt schon da sind, hereinbringen. Dass mehr Künstlerisches getrieben werden sollte, das ist ganz evident. Deshalb war mir zu tun, dass Fräulein Hauck hereinkommt in den Handfertigkeitsunterricht, dass die Handarbeit künstlerisch gestaltet wird. Zumeist ist das Handarbeitliche philiströs. Ich möchte, dass es wirklich künstlerisch gestaltet wird. Da in der Handarbeit kann man das Lineare anwenden. Auf dem Papier ist das Lineare etwas unwesenhaft. Es kann die Brücke geschlagen werden vom Handarbeitsunterricht zum Handfertigkeitsunterricht. Es gibt doch eine ganze Menge Gegenstände, die man bemalen kann. Es gibt *im* Haushalt *Dinge*, die *von den* Menschen selbst bemalt werden sollten. Wenn die Kinder Puppensachen machen, da könnte viel Kunst entwickelt werden. Da könnte Stil, Farbensinn entwickelt werden; alles könnte entwickelt werden. Wenn man da durchdringt damit, dass der Naturalismus der Puppenbereitung überwunden wird, dass etwas Lebendiges da wäre, lachende Puppen, künstlerisch gestaltet, da könnte man segensreich wirken.

Geradeso wie man die Kinder daran gewöhnt, dass sie Wechsel schreiben lernen, weiss ich nicht, warum man die Kinder nicht daran gewöhnen soll, wie man ein Plakat macht, wie man ein Plakat schön findet und bei einem schönen Plakat auch dessen Schönheit wirklich erkennt. Das hässliche, unmögliche Plakat sollte ebenfalls erkannt werden. Aber die Menschen schauen sich die Sachen an, ohne rasend zu werden. Der Geschmack müsste gebildet werden; Stilgefühl müsste entwickelt werden. Was Stilgefühl betrifft, ist der Unterricht, selbst in künstlerischen Anstalten, etwas Scheussliches.

Die scheusslichsten Proben haben wir hier vor kurzem erlebt. Sie kennen das graphische Zeichen der Dreigliederung von den Kernpunkten. Es ist abgeändert worden. Es hat sich darum gehandelt, etwas Aktuelles zu machen. Was tut der Künstler? Er setzt das Motiv, das er macht, so zusammen, dass er das, was links

ist, wieder rechts macht. Er macht ein gotisches Fenster daraus. Diese Dinge kommen vor.

Es wäre wirklich möglich, dass etwas Schönes erreicht wird in der 10., 11. Klasse. Jetzt will einer unserer Fabrikanten eine Vignette haben für Kindermehl. Dass von innen heraus etwas geschaffen werden kann. Es gibt innere Notwendigkeiten. Heute kennt ja der Mensch bloss ein Kunstobjekt. Das muss so sein, wenn es etwas nachahmt. In Basel gibt es einen Lehrer des Kunstgewerbes, der sagt, er sehe gar nicht ein, wozu es notwendig ist, wenn ich das eine Auge hier male, warum ich das andere nicht hier malen kann. Das hat etwas für sich, solange man nicht mit den Sachen mitgeht. Was ich meine, ist das innerliche Erlebenkönnen. Das meine ich mit dem Stilgefühl. Man muss ein Dreieck erleben können, ein Viereck erleben können. Nicht sich halten an die Imitation, an die Nachahmung. Es macht doch heute jeder nur eine Puppe, indem er nachahmt und nicht innerlich erlebt. Man muss es von innen heraus erleben können, wie eine Puppe weint oder lacht. Dies müsste alles sinnvoll bis auf die Kleidung hin gemacht werden. — Die Mädchen können eine Puppe, die Knaben einen Kasperl machen. Das innerliche Erlebenkönnen, das müsste berücksichtigt werden beim Farbenmalen.

X.: Lässt sich auch bei den Tönen etwas anwenden?

Dr. Steiner: Ich glaube doch, dass es sich auch innerlich erleben lässt.

Musiklehrer: Soll man mit Worten den Kindern etwas näherzubringen suchen? Die Melodie als solche oder die einzelnen Töne?

Dr. Steiner: Es wird sich nur im Thema oder in der Melodie ergeben. Wenn man so die Töne behandelt, kommt ein Künstlerisches heraus. Ich glaube, dass Goethe so etwas meint, wie er Klavier gelernt hat.

Es wird gefragt, ob die Kinder Eurythmieschuhe herstellen sollen.

Dr. Steiner: Dadurch würden die Kinder schwächlich und kränklich. Ich glaube, dass es zu Unzukömmlichkeiten kommen könnte. Auf der anderen Seite, ist so furchtbar viel an Eurythmieschuhen zu erzeugen?

X.: Jetzt ist es so, dass viele Kinder es für die anderen machen.

Dr. Steiner: Wie lange braucht ein Kind, um ein Paar Eurythmieschuhe zu machen? Ich denke, dass unter den Mitgliedern sehr viele wären; ich kann mir denken, dass unter den Mitgliedern manche Frau ist, die kann mindestens im Tag ein Dutzend solche Schuhe machen, oder neun oder zehn.

X.: In der 5. Klasse ist ein Schüler, der nicht Eurythmie machen will. Er hat für Künstlerisches kein Interesse, sondern nur für Physik, Elektrizität.

Dr. Steiner: Wie es unmusikalische Menschen gibt, kann es auch uneurythmische Menschen geben. Ich würde ihn nicht dispensieren. Man sollte nur dispensieren, wenn partielle Idiotie vorhanden ist.

Wegen eines Schülers S.

Dr. Steiner: Der unter den Bänken hervorgekrochen ist? Man muss immer denken, zum Beispiel: werde ich die Zeichnung in die Ecke machen, werde ich es klein oder gross machen. Der muss veranlasst werden, innere Aktivität zu entwickeln. Der muss angehalten werden, nicht so hinzuschlafen. Innerlich tätig sein. Es ist besser, wenn der Junge etwas machen muss, wozu er sich erst entschliessen muss. Das meiste erreicht man mit dem Jungen, wenn man ihn berücksichtigt und freundlich ist. Er kann auch artig sein. Ich habe es merkwürdig gefunden, ich habe immer nur bemerkt, wenn er bestraft worden ist. Was er getan hat, habe ich nicht bemerkt.

Konferenz vom Montag 22. November 1920

Dr. Steiner: Nun, nicht wahr, einiges möchte ich so sagen von den Eindrücken, die mir noch in diesen Tagen gekommen sind. Vor allen Dingen würde ich wünschen, dass man hätte so etwas besprechen können — ich fürchte, es wird während der diesmaligen Anwesenheit nicht mehr gehen; es ist früher nicht so arg gewesen, aber jetzt fällt es mir so auf, namentlich in den Klassen, die angebaut worden sind —, dass die Wände irgend etwas von Bildern haben müssten. Die 4. Klasse ist eine greuliche Klasse inbezug auf die Bildlosigkeit. Und es fiel mir insbesondere so stark auf, ich sagte es Herrn U., als er die Religionsklasse hatte, da geht es stark ab. Man müsste dafür sorgen. Es ist auch die 5., die zu wünschen übrig lässt. Es ist mir aufgefallen, dass es notwendig wird, dass die Wände einem nicht als Wände entgegen-treten, dass sie etwas von Bildern haben müssten. Es müsste sehr sorgfältig gemacht werden.

Es wird ein Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft erwähnt, das für Bilder sorgen will, Herr G.

Dr. Steiner: Davor habe ich eine kleine Angst. Es müsste ganz im Sinne unserer Pädagogik geschehen. Deshalb kann es sich nicht vollziehen, bevor ich komme.

Wo sind Maler, die etwas machen könnten? Es müssten geradezu die Anregungen von den betreffenden Klassenlehrern ausgehen. Und dann müsste die Sache wirklich recht künstlerisch behandelt sein. Gar nichts Unkünstlerisches darf vorhanden sein. Es müsste wirklich für diese Schule Besonderes geschaffen werden.

Es würde zum Beispiel von einer grossen Bedeutung sein — heute morgen hat Fräulein L. durchgenommen das „Riesenspielzeug“, und nun, nicht wahr, ist von Chamisso das Gedicht so gemeint, dass man, sobald man es den Kindern in dieser Chamisso-Gesinnung vorbringt, leicht etwas ins Rationalistische kommt, und ihm leicht den Duft nehmen kann. Das Gedicht ist so — so hat man das aufzufassen —, dass die Burgriesen die alte Gutsaristokratie sind. Es ist ein gründlich tief soziales Gedicht. Das Riesenspielzeug ist der Bauer, der von der Gutsaristokratie als Spielzeug benutzt wird. Ich würde heute morgen zurückgeschreckt sein, so etwas anzudeuten. Es wird so etwas leicht rationalistisch. Dagegen dies: da die Kinder es sehr lieb gehabt haben, sollte man versuchen, dies nun ins Malerische zu übersetzen, aber mit diesem Gedanken — wodurch es den Duft nicht verliert —, mit diesem Ge-

danken des Spielens der untergehenden Gutsaristokratie, dass man das darin hat. Also gewissermassen nicht den Kindern das Gedicht in Prosa übersetzen, sondern es ins Bild übersetzen. Das gibt einen tiefen Eindruck, wenn so etwas gerade da hängt, was dem Unterricht entnommen ist und was die Kinder durchgeföhlt haben.

Ich habe mit Fräulein Waller am Anfang der Waldorfschule längst davon gesprochen, dass man etwas scharfen müsste, was den Metamorphosegedanken durch die Reiche des Lebendigen hindurch gibt in einem wirklichen Kunstwerk. So etwas Ähnliches, was durchgeführt ist in Dornach in den Übergängen von einem Architrav zum anderen. Dadurch würde es dem Lehrer ungemein erleichtert sein, in solchen Dingen etwas, was zum Unterricht gehört, gerade daran zu erklären. — Wenn uns G. etwas liefert, so liefert er Dinge, die *ihm* gefallen. Das ist etwas, wovon wir nichts haben. Vielleicht denken Sie zunächst über solche Sachen nach. Aber so etwas brauchen wir.

X.: Ist es pädagogisch ungünstig, wenn die Kinder selbst etwas machen?

Dr. Steiner: Ihre Nichte war bei mir und brachte mir ihre erste Malerei. Sie sagte, das wäre nicht bloss, dass ich es ansehen müsste, sondern das müsste ich mir zuhause an die Wand hängen. Da kommt es darauf an, wie die Sachen sind. Ich habe nichts dagegen, wenn auch die Sachen von Kindern aufgehängt werden. Bei Bildern ist es furchtbar schwer; eigentlich ist ein gewöhnliches Bild an die Wand zu hängen, ein Ungedanke. Was soll ein Bild an der Wand? Künstlerische Zeiten haben nie so gedacht, Bilder an die Wand zu hängen. Ein Bild muss dem Raum angepasst sein. Das Abendmahl von Leonardo ist im Speisesaal des Klosters. In Kreisform sassen die Mönche, die vierte Wand wurde gemalt. Er ass mit, Er gehörte dazu. Das ist aus dem Raum und aus den Verhältnissen heraus gedacht. Solche Dinge rechtfertigen die Sachen. Einfach Bilder aufzuhängen, dann wird die Sache um so irriger.

X.: Ich wollte Nachbildungen der Dornacher Glasfenster aufhängen.

Dr. Steiner: Man lässt es eine Zeitlang.

X. fragt, ob man Bilder von einem anthroposophischen Maler aufhängen solle.

Dr. Steiner: Es kommt darauf an, wie es gemacht wird. Es hat schon eine Bedeutung, wenn die Kinder Bilder haben, die auf sie einen bleibenden Eindruck machen.

Dann ist da eine Sache, die ich zur Sprache bringen muss. Es sind allerlei Dinge im Bau begriffen. Nun, nicht wahr, ist es so, dass der musikalische Unterricht unter dem NichtVorhandensein von geeigneten Räumen an allen Möglichkeiten des fruchtbaren Unterrichtes leidet. Das ist doch eine Kalamität. Nicht wahr, wenn halt der Musiklehrer taub wird dadurch, dass er in einem ganz ungeeigneten Raum unterrichten muss, so ist das eine Kalamität. Das ist etwas, dem abgeholfen werden müsste. Man hat eine solche Befriedigung für die Waldorfschule, wenn so ein Quartett auftritt. Das zeigt, was geleistet werden könnte, wenn alle Grundlagen da wären. Es wäre gut, wenn eine gewisse Sicherheit dafür vorhanden ist, dass darauf Rücksicht genommen wird, dass die Musik tatsächlich einmal für drei, vier Jahre ordentlich untergebracht ist.

X.: Ein Musiksaal ist vorgesehen.

Dr. Steiner: Ist der Musiklehrer als Sachverständiger zugezogen worden? Das wäre notwendig, dass Sie das selbst anordnen, was Sie wollen. Es müsste schon dafür gesorgt werden, dass die Turnhalle zu gleicher Zeit für den musikalischen Teil der Schule etwas hat.

Der Musiklehrer: Ich brauche auch für die Vorbereitung des Unterrichts einen geeigneten Raum. Ich müsste etwas klanglich ausprobieren.

Dr. Steiner: Es wäre notwendig, dass diese Sachen so eingerichtet werden, wie Sie es selbst angeben. Werden genügend grosse Räume da sein für den Handfertigungsunterricht? Wie kommen Sie durch mit allen Kindern? Wenn Sie immer solch einen Trupp haben, dann können Sie kaum durchkommen.

X.: Es fängt mit der 6. erst an.

Dr. Steiner: Trotzdem weiss ich nicht, ob Sie durchkommen können. Viel mehr hat man nicht Platz in den Räumen, die ein Winkelwerk sind. Die Kinder werden krank werden. Das wären Fingerzeige, die notwendig gewesen wären zu beachten.

Jetzt möchte ich, dass sich die Freunde aussprechen über die Dinge, die sie gerne besprochen hätten.

X.: Ich wollte fragen, wie man Kinder behandeln soll, die lethargisch sind.

Dr. Steiner: Wie ist der Sch. im Handfertigungsunterricht? Er geht so komisch. Ich habe im vorigen Jahre bei einigen schwach begreifenden Kindern so etwas als Grundübungen angegeben, dass sie am eigenen Körper denken mussten. „Greife mit dem rechten dritten Finger deine linke Schulter an.“ Solche Dinge werden sie am eigenen Körper denken müssen. Ich habe auch gezeigt, man zeichnet ihnen etwas auf, was man stilisiert; sie müssen daraufkommen, was das ist. Oder man lässt sie das Symmetrische dazu machen. Man bildet Anschauungen, die mit dem Körperbau zusammenhängen. Diese Übungen in den Unterricht eingefügt, sind ausserordentlich weckend für schläfrige Kinder. Bei diesem Jungen ist das Schlaf.

Ich würde Sie darum bitten, bei den Kindern keine Lässigkeit im Kleinen zu dulden. Nicht dulden, dass die Kinder die Kreide halten wie die Feder, dass die Kinder keine Ungeschicklichkeit begehen. Auf solche Sachen würde ich ganz stark achten. Fast die Hälfte der Kinder hält die Kreide schlecht. Das muss man ihnen nicht durchlassen. Auf diese Dinge muss man doch furchtbar stark sehen.

Ich würde den Kindern nicht gestatten, so herauszutropfeln, wie heute das kleine Mädchen. Da würde ich trachten, dass die sich den Gang bessern kann. Das hat ungeheuer viel Weckendes.

Der N. in der 6. ist auch so sehr apathisch. Bei dem würden solche Übungen sehr rasch helfen.

Ich würde auch eine Zeitlang sehr sehen auf das kleine Mädchen in der 4. Klasse, rückwärts auf der rechten Seite. Die neigt dazu, sich furchtbar viel auszudenken. Sie hat sich ausgedacht, dass die ganze Szene von dem „Lied vom braven Mann“ am Mittelländischen Meer spielt. Das alles schreibt sie in Anlehnung an das Lied vom braven Mann. „Der Tau wind kam vom Mittagsmeer.“ Von da aus macht sie eine phantastische Geographie. Mit diesem kleinen Mädchen muss man oft sprechen,

die ist der Gefahr ausgesetzt, an Gedankenflucht zu leiden. „Das Ägäische Meer fließt ins Mittelländische Meer.“

Der Junge, der Kleine — es sind einzelne darunter, die haben eine reizende Schrift, einzelne sind sehr weit —, der kleine Junge schreibt so, wie mancher kommunistische Redner redet. Er passt dann nicht auf. Er schreibt ohne Zusammenhang, wie ein Redner vom Kommunismus redet. Für den wären auch solche Übungen weckend.

X. fragt wegen F. L.

Dr. Steiner: Der Junge, der F. L., müsste vielleicht doch oft aufgerufen werden. Es ist nicht so schlimm. Er ist nur verträumt. Er kommt mit sich selbst schwer zurecht. Er müsste das Gefühl haben, man interessiert sich für ihn. Dann wird es sofort gehen. Es geht doch jetzt besser.

X.: Er spricht in der Stunde nicht mit.

Dr. Steiner: Ob er sich nicht aufrufen könnte? Er hat eine fortwährende Angst, dass man ihn nicht lieb hat. Das ist sein Grundphänomen. Man soll nicht hinter ihm etwas suchen.

X.: Was würden Sie raten für Ch. D. in der 2. Klasse?

Dr. Steiner: Hat sie etwas angenommen vom Unterrichtsinhalt? Was haben Sie gegen sie?

X.: Ich werde charakterlich nicht fertig.

Dr. Steiner: Setzen Sie sich ganz in die Nähe und bemerken Sie nicht, wenn sie mit Ihnen kokettiert. Bemerkten Sie es zunächst nicht, und immer erst am nächsten Tag sprechen Sie mit ein paar Worten über das, was sie ausgefressen hat am ersten Tag. Nicht wenn es gerade ausgefressen wird, sondern vierundzwanzig Stunden danach.

X.: Bei mir in der 4. ist der W. R. K. Der folgt nicht; er lernt nicht und stört dauernd die anderen Kinder. Er ist schläfrig und apathisch.

Dr. Steiner: Da würde ich es auch versuchen mit diesen Übungen. Alles von Grund auf mit den Kindern machen, dass sie keine Schablonen in die Hand bekommen, noch ausgesprochene Formen, die übersichtlich sind.

X. (der die 5. Klasse übernommen hat, weil Frau K. krank wurde): Es ist vor allem eins, dass dadurch, dass die Klassen viel an Lehrern gewechselt haben, im Rechnen die Kenntnisse ungleichmässig sind. Soll ich das Rechnen abbrechen und lieber einen anderen Gegenstand nehmen?

Dr. Steiner: Wie lange glauben Sie zu brauchen, dass jedes Kind so weit ist, dass es geht?

X.: Die Majorität in der Klasse ist nicht schlecht im Rechnen.

Dr. Steiner: Nun meine ich das: der Unterricht im Chor ist gut; er ist gut mit Mass gemacht. Wenn allzuviel im Chor gesprochen wird, dann bitte ich nicht zu vergessen, dass die Gruppenseele eine Realität ist, dass Sie nie darauf rechnen können, dass die Kinder als einzelne das können, was sie im Chor richtig machen. Man hat so das Gefühl, wenn die Kinder im Chor sprechen, dass man sie leichter ruhig erhält. Ein so gutes Mittel es ist, mässig betrieben, damit die Gruppenseelenhaftigkeit in Regsamkeit kommt, so wenig ist es doch gut, die Kinder allzusehr der Gruppenseele zu überlassen. Sie können als einzelne nicht das, was sie im Chor können. Da müsste noch weiser geschaltet werden. Sie müssen die Kinder einzeln recht viel

fragen. Man muss es tun. Es hat seinen grossen erzieherischen Wert. Ja nicht glauben, wenn die Kinder unruhig werden, dass man sie dann im Chor sprechen lassen muss.

X.: Was soll man gegen die Unruhe tun?

Dr. Steiner: Was machen die Kinder dann?

X.: Sie sprechen, schwätzen, lärmen.

Dr. Steiner: Es scheint beim Rechenunterricht zu sein. Neulich, wie ich da war, waren die Kinder wunderbar ruhig.

X.: Die haben Angst gehabt vor Dr. Steiner, das haben die anderen nachher gesagt.

Dr. Steiner: Sie müssen es eine Zeitlang so machen, dass Sie versuchen, die Neugierde der Kinder zu erregen, dass sie unter einer gewissen Spannung dem Unterricht folgen; durch die Sache selbst, nicht durch ausserunterrichtliche Mittel.

(Zu Fräulein Hauck): Nicht wahr, die Kinder im Handarbeitsunterricht, ich habe sie noch nie unartig gefunden. Ich glaube, es wird sich auch geben. Die Kinder werden sich an Sie gewöhnen. Die 4. ist eigentlich artig und regsam. Sie gingen auf eine schwierige Auseinandersetzung ein und dachten gründlich nach. Ich habe etwas darüber gesprochen. Sie müssen nur nicht gleich — Sie sind ganz noch jung und morgenschön als Lehrerin der Waldorfschule; Sie müssen noch warten, bis die Kinder kommen, Sie nahe zu sehen.

X.: Der G. Z. leidet an Heimweh. Er hat einen grossen Fragetrieb.

Dr. Steiner: Er ist auch im Physikunterricht ganz aufmerksam. Ich war verwundert darüber, dass er so artig ist. Die Frau, bei der er wohnt, sagt, er kritisiert sehr stark und schimpft furchtbar über die Lehrer und über die Schule und sagt, auf anderen Schulen hat er viel mehr gelernt. Man müsste wissen, ob es stimmt.

X.: Das Kind G. D. fühlt sich leicht gekränkt und ungerecht behandelt.

Dr. Steiner: Die Mutter hält sich für eine geistvolle Dame und da scheint sie manchen Kohl zu reden. Sie hat fürchterliches Zeug im Laufe der Jahre geredet. Was ist für eine Kalamität vorhanden?

X.: Die Mutter beklagt sich, ich würde das Kind überanstrengen.

Dr. Steiner: Ich glaube nicht, dass man mit der Mutter so leicht fertig wird. Sie ist so eine Salonspinne.

Man bemerkt oftmals bei den Kindern, die noch lenkbar sind und mit denen man im Grunde alles machen könnte, dass bei denen die schrecklichsten Familienverhältnisse zugrunde liegen. Dieser kleinere Bruder, der bei einer vorsichtigen Behandlung ein ausgezeichneter Junge wäre, der kann nicht hochkommen in diesem Milieu. Er ist begabt, er hat alle die Krankheiten, die seine Mutter hat, in erhöhtem Masse, nur in anderer Form. Auf diese Dinge braucht man nicht zu achten, dann tut man sofort das Richtige.

Eine Eurythmielehrerin: Bei R. F. gelingt es mir nicht, dass er Interesse an der Eurythmie gewinnt.

Dr. Steiner: Ironisieren Sie ihn doch einmal! Er war in einer Klosterschule. Die Hauptsache ist, dass er in der Eurythmie nicht mittut. Ich würde doch versuchen, ihn Eurythmieformen zunächst zeichnen zu lassen. Er soll Ihnen Formen zeichnen. Wenn er gezeichnet hat, dann lassen Sie ihn sie machen.

X.: . . .

Dr. Steiner: Nun haben wir Ihre Fibel. Die Sache ist ausgezeichnet und würde für den, der sie benützt, ausserordentlich anregend sein. Es könnte sich das Allerverschiedenartigste daran knüpfen. Die Sache jetzt als eine Probe des Geistes, der in der Waldorfschule waltet, zu geben, das wäre sehr gut. Wie ich überhaupt meine, dass es gut wäre, wenn man von dieser Art das, was auf den Unterricht Bezug hat, herausgeben würde. Nicht bloss die Aufsätze, sondern das, was im Unterricht sich betätigt. Es kostet aber ein Kapital. Es handelt sich darum, wie wir zurechtkommen. So wie Sie es zusammengestellt haben, wenn diese Zeichnungen darin sind, muss das auch entsprechend gedruckt sein. Die Schrift herbekommen, das kann man schon. Man kann sie machen. Wir machen auch das Titelblatt. Die Schriften, die jetzt zu haben sind, sind fürchterlich. Es handelt sich darum, das durch das ganze Buch durchzuführen. Das Ganze würde 20 000 Mark kosten; wenn wir zunächst darauf rechnen, dass wir 1000 absetzen, so müssen wir solch eine Fibel für 40 Mark verkaufen. Wie kommen wir da finanziell zurecht! Es wäre interessant, sich darüber zu unterhalten, wie man es machen kann. Man müsste es überlegen. Bücher sind furchtbar teuer. Sie können diese Dinge nicht mit einer gewöhnlichen Schrift machen. Es ist etwas so eigenartiges und als Fibel so charakteristisch, dass es gefördert werden sollte. Nun würde ich ein Nachwort dazu schreiben. Wenn es so hinauskommt, versteht es kein Mensch. Es würde darüber gesprochen werden.

Jetzt haben sie ein System, das ich ganz brauchbar finde, für ein Bilderbuch mit verschiebbaren Bildern, wo man unten an Schnüren zieht, wo man einen kurzen Text hat und oben verschiebbare Bilder. Ein solches Bilderbuch würde ausserordentlich notwendig sein beim Kindergarten. Wenn Sie sich damit beschäftigen würden! Fürchterlich philiströs sind die heutigen Bücher.

X.: Ich wollte fragen, ob man im Religionsunterricht auch alte Dokumente heranziehen kann.

Dr. Steiner: Natürlich. Auch Selbsterfundenes. — Ich meine, dass man Herrn A. schon den Vorschlag machen sollte, dass er die Hälfte der Religionsklasse übernimmt. Geben Sie ihm nur die Hälfte. Wählen Sie selbst aus die, die Sie loshaben wollen. Er wird trotz seines Alters ebenso jung und morgenschön sein.

X.: Würde Herr A. auch teilnehmen an den Handlungen?

Dr. Steiner: Das wird sehr bald nötig sein.

(Zu Fräulein H.): Jetzt möchte ich, dass Fräulein S. zu Ihnen kommt. Ich meine, dass es gut wäre, wenn Fräulein S. bei Ihnen darin wäre, dass Sie ihr die Fortsetzung des Unterrichts überlassen. Sie unterrichten eine Stunde, Sie sind darin, bleiben im Kontakt. Dazwischen jemand anderes. Mir kommt vor, dass Sie das wollen sollten. Natürlich braucht das nicht pedantisch durchgeführt zu werden. Nur meine ich, dass angefangen werden sollte, denn in diesem Raum ist diese Klasse von Ihnen allein nicht zu bewältigen.

Ich habe sicher gedacht, dass ich Ihnen diesen Bericht geben kann. Ich habe so viel zu tun, dass ich ihn erst von Dornach aus schicken kann. Das war mir eine Beruhigung, dass Sie auch nicht fertig sind. Für das Goetheanum habe ich schon geschrieben. Da haben Sie noch nicht geschrieben.

X.: Ich möchte den Jahresbericht jetzt doch setzen lassen.

Dr. Steiner: Ich schreibe ihn wirklich, wenn ich in Dornach ankomme. Ich gebe ihn Herrn M. mit. Man müsste diese Beiträge durchredigieren. Wenn ich nur Zeit hätte! Ich müsste ihn mitnehmen und ihn machen in Dornach.

Dr. W. ist auch unglücklich und macht schon so verdrossene Gesichter den ganzen Tag. Sie sollen die Vorträge von H. machen? Mein Vater hat zwar, wie ich immer mit einer gewissen psychologischen Sensation erzähle, die Liebesbriefe für die Burschen des ganzen Ortes geschrieben. Die sind immer gekommen und haben sich die Liebesbriefe schreiben lassen. Die Mädchen waren furchtbar entzückt. Aber dass Sie die H.'schen Vorträge machen sollen! Ich werde in Zürich Vorträge zu halten haben, ich werde dem H. sagen, dass er seine Vorträge selbst machen muss.

Dann habe ich daran zu denken, Sie möchten eine Art Ritual für die Weihnachtshandlung haben. Ist sonst eine Frage noch zu besprechen? Anschaulichkeit hat man nicht bloss, um das, was zu erklären ist, anschaulich zu machen, sondern auch, um den Geist beweglicher zu machen. So würde ich es gar nicht unberechtigt finden, wenn man das grösste gemeinschaftliche Mass durch Zeichnungen so veranschaulichen würde, dass man die in beiden Zahlen enthaltenen Primzahlen in ein

Gefäss hineinwirft; dann sind nur die Primzahlen, die in beiden sind, darin. Man hat die Möglichkeit, das ins Anschauliche zu versetzen. Ein grosses Gefäss, man nimmt den Primfaktor 2, den schmeisst man hinein. Das ist ein Mass, mit dem kann man beides messen.

Es handelt sich darum, nicht bloss das zu unterstützen, was man begreiflich machen will, sondern das Gedächtnis wird dadurch unterstützt, dass man Raumesvorstellungen einführt, die anschaulich sind; dass die Kinder genötigt sind, da Raumesvorstellungen zu haben. Es ist das kein Tadel. Diese Stunde war schon eine ausgezeichnete. Es könnte sich daran etwas anschliessen, um die Kinder zum räumlichen Vorstellen zu bringen.

Wenn niemand mehr etwas zu fragen hat, werden wir abschliessen. Ich kann nur sagen, dies, was zum Teil herumgesprochen wird, dass die ganze Schule durch die Zunahme der Kinderzahl an Intimität verloren hat, kann ich nicht als Mangel empfinden. Ich kann nicht sagen, dass es etwas ist, was man besonders unangenehm empfinden muss. Das muss man nehmen, wie es ist. Im übrigen, eigentlich kann ich sagen, ich finde, dass die Schule doch recht gute Fortschritte gemacht hat nach jeder Richtung hin. Hat jemand eine andere Meinung?

Nun möchte ich noch erwähnen; unsere Stuttgarter Unternehmungen müssen in einer gewissen Beziehung ein harmonisches Ganzes sein und müssen als solches empfunden werden. Es muss ein harmonisches Zusammenwirken sich immer mehr herausbilden. Wenn die Dinge überall so gegangen wären, wie sie im vorigen Jahr in der Waldorfschule gegangen sind, in bezug auf das Pädagogisch-Didaktische, so würde es gut sein. Die Waldorflehrer wirken wacker mit, damit das andere auch unterstützt werden kann. Es muss das, was hier in Stuttgart ist, als Ganzes betrachtet werden. Die Anthroposophische Gesellschaft mit der Waldorfschule zusammen ist der geistige Teil des dreigliedrigen Organismus. Der Bund für Dreigliederung muss ein politischer Teil sein; dazu müssen die Waldorflehrer durch ihren Rat beitragen. Der Kommende Tag wäre der wirtschaftliche Teil im Ganzen. Die Waldorfschule ginge ja fort. Jeder muss das Nötige dazu tun, dass die anderen Dinge nicht einschlafen. Namentlich der Bund für Dreigliederung, von dessen Regsamkeit hängt alles ab. Wir müssen darauf bedacht sein, dass uns mit jedem neuen Schritt neue Aufgaben erwachsen. Dadurch, dass die Del Montesche Fabrik hinzugekommen ist, haben wir eine Schar von Arbeitern. Eine solche Betriebsversammlung, wie wir sie gehalten haben, ist ja vom heutigen sozialen Leben aus gesehen wirklich ganz deutlich. Es ist jede Brücke abgebrochen zwischen Arbeiterschaft und führenden Klassen. Wenn wir nicht in der Lage sind, durch die Dreigliederungsbewegung gemeinsame Interessen hervorzurufen, wie sie in den siebziger Jahren vorhanden waren in der europäischen Bevölkerung, wo die Proletarier sich interessiert haben für die

demokratische Idee, so dass gemeinsame Interessen vorhanden sind, dass man auf etwas anderes denkt als bloss das Brot, wenn das nicht der Fall sein kann, kommen wir auf keinem Gebiete weiter. Wir müssen eine geistige Atmosphäre schaffen. In bezug darauf schläft das Stuttgarter geistige Leben in den letzten fünf Monaten einen tiefen Schlaf, und es muss wiederum auferweckt werden.

Das tritt dadurch hervor, dass *die* Dreigliederungszeitung, die so gut ist, als sie sein kann, in den letzten fünf Monaten gar nicht an Leserzahl zugenommen hat. Sie hat auch nicht zugenommen an Mitarbeiterzahl. Wir brauchen Mitarbeiter für die Dreigliederungszeitung. Das Ziel muss uns vor Augen schweben, die Dreigliederungszeitung möglichst schnell in eine Tageszeitung zu verwandeln. Wenn gewisse Konsequenzen gezogen werden, wenn wir also solche Betriebe angliedern, ohne dass wir etwas Positives leisten für die politische Bewegung Mitteleuropas, dann überleben wir das nicht. Wir können nicht Betriebe nach und nach aufnehmen und nicht zu gleicher Zeit etwas mit Stosskraft leisten, was etwas ist.

Im politischen Leben und im sozialen Leben sind nicht Dinge einfach wahr, sondern sie sind, wenn man heute zu einer solchen Versammlung geht, etwas sagt, das ist heute wahr, aber wenn man sich nicht entsprechend verhält in den nächsten Monaten, so ist es nicht mehr wahr, so wird es unwahr. Wenn der Kommende Tag so etwas bleibt wie eine gewöhnliche Unternehmung, so wird das unwahr. Es ist wahr, wenn es uns gelingt, wirklich mit Stosskraft vorwärtszukommen. Da handelt es sich darum, wie weit wir in der nächsten Zeit gegen alle Vorurteile im Aktuellen zugreifen.

Solch ein Mensch wie der Stinnes hat eine grosse Bedeutung für die nächste Zukunft. Seine Ideen gewinnen an Anhang. Insbesondere in seiner Partei, der Deutsch-Idiotischen Partei, das heisst der deutschen Industrie-Partei, da gewinnen diese Ideen eine agitatorische Kraft. Man muss sich klar sein, dass da geniale Hintermänner sind. Er strebt an, es dahin zu bringen durch eine Riesenvertrusting des geistigen Lebens und der wirtschaftlichen Unternehmungen, dass das Proletariat knierutschend vor den Toren seiner Unternehmungen erscheint, um Einlass zu bitten. Dazu ist er auf dem besten Wege. Und es ist systematisch, was er tut. Und mit solchen Leuten steht schon wiederum die geistige Bewegung in Deutschland in einem gewissen Zusammenhang. Bei uns versteht man die Mache viel zu wenig. Graf Keyserling (in Darmstadt) hat die Mache sehr gut verstanden. Er hat starke Finanzkräfte hinter sich. Dasjenige, was mit Stinnes heraufzieht — Sie können das verfolgen in den Badenschen Zeitungen —, wird als eine Heilslehre hingestellt. Das bringt eine Art von Dreigliederung herauf, aber in ahrimanischer Ausgabe. Sie kommt als Teufelswerk, wenn sie nicht so gemacht wird, wie wir sie machen können. Nun handelt es sich darum, dass man die Augen sehend, die Ohren hörend, die Nasen rie-

chend macht für alles das, was heraufzieht. Es ist schön, absolute Theorien hinzustellen. Es ist notwendig, dass man das Grösste an die Einzelheiten anknüpft. Unser Wirken muss aktuell werden. Ich habe in meinem Vortrag in der Liederhalle am Bergarbeiterstreik angeknüpft. Wir sollen vom Alltäglichen die Leute heraufheben zu grossen Gesichtspunkten. Da muss schon hier alles zusammenwirken. Der kommende Tag wird dadurch wahrscheinlich funktionieren. Dem Bund für Dreigliederung schadet es nicht, wenn ihm manchmal ein bisschen Feuer unter den Sitz gemacht wird.

Unmittelbar aktuell ist die Frage, was wird mit der Kinderschar der neu übernommenen Fabriken? Das ist die Frage, die ein Vorwurf wird, wenn wir nicht zugreifen. Nun, nicht wahr, Dr. Ungers Betrieb hat eine Kinderschar, Del Montes Betrieb hat eine Kinderschar; dadurch, dass wir sie übernommen haben, wächst uns die Aufgabe, wie gründen wir dafür eine Waldorfschule. Wir müssten dafür sorgen. Ebenso gut möchte ich erinnern an das, was ich gestern an einem anderen Ort gesagt habe; die Studenten, die sich engagiert haben dafür, diesen Aufruf zu verbreiten, gegen die haben wir die heilige Pflicht, sie nicht sitzen zu lassen. Da müssen wir fest dahinter sein. Der Aufruf ist eine furchtbar wackere Tat. Er schlägt ein. Die landwirtschaftlichen Schüler von Hohenheim haben reagiert darauf. Wir müssen unsere Bewegung als eine solche auffassen, die nicht stehenbleiben kann, die mit jedem Tag fortschreiten muss, sonst hat sie gar keinen Sinn. Ins Austragsstübel können wir uns noch nicht setzen.

Konferenz vom Sonntag 16. Januar 1921

Dr. Steiner: Da wir nur diesen Winkel der Zeit hatten, werden wir die allernotwendigsten Dinge besprechen müssen. Vielleicht sind Sie so gut und bringen die Dinge zur Sprache, die aus dem Kollegium heraus vorgebracht werden sollen.

X.: Die Schule ist zwar genehmigt, aber es ist jetzt ein Erlass der Behörde gekommen, der festsetzt, wieviel Kinder wir im 1. Schuljahr aufnehmen dürfen. Das müsste besprochen werden.

Dr. Steiner: Das Besprechen hilft nicht viel. Der Erlass besagt doch, dass wir im besten Falle, so lange es der Regierung gefällt, die ersten Klassen nur so gross

machen dürfen, als sie in diesen beiden Schuljahren sind, dass wir nicht mehr Kinder aufnehmen dürfen. Das ist das, was glattweg darinnensteht. Dass die Schule in beliebiger Weise fortgeführt werden kann, davon kann gar keine Rede sein. Wir dürfen nicht mehr Schüler aufnehmen, als wir bisher hatten.

Was darüber zu sagen wäre, ist dies: wenn wir noch einen wirklich bestehenden Bund für Dreigliederung hätten, so müsste der die Agitation gegen dieses Schulgesetz aufnehmen. In bezug auf diese Dinge wird im einzelnen nichts erreicht; es muss gegen diese Tendenzen in umfassender Weise Stellung genommen werden. Etwas anderes ist darüber nicht zu sagen. Wir können mit dem Erlass sonst nichts machen.

Gegen die Einschränkung in dieser Beziehung muss ich mich auch auf einem anderen Gebiet wenden. Es ist nie aus unserer Anthroposophischen Gesellschaft die Tendenz hervorgegangen, gegen die Einschränkung durch die Ärzetyrannei irgend etwas öffentlich zu tun. Dagegen besteht ständig die Tendenz, irgendwie zur Kurpfuscherei anzuregen. Das ist dasjenige, was auch unsere Bewegung ruiniert, dieses heimliche Wollen von etwas, wogegen man öffentlich nicht angehen will; dass das fortwuchert. (Zu einem Lehrer:) Sie waren heute mutig genug, indem Sie Tropfigkeit gesagt haben. Es kann zu Konsequenzen führen, gewiss, das schadet nichts.

Es ist so, dass es durchaus ausgesprochen werden muss, es ist eine der Tatsachen, dass die Dreigliederungszeitung seit Ende Mai kein einziger abonniert hat. Dass der Bund für Dreigliederung absolut nicht funktioniert, das ist etwas, was gesagt werden muss.

X.: Das Schulgebäude wird nicht rechtzeitig fertig werden. Man muss vielleicht eine Baracke zur Aushilfe nehmen.

Dr. Steiner: Wahrscheinlich wird es darauf hinauskommen, dass man eine solche Baracke bauen muss. Es ist ausserordentlich wenig Aussicht vorhanden, dass dieses grosse Schulgebäude, das also Millionen kostet, in der nächsten Zeit geleistet werden kann. Das Geld müsste geleistet werden von Seiten des Kommenden Tages- Dass es geleistet werden kann, das ist nicht sehr wahrscheinlich, denn der Kommende Tag hat, wenn er zurecht kommt, eine ganze Reihe von Dingen zu tun, die eigentlich unbedingt geschehen müssten. Und es ist fast unmöglich, etwa das erste Geld für den Bau des Schulhauses zu verwenden. Wenn nicht das erste Geld verwendet werden kann, dann ist nicht daran zu denken, dass das Schulhaus für

das nächste Schuljahr fertiggestellt werden könnte. Technisch fertigstellen könnte man es ja, aber es wird finanziell nicht möglich sein.

Mehrere Lehrer sprechen über die Wege, Geld zu schaffen.

Dr. Steiner: Es steht nichts im Wege, Geld irgendwie zu bekommen. Diese Art von Propaganda hängt davon ab, dass sie mit einigem Humor gemacht wird. Nicht wahr, ich konnte mich ja in der letzten Zeit zu wenig in der Waldorfschule umsehen. Es war mir furchtbar schmerzlich; ich bin niemals mit so schmerzlichen Gefühlen weggegangen als diesmal. Einiges werde ich sagen. Es erscheint mir nicht möglich, dass unsere jetzigen Waldorflehrer zu einer solchen Propaganda etwas beitragen können. Im grossen ganzen hat es den Eindruck gemacht, dass die Waldorflehrer mit der Sorge für die Hochschulkurse schon genügend belastet sind. Es wäre notwendig, dass sie für manche Dinge entlastet würden, wenn die Schule richtig gedeihen soll. Ich habe den Eindruck, dass Sie nicht weiter belastet werden können. Man braucht, wenn man lehren will, wirklich eine gewisse Zeit des Vorbereitens. Man muss die Sachen gründlich verarbeiten. Einzelne sind so überlastet, dass das nicht mehr möglich ist. — Also ich würde dem Dr. Stein entschieden raten, wenn man von selten des Bundes für Dreigliederung ihm etwas zuschiebt, dass er es energisch zurückweist, damit die Dinge auf diese Weise einige Korrektur erfahren. Wenn der Bund für Dreigliederung diejenigen Dinge, die in seiner Aufgabe stehen, auf Sie abschiebt und sich darauf beschränkt, sich zurückzuziehen in seine Räume, dann ist das eine Methode, die wenigen Leute, die arbeiten, so zu ruinieren mit der Überlastung und die anderen auf die Festung sich zurückziehen zu lassen, dass es nicht weitergehen kann.

X.: Vorträge sollte ich halten. Ich weiss schon lange, dass ich absolut nicht diese Vorbereitung aufbringen kann, die notwendig ist.

Dr. Steiner: Ich tadle nicht! Ich wollte nicht Kritik üben. Es wäre unangebracht, an der besten Institution Kritik zu üben. Es müssen die Dinge durchaus eingeteilt werden. Man kann zugeben, wenn das Arrangement in Ordnung ist, dass Sie solche Dinge machen, wie die in Darmstadt; dann müsste ein viel intensiveres Zusammenarbeiten mit dem Bund für Dreigliederung da sein. Jedenfalls müssen Sie sehen, dass man Ihnen nicht so etwas aufhalst, was eminenteste Pflicht der Leute vom Bund für Dreigliederung ist. Die anderen Herren auch. Vor allen Dingen haben wir

für die Schule zu sorgen, das ist in erster Linie unsere Aufgabe. Forschungsinstitut und Schule gehören zusammen, um daraus ein Einverständnis zu bewirken. Das gehört zusammen.

X.: Ich hätte gerne gefragt, wie ist es mit der Beigabe von Musik zum Unterricht. Ich hatte es so gemacht: um die Stimmung vorzubereiten, hatte ich am Beginn ein Stück Klavier vorspielen lassen.

Dr. Steiner: Dieses, was Sie jetzt auseinandersetzen, das ist ein Unfug. Denn nicht wahr, wir dürfen nicht die Sitte einführen, welche sowohl den Unterricht nach einer Seite durch eine künstlich erzeugte Stimmung beeinträchtigt; auf der anderen Seite dürfen wir nicht eine Kunst zu einem solchen Mittel verwenden. Der Kunst muss schon gewahrt bleiben, dass sie Selbstzweck ist, dass sie ja nicht dazu dient, Stimmung vorzubereiten. Es erscheint mir eine bedenkliche Annäherung an spiritistische Sitzungen. Ich glaube nicht, dass das weiter verfolgt werden darf. Etwas anderes ist es, wenn über Akustik vorgetragen wird.

X.: Ich habe immer Zusammenhänge gesucht.

Dr. Steiner: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen den Punischen Kriegen und einer musikalischen Sache. Was gibt es für einen Zusammenhang? Worauf soll das hinaus? Auch Eurythmie nicht! Sicherlich, Sie können nicht eine Eurythmieaufführungen machen, um eine Stimmung zu machen für eine Schattenkonstruktion. Wollen Sie Eurythmieaufführungen machen, um nachher Frachtbriefe zu schreiben? Das wäre eine Ausweitung nach der anderen Seite. Wir haben die Aufgabe, den Unterricht so musisch zu gestalten, innerlich so musisch wie möglich, nicht durch rein äusserliche Mittel. Das ist schädlich für den Inhalt dessen, was vorgebracht wird, wie für die Kunst selber. Man kann nicht ein Märchen erzählen, um hinterher Farbenlehre zu behandeln. Es würde der Unterricht auf eine ganz falsche Bahn gebracht werden. Der Unterricht muss in sich so gestaltet sein, dass er Stimmung erzeugt. Wenn man nötig hat, durch irgendeine dekorative Sache die Stimmung erst zu erzeugen — wobei die Kunst leidet —, so würde man aussprechen, dass man durch den Inhalt des Unterrichts nicht diese Stimmung hervorbringen wollte oder könnte. Mir war es bedenklich, wenn man manchmal anthroposophischen Erläuterungen irgendein Musikstück vorausgeschickt hat, was ja noch immerhin etwas an-

deres ist, weil es erwachsene Leute sind. Im Schulunterricht geht es nicht. Da werden wir es abschaffen können.

X.: Ob wir das in der Physik verwenden können als eine Brücke vom Musikalischen zum Akustischen?

Dr. Steiner: Da wäre es wünschenswert, dass man die Akustik musikalischer macht, dass man eine Akustik herauskriegt, die man verbinden kann durch eine Art künstlerischer Brücke mit dem Musikalischen. Es gibt schon diese Möglichkeit, in die Sache so etwas Musisches hineinzubringen. Man darf nicht versuchen, es auf die vorhin erwähnte Art möglich zu machen. Ich weiss auch gar nicht, was übrigbleiben soll für den Punischen Krieg, wenn Sie eine halbe Stunde wegnehmen für alles das.

Eine Eurythmielehrerin: Es war ein ganz kurzes Gedicht.

Dr. Steiner: Das ist eine phantastische Pädagogik! Es ist das beste Mittel, die Eurythmie lächerlich zu machen.

Eurythmielehrerin: Ich hatte die Wirkung in der Klasse, dass die Klasse sehr interessiert war.

Dr. Steiner: Vielleicht ist sie noch mehr interessiert, wenn Sie einen kleinen Film vorführen. Wir dürfen nie daraufgehen, wie die Kinder interessiert sind durch irgend etwas. Da könnten wir ein Tänzchen aufführen lassen. Es kommt nicht darauf an, dass sie interessiert sind, das wäre eine furchtbar phantastische Pädagogik. Wenn das einreissen würde, dann würde unser Unterricht leiden und die Eurythmie diskreditiert sein. Entweder ist es im Prinzip richtig, dann müsste es gemacht werden, oder es ist falsch. Das kann man nicht erwidern. Dies ist jedenfalls etwas, das nicht gehen kann.

Da war der eine junge T. L. in der 6b, der mit der Schrift die Schwierigkeit hat, der einen Strich in den anderen hineinmacht. Bei solchen Dingen, wo im zentralen Nervensystem vorliegt eine leichte Neigung zu nicht herauskommenden Krämpfen, die vielleicht sogar in späterem Lebensalter zu Schreibkrampf führen können, da müss-

te man versuchen, dem sehr früh entgegenzuarbeiten. Und bei diesem Buben, den sollte man Eurythmie machen lassen mit Hanteln; er müsste die Bewegung mit Hanteln machen. Sie brauchen vielleicht nicht besonders schwer zu sein, aber er soll Eurythmie mit Hanteln machen. Sie werden bemerken, dass dadurch die Schrift sich korrigiert. — Man könnte auch noch andere Dinge machen. Man könnte versuchen, ihm eine andere Federrichtung zu geben. Es gibt solche Federn — ich weiss nicht, ob es sie nach dem Kriege noch gibt —, die im Winkel angesetzt sind an den Federstiel. Da ist es notwendig, dass ein solcher Bub sich erst gewöhnt an die andere Einstellung. Das hilft ihm auch, wenn er Bewusstsein in die Fingerhaltung hineinbringt. — Dann hat er zu stark konvergierende Augenachsen; man müsste ihn veranlassen, die Augen etwas weiter vom Papier zu halten, damit die Augenachsen sich weniger konvergierend einstellen. Man müsste abwarten, wie sich die Schrift unter Einfluss dieser mehr organischen Mittel ändert. Wenn man es beobachtet, dass er sich Mühe gibt, dass er irgend etwas ordentlich schreibt, dann kann man ihn lenken, dann kann sein bewusster Wille eingreifen.

Der andere Bub R. F., der ist etwas stumpfsinnig. Im Schreiben habe ich ihn nicht gesehen.

X.: Seine Schrift ist ganz schön. Er hat eineinhalb Stunden geschrieben.

Dr. Steiner: Man braucht nicht mit einer Kur einzusetzen. Er war immer ein Sorgenkind. Es ist jetzt wohl kaum viel mit ihm zu machen. Bis ihm der Knopf aufgeht, muss man ihn, trotzdem er Schwierigkeiten macht, öfters mal fragen, so dass er sieht, dass man ihm Liebe zuwendet. Und dann, dass er denkt: Ich kann öfter gefragt werden!

Man muss bei solchen Kindern daran denken, dass man sie öfters aufruft, und vielleicht manchmal von den fortgehenden Dingen abrückt auf Nebengeleise. Vieles andere kann man mit ihnen nicht tun. Kurzsichtig ist er nebenbei. Er ist stumpfsinnig. Es ist wahrscheinlich, dass da organische Sachen zugrunde liegen; da müsste man sich im einzelnen mit ihm beschäftigen. Wahrscheinlich leidet der Bub an organischen Sachen. Ich hatte den Eindruck, dass der Bub behandelt werden müsste jeden zweiten Tag mit Wurmzucker, durch vierzehn Tage. Es müsste geprüft werden. Ich glaube, dass er an Würmern leidet. Wenn man dies kurieren könnte, so wird die Sache besser werden. Man müsste sich mit diesen Dingen der Schülerschaft beschäftigen. Vielleicht sehen Sie ihn einmal an, Dr. Kolisko, ob dies oder etwas ähnliches im Verdauungssystem vorliegt. Vielleicht liegt sonst ein Grund zu

einer besonders trägen Verdauung vor. Man wird die eigentliche Ursache seines Stumpfsinns im Verdauungssystem zu suchen haben.

Bitte vergessen Sie nicht, wenn ähnliche Sachen vorliegen, wie mit diesen zwei Schülern, das noch vorzubringen. Nicht so sehr wegen des einzelnen Falles, sondern dass sich überhaupt durch Besprechung einer Anzahl von solchen Fällen, wo Schüler im einzelnen durchgenommen werden müssen, nach und nach eine Erfahrung ergibt. Vergessen Sie nicht, diese Dinge vorzubringen, die Ihnen sonst noch notwendig oder fruchtbar erscheinen.

Dann diese Sache mit den Austritten, wie verhält sich das?

X.: Viele Eltern nehmen die Kinder nach der 8. Klasse heraus, um sie in einen Beruf zu stecken. Die Proletarier sind übermässig empfindlich.

Dr. Steiner: Nicht wahr, das wird wahrscheinlich schwer gehen, wenn wir nicht in der Lage sind, für die höheren Klassen hinauf den Unterricht zu erweitern durch irgendwelche Dinge, die die Leute so ansehen können, dass es ihnen Ersatz gibt für das, was sie durch irgendeine Lehrlingszeit haben. Da müssten wir unsere höheren Klassen so einrichten, wie es in meinen Volkspädagogischen Vorträgen steht. Dann würde man das erreichen können, dass die Kinder bleiben. Aber wenn wir also nicht zu dem übergehen, dann wird es sehr schwer werden, dass die Eltern sie darin lassen. Es werden viele nicht einsehen, worauf das hinaus will bei ihren Kindern. Wir stehen immer vor der Schwierigkeit, dass man die Kinder bis zum Abiturientenexamen bringt. Das ist eine sachliche Schwierigkeit. Da müsste man einen Ausweg suchen. Möglich wäre es trotzdem, die Kinder zum Abiturientenexamen zu bringen, wenn sie auch praktisch arbeiten. Es müssten diejenigen, die für praktische Arbeit geeignet sind, mehr für das Praktische unterrichtet werden, ohne dass man die Schule gabelt. Ich glaube nicht, wenn wir die Schule auslaufen lassen in eine „höhere Lehranstalt“, dass wir dann darum herumkommen, dass mit dem fünfzehnten Lebensjahr eine Anzahl austritt.

X.: Ich habe nur den Wunsch, dass die Kinder der Proletarier so lange wie möglich in der Schule erhalten bleiben.

Dr. Steiner: Erst haben die Eltern kein Verständnis, was bei sozialdemokratischen Kreisen nicht weit geht. „Unsere Jungen sollen etwas Besseres werden“; da hätten sie vielleicht Verständnis. Jetzt ist die Gesinnung sehr wenig vorhanden. Da hätten sie vielleicht die Gelegenheit ergriffen, auf billige Weise die Mädchen unterrichten zu lassen. Auf eine andere Weise werden wir gegenüber dem, was in Lebensgewohnheiten liegt, nicht sofort etwas erreichen. Es wird auch nicht leicht sein mit den Kindern, die nicht wenigstens die ganze Volksschule von unten herauf gemacht haben, also mit den später eingetretenen, die wir nur ein Jahr lang in der 8. Klasse gehabt haben, die nun hinaufsteigen zu lassen in die höheren Klassen. Die Kinder sind nicht danach, dass sie hinaufsteigen könnten. Wir haben in der 8. Klasse gar nicht so viel Proletarier gehabt.

X.: Es sind neun ausgetreten. Es ist schwer, den Schülern in der 8. Klasse das beizubringen, was sie für die höheren Klassen brauchen.

Dr. Steiner: Sie sind in ihrer ganzen Lebensverfassung — wobei ich in keiner Weise irgend etwas anderes meine —, in der innerlichen Seelenverfassung sind sie nicht in das hinaufzubringen, was man gewöhnlich hat als höhere Schule. In die höhere Schule, die eine Art Bourgeoisanstalt ist, da ist der Proletarier — er ist als Streber hineinzukriegen, wenn er hinaufrücken will in die Bourgeoisie. Man müsste die Schule einrichten, wie ich es in den Volkspädagogischen Vorträgen beschrieben habe. Dann würde es sich herausstellen, wie man diese Schüler durchbringt zu einer richtigen Bildung. So lange man genötigt ist, etwas von der Schulverfassung des Gymnasiums zu haben, was die reine Bourgeoisieschule ist — es gibt nichts, was nicht zugeschnitten wäre auf die Bourgeoisie —, da wird der Proletarier nicht hineinpassen.

Ich möchte nur über diese Note des Nur-Lehrens, dass also man irgend etwas nicht in die Kinder hineinbringt, sagen: da handelt es sich darum, dass die Methode, die wir angefangen haben, die auseinandergelegt worden ist in meinen didaktischen Vorträgen, sehr viel vermag in der Ökonomisierung des Unterrichts, wenn sie richtig ausgebildet wird, und dass auch mehr hineingearbeitet werden sollte auf die Ökonomisierung des Unterrichts. Nicht wahr, diese Ökonomisierung ist durchaus notwendig, damit man die anderen Dinge auch einhalten kann.

Ich habe nicht gerügt, dass die Kinder noch nicht schreiben können. Sie werden etwas anderes können in diesem Lebensabschnitt! Ich möchte das Beispiel von der R. F. M. erwähnen. Die hat mit neun Jahren noch nicht schreiben gekonnt, hat viel später schreiben gelernt als alle anderen Kinder, sie hat die Buchstaben gemalt.

Jetzt ist sie sechzehneinhalb Jahre alt und ist verlobt. Sie ist ausserordentlich tüchtig im Helfen in einem Betrieb. Das ist doch eine andere Tour! So spät wie das Mädchen lesen konnte — sie hat das letzte Jahr der Handelsschule gratis bekommen und wurde zum Sekretär des Direktors ernannt! Es werden solche Dinge nicht genügend berücksichtigt. Es fördert die Tüchtigkeit ganz entschieden, wenn nicht zu früh diese Dinge, wie das Schreiben und Lesen unserer jetzigen Schrift, die mit der menschlichen Natur nicht zusammenhängen, wenn die nicht zu früh beigebracht werden. Das späte Lesen- und Schreibenlernen, das ist etwas, was schon einen gewissen Wert hat.

X.: Es wird bei den Eltern geredet, dass in der Schule ein Gegensatz bestände zwischen den proletarischen Kindern und den anderen.

Dr. Steiner: Wie ist das im gegenseitigen Verhalten zutage getreten?

X.: Bei den Kindern untereinander konnte ich nichts konstatieren. Nur dieser kleine W. A., der zaubert so Sachen heraus: „Den Reichen erlaubt man immer, dass sie herausgehen, nur uns Armen erlaubt man es nicht.“ Trotzdem ist nie die Stimmung gewesen, dass etwas gegen die Proletarier ist.

Dr. Steiner: Das ist für unsere Schulentwicklung nicht besonders charakteristisch, denn hier hat er sich gebessert. Er ist viel zivilisierter, als er war. Er ist ein Wildling gewesen, wie er hereingekommen ist. Er hat sich entschieden gebessert. Ich glaube nicht, dass der für den Gegensatz zum Proletariat charakteristisch ist.

X.: Er kann sich nicht konzentrieren.

Dr. Steiner: Bei ihm würde man, sobald man sich vom Standpunkt der Pathologie mit den Kindern beschäftigen kann", etwas erreichen, wenn man ihm ein paar Schröpfköpfe setzen würde. Das würde einmal zur Pädagogik gehören. Jetzt würden wir furchtbaren Anstoss erregen.

Sie würden auch einiges mit ihm erreichen, wenn Sie ihn gewöhnen würden, ganz scharf irgend etwas mit Konsequenz vom Anfang bis zum Ende durchzuführen.

Wenn er bei einer solchen Geschichte etwas ausfrisst, müsste er es niederschreiben. Irgendwie muss man bei ihm in reinlicher Weise die Sache durchführen bis zur letzten Konsequenz. Man kann sehr viel erreichen, wenn man ihn eine Sache machen lässt, bis er sie reinlich durchgeführt hat. Er leidet vor allen Dingen an einer zu starken inneren Regsamkeit des Blutes. Es ist eine furchtbare Spannung in ihm, und er ist, was ich nennen möchte einen physischen Renommisten, Er will renommiert werden. Sein Körper renommiert. Das würde durch eine Behandlung des Blutes wesentlich geändert werden.

Bei manchen könnte man sehr viel machen, sobald man die Sache an einem richtigen Ende packt. Ich werde in jeder Klasse ein paar heraussuchen, die körperlich behandelt werden müssten. Bei K. R. ist es entschieden so, dass er richtig behandelt werden müsste. Er müsste behandelt werden auf eine gewisse Diät, auf Dinge, die ich gesagt habe.

Diese Institution des Schularztes müsste man einrichten und so gestalten, dass es akzeptiert werden könnte von der öffentlichen Meinung. Man sollte eine besondere Institution des Schularztes schaffen.

X.: Könnte das nicht sehr rasch in Angriff genommen werden?

Dr. Steiner: Ich weiss nicht, ob von Dr. Kolisko so etwas gemacht werden könnte. Der Schularzt, der meiner Idee nach da sein müsste, der müsste sämtliche Schulkinder kennen und im Auge behalten, der müsste im Grunde genommen nicht einen speziellen Unterricht haben, sondern sich mit den Kindern sämtlicher Klassen beschäftigen, wie es sich ergibt. Den Gesundheitszustand sämtlicher Kinder müsste er wissen. Da lässt sich viel sagen. Ich habe öfter betont, die Leute sagen, es gibt so viele Krankheiten und nur eine Gesundheit. Es gibt aber ebenso viele Gesundheit, als es Krankheiten gibt. Diese Institution des Schularztes, der alle Kinder kennt und im Auge behält, das würde eine vollamtliche Beschäftigung sein; der müsste ganz in unsere Dienste treten. Ich glaube nicht, dass wir es machen können. Wir sind finanziell nicht so weit, dass wir es verantworten können. Es müsste streng durchgeführt werden. Nur dadurch würde es akzeptiert werden. Er muss jemand sein, der ganz in der Schule drinnensteht.

Es wird gefragt wegen W. L. und R. D.

Dr. Steiner: Der R. D. ist viel besser geworden. Der war im vorigen Jahr nicht in dem Zustand. Warum haben Sie ihn nach rückwärts gesetzt? Er ist das vorige Mal ganz am Ofen gesessen.

X.: Das ist mehr, weil er sich mit dem E. zu sehr befasst.

Dr. Steiner: Jedenfalls ist der R. D. jetzt besser.

Bei W. L., da ist auch nur das allgemeine Befinden. Ich habe mich noch nicht so weit mit ihm beschäftigt. Er hat etwas körperlich. Der R. D. ist hysterisch. Ausgesprochen männliche Hysterie. Der andere hat vielleicht auch so etwas Ähnliches. Da müsste man ihn untersuchen, wenn so etwas organisch vorliegt.

X.: Darf ich fragen, ob Sie sich des Jungen D. R. erinnern?

Dr. Steiner: Der Junge ist physisch klein geblieben. Er sieht sehr neugierig aus. Ich glaube, der Junge braucht, dass er die Sicherheit hat, dass er öfter erleben würde, dass man ihn gerne hat. Zuhause wird er wenig Liebe erfahren. Die Mutter mag geseheiter herumreden. Man sollte ihm in der Schule etwas Liebe geben. Man sollte ihn öfter anreden und Ähnliches, was einem schwer wird, weil er einen unsympathischen Eindruck macht. Man sollte ihn öfter anreden, ihn über dies oder jenes fragen. Es macht ganz den Eindruck, dass er nach dieser Richtung hin angefasst werden müsste. Der Junge ist nur etwas vereist.

X.: Soll ich mit dem Mädchen N. M. auch etwas Besonderes machen?

Dr. Steiner: Es fragt sich, ob man es nicht besonders aufwecken könnte.

X.: Sie ist ganz zerstreut und hat die Augen in einer schiefen Lage.

Dr. Steiner: Sie hat einen schwachen Intellekt. Für solche müssten wir doch die Schwachsinnigenklasse haben, dass man sie systematisch behandeln kann. Diese

Kinder würden sehr gewinnen, wenn man nicht Schreiben und Lesen geben würde, sondern Dinge, die aber doch ein gewisses Denken fordern. Solche elementare Aufgaben, dass man sagt, sie muss in neun aufeinanderfolgende Becher eine Anzahl von kleinen Kugeln legen und in jedem dritten Becher müssen zwei rote und eine weisse sein. So etwas, dass sie kombinieren muss. Dann würde man schon etwas erreichen. Wir müssten eine Lehrkraft für diese psychopathischen Kinder haben.

X.: Ich bin in der 9. Klasse bis 1790 gekommen in der Geschichte. Ich sollte bei der Gegenwart angelangt sein. Ich komme langsam vorwärts.

Dr. Steiner: Ich habe neulich nicht entnehmen können, wie rasch Sie vorwärtsgegangen sind. Woran liegt es nach Ihrer eigenen Meinung?

X.: Das liegt daran, dass ich selbst diese Geschichte sehr wenig kenne. Das Vorbereiten, um ganze Epochen zu umspannen, geht eben sehr langsam.

Dr. Steiner: Mit was haben Sie angefangen?

X.: Mit der Reformationszeit.

Dr. Steiner: Man müsste sehen — die Folgezeit ist kurz —, möglichst bald bis zur Gegenwart zu kommen.

X.: Ist es besser, in der Projektions- und Schattenlehre in der 6. Klasse vom Künstlerischen auszugehen oder vom Geometrischen?

Dr. Steiner: Es ist unter Umständen das das Beste, was eine Brücke baut zwischen einem Unterricht, der nüchtern geometrisch ist, und einem solchen, der doch zur Kunst hinüberführt. Ich glaube nicht, dass man das künstlerisch behandeln kann. Gemeint ist die Zentralprojektion. Ich würde doch glauben, dass die Kinder auch

wirklich wissen müssten, wie also der Schatten eines Kegels auf einer so gearteten Ebene ist; dass sie eine innere Anschauung haben.

X.: Soll man solche Ausdrücke verwenden wie Lichtstrahlen, Schattenstrahlen?

Dr. Steiner: Das ist nun ja eine allgemeinere Frage, Es *ist* nicht gut, Dinge in der projektiven Geometrie anzuwenden, die es nicht gibt. Es gibt keine Lichtstrahlen, noch weniger Schattenstrahlen. Das ist nicht nötig, dass man mit diesen Begriffen in der Projektionslehre arbeitet. Man sollte arbeiten mit gestalteten Rauminhalten. Es gibt nicht Lichtstrahlen und Schattenstrahlen. Es gibt Zylinder und Kegel. Es gibt einen Schattenkörper, der entsteht, wenn ich einen Kegel habe, der schief ist und von einem Punkt beleuchtet wird, und den Schatten auffallen lässt auf eine geneigte Ebene. Dann habe ich einen Schattenkörper, der da ist. Diesen Schattenkörper als solchen, die Kurvenbegrenzung des Schattenkörpers, das sollte auch schon das Kind verstehen. Geadeso wie es später in der projektiven Geometrie verstehen muss, wenn ein Zylinder einen anderen mit kleinerem Durchmesser durchschneidet. Das ist ungemein nützlich, die Kinder dies zu lehren. Es bringt nicht ab vom Künstlerischen. Es lässt die Kinder im Künstlerischen. Es macht das Vorstellen geschmeidig. Man kann geschmeidig vorstellen, wenn man von vornherein weiss, was für eine Schnittkurve entsteht, wenn sich Zylinder durchschneiden. Das ist ganz wichtig, dass man diese Dinge bringt, aber nicht Abstraktionen.

X. fragt nach darstellender Geometrie.

Dr. Steiner: Da bin ich vielleicht mitten in die Stunde hineingekommen. Ich würde in diesem Teil finden, dass man anschaulicher vorgehen soll. Wie die Kinder geantwortet haben, das könnte rationeller gemacht werden; das fiel auseinander. Die Kinder redeten verworren. Und das kann natürlich anders sein, wenn man saftigere Begriffe beibringt. Ich würde mehr vom Anschaulichen ausgehen, würde dem Kinde beibringen, wie verschieden ein Gebäude ausschaut vom Luftballon gesehen, und wie es ausschaut, wenn man Gebäude,, hinter denen ein Berg ist, von dort herab anschaut. Ich würde auf diese Weise zuerst aus dem komplizierten Objekt heraus die Begriffe: Grundriss, Aufriss beibringen, bevor ich zur Darstellung des Punktes gehe.

Diese Geometrie wäre etwas, was die Kinder mit Leidenschaft treiben könnten, wenn man es ihnen beibringen würde. Es ist etwas ungeheuer Fruchtbare. Ich finde, dass es zu lange herumgeredet war, in die Fläche eines Dreiecks einen Punkt hineinzusetzen. Wenn Sie im Anfang der Stunde den Punkt hineinzeichnen, und am Ende der Stunde wird über allerlei zu den Dingen herumgeredet, ohne dass Sie dazu gekommen sind, die Linien zu ziehen, so glaube ich, dass Sie die Vorstellungen zu stark auseinandertreiben. Wenn das Kind über soviel Vorstellungen sich verbreitet, dann verliert es den Zusammenhang, den Faden. Es wird alles so weit, dass die Kinder — nicht wahr, man fasst es nicht mehr; es ist auseinander gezerrt.

X.: Hat es einen künstlerischen Wert, wenn man „Das Lied von der Glocke" lernen lässt?

Dr. Steiner: Man kann es schon machen, wenn man es heraufhebt in eine freiere Auffassung. Das „Lied von der Glocke" ist eines von den Gedichten, bei denen Schiller der Philistrosität Konzessionen gemacht hat. Manches darinnen ist eigentlich spiessig. Viele Vorstellungen sind ganz unwahr. Deshalb ist es gefährlich. Natürlich werden die Proletarierkinder es ihren Eltern erzählen. Das ist auch nicht wünschenswert. Es wird empfunden als ein Philistergedicht. Wie steht es mit der 1. Klasse?

X. berichtet.

Dr. Steiner: In Ihrer Klasse macht die Homogenität einen guten Eindruck. Die Kinder sind in beiden ersten Klassen so, dass sie nicht als besonders Begabte und Unbegabte hervortreten.

X.: Es sind einzelne da, bei denen ist es etwas schwierig.

Dr. Steiner: Das ist auch gut, einzelne muss man wecken. Im ganzen habe ich mich gefreut bei beiden ersten Klassen, dass sie doch verhältnismässig ruhig sind, während die zweite eine schreckliche Schreiklasse ist. Sie tun sich schon höllisch schwer; sie sind auch unruhig. In dieser Beziehung sind die ersten Klassen sehr gut.

X.: Etwas schwerer ist die Sprachstunde.

Dr. Steiner: Im ganzen ist diese Klasse so, dass man zufrieden sein kann mit ihnen. Es sind auch ein paar, die zurückgeblieben sind. Diese Kleine in der ersten Bank, in der linkesten Reihe, die kommt schwer vorwärts. Der kleine B. R. ist nicht besonders begabt.

Dr. Steiner hatte vorgeschlagen, dass eine jüngere Lehrerin, Frl. S. einer älteren Klassenlehrerin, Frl. H. im Unterricht helfen sollte. Es wird nun gefragt, wie das Zusammenarbeiten im einzelnen geschehen solle.

Dr. Steiner: Ich habe so gemeint erst, dass Sie sich ablösen, aber dass, während die andere nichts zu tun hat, sie nicht bloss zuhört, sondern auch ein bisschen herumgeht, um so ein bisschen nebenher die Disziplin zu bewahren.

X.: Wir hatten das nicht getan, da wir es für unersprießlich hielten.

Dr. Steiner: In abstrakter Beziehung mag es richtig sein. Intim ist es nicht so. Fräulein H. ist furchtbar angestrengt. Also wenn Sie dahinten herumgehen würden, könnten Sie manches, was herumspringt, am Sitzplatz erhalten. Das ist ersprießlicher, als wenn Sie bloss zuhören.

X.: Wenn ich den Kindern etwas sage, sagt Frl. H. das Gegenteil.

Dr. Steiner: Das kommt nicht in Frage, wenn Sie bloss darauf sehen, dass ein Kind, das herumspringt, am Platze sitzen bleibt. Ich meine, nicht wahr, wir wollen uns nicht über Prinzipien unterhalten. Bei dieser Klasse ist es eigentümlich, dass die Kinder bunt durcheinanderlaufen. Da kann man sie abhalten von diesem Durcheinanderlaufen. Wie will Frl. H. das Gegenteil sagen? Ich will nicht hoffen, dass Sie untereinander uneinig sind. Ich meine nicht, wenn berechtigterweise ein Kind vorgeht, dass man es zurückhält. Es handelt sich um die offenbaren Fälle, dass die Kinder

ungezogen sind und dass man schwer Disziplin hält, dass die Kinder zu reichlich schwätzen. Machen Sie es ganz unauffällig, so dass Sie gar nichts tun können, wozu das Fräulein H. das Gegenteil sagen könnte.

Sollte es wirklich so schwer sein, die Sache zu machen? Es ist vorgeschlagen in der Absicht, dass Fräulein H. geholfen werden sollte, weil die Klasse für sie zu gross ist und die Kinder in einer etwas schwer zu behandelnden Weise zusammengewürfelt sind. Solch ein Experiment kann man nicht machen, wenn es ein Experiment bleibt. Ich könnte mir aber gut denken, dass Sie so weit kommen, sich fünf Minuten darüber zu besprechen, was der Unterrichtsgegenstand am nächsten Morgen sein wird.

Hier scheint eine Frage gestellt worden zu sein nach Märchenerzählen.

Dr. Steiner: Wenn Sie finden, dass es sachlich gerechtfertigt ist. Ich möchte davor warnen, gewisse Zeiten auszufüllen mit Märchenerzählen. Es soll alles sehr gut pädagogisch eingeteilt sein. Ich möchte nicht, dass diese Dinge zu stark hervortreten, dass der Unterricht undurchdacht würde; dass man, wenn man nicht weiss in einem bestimmten Moment, was man tun soll, ein Märchen erzählt. In jeder Minute muss der Unterricht durchdacht sein. Nicht wahr, Märchenerzählen ist ganz gut, wenn man es festgesetzt hat, dass man es tut. Eigentlich ist es im Sinne unserer pädagogischen Anschauung, dass diese zwei Stunden am Morgen ein in sich geschlossenes Ganzes sind, nicht dass man irgendwelche divergierenden Interessen hat.

Sie werden nur durchkommen, wenn Sie beide ganz ein Herz und eine Seele sind. Wenn Sie gewissermassen brennen daranzukommen, um die Sache gegenseitig fortzusetzen. Ganz ein Herz und eine Seele: das ist das, was natürlich fast unerlässlich ist.

X.: Fräulein Lang will uns verlassen, weil sie sich verheiratet.

Dr. Steiner: Da können wir nichts anderes sagen, als dass es schade ist.

Da werden wir eine andere Lehrkraft haben müssen. Es ist absolut notwendig, dass jemand ernannt wird, der sich ganz aus vollem Herzen hineinfindet in den Geist der Waldorfschule. Wir sind bald herum um die Leute, die als Lehrer in Betracht kommen. Viele dürften nicht noch heiraten!

Wann würde Boy frei werden? Ich habe von ihm einen sehr vernünftigen Brief bekommen. Es fragt sich, ob er mit Herz und Seele dabei sein kann. Er steht der Sache ein bisschen fern. Ich hatte das Gefühl, er könnte herkommen mit einer vorgefassten Meinung über Unterricht und sich nicht ganz in unsere Methode hineinfinden, weil diese Lehrer an solchen Schulen ihre kuriosen Ideen haben. Aus manchen Anzeichen sehe ich, dass er nicht in diese Dinge eingefahren ist. Natürlich müsste ich wissen, dass er mit Herz und Seele dabei sein könnte. Ich würde Herrn Boy sehr gerne persönlich kennenlernen.

Boy war damals an einem Landerziehungsheim tätig.

Es wird noch über andere Kandidaten gesprochen.

Dr. Steiner: Wir bleiben dabei, dass wir Herrn Ruhtenberg die eine Klasse geben und uns um Boy oder einen anderen bemühen. Darf ich Boy persönlich kennenlernen?

Gibt es noch Anstandsunterricht?

X.: Ich habe es ganz in den Musikunterricht hineingenommen.

Dr. Steiner: Es ist ja, wenn man es richtig macht, von gutem Effekt. Man muss nur bei diesem Unterricht die Sache so anlegen, dass man auf Wiederholungen zurückkommt, damit die Kinder durch den Rhythmus der Wiederholungen gepackt werden. Noch gar nicht viel habe ich von der Eurythmie gesehen.

X. fragt nach Heileurythmie, wie besonders schwierige Fälle zu behandeln sind.

Dr. Steiner: Es ist seit langem daran gedacht, dieses System der Heileurythmie auszubilden. Es ist mir schwer geworden in der letzten Zeit, diese Sache noch zu machen. Man müsste die Heileurythmie ausarbeiten. Natürlich lässt sich manches für die psychologische Pathologie machen. Wenn man die Kinder hat, lässt sich auch manches machen.

X. berichtet über den Gesangsunterricht.

Dr. Steiner: Es wird sich kaum empfehlen, bei den kleinen Kindern Zweistimmiges zu gebrauchen. Man könnte es erst bei der 5. Klasse anfangen. Bei den Kindern bis zum zehnten Jahre würde ich in der Hauptsache beim Einstimmigen bleiben. Haben Sie eine Möglichkeit, im grossen Massstab die Kinder das, was sie im Chor singen, auch solo singen zu lassen? X.: Jetzt kann ich es schon machen. *Dr. Steiner:* Das ist etwas, was sonst auch in Betracht kommt. Ich meine, man muss viel Rücksicht nehmen darauf, doch die Kinder nicht nur im Chor singen zu lassen; ja nicht deshalb darüber das Solo versäumen. Namentlich bei den Dingen, die im Chor gesprochen werden, werden Sie finden, die Gruppenseele regt sich. Manche machen es sehr gut im Chor; Sie rufen sie einzeln auf, und sie kriegen nichts heraus. Man muss darauf sehen, dass die Kinder auch einzeln das können, was sie im Chor können, insbesondere beim Sprachunterricht.

Wie ist es mit den Grössten im Gesangsunterricht?

X.: Die Jungen haben Stimmbruch, die bekommen Theorie und rhythmische Übungen. Die älteren Kinder beschäftige ich in verschiedener Weise. Vielleicht können wir einen gemischten Chor bilden. Das würde Spass machen.

Dr. Steiner: Das müsste man sicher machen.

Wie ist es mit dem Handarbeitsunterricht?

Es wird berichtet.

Dr. Steiner: Sie müssen sich bei der Wahl der Arbeiten anpassen an die Bedürfnisse. Es gibt nicht die Möglichkeit, auf alles ein gewisses künstlerisches Tun anzuwenden. Man sollte das Entwickeln des Künstlerischen nicht versäumen, den künstlerischen Sinn nicht verdorren lassen. Aber Sie können nicht viel mit dem künstlerischen Sinn anfangen, wenn die Kinder einen Strumpf stricken sollen. Wenn ein Kind einen Strumpf gestrickt hat, kann man immer unterbrechen und irgendeine Niedlichkeit dazwischen machen lassen. Wir wollen in die Zusammenkunft am Abend soziale Pikanterien hineinbringen, wollen ganz kleine geschmackvolle Bändchen machen

lassen mit etwas Anhänglichem aus Papier. Ja nicht ins Fröbeln kommen! Dinge, die man brauchen kann, die im Leben eine Bedeutung haben, die kann man geschmackvoll künstlerisch machen. Keine Konzessionen! Nicht Dinge machen lassen, die nur Finessen oder Koketterien entspringen. — Nicht für vieles wird man Papier anwenden können. Ich hoffe auch noch hineinzugehen.

Herr Wolffhügel, mit dem Handfertigkeitsunterricht haben Sie wohl noch nicht besondere Erfahrungen!

X.: Die Kinder haben angefangen, Spielzeug zu machen, sind aber noch nicht fertig geworden.

Dr. Steiner: Es ist durchaus nichts einzuwenden, dass die Kinder Kochlöffel machen. Ganz Fernliegendes brauchen sie nicht zu machen. Möglichst keinen Luxus.

Es wird ein Zweijahresbericht erwähnt.

Dr. Steiner: Es ist jederzeit gut, wenn der Jahresbericht erscheint. Man kann nicht genug über die Waldorfschule und ihre Prinzipien und Absichten und ihre Art arbeiten. Es ist schade, wenn es nicht immer wieder geschieht in sachlicher Weise. — Dann will ich sehen, dass ich die Sache schreibe. Es soll nicht lang werden.

X.: Ich habe den Eltern meiner Kinder auf einem Elternabend einen Vortrag gehalten und sie unterrichtet über alles, was ich die Kinder gelehrt habe.

Dr. Steiner: Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber es kann niemals Vorschrift werden. Wer es tun will, der kann es tun. Man muss meinen, dass es notwendig ist. Es wird es nicht jeder tun können. Man muss schon viel Überkräfte wie Sie haben, wenn man diese Dinge auch noch machen will.

Natürlich müssen Sie bedenken, dass die Waldorfschule als solche — wenn wir auch gar nicht darauf ausgehen, die Schülerzahl zu vermehren, was bei den Raumschwierigkeiten gar nicht geht, abgesehen von dem Erlass —, es bleibt immerhin, dass der Bestand der Waldorfschule für unsere gesamte Sache agitiert. Sie ist wich-

tig. Es ist wichtig, die Bestrebungen der Waldorfschule ins rechte Licht gesetzt zu bekommen. Innerhalb der Dreigliederung ist es viel wichtiger, dass die charakterisierten Tendenzen der Waldorfschule in sachlicher Weise vorgeführt werden. Nicht als Reklame für die Schule, sondern als Charakteristik unserer Sache als solcher. Das wäre bei den Mitgliedern des Bundes für Dreigliederung viel notwendiger als über Tolstoi zu reden. Sie ist jetzt schon bis zu einem gewissen Grade bekannt. Sie müsste viel gründlicher bekanntwerden, namentlich ihre Grundsätze. Dann müsste sehr scharf betont werden die Freiheit des Lehrerkollegiums, die republikanisch-demokratische Einrichtung des Lehrerkollegiums, um zu beweisen, dass man sogar in den begrenzten Möglichkeiten, die man hatte, ein freies Geistesleben sich denken kann.

X.: Ist es sehr ratsam, weiter nach dem Norden zu gehen, um Vorträge zu halten?

Dr. Steiner: Nicht wahr, es kommt darauf hinaus, dass man in jedem einzelnen Falle entscheiden kann, ob etwas dabei herauskommt. Wenn die Sachen gut arrangiert sind, ist es jedesmal günstig, dass soviel Leute, als nur möglich ist, gehen könnten und vortragen.

Frau Dr. Steiner: Herr L. will morgen mit mir sprechen wegen einer Aufführung in einer anderen Stadt.

Dr. Steiner: In grossem Massstabe kann das nicht gemacht werden, dass die Kinder der Waldorfschule herumfahren. Ich weiss nicht, ob man damit gerade anfangen soll, wenn die ganze Aufmachung dabei eine tantenhafte ist. Man kann nicht die Waldorfkinder ewig herumschicken, das muss eine seltene Ausnahme sein. Waldorfkinder können keine Wandertruppe werden. Aus diesem Zusammenhang halte ich es nicht für angemessen. Wir können für die Kindereurythmie eintreten. Man sollte die Leute veranlassen, Reisen zu machen, um die Kindereurythmie hier zu sehen. Es muss viel ernster eingeleitet werden, als es Frau P. und Herr L. tun würden. Die wollen eine Art Gschafthuberei machen. Das ist zuviel verschwendete Kraft, in diesem Zusammenhang viel Vorträge zu halten. Wir müssen nicht dieser Tee-Anthroposophie zu stark entgegenkommen.

Wer Zeit hat, mag ja hingehen. Es ist ein bisschen verschwendete Kraft. Wer will, kann zu Vorträgen gehen. Die volkstümlichen Zelebritäten haben schon vorgetra-

gen. Es ist ziemlich sicher, dass dort kein aussichtsvolles Publikum ist. So ein bisschen gemischt aus Bohemiens und Salonmenschen. Nicht Leute, die irgendwie zur Fortführung der anthroposophischen Bewegung beitragen.

In Bayern ist die absolute Philisterei die tonangebende Partei. Diese Idealisten haben Unfug gemacht, so ist es leicht, mit dem Philisterium durchzukommen. Der Bayer sagt, ein Wittelsbacher, und er meint, gute Bratwürste.

Ist sonst etwas Sachliches? Ich meinerseits möchte nur wünschen, dass ich mich mehr der Waldorfschule widmen könnte.

Konferenz vom Mittwoch 23. März 1921

Dr. Steiner (zu Ruhtenberg, der vertretungsweise die 5b übernommen hatte): Wie haben Sie sich hineingefunden in die 5. Klasse?

X.: Die Kinder sind schwatzhaft und unruhig.

Dr. Steiner: Auf was ist die Schwatzhaftigkeit zurückzuführen? Die frühere Lehrerin, Fräulein Lang, ist immer zurechtgekommen.

X.: Ich habe bei ihr zugehört, bei ihr waren die Kinder durchaus ruhig.

X.: Diese Klasse war immer besonders schwierig.

Dr. Steiner: Das ist eine eigentümliche Erscheinung. Fräulein Lang hat sie ruhig gehalten, da liegt immerhin ein Rätsel verborgen.

X.: Sie war sehr streng.

Dr. Steiner: Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass da etwas vorliegt, was für uns wichtig ist. Fräulein Lang ist eine in Württemberg geprüfte Lehrerin. Wenn wir beurteilt werden, dann wird man die Neigung haben, die stramme Disziplin auf die seminaristische Ausbildung in Württemberg zurückzuführen. Als dazumal die drei inspizierenden Weisen in der Schule waren, da hat einer ganz besonders bei der Frau K. gesagt: Man hätte gesehen, dass es mit der Disziplin nicht ginge bei den nicht Geprüften. Sie hätten es in der Klasse gemerkt, wenn eine richtig geprüfte Lehrerin da war.

X.: Ich habe den Eindruck, es liege daran, dass es mir nicht genügend möglich war, mich zu präparieren.

Dr. Steiner: Da kommen wir zu den Imponderabilien. Es ist nicht bloss wichtig, was der Lehrer tut, sondern was der Lehrer ist, wie er in der Seelenverfassung ist. Das ist einmal durchaus so. Das muss in Betracht gezogen werden. Solche Dinge treten einem besonders stark entgegen an den Gymnasien, wo sehr häufig die Lehrer des Morgens mit starkem Kater in die Schule kommen, weil sie abends in der Kneipe sind. Da ist der Teufel los, nur durch die Tatsache, dass der Lehrer einen Brummschädel hat. Das gehört zu den Imponderabilien. Das ist der radikalste Fall. Sobald das Eigentümliche eintritt, dass man nicht genügend präpariert ist, da vibriert die Seele anders als sonst. Das spiegelt sich sehr leicht in der Disziplinlosigkeit. Dass man wirklich präpariert ist, das ist die Schwierigkeit bei unseren Lehrern in der Waldorfschule. Es ist bei der anstrengenden Tätigkeit furchtbar schwer, zu präparieren. Warum lachen Sie?

X.: Weil es so ist!

Dr. Steiner: Wollen wir uns noch einmal zum Bewusstsein bringen, welche Lehrkräfte wir brauchen. — Ja, da wäre die 6. Die braucht nicht geteilt zu werden. 54 Kinder, das kann man noch ertragen. Aber dann müssen wir an die 9. denken. Dann müssen wir eine 10. anschliessen. Da werden wir eine Einteilung treffen.

Es werden die Klassen mit ihren Klassenfachlehrern durchgegangen und verteilt.

Dr. Steiner: Ich möchte, dass Fräulein Dr. Röschl herkommt. Ich finde sie sehr geeignet. Ich möchte sie sehr gerne hier haben für Lateinisch und Griechisch. Sie kann erst vom Herbst an.

Ist Ruhtenberg frei? Mit Rücksicht darauf, dass ich Fräulein Dr. Röschl durchaus dahaben möchte, würde ich meinen, dass es gut wäre, wenn diese 5b für die Dauer von Herrn Ruhtenberg besorgt würde.

Es würde sich dann nur um zwei neue Lehrkräfte handeln. Ist nicht Fräulein Klara Michels Fachlehrerin? Sie würde dann wohl nur für eine höhere Klasse in Betracht kommen.

Dr. Kolisko sagt, dass er vom Herbst an an die Schule kommen könnte.

Dr. Steiner: Wenn dann Dr. Kolisko eintritt, könnte es sich etwas verschieben. — Es ist nicht leicht, Lehrkräfte zu finden. Beworben haben sich riesig viele, aber keine brauchbaren.

X: Ich bin im Geschichtsunterricht in der 9. Klasse bei der Gegenwart angekommen.

Dr. Steiner: Sie dachten zu Jean Paul überzugehen. Ich würde meinen, das, was wir festgelegt haben, müsste fest eingehalten werden. Mit der 8. sind Sie auch bis zur Gegenwart gekommen?

Ich würde Ihnen empfehlen, mit der 8. Klasse zu lesen die ersten Kapitel von Schillers „Dreissigjährigem Krieg“. Darin ist sehr viel Bildendes; darin sind sehr viele Dinge, die bis zur Gegenwart gehen.

X.: Sollte es nicht möglich sein, im englischen Unterricht in der 7. Klasse irgend etwas aus einem Buch zu lesen?

Dr. Steiner: Vielleicht ist es doch möglich. Wieviel Zeit werden Sie haben, um zu lesen? Wie könnte man das bewirken, dass „Christmas Carol“ gelesen würde? Es ist ausserordentlich instruktiv, wenn jedes Kind das Buch hat und man sie einzeln herausruft und vor den anderen in zwangloser Weise vorlesen lässt, damit sie zusammenlesend denkend arbeiten. 6a, 6b: Poetisches; Prosa nach der Poesie. Im Lateinkurs kann man Ovid oder Vergil lesen. Plutarch, kleine Geschichten.

X. sagt, er habe Ovid gelesen.

Dr. Steiner: Bleiben Sie dabei, bis sie arg viel können.

Es wird nach Plinius gefragt.

Dr. Steiner: Plinius ist eine gute Lektüre. Livius für die ältesten Schüler: da muss man auf die Intimitäten eingehen. Livius hat eine sehr schlechte Überlieferung; er ist der berühmte Schriftsteller, bei dem man immer Konjekturen macht.

Im Griechischen würde ich solche Sprüche mit ihnen durchnehmen (Dr. Steiner gibt ein Beispiel); es gibt sehr viel solche Zweizeiler im Griechischen.

Es wird gefragt wegen des Religionsunterrichts.

Ein Klassenlehrer: Ich war mit darin in der Klasse 6b. Das ging ganz gut.

Dr. Steiner: Man kann jemandem viel helfen, wenn man mit in der Klasse ist.

Wie steht die Sache mit der Eurythmie? Da wollte ich, dass es Frau Doktor hört.

Es wird berichtet. Es war eine Extraklasse gemacht worden.

Frau Dr. Steiner: Für einige junge Herren und Damen ist es nicht schlecht, wenn sie bloss zuschauen.

Dr. Steiner: Es ist das Prinzip, die Eurythmie der Schule zu zeigen, dadurch durchbrochen, dass man einen Extrakurs macht. Wenn es richtiges Schulprinzip ist, wird man das nicht machen; man wird nicht eine Extragruppe zubereiten. Aus dem gewöhnlich verlaufenden Schulunterricht würde man es dadurch herausnehmen. Dass man eine Schüleraristokratie macht, das ist etwas, was das Pädagogische in der Schule stört.

X.: Es ist deshalb gemacht worden, weil einige Kinder für Aufführungen gebraucht wurden.

Dr. Steiner: Es müssen unter den gewöhnlichen Schülern einige sein, die man brauchen kann. Dass man extra welche präpariert, in einer besonderen Gruppe, das ist unpädagogisch.

X.: Ich habe mit Herrn N. gesprochen, und er meinte, ob es nicht besser wäre, einen Kurs ausserhalb der Schule zu machen.

Dr. Steiner: Dann können wir niemals sagen, dass wir die Waldorfschulkinder vorführen. Das ist ein Gesichtspunkt, der für die Öffentlichkeit in Betracht kommt.

Es ist niemals in einer Konferenz von einem solchen Extrakurs die Rede gewesen.

X.: Das hat sich bei der ersten Aufführung ergeben.

Dr. Steiner: Es müssten solche einschneidenden Sachen innerhalb der Konferenz zur Sprache kommen. Sonst könnte eines Tages von irgend jemand beschlossen werden, eine Anzahl Kinder auszuwählen und einen Schachkurs zu machen. Prinzipiell ist es dasselbe. Es geht eigentlich nicht. Es ist eine Aristokratie, die man bildet.

Frau Dr. Steiner: Ich begreife das.

X.: Ich wollte fragen, ob der Gedanke an den Kindergarten aufgegeben ist.

Dr. Steiner: Aufgegeben ist er nicht. Wir müssen nur warten, bis wir ihn einrichten können.

X.: Wir wollten die Frage der Fortbildungsschule vorbringen.

Dr. Steiner: Gibt es da konkrete Möglichkeiten? Wir müssen einmal den Lehrplan der 10. Klasse festsetzen. Da muss etwas hinein, was wirkliche Lebenspraxis ist. Aber Fortbildungsschule? Liegen denn konkrete Möglichkeiten dafür vor?

X.: Es handelt sich um die Kinder, die ausgetreten sind, dass man die gefasst hätte. Es war jetzt nicht möglich, aus Platzmangel und Geldmangel. Man müsste es vorbereiten für das nächste Jahr.

Dr. Steiner: Die Vorbereitung würde darin bestehen, zu sorgen, dass die Behörden uns nicht in die Suppe spucken.

X.: Es ist so, dass nichtstaatliche Fortbildungsschulen vorgesehen sind. Sie müssen nachweisen, dass der Lehrplan nicht unter dem der andern ist.

Dr. Steiner: Wir hätten den Wahnsinn machen sollen, die Kinder in spezielle Sachen hineinzustecken. Wir können das nicht mitmachen, wenn wir bei unserer Pädagogik bleiben wollen. Wir können doch nur dasjenige einrichten, was den Menschen vorwärtsbringt. Wenn wir Fortbildungsschulen errichten wollen, müssen wir es so einrichten, dass die Kinder etwas davon haben für ihre menschliche Fortbildung.

Von *uns* wird entschieden, was für eine Schule wir errichten wollen. Es hat kein Mensch bezweifelt, dass Strakosch berufen war zu einer allgemeinen Fortbildungsschule. Es sollte eine Art praktisch-gymnasiale Fortbildung sein, eine menschliche

Fortbildungsschule. Eine andere Sache zu errichten, haben wir nicht die geringste Veranlassung. Es ist doch nicht nötig, dass man dasselbe macht, was die anderen auch machen.

X.: Die Sache ist so: die Kinder, die in einen Beruf hineinkommen, müssen eine von den staatlichen Schulen besuchen.

Dr. Steiner: Die, die schon in solche Fachschulen gehen, kommen doch nicht zu uns hinein. Wir werden niemand darinnen haben in unseren Klassen. Was uns fehlt, ist die Möglichkeit, die Kinder vom fünfzehnten Jahr an nach unserem Lehrplan zu unterrichten. Das ist dazumal konstatiert worden. Die Frage ist vorläufig erledigt. Das haben wir schon einmal verhandelt; wir können es hier nicht weiter erörtern. Die ganze Frage ist die akuteste: wie ist die Zeit auszufüllen zwischen Volksschule und Hochschule? Wenn wir die Möglichkeit dadurch schaffen könnten, dass wir die Behörden dazu kriegen, uns anzuerkennen, dann würden wir furchtbar Zulauf haben. Ist denn eine Möglichkeit vorhanden, wenn nicht eine solche Lehrlingszeit vorliegt, dass jemand solche Leute in einen Betrieb aufnimmt?

X.: Wer nicht bei einem anerkannten Meister gelernt hat, kann nicht angestellt werden.

Dr. Steiner: Man kann nichts machen! Es ist alles so abgezirkelt, dass es bloss noch kein Gesetz gibt, wie man die Gabel halten muss. Die Frage müsste studiert werden, auf welche Weise man Fortbildungsschulen einrichten kann, dass sie im Sinne der volkspädagogischen Aufsätze Fortbildungsschulen sein können. Die Waldorfschule müsste versuchen, das bei den Behörden durchzudrücken. Man müsste der Schule mehr Ansehen verschaffen.

Konferenz vom Donnerstag 26. Mai 1921

Dr. Steiner: Wir werden uns wohl über den Schulschluss zu unterhalten haben. Sie haben eine Anzahl von Fragen?

X.: Die Frage, wie die Versetzung in diesem Jahr gehandhabt werden soll. Allgemeines wegen der 10. Klasse und der folgenden. Eine Bitte um einen Kursus über Erziehung der über Vierzehnjährigen, auch betreffend den Religionsunterricht. Weiter, was bei uns eine „bourgeoise Methode“ ist, und wie es ausgemerzt werden könnte. Eine Frage wegen des Instrumentalunterrichts. Ob man in der 3. Klasse in den Fremdsprachen schon schreiben oder nur sprechen soll. Eine Frage betreffend Lebenskunde und soziale Erkenntnis. Eine Frage nach dem Eurythmie-Sonderkurs. Auch wegen einer Versammlung mit Lehrern, wegen pädagogischer Wochen und wegen eines Mitteilungsblattes.

Dr. Steiner: Ich denke, wir werden die einzelnen Punkte absolvieren, indem wir zuerst versuchen, die Dinge zu sagen, welche die einzelnen Lehrkräfte über das vorzubringen haben, was mit der Fortsetzung und mit dem Ende des Schuljahres zusammenhängt. Dann werden wir leichter die Frage nach der Versetzung der Kinder besprechen können. Ich denke, wir beginnen bei der 9. Klasse. Ich werde die verehrten Lehrkräfte bitten, die Erfahrungen vorzubringen, die sie auf den Schluss des Schuljahres vorzubringen haben.

Es wird über jede einzelne Klasse gesprochen, zuerst über die 9.

Dr. Steiner: Ich war darin bei der Jean Paul-Besprechung. Sind Sie zufrieden mit der Art, wie die Kinder teilnehmen?

Was ist in der Eurythmie zu sagen? Der eine Lethargische, der U. A., ist nicht wirklich lethargisch; der macht nur einen lethargischen Eindruck.

Falls eine 10. Klasse zu errichten sein würde, so würden alle Schüler aufzusteigen haben.

Nun kommen wir zur 8. Klasse. Sind da Schüler, die in Betracht kommen als so schwach, dass man sie zurücklassen soll?

X.: Es wäre bei H. K. zu überlegen, ob er nicht in einer tieferen Klasse besser vorwärtskommt.

Dr. Steiner: Meinem Eindruck nach müsste er nicht zurückbleiben. Ist es einer von denen, die in bestimmten Fächern mehr zurück sind?

X.: Er schläft förmlich ein.

Dr. Steiner: Er ist physisch schwach. Er war bei der Quäkerspeisung.

X.: Es sind so schlimme häusliche Verhältnisse.

Dr. Steiner: Es fragt sich in einem solchen Fall, ob Sie glauben, dass er im nächsten Jahre in der 9. Klasse stören wird, oder ob man ihn unter Umständen doch wird mitbringen können. Wenn solche Verhältnisse vorliegen, ist solch ein Schock nicht gerade das Wünschenswerte.

X.: Ich glaube nicht, dass er stören wird.

Dr. Steiner: Ist in der Eurythmie etwas zu gewinnen aus ihm?

Eine Eurythmielehrerin: Er strengt sich an. — Der P. R. ist verwachsen, soll man ihn einzeln vornehmen?

Dr. Steiner: Haben wir eine gewisse Anzahl solcher Kinder durch die verschiedenen Klassen durch? Man muss, so gut man kann, mit den Kindern innerhalb derselben

Gruppe fertig werden. Es geht nicht an, dass man den P. R. absondert. Ist sprachlich etwas zu sagen?

Der H. K. bliebe zu bedenken. Ich glaube doch, dass es kaum zweifelhaft sein kann, dass wir diesen in die 9. Klasse hinaufnehmen. Ich werde vielleicht morgen oder übermorgen in die Klasse kommen. Wir müssen den Hilfsunterricht haben. Daran müssen wir denken. In einer niedrigeren Klasse würden solche Schüler ebenso stören.

X.: Die Kinder in meiner 6. Klasse haben ein schlechtes Gedächtnis. Es muss ein Fehler im Unterricht sein.

Dr. Steiner: Man kann nicht sagen, das Gedächtnis aller Kinder sei schwach.

X.: Die Kinder haben die Dinge nicht behalten. Sie haben keine klaren Bildei, zum Beispiel von Ägypten.

Dr. Steiner: Auf welche Weise versuchen Sie die bildliche Vorstellung beizubringen ?

Es wird vom Geographieunterricht berichtet.

Dr. Steiner: An die Pyramiden und Obelisken erinnern die Kinder sich. Sie müssen sich dabei fragen, ob Sie wirklich alles im einzelnen gemacht haben, um allen Kindern ein Bild beizubringen von der wirklichen Lage Ägyptens, so dass das Kind nicht Lücken hat im Vorstellen, wenn es auf Ägypten kommen soll. Wenn man Ägypten bloss heraushebt, und es keine Vorstellungen hat, wie es von hier aus nach Ägypten käme, wenn es kein plastisches Bild hat, dann ist es sehr leicht möglich, dass das Gedächtnis aussetzt. Vielleicht muss man darauf achten, dass alle Einzelheiten getan sind, damit die Kinder eine völlig plastische Vorstellung und eine lückenlose Vorstellung haben von der Lage Ägyptens in bezug auf den eigenen Ort. Das Kind wird etwas wissen von Pyramiden und Obelisken, aber nicht weiss es, dass sie in Ägypten sind. Es ist sehr zu überlegen, ob wirklich alle diese Dinge, die zu geschlossenen Vorstellungen führen, gemacht werden. Lassen Sie die Kinder nur Afri-

ka zeichnen? Vielleicht sollte man immer zur Spezialkarte noch etwa eine europäische oder sonst eine zeichnen lassen, die einen Überblick und den Zusammenhang verschafft.

X.: Ich habe gefragt, in welcher Himmelsrichtung sie Ägypten suchen würden.

Dr. Steiner: Vielleicht muss man die Städte suchen, über die man kommt, wenn man von hier nach Ägypten geht. Diese Art von Gedächtnisfehlern rührt her von irgendwelchen Lücken im übrigen Vorstellungserwerb. Wenn die Kinder geschlossene Vorstellungen kriegen, dann ist es ganz zweifellos, dass das Gedächtnis besser wird. Das war bei Herrn O. nicht der Fall. Die Kinder waren interessiert. Sie haben alles verstanden, waren enthusiastisch. Sie haben sich aber nichts gemerkt, weil er die Dinge heraushob und nicht grössere Zusammenhänge gab. Grössere Zusammenhänge herstellen, das ist eine gute Art von Gedächtnispflege.

Das gilt in der verschiedensten Weise für verschiedene Unterrichtszweige. Es gilt vor allem für solche Dinge wie Geographie, es gilt auch für gewisse naturgeschichtliche Dinge. Für Geschichte, natürlich, da gilt es ganz besonders. Bei der Geschichte ist es wichtig, dass auf jede mögliche Weise gesucht werden muss, den Kindern konkrete Vorstellungen zu geben.

Wenn man so etwas bespricht wie die Perserkriege, würde ich niemals versäumen, wenigstens wo wichtige Knotenpunkte sind, irgend jemand herauszuheben. Heute haben Sie den athenischen Läufer gehabt: ich würde niemals versäumen, den Kindern eine recht anschauliche Vorstellung zu verschaffen, wie lange es her ist, dass ein solcher Mensch gelebt hat, zum Beispiel die Generationen nachrechnen zu lassen: Grossvater und Sohn und so weiter. Ich würde die Reihe konstruieren bis herauf zum athenischen Läufer. Es würden sich ergeben 55 bis 56 hintereinanderstehende Menschen. Die Kinder bekommen dadurch eine Vorstellung, wie lange die Zeitlinie hinaufgeht. Ich würde fragen, welcher ist Zeitgenosse des Mysteriums von Golgatha? Solche Vorstellungen zu Hilfe nehmen, und darauf ruhen lassen die Kinder. Man redet von Ägypten und will ihnen beibringen, wie sie von Stuttgart nach Ägypten kommen. Man hält in Venedig, dann versucht man ein bisschen abzurücken vom Thema und einen Witz zu machen, was auf Venedig Bezug hat. Es muss Humor in *den* Unterricht hinein, sonst leidet auch das Gedächtnis.

X. spricht über einige schwachbefähigte Kinder in der 6a, besonders über W. G. Er ist übersanguinisch, dass er beinahe närrisch ist. Er schreibt die Buchstaben nicht zusammen, ein Wort nicht zu Ende. Er sagt, was ihm einfällt.

Dr. Steiner: Das ist ein seelisch nicht so altes Kind. Er ist seelisch auf der Stufe von acht oder sieben Jahren. Nun ist es bei ihm so, dass er sich nicht sehr viel daraus machen würde, wenn man ihn zurücklässt. Es würde sich darum handeln, wie wir uns prinzipiell zur Versetzungsfrage verhalten. Dieser W. G. wäre einer, der dafür in Betracht kommen würde. Es würde ihm gut tun, den Stoff zweimal hintereinander durchzunehmen. Wir werden die Frage prinzipiell erörtern.

X.: Ich würde ihn sehr ungern abgeben.

Dr. Steiner: Er wäre der einzige von denen, die Sie genannt haben. Den E. W. könnte man in die Hilfsklasse geben.

X.: Mehrere können noch nicht richtig schreiben.

Dr. Steiner: Alle diese würden nur in die Hilfsklasse kommen. W, E. ist ein ausgesprochener Kandidat der Hilfsklasse. Er kann seine Gedanken nicht orientieren. Wie ist er musikalisch? Die Mehrzahl wird musikalisch sein. Er wird auch im Handfertigkeitsunterricht nicht besonders tüchtig sein. W. E. wird durch lebhafte Farben hypnotisiert sein.

Wir müssen die Einrichtung eines Hilfsunterrichts in Betracht ziehen.

Über einige Kinder in der 5. Klasse, besonders über E. E.

X.: Er kommt nicht mit. In den Sprachen ist er begabt. Er ist schlau, gerissen.

Dr. Steiner: Man müsste mit möglichster Berücksichtigung seiner Individualität ihn ab und zu beschäftigen, ihn anreden. Dann muss man das variieren, sich immer wieder speziell mit ihm beschäftigen.

X.: Sollte er nicht in die Hilfsklasse kommen?

Dr. Steiner: Was soll er in der Hilfsklasse machen? Er ist ein leidenschaftlicher Zwickel. Es würde auf ihn einen tieferen Eindruck machen, wenn man ihn ein Paar Schuhe machen lässt. Man müsste so etwas schaffen, dass er Nägel einschlägt und Schuhe machen kann. Richtige Stiefel für jemand anderen. Man müsste den E. im Handarbeitsunterricht Schuhe machen lassen: das wäre schon etwas. Das wird ihm Spass machen, besohlen, Doppelsohlen machen.

Über die 4. Klasse.

Dr. Steiner: Ich war in der Klasse, und ich muss sagen, die ist recht, mit Ausnahme von drei oder vier, die werden aber dann das, was sie nicht können, schnell nachholen. Im Rechnen sind einige schwächer, andere sehr gut. Ich meine, es ist eine Klasse, die ein wenig unter dem gelitten hat, dass sie drei aufeinanderfolgende Lehrkräfte hatte. Die Klasse nimmt man glatt in die 5. hinauf. Die vorige Lehrerin konnte ausserordentlich gut Disziplin halten, sie war, was man in bourgeoisen Schulen „streng“ nennt. Die Kinder hatten sie sehr gern. Dann kamen Sie. Heute war eine musterhafte Disziplin.

X.: Ich habe mich in den Ruf der Strenge gesetzt.

Dr. Steiner: Den Erfolg werden Sie erst sehen, wenn Sie sie längere Zeit haben.

L. H. hat wohl schwache Augen: die Augenachsen paralleler machen! Sie konvergieren zu stark. Versuchen Sie, ihn zu gewöhnen, ein klein wenig, so viel wie ein halber Zeigefinger, das Buch weiter weg halten zu lassen, als er es gewohnt ist. Die Sehachsenkreuzung etwas vom Gesicht wegschieben.

Der B. E. ist mir aufgefallen, der ist an einem Tage aufgewacht. Die Kinder waren ganz erstaunt darüber, dass B. etwas sagt.

X.: Die Mutter ist besorgt, der M. I, habe etwas vom Vater übernommen.

Dr. Steiner: Er hat einen Anflug von kindischem Wesen. Er ist offenbar ein Preusse, ein kleiner. Er ist nicht eigentlich pathologisch. Wenn Sie wollen, können Sie es schwach pathologisch nennen. Er ist in Berlin geboren; er hat durch die Sprache etwas Süßliches bekommen. Wenn er eine gute Führung hat, so kann er ganz normal werden.

X.: Er legt sich eine Statistik der elektrischen Bahnen an; er hält sich abseits.

Dr. Steiner: Man muss ihn liebevoll führen. Das einzig Bedenkliche ist die Statistik der Tramways. Man muss versuchen, ihm ein anderes Interesse beizubringen, ihm dies abzugewöhnen. Er soll deutsch schreiben lernen.

Sie haben in der 2. Klasse einzelne Schüler, die sehr gut sind. Bei Ihnen ist die Schwierigkeit, dass die Klasse eine solche Grösse hat. Die pathologischen Kinder G., H. N. und M. H. müssen auch in die Hilfsklasse. Der B. R. ist nicht ganz normal. Er müsste nachmittags eine besondere Unterstützung kriegen. Das ist schwierig bei einzelnen Ihrer Kinder. Er hat ein zu kleines Gehirn, der B. R. Man braucht ihn nur anzuschauen. Es ist kleiner geblieben, als es sein sollte. Man muss versuchen, doch diese Eigenschaft bei ihm zu bekämpfen. Er hat die Unmöglichkeit, ganz mit vollem Anteil aufzupassen. Man muss ihn öfter aufrufen und öfter auf dem Korridor und auf der Strasse mit ihm allerhand reden, wobei er beim Zuhören etwas denken muss. Es ist die Mutter ebenso wie er.

X.: Manche haben in der 1. Klasse schon neue Zähne, manche noch nicht.

Dr. Steiner: Fertig gezahnt kann kein Kind in der 1. Klasse haben, das geschieht erst im achten Jahr. Es handelt sich in bezug auf das Schulalter nur darum, ob sie schon angefangen haben zu zähnen. Der O. Nr. käme auch für die Hilfsklasse in

Betracht. Er kehrt die Worte um. Man kann ihn eine Zeitlang in der Hilfsklasse haben, wo man jedes Kind individuell behandelt.

X. über T. M. *Dr. Steiner*: Das Pathologische ist bei T. M. weniger stark, er ist schon gesünder.

X.: Er hat asthmatische Anfälle in der Nacht.

Dr. Steiner: Mit mässiger Menge von Arsen behandeln in Form von Levicowasser. Eine Unregelmässigkeit des astralischen Leibes ist bei diesem Jungen, den könnte man physisch kurieren. In der Woche zweimal, verdünnen, ein Viertel Trinkglas mit Wasser gemischt. Dann würden Sie alle Schüler hinaufnehmen in die 2. Klasse.

X. fragt nach F. O. in der bisherigen Klasse Ia.

Dr. Steiner: Er sollte durch die Hilfsklasse gefördert werden, dass er in die bisherige 2. Klasse, künftige 3. Klasse kommen könnte. Jetzt wären wir wohl mit den einzelnen Klassen zu Ende.

Es wird über den Sprachunterricht berichtet.

Dr. Steiner: Man kann versuchen, durch die Gruppenabteilung etwas zu erreichen. Wir können sie in Gruppen zusammenbringen, so dass wir diejenigen mit gleichen Kenntnissen und Fähigkeiten beisammen haben.

X.: Ich glaube, es wäre gut, in der 6. Klasse etwas Gedrucktes zu lesen.

Dr. Steiner: Wie alt sind die Schüler? Man müsste eine mässig grosse Erzählung heraussuchen. Man müsste eine Erzählung finden, eine Novelle, etwas, was Sub-

stanz hat, nichts Oberflächliches. Es wäre möglich, so etwas wie ein historisches Stück zu lesen aus Mignet. Da lernen sie auch sehr viel daran.

Den Sprachunterricht werden wir neu gliedern müssen. Da ist es auch so, dass man die Schüler so schwer befriedigen kann. Beim Sprachunterricht muss man die Schüler viel fragen, da herrscht die Ansicht, dass die Schüler unzufrieden sind. Lernen tun sie am meisten an der Lektüre. Viel Hilfe ist das Sich-Hineinfinden in eine zusammenhängende Lektüre. Das Auswendiglernen ist nur ein Hilfsmittel. Man geht Satz für Satz vor. Bei den Kleinen immer sprechen.

X.: Soll man in der 3. Klasse in den Fremdsprachen auch schreiben?

Dr. Steiner: Man kann anfangen, kurze und leichte Sätze zu schreiben, die einen einfachen Gedanken ausdrücken.

X. fragt, ob man drei Lieder von Dr. Steiner als Chor drucken lassen darf.

Dr. Steiner: Diese Chorlieder können Sie ruhig dem Dornacher Verlag übergeben, die werden viel gekauft werden.

X.: Können wir darauf rechnen, Texte zu bekommen für Kinder?

Dr. Steiner: Es ist jetzt eine Sache da, die ist aber für jüngste Kinder.

Das Frühlingslied.

Der Instrumentalunterricht würde nur ein Surrogat sein können. Das müssen wir vorläufig lassen.

X.: Ich habe einiges aus der Heileurythmie verwendet. Soll ich so fortfahren?

Dr. Steiner: Was ich heute gesehen habe, hat mich ganz gut befriedigt.

In der 5. Klasse sind viele Buben, die könnten Turnunterricht bekommen. Das wäre unser Schulprogramm, dass es eine Stunde schon wäre. Wir werden es auch vergeistigen, sobald wir es machen können.

X.: In der 9. Klasse ist angefangen worden zu modellieren.

Dr. Steiner: Was ich gesehen habe, hat mich befriedigt.

Nun möchte ich Sie fragen, ob wir die Zeugnisse wieder so ausstellen wie im vorigen Jahr. Es ist eine gute Art, die Zeugnisse so auszustellen. Genau so, wie im vorigen Jahr.

X.: Wir haben sie optimistisch gehalten.

Dr. Steiner: Es handelt sich darum, dass man die Sätze richtig fasst. Wenn man nicht gut individualisiert, was schwierig ist, dann wird man, wenn man die Sätze zu streng formuliert, sehr viele zurückstossen. Es würde sich schon darum handeln, wenn jemand ein grosser Nichtsnutz ist, dass man schreibt, es wäre dringend zu wünschen, dass er im nächsten Jahr sich zusammennähme. In der Formulierung würde manches liegen. Auch Mängel positiv ausdrücken, aber in bezug auf die Formulierung streng sein.

Da sind wir einig, dass wir die Zeugnisse ausstellen wie im vorigen Jahr. Ein möglichst treues Bild. Unten wiederum für jedes Kind einen Spruch ins Zeugnis, der für die Individualität des Kindes richtunggebend sein kann, als Leitmotiv für die Zukunft. Nun würde ich doch gerne haben, da das Kind dieses Zeugnis behält, dass auf jedem Zeugnis alle Lehrer unterschreiben, die tätig waren an dem Kinde. Gerne würde ich haben wollen, dass jedes Kind alle Unterschriften hat. Es ist nicht unbedeutend, dass die Kinder alle Unterschriften haben von den Lehrern, die an dem Kinde gearbeitet haben. Es soll der Name des Klassenlehrers daraufstehen und dabei auch stehen „Klassenlehrer“, so dass das Kind weiss: zu dem gehört es; und die anderen stehen darunter. Es wäre gut, wenn der Lehrer selbst den Text schreibt, der Klassenlehrer den längsten, und jeder andere Lehrer eine kurze Bemerkung.

Zur Frage der Versetzung.

Dr. Steiner: Es blieben eigentlich diese beiden Geschwister P., und dann wäre sonst fast niemand, nur der F. Die H. M. kann auch in die Hilfsklasse kommen. Die anderen würden wir mitnehmen.

Jetzt kommt die Frage der Hilfsklasse. Es wird sich darum handeln, ob wir eine Lehrkraft brauchen. Dr. Schubert sollte sie übernehmen.

Es wird die Liste der Lehrer aufgestellt, die den Hauptunterricht erteilen.

Dr. Steiner: Wie wäre es, wenn man den Dr. Schwebsch aus Berlin herbeordnete? Er soll am 11. Juni herkommen.

Wir bekommen im Herbst Fräulein Dr. Röschl für Latein und Griechisch, das wird natürlich eine sehr gute Zuwachskraft sein. — Nun brauchen wir noch eine Verbesserung, eine neue Kraft für die neueren Sprachen, und wenn es der junge Englert wäre. Er ist noch sehr jung. Er soll auch am 11. Juni hierher oder vorher nach Dornach kommen.

Es wird über den freien Religionsunterricht berichtet.

Ein Klassenlehrer sagt, er sei bei den Religionsstunden seiner Klasse dabei gewesen, um auf Ordnung zu sehen; er sei sich wie ein Wauwau vorgekommen.

Dr. Steiner: Es ist schon so, diese eine Ausnahme ist doch in einem gewissen Sinne möglich. Das ist dies, dass man festhält, was wir zu unserer Pädagogik rechnen. Wir müssen annehmen, dass die Klassen und der Lehrer zusammengehören. Weil die Religionsstunden verschiedene Klassen zusammen haben, so halte ich es für durchaus möglich, wenn der betreffende Klassenlehrer in der Klasse ist, während ein anderer Lehrer Unterricht erteilt. Wir kommen auch kaum anders über die Sache hinaus, als dass wir versuchen, kleinere Klassen zu machen.

X.: Es ist nicht immer innere Teilnahme dabei; es sind zu viele.

Dr. Steiner: Diese Gruppen sind zu gross. Das sollten sie nicht sein, damit der Unterricht innig sein kann.

Wir müssen ein Gefühl für die Jahreszeiten bei den Kindern erwecken. Und wir müssen mehr ins Auge fassen, dass die Kinder ein möglichst plastisches Bild des Christus bekommen; dass das in dem Mittelpunkt Ihrer Betrachtung steht, und zwar auf allen Stufen, so dass wir darauf zurückkommen, und das ganze Erdenleben des Christus im Mittelpunkt steht. Das persönliche Verhältnis zum Christus muss gehütet werden, auch auf der unteren Stufe, dass es wie eine Art innerer Kultus hineinkommt. Das persönliche Verhältnis der Kinder zum Christus hüten! Es muss ein idealer Kultus in der Stunde sein. Symbolik und Bild müssen eine Rolle spielen, so dass das Gefühl sehr stark mitgenommen wird.

Als Religionslehrer gehören Sie nicht der Schule an. Den erteilen Sie, wie wenn Sie Pastor in einer anthroposophischen Kirche draussen wären und hereinkommen.

Was die Schulung vom vierzehnten Jahr an betrifft, die Pädagogik der über Vierzehnjährigen, so werden wir sehen, dass einige Stunden veranstaltet werden können, wenn ich am 10. zurückkomme. Das hängt zusammen mit dem, was Sie *bourgeoise Methoden* genannt haben.

X.: Im vorigen Jahr war soziale Erkenntnis als Lebenskunde fakultativ eingeführt worden.

Dr. Steiner: Das hängt zusammen mit der Didaktik der höheren Klassen. Die Lebenskunde würde am besten von uns erteilt werden. Es müssen dann die sprachlichen Fächer dafür wegbleiben. Die alten Praktiker, die zweijährige Schulpraxis durchgemacht haben, müssten solche Gegenstände geben.

Über einen Sonderkurs für Eurythmie.

Eine Eurythmielehrerin: Die Aufführung war ausserordentlich fruchtbar; sie tat sehr viel, um die Waldorfschule bekanntzumachen. Es wird sich so herausstellen, dass eine Extragruppe gebildet wird.

Dr. Steiner: Man kann zweierlei machen: entweder wir machen Aufführungen mit den Kindern der Waldorfschule, dann müssen wir dabei stehenbleiben, aus der gewöhnlichen Kinderschar auszuwählen, oder wir verzichten darauf und machen es mit einer Gruppe. Das wären nicht Kinder der Waldorfschule. Wir würden das nicht mehr als Leistungen der Waldorfschule als solche in die Öffentlichkeit hineinführen können. Man kann diese zwei Dinge machen: entweder wir machen Aufführungen mit den Kindern der Waldorfschule, dann dürfen wir keine Sondergruppe bilden, oder wir bilden — das kann eingerichtet werden — eine Sonderabteilung für Eurythmie an der Waldorfschule, die nebenherläuft. Das kann hier ganz offiziell dabei sein. Dann können wir sagen: „Aufführungen mit Schülern der Sonderklasse der Waldorfschule.“

X.: Wenn die Kinder singen würden in einem Chor, dann müssten sie auch gesucht werden.

Dr. Steiner: Wenn es so wäre, dass man einen Chor bildet aus den einzelnen Schülern, das ist eine Sache, die kaum gut vorkommen kann. — Entweder die Leistungen nehmen, wie sie gerade treffen, oder wir errichten eine besondere Eurythmieabteilung. Beides kann gemacht werden, vielleicht sogar bloss nach Sympathie, nach Antipathie. Es wird eine grosse Menge begabter Eurythmisten geben, die auf diese Weise verwendet werden können. Wir dürfen es dann aber nicht als Aufführung der Waldorfschule deklarieren.

X.: Man könnte aus den grösseren Mädchen eine Gruppe bilden.

Dr. Steiner: Man könnte es ganz gut machen, wenn man Aufführungen von der Waldorfschule macht. Sie sehen, die kleinen Sputzen, die haben den grössten Erfolg. Es kann eine Sonderabteilung von vorgerückten Eurythmisten sein. Das einzige ist, dass man diejenigen, die also Eurythmie als Beruf treiben, dispensiert von der gewöhnlichen Eurythmieübung. Solche Dinge können vorkommen. Das müssten Sie einrichten ganz als eine von der Schule getrennte Sache.

Ich glaube, es sind solche da, die brennend gerne Eurythmie treiben würden, nur wäre es schön, wenn auf diesem Wege wenigstens, wenn auch nur als Surrogat, einige junge Buben hineinkommen würden. In Dornach haben wir nur den einzigen S., der braucht ein halbes Jahr, um eine Vorstellung vorzubereiten, so dass wir nie-

mals männliche Eurythmisten auf der Bühne sehen. Wie die Eurythmie eingerichtet worden ist, das war in München, da sind die Herren aufgetreten; mit vier Männern haben wir debütiert. Dann ist immer mehr und mehr die Männlichkeit in den Hintergrund getreten. Die Damen sind begabter gewesen. Hier sind die Studenten sehr begabt. Es ist ganz merkwürdig, wie viel bessere Doktoren die Damen sind als die Männer.

X.: Die Kinder der oberen Klassen, die sich musikalisch ausbilden wollen, müssen anfangen, sich zu üben. Könnten die nicht von den Stunden dispensiert werden, die durch schwere Körperarbeit die Geschicklichkeit der Finger behindern?

Dr. Steiner: Nach dieser Richtung könnte man den Lehrplan individualisieren. Das könnte man schon machen. Wir sollten auch daran denken, besondere Übungsräume zu haben. Es müssen die Dinge bleiben, die Menschenbildung geben; sonst kann man spezialisieren.

X.: Die Schüler haben in der Schülerbibliothek gefragt, ob sie Werke von Dr. Steiner lesen dürfen. Sollen die älteren Kinder etwas sozial Gerichtetes bekommen?

Dr. Steiner: Wenn wir die 10. Klasse einrichten, so werden wir auch durch die Lektüre erzieherisch wirken müssen. Es ist im allgemeinen noch etwas früh, diese Dinge zu geben. Dagegen würde es vielleicht möglich sein, einzelne Zyklen zu geben, wenn sie entsprechend gedruckt würden. „Christentum als mystische Tatsache“, vielleicht auch die „Theosophie“. Da müssen Präliminarien ausgearbeitet werden.

Es wird gefragt, ob die Schüler Vorträge von Dr. Steiner besuchen dürfen.

Dr. Steiner: Meinen Sie, dass es eine grosse Erbauung gibt, ein solcher Vortrag? Vielleicht können wir doch nicht herumkommen, diese Sache den Eltern zu überlassen. Wir können keine Verfügung treffen. Die Eltern müssen das tun und auch selber verantworten.

Es wird gefragt, ob man ein Mitteilungsblatt herausgeben und „Pädagogische Wochen“ für Lehrer veranstalten soll. Die Diskussionen mit den Lehrern waren doch recht erfreulich.

Dr. Steiner: Über was diskutieren Sie denn?

X.: Über das Verhältnis von Schule und Staat; auch mancherlei Pädagogisches.

Dr. Steiner: Ich halte es für einen Luxus. Die wesentlichen Punkte missversteht man am meisten. Wenn Sie mit der Bewegung weiterkommen wollen, müssen Sie an die Konsumenten gehen, nicht an die Fabrikanten. Man kann das machen als nettes Plauderstündchen, heraus kommt dabei nichts. Ich habe mich nie widersetzt; wenn Sie finden, dass man es tun soll, so tun Sie es nur ruhig. Es ist schon soviel Kraft verpufft worden, indem man immer wieder neue Sachen unternimmt, die eigentlich aussichtslos sind. In der Schweiz kann man sich den Luxus gönnen, auch unter der Lehrerschaft zu agitieren. Wir haben es erlebt beim Osterkurs, dass die Schweizer gesagt haben: Bei uns sind die Schulen frei. — Die Schweizer Schulen sind ganz verklavt. Ich glaube nicht, dass wir uns dafür zu ereifern brauchen.

Wir können das Waldorfschul-Prinzip nur zum Modell machen. Eine zweite Schule werden wir nicht mehr errichten können. Sie wird ein Modell bleiben, so dass wir also auch nicht etwas anderes brauchen, als diese Schule als Modell zu erhalten, bis dass man sie aus Wut aufhebt. Einen Sinn hat es jetzt nur, gegen dieses Schulgesetz mit einer Weltbewegung sich aufzulehnen. Es ist die höchste Zeit, "für den Weltschulverein etwas zu tun. Es handelt sich darum, den Weltschulverein ins Leben zu rufen, so dass eine Riesenbewegung für die Verselbständigung des Unterrichtswesens, für die Befreiung des Schulwesens international durch die Welt ginge. Deshalb glaube ich, wir sollten jetzt diese Schule mit ihrer Schülerzahl so innerlich gediegen wie möglich machen, und nach oben ausbauen. Jedes Jahr eine neue Klasse, und nach oben ausbauen.

Das Mitteilungsblatt wird aus Mangel an Mitarbeiterschaft nicht gehen. Pädagogische Woche ist ein Luxus. Ist noch etwas?

Frage nach der Schlussfeier.

Dr. Steiner: Die Schlussfeier könnte man im Kuppelsaal des Kunstgebäudes machen. Wenn sie so gemacht wird, dass die Kinder einen Schlusspunkt haben, ein paar Gedanken aufnehmen, so ist es doch gut. Es gehört zum ganzen im seelischen Erleben, sonst gehen die Kinder bloss fort und beginnen ein neues Schuljahr: sie werden zuletzt zu gleichgültig. Die Schlussfeier ist der Abschluss eines ganzen Schuljahres. Dass nur acht Tage Ferien dazwischenliegen, ist eine Ausnahme. Es ist eine neue Klasse, die jede Schülerklasse dann beginnt. Es muss nicht prosaisch werden.

Warum sind denn die Monatsfeiern nicht mehr gewesen? Es ist sehr schade. Ich glaube schon, dass wir sie machen sollten.